La Fille en bonne Humeur,

Das Mägdlein bey guter Laune.

Aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzet.

Franckfurt und Leipzig, 1751.

Hat jemals ein Mensch in seinem jungen und mittlern Alter, gantz besondere, seltsame Begebenheiten da und dort in Erfahrung gezogen, so bin ich gewiß eine solche Person, die der schönen Welt manchen artigen Bericht davon abstatten könte, wenn nicht andere Umstände mich von einer weitläufftigen Erzehlung abgehalten hätten; massen vielmehr mein Vorhaben dieses war, mich selbst, wiewohl unter einem verborgenen Namen, so abzuschildern, daß auch dadurch ein jeder neugieriger Leser, wer er auch sey, bey sich völlige Gnüge empfinden soll. Redet und handelt man, wie ich dachte, von sich selbst, so darff sich niemand beleidiget finden, und dadurch erhält man einen jeden gleichsam mit einem Band hundertmal fester, als durch die Strenge, denn diese gebieret gar oft die Gefahr, zumal wenn man seine Zunge nicht zu bändigen weiß. Und in dieser Absicht schreite ich nunmehr zu einer solchen Unternehmung, die nur gedachter massen mich selbst betrifft.

Meine Eltern, denen ich, in Ansehung ihres gesammleten Reichthums, meine zeitliche Glückseligkeit zu dancken hatte, waren gegen mir so beschaffen, daß ich, bey meinem zunehmenden Al-

ter, von ihnen alles erhielt, was ich nur wünschte. Denn ich war das eintzige Kind, welches, wie sie selbst sagten, ihre Zierde, ihr Vergnügen, ja ihre eintzige Ergetzung von einer Zeit zur andern vorstellete. Diesen vielmals ergangenen Ausspruch ließ ich mir gar wohl gefallen, ich lächelte darüber, ich massete mir auch nach und nach einer Freyheit, ich will nicht sagen, einer Frechheit, an, die sonst viele andere Eltern mit einer Züchtigung belegen, wenn etwas wider den Wohlstand unternommen wird. Kurtz, es muste schon in meinem 15den Jahre alles nach meinem Willen ergehen. Der geringste Widerstand satzte mich in eine Wuth, so daß ich vielmals aus Zorn mich auf eine Matratze hinwarff, wo ich, vermöge meiner ausgesprochenen Worte, den blassen Tod erwartete. Wolte man mich wieder besänftigen, und einem bevorstehenden Uebel bald abhelffen, so brachte man mir in kläglichen Minen ein niederschlagendes Pulver, unter der Zuruffung der Worte: Stehe auf, mein liebes Kind mein Augen-Trost, und geniesse das, was zur Herstellung deiner Gesundheit gereichet! Stellete ich mich bisweilen, als ob ich würcklich mit einer Unpäßlichkeit beladen wäre; so schickte man unverzüglich zu einem Artzt, welcher mir die beste Artzney verordnete, die ich aber mehrentheils unberührt ließ, massen mich nichts, als nur sehr schmeichelhafte Worte curiren konten. Da erhob ich mich nun von meinem vorigen Lager nicht anders, als ein stoltzer Pfau, der gleichsam von allen andern Vögeln

geln

geln für einen König will gehalten seyn. Was ich nun da verlangete, das muste erfolgen. Dergleichen waren nach und nach die herrlichsten Kleidungen, die kostbaresten Spitzen, die mit Gold oder Silber gestickte Schuhe, wodurch ich theils mir selbst, theils auch der so galanten Welt, überaus wohl gefiel, also daß ich vielmals zu meiner eignen Gemüths-Belustigung, ziemlich lau ausruffen hörete: Sehet, da kommet die schön und köstlich gezierte Dorilis, die mit sehr vielen andern bürgerlichen Personen, in Ansehung ihrer Pracht und ihres hervorragenden Glantzes, um die Wette streiten kan! Viele andere Lobes-Erhebungen zu geschweigen, die man mir in einer mit jungen Manns-Personen angefüllten schönen Gesellschaft noch zu vernehmen gab. Wer da der gröste Schmeichler war, dem widmete ich schon in meinen flüchtigen Gedancken mein halbes Hertz; fand sich, zur andern Zeit, ein anderer, der im Gesicht und in Worten eine noch grössere Anmuth hatte, der auch der Kleidung nach, den ersten, andern und dritten weit übertraff, dem schenckte ich so gar meine völlige Gunst, wornach es bald zum Hand- und auch zum Mund-Kuß gelangete, welches vielmals andere Begleiter, welche mich heftig liebeten, die aber ich nur mit kaltsinnigen Worten abspeisete, nicht ohne Verdruß mit ansahen, daß nemlich das Glück ihnen nicht so wohl zu statten kam, als nur den schön und jungen Herrn N. N. dem es weder an gekünstelten Worten, die er so gar in Ueberfluß recht reitzend hervor-

 brachte,

brachte, noch an sehr höflich und freundlichen Minen gebrach.

Ach! rieff ich bey mir aus: Wie beglückt ist doch mein jetziges Leben! jetzt empfinde ich erst, was solches für Anmuth besitzet, wenn man sich von einer sehr galanten männlichen Jugend, die so gar selten ihres gleichen hat, recht wunderbarlich umgeben siehet. Ach! fügte ich noch heimlich hinzu, und damit schickte ich tieffe Seufzer in die Lufft, die gleichsam den gütigen Himmel um die Erhörung meiner Bitte erweichen solten, daß er mir den, welchen er mir bereits zugeführet, fernerweit erhalten möchte.

Befanden wir uns beyde, bey einer andern Gelegenheit, in einer schönen Grotte, oder anderswo, da mein Liebling mit seinen mir ertheilten Lobes-Erhebungen abkürtzte, so brachte er bald diesen, bald jenen Liebes-Roman hervor, und las mir aus solchen die allerverbindlichste Ausdrückungen her, die ich noch in meinem Leben weder gehöret, noch jemals in meinen eignen theuer erkaufften Romanen gefunden hatte. Und siehe mit solcher Beschäfftigung verweilten wir uns, bey einem guten Trunck Wein und Confect ungemein artig. Mein Hertz wurde dadurch immer mehr und mehr gegen dem, der die Kunst, mich gantz und gar einzunehmen, besaß, mercklich gerühret, so daß ich ihm vielmals durch mein liebliches Lächeln, zu einer weitern Gegen-Liebe, selbst verleitete, welche denn die Kraft hatte, daß ich mich von Zeit zu Zeit bereit finden ließ, wo, und wie etwa unsere Zusammenkunft bestermassen

sen geschehen könte. Denn die Freyheit, unter einer Nachtreterin, bey Tag und bey Nacht auszugehen, war mir nicht benommen, im Gegentheil stund es nur bey mir, wie ich selbst, nach meinem eignen Gefallen, schalten und walten wolte. Befanden wir uns aufs neue beysammen, so entfernete sich meine Begleiterin ziemlich weit von uns, damit sie weder unsere liebliche Gespräche, noch sonst einige artige Unternehmungen mit anhören und in Augenschein nehmen möchte, welches alles mir um so vielmehr gefiel, weil ich dadurch weder das eine noch das andere befürchten durffte, daß nemlich das, was sie etwa in Betrachtung gezogen, wieder andern Leuten erzehlete, wie es sonst vielmals zu geschehen pfleget.

Weil ich nun nach einiger Zeit verspürete, daß ich vielmals meinem Liebling nicht so geschickt und nett auf seine ergangene Worte antworten konte, wie ich wohl wolte; so wurde ich nach und nach auf die Romanen, desgleichen auf die Complimentir-Bücher so erpicht, daß ich in meiner Wohnung alles andere bey Seite satzte, bloß mich durch Lesung derselben, desto geschickter und fast unentbehrlicher bey meinem Amanten zu machen, als welcher bey mir eine grosse Bewunderung dißfalls vorstellete.

Zu mehrerer Befestigung las ich in solchen Büchern, die mich sehr ergetzten, etliche Stunden nach einander, um je mehr und mehr meinen herrschenden Begierden eine Gnüge zu leisten; so gar trug ich solche, gleichsam als sehr geistreiche

Gebet-Bücher, öffentlich von einem Ort zum andern in meinen Händen, und wiederholete bisweilen das, was ich erachtete, das der Aufmercksamkeit würdig war. Denn, dachte ich, dadurch erlange ich nicht nur besondere Vortheile, wie ich mich künftighin bey andern sehr geschickten Manns-Personen auf gleiche Weise verhalten kan, sondern ich bekomme auch in andern Fällen eine solche Einsicht, die fast ohne Erkundigung sich selbst darleget.

Da meinete ich nun Wunder, was ich für herrliche Thaten ausrichtete, wenn ich damit ernstlich beschäfftiget war. Ich hatte zwar eine Vernunft, die mir in andern Fällen das Weise vom Schwartzen wohl unterscheidete; allein da es darauf ankam, daß ich mich auch in der Welt, als eine politische Person, zeigen wolte, so widerstand ich lediglich der Vernunft, als welche einem jedweden lehret, warum man vornemlich in der Welt sey. Daher geschahe es auch, daß ich dißfalls einem Affen gleichete, der das, was er gesehen, mehrentheils verkehrt vorbringet, wie ich denn nicht in Abrede seyn konte, daß ich einsten in einer schönen Versammlung, als eben die Reihe an mich zu reden war, ziemlich mouquante Minen an einigen Gesichtern wahrnahm, als ich eben eine lustige Begebenheit erzehlete, die mit der vorigen weder übereinkam, noch sonst eine rechte Verknüpffung in sich hielt. Zuvor bildete ich mir ein, daß ich Flügel hätte; aber da ich anfieng, mich mit andern zu erheben, so befand ich, zu meiner grösten Aergerniß, daß noch nicht

einmal die Federn hervor gewachsen waren, als welche darzu nöthig sind. Nichts destoweniger fuhr ich insonderheit in meiner Behausung, mit Lesung der Romanen unermüdet fort, daß ich auch solche, bey später Nacht, genau betrachtete, damit solche nicht beflecket werden möchten. Vielmals las ich noch in meinem Nacht-Lager darinn, bis mich ein süsser Schlaff überfiel, in welchem mir von nichts anders, als nur von den seltsamen Begebenheiten, die ich zuvor gelesen, träumete, welche ich nachgehends, nach der Ermunterung der vergangenen Nacht, theils belachen, theils auch mit einem Stillschweigen übergehen muste.

Hätte ich mich gleich anfänglich auf die Erlernung einer reinen Schreib-Art, so wohl in gebundener, als in ungebundener Rede, behörig geleget, und mich fein darinn geübet; so würde es, wie ich nachgehends selbst gestehen muste, gantz anders mit mir ausgesehen haben, so aber ergieng es mir nicht anders, als jenem einfältigen Menschen, der die Pferde an den Wagen anspannete, und sich um das übrige gar nicht bekümmerte. Wie nun der Zug vor sich gieng, so fiel der Wagen um, und damit machte er Halte, worauf er, zum Gelächter seiner Person, andere Leute ersuchte, die ihm darinn beystehen solten; weil aber einige hievon selbst nichts verstunden, andere hingegen zu dessen Kränckung, noch ausrieffen; Artzt, hilff dir selber! so muste er nicht nur tausend gute Worte geben, sondern auch noch

seine milde Hand, wie es hieß aufthun, und zahlen, was jene verlangeten.

Auf diese jetzt angebrachte Art und Weise verhielt es sich auch mit mir. Lange Zeit her versuchte ich, wider den Strom zu schwimmen, indem ich vermeinte, es müste mir schlechterdings, bey meinem hervorragenden Muth und Geist, gelingen; aber was sahe und hörete ich, da ich theils gründlich und wohl versuchte Meister der schönen Wissenschaften, theils auch Spötter, zu Gesicht bekam, die mir durch ausserordentliche Minen und Worte, manches zu erkennen gaben, daß ich gern mit vielem Gold und Geld bezehlet hätte, wenn ich die zuvor gehaltene Reden und geführte Meinungen gäntzlich bey Seite gesetzet, daß sie gar nicht zum Vorschein gekommen wären; gleichwohl ermüdete ich mich keinesweges, mit Lesung der schon gedachten Schriften beständig zu continuiren, indem ich einmal meinen Gefallen dran hatte, und mich auch auf den Ausspruch meiner bürgerlichen Jungfern verließ, welcher also lautete: Ob wir schon nicht gelehrt sind, so bekommen wir doch auch solche Männer, die sich darum nicht bekümmern, wenn wir nur brav Gold und Geld besitzen.

Nun, sprach ich einst bey mir selbst: Weil auch vielmals gelehrte Leute unter einander, vieler Dinge halber, noch uneins sind, so will ich mich doch mit meinem vorigen Liebhaber in einen Brief-Wechsel einlassen, und selbigen demüthig

thig ersuchen, daß er mir seine Meinung, über meine Schreib-Art entdecke.

Alsbald satzte ich die Hand an die Feder, und nahm verschiedene, verbindliche Redens-Arten aus einigen Büchern, welche ich, zu meinem Vorhaben, vor sehr dienlich erachtete. Wie ich nun damit geendiget hatte; so überreichte ich meinen versiegelten Brief meiner getreuen, verschwiegenen Dienerin, mit der Bedeutung, solchen dem Herrn N. N. einzuhändigen, und sodann auf eine schriftliche Antwort zu warten, welche, wie ich sagte, mit einem Gulden belohnet werden solte.

Dieser Antrag gefiel derselben, gestalt sie denn bald dahin gieng, wo es eigentlich zu reden, drauf ankam, was für eine Censur ich, auf mein erstes Schreiben, erhalten würde. Während dieser Zeit hielt ich mich in meiner Schlaff-Kammer so eingezogen, daß ich mich weder meinen Eltern, noch sonst jemand, darstellete, bevor ich nicht die Antwort, welche ich mit recht sehnlichen Verlangen erwartete, gelesen hatte.

Was das für eine Beängstigung ist, wenn man selbst die Wahrheit einer Sache nicht wissen kan, und man nur im Zweiffel und in Ungewißheit leben muß, solches wird denen, die ebenfalls damit behaftet sind, gnugsam bekannt seyn. Jedwede Minute schiene mir damals länger, als gantze Stunden zu werden, indem ich mich schlechterdings ausser dem Stand gesetzet befand, selbst einen Schieds-Richter abzugeben, der in Berathschlagung und Beurtheilung vieler

Din

Dinge nicht nöthig hat, anderer Menschen Hülffe zu ergreiffen.

Nach Verlauff einer Stunde kam meine zuvor abgeschickte Bothschafterin mit frohem Muth zu mir, und brachte mir ein versiegeltes Briefgen von eben der schönen Hand, der ich zuvor meines hatte einhändigen lassen. Augenblicklich erbrach ich solches, und so bald ich den Inhalt davon in Erwegung gezogen, so wuste ich, wegen der mir unvermutheten, grossen Lobes-Erhebungen, nicht, was ich sagen, noch dencken solte, Die dadurch in mir entstandene Freude war so ausnehmend, daß ich einmal nach dem andern überlaut lachen muste, indem ich mir anfänglich gar nicht die Geschicklichkeit im Schreiben zugetrauet, die mir doch mein Liebling mit theuerer Versicherung völlig beygeleget hatte; aber wolte der Himmel, daß ich meine Zuschrift, die mir nachgehends so viel Verdruß erwecket, eher verbrannt, als daß ich solche dahingeschicket, wo recht die Splitter-Richter ihre Zusammenkunft gehalten haben.

Niemals hätte ich geglaubet, daß es meinem ersten Liebhaber an Treue und Redlichkeit gebrechen solte, da ich mich doch gegen ihm nicht anders, als ein Bruder gegen dem andern, aufgeführet hatte. Wo ist, dachte ich, die mir versprochene reine Liebe; wo bleibet dann, fügte ich hinzu, die unverfälschte Wahrheit, die du so gar, deinem Vorgeben nach, allem zeitlichen Glücke vorziehest? Ja, wie siehet es mit deinen Eidschwüren aus, die du mir da und dort geleistet

hast,

hast, daß du nemlich mir allein getreu verbleiben, und eher sterben woltest, als wider Ehre und Gewissen zu handeln?

Ach, wie erschrack ich, als ich nemlich nach einem 24 stündigen Verlauff von einem meiner Anverwandten die Nachricht erhielt, daß mein vornehmster Liebling mein ihm überschicktes Billetgen nicht nur einer gantzen spitzpfündigen Gesellschaft, zur prostitution meiner Person überlassen, sondern auch noch solche Erzehlungen von mir angebracht, die ich nicht anders, als mit dem grösten Schmertz und Jammer anhören konte, da mich nemlich derselbe eine einfältige Ursel geheissen, die so gar alles, was man ihr, unter einer angenommenen Ernsthaftigkeit, sagte, schlechterdings glaubte, die auch von ihrem eigenen Gelde schöne Stipendia austheilete, wer sich nur in sie zu schicken und auch sonst nach ihrem Gefallen zu leben, wißte.

So sehr ich mich, bey und nach solchem hinterbrachten Bericht, zu rechtfertigen, bemühete, daß nemlich entweder ein Mißverstand, oder aber ein, wiewohl ungebührlicher Spaß darunter versirete, wolte dennoch mein naher Freund, der sich, bey solcher Versammlung, nicht zu erkennen gegeben, daß er mit mir verwandt wäre, davon nicht abweichen, sondern gab mir vielmehr einen derben Verweiß, daß ich mich, bey meiner ersten Ausflucht, so gemein gemacht, und mich darneben unterstanden, einen Brief zu schreiben, der weder mit der ordentlichen Rechtschreibekunst, noch auch sonst behö-

rig verknüpft gewesen, wie es sonst von denen schön und fliessend bewerckstelliget wird, die sich insonderheit darauf geleget haben.

Ich, die ich wohl sahe, daß ich mit läugnen nichts weiter ausrichtete, gestund also, daß ich einen Brief geschrieben, dargegen aber unterdrückte ich dennoch die Wahrheit, daß ich, zur Befestigung der Freundschaft und der Liebe, noch Geld gegeben hätte. Denn sprach ich, mancher kühn und freche Pursch rühmet sich oft einer eingenommenen Sache, die er doch gar nicht berühret, und auch nicht zu besitzen vermögend gewesen, wornach er lange zuvor getrachtet hat.

Diesem letzten Punct stellete endlich mein Anverwandter um so vielmehr Glauben zu, weil ihm wohl bewust war, daß ich sonst nicht mit unter die Zahl derer zu rechnen, die gleichsam für Liebe ohne Unterlaß brennen, die auch sonst, eines Gewinstes halber, allenthalben erscheinen, wo man sie nur hin verlanget. Daher er es endlich dabey bewenden ließ; jedoch legte er mir dißfalls ein grosses Stillschweigen auf, damit er, als Hinterbringer der gantzen Sache, keinen Verdruß davon haben möchte. Wie ich nun solches demselben hoch und theuer versprochen hatte, so nahm er von mir seinen Abschied und gieng also wieder von mir.

Sehr schmertzhaft und ängstlich ist es, wenn der Todt einen sehr vertrauten Menschen, den man heftig geliebet, von der Welt abfodert; aber weit nagender ist es, wenn ein Mensch, der

sich

sich so gar hoch und theuer vermessen, einen beständig aufrichtig zu lieben, auf einmal anders Sinnes wird, und zugleich alles Gegentheil unternimmet, das man zuvor nicht vermeinet.

Nun, dachte ich, prangetest du, o verwegener Pursch, in deinem Hertzen so herrlich, als du von aussen gläntzest, so würdest du seyn, zu deinem unsterblichen Ruhm, eine ungemeine Zierde deiner selbst; so aber stellest du einen Menschen vor, der nicht nur sich, sondern auch andere, die dir glauben, ins gröste Verderben setzet. Damit dir aber auch deine höllische Falschheit, die du ungescheut ausgeübet hast, empfindlich gnug vorkommen möchte, so dachte ich auf verschiedene Mittel und Wege, wie etwa solche reichlich belohnet werden könte, damit du, schädliche Creatur erfahren lernest, was das auf sich hat, wenn man wieder alle Gebühr handelt.

Anfänglich stellete ich mich, an dem Ort der Zusammenkunst, nicht anders an, als ob ich noch gegen demselben eben so gesinnet wäre, als ich es zuvor gewesen; er erzeigte mir, dem äusserlichen Schein nach, alle nur ersinnliche Ehre, ich that desgleichen, und damit unterhielten wir uns mit einigen Gesprächen so lange, bis ich endlich denselben auf die Schreib- und Rede-Kunst brachte. Da erinnerte er sich nun meines ihm zugeschickten Brieses, welchen er dermassen herausstrich, daß, wenn ich nicht schon zuvor das Gegentheil erfahren, ich fest geglaubet hätte, ich wäre eine solche Person, die lediglich, durch

ihre reitzende Schreib- und Mund-Art, die Hertzen der Menschen recht bezaubern könte.

Nachdem nun der mehr als verderbte Pursch mit seinen hochtrabenden Worten geendiget hatte; so erneuerte ich dargegen meine Stand-Rede also:

Mein Herr, sprach ich, ihre angeborne Höflichkeit und viele andere mit Ehre und Ruhm bezierte, herrliche Eigenschaften lassen vorjetzt nicht anders zu, als daß sie alles, was von mir herrühret, mit unverdienten Lob belegen, weil aber solche in dem zugeschickten Brief befindliche Schreib-Art, wie auch die unförmliche Verbindung der Worte, gar nicht von mir, sondern von einem andern, bürgerlichen Frauenzimmer, welches ohnlängst an ihren Liebsten, auf eine solche lächerliche Art, geschrieben, herrühret; so werden sie auch nunmehr gestalten Sachen nach, ihre Meinung darüber so ändern, daß weiter keine Flaterie, sondern nur die reine Wahrheit zum Vorschein komme. Denn, endigte ich, wenn meine Feder nicht besser schreiben solte, so wolte ich nicht einmal sagen, daß ich diese Wissenschaft erlernet, zumal wann weder Kraft, noch Saft, noch Geschmack darinn enthalten ist, wie aus den abgeschriebenen Brief erweißlich gnug erhellet. Habe ich jetzt, sagte ich noch, klar gesprochen, so ertheilen sie mir, wenn ich bitten darf, ein umständliches Gutachten darüber; habe ich aber in einem Punct, den ich ohne Grund beurthei-

theilet, geirret, so werden auch Sie meinen angebrachten Fehler, da es vielleicht keiner seyn möchte, gütigst auslegen und vergeben:

Was, während dieser Vorstellung, der so scheinheilige Pursch für seltsame Minen und Geberden an seinem Gesicht mercken ließ, das übergehe ich hier, um beliebter Kürtze willen, mit Stillschweigen. Denn aus solchem konte ich überflüßig wahrnehmen, wie viel der Seiger geschlagen. Gleichwohl fassete sich zuletzt derselbe dergestalt, daß es bey nahe das Ansehen hatte, als ob er weiter mit keiner andern Sprache, als nur mit der ersten, wieder heraus wolte; aber ich satzte ihm so lange zu, bis er klaren Wein einschenckte, und mir hin und wieder seine Gedancken eröffnete.

Hilff Himmel, sprach ich hierauf bey mir selbst, als nemlich, nach dem ersten sanft und lieblichen Zéphir, ein so stürmender Nord-Wind entstund, wie bist du, o grosser Heuchler, gegen mir beschaffen! Zuvor erschalleten Worte, die weit süsser, als Honig, waren, und jetzt ergiengen dafür solche Ausdrückungen, die nicht geringschätziger seyn konten.

Manch anderer Mensch würde, bey einer gleichmäßigen Begebenheit, alsbald seine Fuchtel heraus gezogen, und damit seinen falschen Freund eines auf das Maul gegeben haben; ich aber gieng dafür mit einer solchen Straffe um, die weit nachdrücklicher, als alle andere Züchtigung, war. Von Schlagen und Schmeissen hielt ich nichts, von Schimpffen auch nichts; denn sol-

che Unternehmungen, dachte ich, lauffen oft nicht ohne Gefahr des Leibes und Lebens ab; so gar die reputation leidet mercklich darunter, zumal wann es von ungebührlichen Worten zum Handgemenge kommet. Daher ich nach und nach die Frage aufwarf, was wohl derjenige, welcher sich, nach Art eines zweyschneidigen Messers, auch einer solchen Zunge bedienete, die nichts als unverdiente Schandflecken redlicher Menschen zurück lässet, verdienete?

Auf diese gehaltene Frage erschrack ungemein mein Begleiter, der den Mantel nach dem Wind hieng, wie man es nur verlangete. Bald erblassete er, bald gerieth er in eine Erstaunung, die mit Zittern und Beben vermischet war. Hierauf stellete er sich so gar an, als ob ihn eine Unpäßlichkeit überfallen wolte, massen er wohl mercken mochte, worauf ich eigentlich abzielete; dennoch aber unterließ ich keinesweges ihm noch das auf den Weg mit zu geben, was hier gleich folget:

Mein Herr, sprach ich, ehe sie künftighin eine ehrbare Person, die sie in grossen Ehren hält, und auch ihres Umgangs wohl würdig ist, frühzeitig beurtheilen, und auch sonst den Wohlstand verletzen, so belieben sie nur zuvor zu dencken an das, was sie thun, und auch an das, was ihnen dadurch wiederfahren kan. Werden sie diese Regul genau handhaben, so wird es wohl um sie stehen. Hiemit GOtt befohlen!

Kurtz und gut, hieß es da, ist ein solch bewerthes Mittel, das viele Menschen curiren kan, wenn anders sie die reine Menschen-Liebe der Unbesonnenheit vorziehen wollen. Wie es künftighin mit meinem ehemaligen Liebhaber mag ausgesehen haben, das ließ ich bey Seite gesetzet seyn, indem ich mich nicht weiter um ihn bekümmerte. Ich meidete ihn, und er mich, folglich war auf einmal unsere conversation eben so plötzlich erloschen, als sie sich kurtz zuvor entsponnen hatte. Begegnete ich ihm von ungefehr, da wir einander nicht ausweichen konten, so erwiesen wir uns, als höfliche Welt-Leute, die bisweilen Zucker im Munde, und bittere Galle im Hertzen führen, worauf wir einander so verliessen, daß weiter keine Hoffnung, zur Fortsetzung des vorigen Umgangs, mehr übrig war. Denn, dachte ich, kommet Zeit, kommet Rath; es ist wohl selten eine übrig geblieben, die brav Geld hat; darum verzage ich auch nicht; es giebt noch allenthalben Manns-Volck gnug, das sich eifrig bestrebet und überaus angelegen seyn lässet, einem Frauenzimmer zu gefallen.

Damit ich nun künftighin meine Schreib- und Rede-Kunst mercklich verbessern, und nicht mit anderer Leute ihrer Arbeit pflügen und ackern möchte, so entschloß ich mich, einen solchen Herrn anzunehmen, der darinn wohl gewiegt wäre. Die Bewilligung meiner Eltern erfolgte auch gar bald, massen sie ohnedem alles vor genehm hielten, was ich nur jemals unternahm, es mochte auch bestehen, worinn es nur wolte.

Etliche Tage darauf meldete sich zwar einer bey mir selbst, um mir in meinem Wunsch und Verlangen beyzustehen; allein er schiene mir nicht recht galant zu seyn, weshalber ich ihn, nach einem kleinen Wort-Gepränge, bald wieder von mir ließ.

Zur andern Tages-Zeit erschien einer bey mir, von dessen Wissenschaften mir insonderheit viel rühmliches bewust war; aber ich konte ihn deswegen nicht wohl leiden, weil er sich nicht so sehr putzte, als viele andere junge Manns-Leute, die nur gleichsam um unsert willen noch leben wollen. Hiernechst liebte auch derselbe den Tobac und vergnügte sich weit mehr mit solchen Blättern, als mit etwas anders, womit mir ebenfalls nichts gedienet war. Wannenhero ich auch diesen, sonst braven Menschen, seinen Abschied ertheilete.

Der dritte junge, schön und wohlgestallte Herr fand dargegen gleich, bey dem ersten Anblick, einen solchen Eindruck in meinem Hertzen, daß wir alsbald zu einem Werck schritten, welches mir noch zuvor wenig, oder gar nicht, bekannt gewesen. Dergleichen war die von einem mir unbewusten Gelehrten wohl ausgearbeitete Redekunst. Mit dieser verweilten wir uns zwar am ersten Tage nicht lange, indem wir von dieser Materie bald auf andere Dinge geriethen, die zur Belustigung unserer beyden Hertzen gereichten; allein unsere Bemühungen waren nachgehends desto grösser, zumal ich gar keinen Gefallen an der groben Unwissenheit und

Einfalt hatte. Solche nun bestermassen zu verjagen, sparete ich weder Gold, noch Zeit, noch Worte, vielweniger das, was, dem Werthe nach, nur gering zu schätzen ist, blos eine Sache zu vollführen, die wenn sie recht gründlich erlernet, allen Schätzen der Welt vorzuziehen ist, wovon auch mein sehr treuer Herr Lehrer, den ich noch, ausser seiner verwilligten Pension, manchen Louis d' Or geschencket, weit mehr meldete, als ich hier erwehne.

Sehr wohl ist die Zeit, die, wenn sie einmal verflossen, nicht wieder zurück kommet, angewendet, wenn sich auch begüterte Menschen darinn sehen lassen, daß zwischen ihnen und ihres gleichen in verschiedenen Fällen ein mercklicher Unterscheid sey, welcher nicht so wohl in Kleidern, als vielmehr in einer besondern Geschicklichkeit bestehet, worzu ein hervorragender Geist das meiste mit beyträget, wenn anders solcher die gesunde Vernunft zum Führer und Begleiter hat.

Sehr schlecht lauten die Worte, wenn es heisset: die Haus-Jungfer, als die eintzige Erbin desselben, stehet mit ihrem Gesinde, dem Witz und Verstande nach, in einem Grad beysammen; kan man aber mit gutem Fug und Recht das Gegentheil hievon erweisen, so stellet sich, bey andern Menschen, eine weit grössere Hochachtung, Ehrfurcht und Liebe ein, als es sonst nicht geschiehet, wenn man nur nach seinem Kopffe lebet. Um dieser Ursach willen befleißigte ich mich auch noch ausserdem einer solchen Lebens-

bens-Art, die das erweißlich bestätigte, was jener alte Heyde seinen Mit-Bürgern zur Betrachtung überlassen, da er unter andern also ausgeruffen und gesaget:

Dieser angetretene Tag erfordert ein ander Leben und auch andere Sitten!

Denn indem ich anfieng, Gutes zu dencken, so lernete ich auch nach und nach mein Heil und meine Wohlfahrt befördern, wodurch meine Ehre vergrössert, und zugleich mein Lob überall ausgebreitet wurde.

Glücklich ist dann der, und die zu nennen, welche ohne Aufhören etwas nützliches lernen, und die zugleich ihr Glück in der Tugend finden. Das widrige Glück mag auch solche Menschen hinführen, wo es nur will, so finden sie doch jederzeit so viel, wovon sie sich erhalten können. Gold und Silber sind zwar zwey sehr edle Metalle; allein sie sind auch mit einem tummen Klumpen zu vergleichen, der an und vor sich nichts vorstellet, woferne nicht ein wahrer Ruhm über solchen herrschet, und zu allerzeit die Oberhand behält, wornach sich der insonderheit zu achten hat, welcher nur an das Gegenwärtige, nicht aber an das Zukünftige, behörig dencket.

Sehr erwünscht war hierauf mein Leben, als ich mich von einem Herrn vergesellschaftet sahe, der nicht die geringste Unanständigkeit an sich blicken ließ, der vielmehr eine grosse Bewunderung, ich will nicht sagen, eine grosse Erstaunung des männlichen Geschlechts, vorstellete,

te, indem er nicht nur, bey seiner annoch zärtlichen Jugend, eine tieffe Einsicht in mancherley Fällen sich erworben, sondern auch sich einer solchen Lebens-Art angemasset, die ich nicht anders als sehr rühmen und preisen muste. Um dieser Ursach willen veroffenbarte ich mich ihm in mancherley Fällen nicht anders, als ob er mein Vater, und folglich mein allervertrautester Freund von der Welt wäre, welches insonderheit, nach geendigter Unterweisung der schönen Wissenschaften, geschahe, da ich vielmals, bald in meiner eignen Wohnstube, bald auch in einen schönen Garten, mich etliche Stunden lang mit ihm gantz allein verweilete, worauf ich ihm auch einst diese Worte, zur Verherrlichung seiner werthen Person, also zurieff:

Mein Herr, sie sind noch ziemlich jung, es ist wahr, aber sie haben viel geistreiche Bücher gelesen!

Oft pfleget man zu sagen: wie das Geld, so ist die Waare; allein dieses Sprichwort, so sehr es auch, zum Beweiß der Sache selbst, angeführet wird, findet dennoch in allen und jeden Stücken nicht statt. Denn wenn man schlechterdings darnach gehen und schliessen wolte, der, welcher seine angebotene oder ausgelegte Waare sehr theuer bietet, hat die beste; würde vielmals sehr hintergangen werden, wenn er darnach lebete. Nicht nur könte er zum Gelächter der Klugen dienen, wenn er schlechterdings diesen Satz folgte, sondern auch seinen eignen Untergang bald vor

Augen sehen, woferne er nicht mit grossen Schätzen der Welt wohl ausgerüstet wäre.

Lehrmeister gnug habe ich in meiner Jugend gehabt, die auch das, was sie für ihre Mühe verlanget, ohne einigen Abzug bekommen; aber keiner hatte mir zuvor gute und redliche Dienste geleistet, indem sie alle dem Fehler, oder vielmehr dem Laster der Schmeicheley ergeben waren. Der letzte aber war es, der mich, nach Art eines muthigen Pferdes, nicht schonete, wolte ich anders, als ein Ritter, angesehen werden, dem nicht leicht ein Gaul, so munter er auch ist, aus dem Sattel heben wird.

Dieser letzte brave Lehrmeister, sage ich, war es, dem ich, nach Verlauff eines Jahres, so viel zu dancken hatte, daß ich nicht nur von ihm die Art und Weise lernete, mich behutsam aufzuführen, sondern auch mich zugleich so zu erweisen, daß ich allenthalben, wo ich nur jemals hin beruffen wurde, gar besondere Merckmale der Hochachtung verspürete, die man sonst Leuten von geringer Herkunft gar nicht zu leisten pfleget, unerachtet sie mit Gütern der Welt noch ziemlich prangen können.

Wäre der Tod, das sehr traurig und betrübte Verhängniß vieler Menschen, nicht die Ursach unserer Trennung gewesen, so würden wir beyde noch so mit einander leben, als ich es jederzeit gewünschet, so aber sahe ich mich leider! am Ende des Jahres in die gröste Betrübniß versetzet, da wider alles Vermuthen mein in allerhand schö-

nen

nen Wissenschaften wohl geübter Lehrer seinen Geist plötzlich aufgab.

Verschiedene Tage lang murrete ich heftig wider den Himmel, daß er mir demselben nicht länger gegönnet, ich vergoß Thränen-Bäche, weil ich nicht wuste, wo ich einen dergleichen suchen und finden würde, dem ich mich so, als jenen, in meinen besondern Angelegenheiten vertrauen könte. Mit einem Wort, ich war eine andere Ich zu nennen, indem ich mich in einem gerechten Schmertz nicht fassen noch trösten wolte.

Was hierauf mein Leidwesen noch mehr vergrösserte, war, daß ich nach einiger Zeit, zwey sehr anzügliche Condolentz-Briefe, ohne Unterschrift der Namen erhielt, die mir ziemlich das Hertz abnageten. Die darinn befindliche Ausdrückungen lauteten unter andern also:

Da ihr Verehrer, der ihr alles in allen war, der so schönen Welt gute Nacht gegeben, so sind sie seither gantz untröstlich gewesen; aber betrüben sie sich nicht weiter, es giebt ja noch mehr Manns-Personen, die eben das bey ihnen zu vertreten fähig sind, was lange zuvor der Verstorbene zu leisten vermochte. Solten sie sich auch im Schreiben noch nicht so geübet haben, als sie es wohl wünschten, so begnügen sie sich nur damit, daß kein Meister vom Himmel gefallen, und daß künftighin ein jeder, den sie ihres sehr angenehmen Umgangs würdig machen werden, den guten Willen für die That selbst nehmen wird. Was bey ihnen

nen, Mademoiselle, die Feder nicht zierlich gnug umschreiben kan, das ersetzet gar nett ihr zarter Mund, aus welchen schon so viel artige Sachen geflossen, die in der That vielen andern ihres schönen Geschlechts gantz und gar unbekannt sind 2c.

Ich, die ich dißfalls mein neues Leidwesen keinem andern, als nur mir selbst, klagen durffte, muste mich endlich darum zufrieden geben, weil mir nicht unbewust wár, daß dergleichen Send-Schreiben, die noch weit mehr mit ärgerlichen Worten angefüllet gewesen, auch andern braven Menschen zugeschicket worden, die, weil sie sich nicht zu fassen gewust, so gar in der besten Blüte ihres Alters den Weg aller Welt gegangen sind, womit aber mir noch nichts gedienet war. Ich hatte vielmehr Lust, länger zu leben, um der weltlichen Güter weiter zu geniessen, zugleich auch noch in Erfahrung zu ziehen, was ich noch keinesweges empfunden hatte. Ich unterstützte mich also mit einem frischen Muth, welcher die Kraft hat, daß man nicht der Verzweiflung ausgesetzet ist, sondern daß man vielmehr alle Widerwärtigkeiten, die sich da und dort ereignen, verlache.

In dieser Absicht schlug ich je mehr und mehr alles in Wind, ich gleichete einem Held, der seinen Feind erwartet und ihm die Spitze bietet, wenn er sich nicht anders, als nur mit der Schärffe, lencken lassen will.

Der Anfang meiner neuen seltsamen Bege-

benheiten geschahe abermals an einen Nachmittag, da ich eben recht wohl disponiret war, frische Luft zu schöpffen. So bald ich mich auf das netteste angekleidet hatte; so überließ ich es dem Gutachten meiner Dienerin, wie sie selbst meinete, wo wir beyde einen angenehmen Zeit-Vertreib würden finden können. Ihr hierauf erfolgter Anschlag gefiel mir, indem es ein Garten seyn solte, der in Ueberfluß die allerreineste Vergnügungen vorstellete, wenn man sich nur derselben bedienen und anmassen wolte.

Solchemnach säumeten wir nicht lange, solchen Ort bald zu betreten und einzunehmen, der an und vor sich eine Lust der Augen, eine Ergetzung des Gemüths und ein Vorbild der Elisäischen Felder seyn solte.

So bald wir die Stadt verlassen hatten, so verdoppelten wir also unsere Schritte, daß vielleicht andere Menschen, die unsern schnellen Gang beobachtet, gar wunderliche Meinungen darüber werden geschöpffet haben; jedoch wir kehreten uns an nichts, wir beschleunigten vielmehr unser Vorhaben, und damit erreichten wir gar bald das Ziel unserer bevorstehenden Freude, welche die Hertzen der Sterblichen eben so wohl hüpffend und springend machet, als es sonst der so liebliche Reben-Saft und die herrliche Music zu bewerckstelligen vermögend ist.

Gleich bey dem ersten Eintritt waren meine Sinne gantz entzücket, da ich hin und wieder, nicht ohne Erstaunung gewahr wurde, was so

wohl die ungekünstelte Natur, als auch die geschickte Hand des Bildhauers, des Gärtners, des Mahlers überflüßig, zur Betrachtung der galanten Welt, ausgebreitet hatte. Ziemlich lang stund ich da unbeweglich, ich warff meine Augen da und dort hin, indem ich die Pracht nicht gnug bewundern konte, welche von allen Seiten hervorleuchtete.

Bey dieser so anmuthigen Verweilung, da gleichsam alles lebte und lachte, spottete ich in meinen Gedancken aller derer, die theils der unersättliche Geitz, theils auch die grausame Sorgen und Bekümmernisse nach höhern Würden, lediglich abhält, dasjenige in Augenschein zu nehmen, was mich da über alle massen belustigte. Denn, sprach ich, ist wohl etwas auf der Welt, das mehr reitzendes, als eben dieser annehmliche Gegenstand hat? Und gleichwohl erblickte ich noch, ausser den Arbeitern, keinen Menschen, der hier mit uns das Zelt der Gemüths-Ruhe aufzuschlagen willens sey. O thörichte Welt! rieff ich aus, wie betäubet bist du!

Wie ich nun eben mit diesen Gedancken sehr beschäftiget war, so sahe ich von weiten, aus einer mit lauter Orangen-Bäumen besetzten Grotte, einen, dem Ansehen nach, sehr wohl qualificirten Herrn auf mich loskommen, welchen ich aber darum nicht erwartete, weil ich besorgte, es möchte einer von denen seyn, die ich eben nicht sehr in Werth gehalten, oder es könte ein solcher auftreten, der, wenn ich ihn schlechterdings erwartete,

te, der Meinung wäre, daß ich nur mit ihm vergesellschaftet seyn wolte.

Die in solchem Garten hin und wieder wohl angelegte Gänge, so mehrentheils mit den schönsten Pyramiden, wie auch mit den allerauserlesensten Citronen, Feigen und Pomerantzen-Bäumen besetzet waren, dieneten anfänglich darzu, daß ich verschiedene Umwege nehmen konte, ehe mich der so galante Herr aufs neue wahrnahm, um einander in der Nähe einen Reverentz zu machen, der dann, wie ich dachte, schon mehrere Würckungen nach sich ziehen wird, wenn nur erst der Grundstein geleget ist.

Ich, die endlich wohl merckte, daß den schon gedachten Herrn an meiner Gegenwart etwas gelegen seyn mochte, fassete hierauf den Schluß, mich auf einer, bey einem schönen Springbrunnen erhabenen Raasen-Banck, nieder zu lassen, um weiter zu sehen, wie etwa die Absicht des so braven Herrn beschaffen seyn möchte.

Die Zeit und Gedult, so schon vielmals das ihrige wohl vollzogen, liessen auch mir gar bald wahrnehmen und erkennen, was ich nur kurtz zuvor bey mir dachte und zugleich recht sehnlich wünschte, daß es geschähe. Denn nachdem ich mich an erwehnten Ort, ein wenig zur Ruhe begeben, um allda von den kühlen Lüften, die hin und wieder auf den Blättern der Bäume sehr annehmlich spieleten, in etwas erfrischet zu werden; so sahe ich, zu meiner grösten Vergnügung des Hertzens, wie derselbe seinen prächtigen Gang nach mir fortsatzte.

Unge-

Ungefehr 30. Schritte von mir entblössete er schon sein Haupt, und richtete ohne Unterlaß sein sehr liebreiches Gesicht, welches so gar der abgemahlten Göttin Venus ihrem an Glantz und Schönheit nichts nachgab, eintzig nach meinem, worüber das Geblüt in allen meinen Adern des Leibes heftig zu wallen anfieng. Ja, was noch mehr, so überfiel mich, in Betrachtung der übrigen Schimmerung halber, womit dessen ungezwungene Leibes-Gestalt herrlich bezieret war, eine solche Furcht und Schrecken, daß ich mich fast selbst nicht mehr besaß. Ich wolte hierauf meine bey mir stehende Dienerin um etwas befragen, aber tieffe Seufzer unterbrachen meine halb angefangene Worte. Kurtz, ich muste auch um so vielmehr schweigen, weil mich eben bey dessen Ankunft, eine ausserordentliche Ehrfurcht und Liebe zum Aufstehen bewegte, damit ich, wie ich dachte, diesen sehr galanten Herrn mit gleicher Hochachtung, unter Beugung der Knie, desto nachdrücklicher anschauen, und zugleich demselben, bey dem Fortgang, ein freudiges Denckmal meiner Person einiger massen einverleiben möchte.

Da nun fügte es sich so wohl, daß, da wir beyde, obschon unbekannte, doch sehr höfliche Personen, den gebührenden Respect einander erwiesen, hierauf solche Wort-Gepränge erfolgten, die ich fast nicht nach Würden gnug beantworten konte, so sehr überhäuffte er mich mit verbindlichen Ausdrückungen.

Ich, die mich damals nicht so wohl auf die

Schwäche meines Leibes, als vielmehr auf die sonst besessene Stärcke meines Geistes bezog, brachte es nachgehends dahin, daß ich bey weiten nicht mehr diejenige war, welche ich kurtz zuvor gewesen. Nicht nur parirte ich wieder, nach Art der geschickten Fechter, mit allerhand annehmlichen Wort-Spielen, die sich zur Sache wohl schickten, sehr behende aus, sondern ich bewog auch noch denselben, daß er, nach einem halbstündigen Verlauff, in diesen hier beygefügten Worten ausbrach:

Mademoiselle, vorjetzo muß ich mit der Wahrheit bestätigen, daß mir weder die Bescheidenheit zu reden, noch auch irgend einige Schmeicheley ein Stillschweigen aufleget. Denn ihre, fügte er hinzu, wohl angebrachte und abgeleitete Ausdrückungen erschallen mir zwar lieblich in meinem Gehör; allein die Unvermögenheit, auf solche wieder behörig zu antworten, benimmet mir eintzig das Vergnügen, daß ich weiter nicht kan, wie ich wohl wolte. Daher, endigte derselbe, unterwerffe ich mich demüthig dero angebornen Großmuth, und erwarte zugleich die Ehre aller ihrer Befehle, wie sie mit mir, auf eine andere Weise, nach eignen beliebten Gefallen, disponiren wollen, damit ich noch, wie er sagte, von dem grossen bevorstehenden Glück ihres schönen Umgangs weiter Nutzen schöpffen möge:

So lautete ungefehr die wider Vermuthen mir gegebene Nachricht eines zuvor wunderns-würdigen Redners, der aber endlich, nach seinem

nem eignen Geständniß mich, als seine Ueberwinderin, mit solchem Lob becrönen, daß ich dißfalls nicht in Abrede seyn konte, bey mir selbst zu sagen:

Nicht die hellgläntzende Scheide ist es, welche schneidet und allerhand Sachen zerleget, sondern eintzig die darinn befindliche Klinge:

Viele Manns-Personen pflegen dem weiblichen Geschlecht den Geitz beyzumessen, und sprechen daher, daß solches nur mit Gold, Silber, und andern ansehnlichen Geschencken überwältiget werden könte; ich aber wuste davon nichts, vielmehr gab ich selbst allen denen, die sich wohl bey mir insinuiren konten; dargegen war mein Fehler der Ehrgeitz, ingleichen die lieblich und sehr schmeichelnde Worte, womit ich nicht gnug gesättiget werden konte. Wolte mich einer gewinnen, so muste er sich zuvor etliche Pfund Geist und Witz anschaffen, und auch solche Stücke, zu rechter Zeit, wohl anbringen, sonst war alle Mühe, alles Flehen und Bitten vergeblich.

Fragte man mich nach der Ursach meines widrigen Verfahrens, so gab ich denen, die eben keine sonderliche Hochachtung verdieneten, zur Antwort: Ich bin nun einmal so, und werde es auch lebenslang verbleiben.

Mein zuvor erwehnter Herr Spatziergänger, der, wie ich nach und nach an ihm erkannte, nicht nur viel, sondern auch wohl redete, wuste mich dermassen zu fesseln, daß ich ihm auch, an den ersten Nachmittag unserer Bekanntschaft, weder den Hand- noch den Mund-Kuß, versagen

gen

gen konte; ich verliehe ihm auch um so vielmehr meine erlaubte Gunst, weil er, bey seiner annoch zarten Jugend, nichts wildes noch ungestümes, vielweniger sonst etwas unanständiges darlegte, im Gegentheil bemerckte ich an seinen übrigen Thun so viel, daß er ein Meister seiner Begierden, und zugleich ein Beherrscher und Regierer anderer Hertzen zu nennen war. Jemehr ich mich mit ihm in einigen Gesprächen unterhielt, destomehr bekam ich Lust, alle seine Worte gnau zu behertzigen, und solche allen andern Dingen vorzuziehen.

Weil wir nun zu solcher Zeit keine Bedienung erhalten konten, die uns, wie mein neuer Liebling wünschte, einige Erfrischungen an Wein oder Coffee verschaften, so musten wir uns nur mit andern Dingen ergetzen, die zwar wohl die Augen, aber nicht den Magen stilleten, bis wir endlich selbst, ausserhalb des Gartens, einen Knaben ersuchten, der uns gegen ein Trinckgeld, welches der junge Herr selbst, samt dem Wein, errichtete, so viel herbey brachte, als es der Wohlstand im Trincken zuließ.

Ungemein artig ließ uns nach und nach die verspürte Hitze des genossenen Weins, über allerhand Materien reden. Es schiene, als ob das alte Sprichwort: Wo der Wein eingehet, da kommet Witz heraus, seine Wahrheit immer weiter, und zwar noch mehr wie zuvor, bestärckte. Denn der wohl lautende Zusammenhang, und die über mancherley Sachen gehegte Urtheile bestätigen so viel, daß eine ausserordentliche Kraft

in uns herrschte, die uns dergestalt zu Hülffe kam, daß wir beyde wechselsweise einander heimlich und öffentlich zuruffen musten:

Zart ist unser noch besitzendes Alter, aber groß und herrlich ist der Verstand, womit wir begabet und ausgerüstet sind!

Niemals, sagte mein neuer Liebling, hat mich ein bürgerlich Frauenzimmer in ihren Gesprächen so wohl vergnüget, als nur sie allein; niemals werde ich auch eine solche Person wieder antreffen, die das, was ich auf mancherley Weise hervorgebracht, so artig beantworten wird. Denn, sprach er noch, sich nur mit dem äusserlichen Anschauen belustigen, oder von solchen Dingen zu handeln, die den weiblichen Putz betrifft, das ist mir jederzeit unerträglich gewesen; jedwede Stunde hat mir zu einer solchen Zeit, weit länger geschienen, als ein gantzer Monat, den ich bisweilen auf meinem Ritter-Gut zugebracht. Der Verdruß, den ich auch dadurch in mir empfunden, hat verursachet, daß ich mich nachgehends aller weiblichen Gesellschaft, von welcher ich nichts ersprießliches zu lernen, gemuthmasset, gäntzlich enthalten habe. Da mir aber, endigte derselbe, heute das unverhofte Glück wiederfahren ist, mit ihnen zu conversiren, so habe ich so viel erkannt, daß, ob sie schon noch in der zartesten Blüte ihres Alters sind, sie dennoch ein männlicher Geist und Verstand erweißlich führet und leitet, welchen ich nicht anders, als sehr bewundern muß.

Diese mir ertheilte Lobes-Erhebungen suchte ich

ich zwar, durch allerhand Vorstellungen, wieder von mir abzulehnen, und solche vielmehr auf meinen geneigten Wohlthäter zu appliciren; allein ich gab gleichwohl in meinem Hertzen demselben völlig Beyfall, indem mir noch in frischen Andencken der sehr schlechte Zeit-Vertreib meiner bekannten Mitschwestern war. Denn, wenn ich mich bisweilen in ihrer Gesellschaft befand, so hörete ich nichts, als nur meist kindische Gespräche, oder doch solche Dinge, die ebenfalls mein Gehör verletzten. Dergleichen waren das Nehen und Spinnen, wie auch die Durchhechelungen der Leute, wenn sie etwa einige Schwachheits-Fehler begangen, oder aber im Reden einige ungekünstelte Worte ausgesprochen, die nicht zuvor auf der Goldwage waren abgewogen worden, welches alles mein neuer Liebling, noch kurtz vor seinen Abschied, sehr mißbilligte, da er mir zugleich solche höchst unanständige Dinge erzehlete, die ich lediglich in meinem Hertzen verabscheuete. Besser nie geboren, als daß man schlechterdings wider Ehre und Gewissen handle, und sich darauf einer solchen Gefahr aussetze, die nichts als Spott, Schande, Verderben nach sich ziehet.

Sehr ängstlich schiene mir anfänglich die Ankunft des so liebreichen schönen Herrn zu seyn, da er sich meiner näherte; weit schlimmer aber war mir zu Muthe, als er sich, bey der Abend-Demmerung, nach einer langen Unterredung, von mir absondern wolte; jedoch ich konte seiner Entschliessung nicht wiederstehen, indem der

Wohlstand nicht zuließ, daß wir da im Garten unser Nacht-Lager hätten halten sollen; weshalber wir endlich, nach vielen abgestatteten Wort Geprängen und Dancksagungen, bis auf ein glücklich- und erwünschtes Wiedersehen, so von einander scheideten, als ob jedwede Person ihren allerbesten Freund halb verloren schätzte, wie ich denn insonderheit es dafür hielt, zumal mir derselbe keine gewisse Hoffnung zur Wiederkunft hinterließ.

Dieser Bekränckung einigermassen vorzukommen, rieff ich noch zuletzt demselben also zu, da ich sagte: Mein theurer Herr, Scheiden bringet Leid, hingegen Wiederkommen machet Freud! Hierdurch bewegte ich denselben dergestalt, daß er mir hoch und theuer versprach, meinem Verlangen, welches auch mit seinem verknüpffet wäre, eine Gnüge zu leisten, so bald er seine unumgängliche Reise, auf 8. Tage lang, wohl würde zurück geleget haben.

Hiemit empfohlen wir uns noch einmal, wir küsseten uns zugleich auf das zärtlichste, und damit hatte auch unsere reine Vergnügung ein heilsames Ende.

Mein einmal angenommenes Sinnbild: Ich bin nun so: wird vielleicht manchem Leser, welcher der Reinlichkeit im Reden und Schreiben sehr beflieffen ist, seltsam vorkommen, daß ich mich disfalls einer so geringen Ausdrückung bedienet habe; aber es mag hier denen, die sich gar oft im Richten und Urtheilen, ohne einer zuvor ergangenen genauen Untersuchung, sehr übereilen,

eilen, zur Antwort dienen, daß zwischen einem vollkommenen Redner, und mir, ein grosser Unterscheid seyn, und bleiben müsse, indem ich niemals bey mir gestatten konte, dem nachzuahmen, der theils der Benennung, theils auch der vorstellenden Ehre und Würde nach, schonlängst ein so herrliches Gewicht der Erde vorgestellet, daß man ihn so gar bis an die Gestirne erhoben hat. Gnug, daß ich mich im Nothfall auch so zu verhalten wuste, daß weder ich, noch mein Geschlechts-Register, mit dem Titul der Einfalt und der Unwissenheit schlechterdings beleget werden durfte. Denn da schickte ich mich in die Zeit, nicht weniger betrachtete ich den Ort und zugleich die Person, mit welcher ich bisweilen vergesellschaftet war, und mit der ich auch noch ausserdem in einem Gewerbe stund, das, für viele andere, einen gar grossen Vorzug hatte. Da nun hieß es mit mir also: Jetzt laß sehen, wozu du fähig bist, und wie deine Feder schreibet!

Man pfleget manchmal von verreiseten Personen öffentlich zu sagen: Ein ander Land, ein ander Mägdlein: aber mein Liebling bestätigte gleichwohl diese Sage keineswegs. Weder die Vergessenheit, noch die Veränderung, die sonst vielen Menschen angenehm ist, war da sein Fehler. Schon am dritten Tage seiner Abreise erhielte ich von dessen werthen Händen ein so verbindliches Schreiben, das ich so fort, nach dessen genauer Durchlesung, an den allerreinesten Ort verwahrete. In dieser ergangenen Zuschrift gab er sich also gegen mir zu erkennen, daß

die unter uns aufgerichtete Freundschaft nichts, als nur der blasse Tod, aufheben solte, so sehr hätte er sich mir, und keiner andern Person gewidmet, welches die Wahrheit künftighin bestätigen würde.

Ich, die ich diese, und noch viele andere Worte reiflich zur Ueberlegung annahm, verhielt mich in dieser Sache etwas behutsam, indem ich bereits in Erfahrung gezogen, daß nicht jederzeit die des Tages vorher ausgesprochene Worte denen des Morgens gleichen. Sehr viele Menschen, dachte ich, gläntzen schön von aussen; inwendig aber sind sie mit Bosheit dergestalt angefüllet, daß man nicht anders, als sehr bestürtzt seyn muß, wenn man mit Bestand der Wahrheit öffentlich ausruffen höret: Nicht die wilden Thiere hat man da und dort zu befürchten, wohl aber viele Menschen, die sich so gar ungescheut Christen nennen:

Damit ich nun meinem abwesenden Liebling, auch in Beantwortung meines Send-Schreibens, nicht die Schwäche, wohl aber die Stärcke meines besitzenden Geistes, ziemlich nachdrücklich zu erkennen geben möchte; so ertheilte ich ihm unter andern, auf seine gegen mir tragende Huld und Liebe, diese hier beygefügte Worte:

2c. Weil es Ihnen, vermöge Ihrer schriftlichen declaration, wider mein Vermuthen, beliebet hat, daß Sie nur mir, und keiner andern Person meines Geschlechts, eine beständige Affection gewidmet: so statte ich Ihnen dafür

für meine gebührende Dancksagung ab, und füge zugleich hinzu, daß ich mich auch künftighin, für dero gantz besondere gegen mir hegende gute Neigungen, eben so verhalten werde, als Sie es in Ihrem Hertzen würcklich zu leisten, entschlossen sind, welches die Zeit, als die beste Lehrmeisterin, schon entdecken wird. ꝛc.

Sehr glücklich ist ein Mensch, wenn er so zu leben, weiß, daß er weder die heilsame Gesetze, noch auch die gesunde Vernunft, gröblich verletzet, sondern sich dafür beyden so ergiebet, daß nichts, als nur eine allgemeine Bewunderung, entstehen kan; wo ist aber, dachte ich, eine solche Jugend in Ueberfluß anzutreffen, die das, was ich hier allererst berühret, also vollziehet, wie es wohl billig geschehen solte und könte.

Stellete ich mich anfänglich selbst zur Betrachtung dar, so befand ich an mir so viel, daß ich zwar von der weltlichen Strafe befreyet war, indem ich keinem meiner Mitbürger einen Schaden zufügte; allein, wie siehet es, sprach ich noch bey mir, in andern Dingen aus? Da zuckte ich die Achseln, als ich mir vorstellete, daß ich nur meine Ehre und Ruhm auf das setzte, was nach diesem Leben, einen gar schlechten Lohn erwirbet. Nichts destoweniger zog ich von einer Zeit zur andern alles, was nur jemals die verderbte Welt, mit dem Worte: galant: benennet, der reinen Tugend vor. Dieser bedienete ich mich nur dem Schein nach, als welcher die Augen der Menschen eben so, als die hell-

leuchtende Sonne, verblenden kan. Und bey dieser angenommenen Verstellung wurde ich allenthalben für eine solche Person gehalten, die, wie es hieß, der Hochachtung überaus würdig ist; ich aber dachte dafür bey mir also:

Wolte mir einer meine verborgene Laster benehmen, so würde es mit mir nicht mehr heissen: Die Ehr- und tugendsame, sondern die schändlich und schädliche Creatur:

An dieser meiner verderbten Aufführung waren, wie ich nach und nach selbst bekennen muste, die Meinigen sehr Schuld. Nicht nur gestatteten sie mir vielmals allerhand, meist unanständige Dinge, sondern sie leisteten mir auch selbst bisweilen einigen Vorschub zu solchen Unternehmungen, die theils lächerlich, theils auch verwirret gnug ablieffen. Denn ihre meiste Absichten mochten nur diese seyn, daß ich für eine der schönsten der Stadt passiren könte; weshalber ich mich darnach so achtete, daß weder die Zeit, noch das Geld geschonet wurde, blos mir einen Titul zu erwerben, den hundert andere Mägdlein gar nicht annehmen konten, indem sie weder reich, noch schön, noch auch reitzend gnug waren.

Während der Abwesenheit meines neuen Lieblings hatte ich in meiner Einsamkeit, die sonst von einigen eine Beschirmung wider die Verwirrung der Welt genennet wird, dennoch sehr oft solche Ueberlegungen, die in der That selbst das Gegentheil der Meinung anderer Menschen bestärckten, massen ich mir in mancherley Fäl-

len weder rathen, noch helffen konte. Denn es mangelte mir oft am besten, welches war die tieffe Einsicht, mit welcher insonderheit nur solche Personen prangen, die, wegen ihres grossen Verstandes, sehr bedauret werden, wenn sie der Todt sehr zeitig wegraffet.

Fügte es sich nun, daß ich, über einige angehörte Puncte, meine Beurtheilungs-Kraft einstellen muste, so ergriff ich entweder einen lustigen Romain, oder aber ein ander Buch, das ebenfalls, zur Verkürtzung der Zeit, dienete.

In einem solchen laß ich einst die hier beygefügte Frage, welche ehemals ein Spitzkopff einer aufgeweckten Gesellschaft, zur Beantwortung, überlassen hatte, als:

Ist es besser, daß eine Manns-Person ein einfältig, oder ein politisches Mägdlein zur Ehe nehme?

Die erste Frage war also entschieden:

Heyrathet einer eine einfältige, so muß er oft gewärtig seyn, daß er, wegen ihrer schlechten Lebens-Art, mehr Schande, als Freude, empfindet. Vielmals weiß sie nicht, ob diese, oder jene Unternehmung sündlich und straffbar sey; zumal wann ein solcher über sie kommet, der von einer Sache zur andern verwirret schliesset. Oft ist auch ihr Haus-Wesen so übel beschaffen, daß sie aus Dummheit mehr den Schaden, als den Nutzen ihres Mannes, befördert. Gehet es ihr in einem gewissen Stück nicht recht nach Wunsch, so muß das arme Gesinde, wenn es nicht alles

und jedes, nach des Weibes Kopff, verrichtet hat, so herhalten, daß man es nicht ohne Jammer und Hertzeleid mit anhören kan. Denn da meinet vielleicht ein solch einfältiges Weib, daß ihre Autorität mit nichts anders, als nur mit Schmausen und Brauen der Worte, oder aber mit Werffung der Knochen nach den Gesichtern, hergestellet und fest erhalten werde, wenn sie fast ohne Unterlaß so verfähret. Führet etwa ein solches Bild die Casse, so mag der Mann zusehen, wie es damit künftighin beschaffen sey, damit er nicht gar, vermöge seiner grossen Gelindigkeit, die Stadt meiden muß, wenn er nemlich Gelder auszahlen soll, und gleichwohl wenig, oder nichts davon zu leisten, vermag. Ereignet sich ein besonderer Fall, den er nicht gern, ohne Vorbewust seines Weibes, entscheiden will, so erfolget entweder gar keine, oder doch oft eine solche Entschliessung, die man bald belachen, bald auch mit einem Stillschweigen übergehen muß, will man anders das widrige zum besten kehren, damit nicht aus einem Uebel zwey, oder noch mehrere, entstehen.

Die andere Frage:

Ob es nemlich besser sey, daß man ein politisches Mägdlein zur Ehe nehme?

enthielt folgende Meinungen in sich:

Heyrathet einer eine Jungfrau, aus dessen Augen ein Feuer hervor blitzet; so mag er es ja nicht an Liebkosungen fehlen lassen, zumal wenn er verspüret, daß seine Haus-Ehre li-

stig

stig und verschlagen, dabey auch den schönen Junggesellen sehr gewogen ist. Verschertzet er ein, oder zweymal ihre Gunst, da mag er ja einen guten Hauß- Feld- und Garten-Guckuck zu legen, der, wenn er etwas nachtheiliges verspüret, alsbald Lerm machet, damit der heimliche Sammel-Platz, durch einen fremdem Zuruff, unterbrochen werde. Gehet eine solche Weibes-Person gern geputzet, so lasse er ihr so lange den Willen, bis sie endlich selbst, bey ihrem herannahenden Alter, aufhöre, sonst siehet es windig aus. Schweigen und dencken sind zwey Dinge, die schon mancher bereuet hat, wenn er nemlich nicht bey Zeiten seinen daraus entstandenen Uebeln vorgekommen ist. Mercket überdiß der Mann, daß in manchen Stücken die guten Lehren und Vermahnungen, bey seiner jungen Frau, wenig, oder garnicht, anschlagen wollen, so ergreiffe er, an statt der Strenge, die Gedult, sonst ruhet entweder sein Untergang bald vor der Thür, oder es erfolgen dafür solche Dinge, die nur, zu seiner Beängstigung ablauffen. Befindet er, daß sein Schatz in Haus-Geschäften noch ziemlich vernünftig agiret, so überschütte er solchem mit vielen Lob. Da wird er sehen, was die Schmeicheley für gute Würckungen nach sich ziehet, zumal wann er auch ihren Rathschlägen so folget, als sie es verlanget. Ein rasches Thier wird nur je mehr und mehr in eine Wuth gesetzet, wenn man es peitschet; redet

man aber solchen freundlich und gütig zu, so fänget es nach und nach an, wieder sachte zu gehen, und auch stille zu stehen, wenn man es begehret; also ist es auch mit der Bewirthung vieler Menschen beschaffen. Denn diese wollen nicht mit harten ungestümen Worten, auch nicht mit Schlägen, wohl aber mit Freundlichkeit und Liebe tractiret seyn.

Nach Endigung dieser und noch vier andern Meinungen gerieth ich auch im Gegentheil auf zwey gleichmäßige Fragen, nemlich:

Ist es rathsamer, daß ein angehender Ehe-Mann nicht so klug, als sein sich auserlesenes Eheweib sey, oder ist es dienlicher, daß er sie weit an Geist, Verstand und Witz übertreffe?

Hierüber hatte ich hin und wieder meine besondere Gedancken; ich wolte sie aber deswegen nicht zu Pappier bringen, weil ich befürchtete, es möchte mir dafür einer auf die Finger klopffen, wodurch ich sehr gehindert würde, dasjenige fortzusetzen, was sonst neugierigen Menschen gar wohl gefällt. Dergleichen nun soll je mehr und mehr seyn die ernstliche Bestrebung nach einem jungen, schön und reichen Purschen, dessen Aufführung und Lebens-Art mit unter die sieben Wunder-Dinge der Natur zu zehlen, wie ich auch, auf eine besondere Art, zu meinem mehr als sehnlichen Wunsch gelanget bin; ingleichen was ich dadurch vorgestellet und wie nachgehends meine zeitliche Glückseligkeit von einer Zeit zur an-

andern herrlich geblühet und zugenommen hat, da nemlich nichts, als eine sehr vernünftige Freude, mich von allen Seiten umgeben und mir noch gleichsam, auf allen Fußstapffen, nacheilet, wovon aber sehr wenige meines bürgerlich-weiblichen Geschlechts geniessen können, weil sie es theils anfänglich nicht an den rechten Fleckgen angegriffen, theils es auch sonst nicht gnug regulmäßig vollführet haben, wie es sich gebühret, und wie sie es darzu beständig hätten machen sollen.

Wie ich nun, schon berührter massen, die bereits erworbene Bekanntschaft des so schön und reichen, dabey auch sehr wohl qualificirten Herrn N. weiter erhalten möchte, solches war, zum Behuff der gantzen Sache, meine gröste Sorge. Nicht nur machte sie mir viel schlafflose Nächte, sondern sie verursachte auch noch so viel, daß ich zuweilen, an dem Tisch meiner Eltern, allen Appetit zu essen, und zu trincken, verlohr, so oft ich mich meines noch abwesenden neuen Herrn Liebstens etwas nachdrücklich erinnerte. Denn dieser hatte schon, an dem ersten Nachmittag, mein Hertz so eingenommen, daß ich ihn unmöglich aus dem Sinn und Gedancken lassen konte, der mit gutem Fug und Recht eine Ergetzung der Menschen vorstellete. Ach! wie seufftzete ich nach dem Glück, ihn bald wieder zu sehen, um ihn, als meinen grossen Redner, an meiner grünen Seite, fernerweit in Augenschein zu nehmen, und zugleich dessen wohlgesetzte Worte noch in genauer Betrachtung zu ziehen!

Was

Was für eine ausnehmende Freude entstund endlich, nach einer langen bey mir gehegten Sehnsucht, da ich das andere sehr verbindliche Schreiben von seinen schönen Händen erhielt, daß er nemlich in zwey Tagen in eben dem Garten, nach gehaltener Mittags-Mahlzeit, wieder erscheinen, und sich da ein grosses Vergnügen machen wolte, wenn er mir noch darinn seine Aufwartung abstatten könte, um darauf die Ehre aller meiner Befehle zu erwarten 2c.

In der That, so lieblich auch der Spanische Wein ist, kan er dennoch keinesweges, in Betrachtung meiner entstandenen Freude, einer Lust verglichen werden, welche gleichsam etwas himmlisches in sich hält. Da zehlete ich bey nahe alle viertel Stunden, indem ich nur wünschte, daß der so angenehme Nachmittag schon verflossen wäre, der mir, so zu sagen, meine zeitliche Wohlfahrt aufs neue vor Augen stellen könte. Selbst die werthen Eltern wusten nicht, was sie zu meiner vorigen Beängstigung, und sodann auch zu meiner schleunigen Veränderung des Gemüths, sagen solten, zumal ich ihnen mein Anliegen sehr verborgen hielt.

Schon an den folgenden Morgen stund ich in aller Frühe auf, und dachte auf allerhand Mittel und Wege, wie ich meinem mir im Geist vorgestellten Herrn Liebsten recht wohl, in Ansehung meines Putzes und Glantzes, gefallen möchte, damit er mich mit seiner kräftigen Gegen-Liebe, die vielmals, durch das Aussenwerck,

weit

weit mehr erlanget wird, jemehr und mehr beglücke.

Wie ich mich nun mit solcher Beschäftigung lange gnug verweilet, und sodann ein wenig von der aufgetragenen Mittags-Speise genossen hatte; so eröfnete ich meinen Eltern, wie daß heute die so angenehme Witterung mich verleitete, einen Spatziergang zu unternehmen, und zwar so, daß solcher, unter der Begleitung einer Magd, geschehen solte.

Diesen Antrag liessen sie sich gar wohl gefallen, worauf ich von ihnen, bis auf ein glückliches Wiedersehen, meinen freundlichen Abschied nahm, nach dem es kurtz zuvor ein Uhr geschlagen hatte.

Ziemlich langsam, und niedergeschlagen stellete ich mich an, wenn ich zu einer Andacht schreiten solte, massen ich lieber zu einem Orte gieng, da das Lachen, so von der Vergnügung entstehet, gleichsam seinen beständigen Fortgang gewinnet. Dieses letztere traf da bey mir so ein, daß mein für Freude hüpffendes Hertz gleichsam allen meinen Schritten Befehl ertheilete, nichts zu schonen, was sonst den Gang eines ansehnlichen Menschens sehr bezieret. Um dieser Ursach willen sahe ich weder auf die annehmliche Stellung anderer Personen, noch auch auf mich selbst.

Denn, dachte ich, ein Schiff, das vor Ancker lieget, achtet, so zu sagen, gar nicht das, was sonst wohl zu erwegen ist; deswegen satzte ich meinen Marsch nicht anders fort, als ein sol-

D che

cher, der zu mancher Zeit so viel darleget, daß er nicht um seinet willen, sondern vielmehr um anderer Menschen halber, in der Welt sey.

Diese Beschleunigung brachte es nun bald dahin, daß ich, wie vor acht Tagen, die schon betretene Stelle mit frohem Muth wieder einnehmen konte, um allda meinem Liebling in einer Sache zu dienen, die zugleich mein Wohl betraff. Anfänglich befanden wir uns beyde, nemlich ich und meine verschwiegene Begleiterin, gantz alleine in dem so schönen Garten; aber nach einer kleinen Weile wurde ich meinen Augen-Trost schon gewahr.

Alsbald eilete er nach mir, und ich nach ihm, und zwar so, daß wir bald darnach zu einem dreymaligen Mund-Kuß schritten, ehe wir noch einander wechselsweise unsere Freuden-Bezeigungen in Worten zu vernehmen gaben, woraus so wohl er, als auch ich, erkennen konte, daß es uns an diesem Tage weder an Hochachtung, noch an andern verbindlichen Ausdrückungen, weiter mangeln werde.

Der Anfang war bereits zu einem Gespräche, das lauter Lieblichkeit in sich hielt, also schön gemacht, daß ich nicht anders meinete, ich befände mich in einem der besten Theile der Welt versetzet, wo alle Widerwärtigkeiten des Glücks, ja alle Beängstigungen gantz und gar unbekannt sind, wo vielmehr eine Vergnügung der andern gleichsam die Hand bietet, die denn so viel veranlasset, daß man weder an seine zurückgelassene Freunde, noch an die ehemalige Verfolgungen

seiner scharffsinnigen Feinde, vielweniger an das dencket, was zur Erhaltung des Leibes, und zur Erquickung des Hertzens dienet. Denn da eben unsere Sinne über verschiedene artige Vorstellungen in dem höchsten Grad entzücket waren, so kam ein Bedienter herbey, welcher zuerst eine ziemlich grosse mit Wein angefüllte Flasche, hernach allerhand Sorten von Confect, und andere zur Bequemlichkeit dienende Sachen in einer nah angelegenen Grotte auftrug. Wie nun alles dieses, auf einem mit vielen Blumen bemahlten Tisch, in der besten Ordnung und Zierde, zu unserm Dienst, eintzig bereit stund; so lenckte sich mein Liebling, der mich beständig bey der Hand führete, nach eben den Ort, wo ein liebliches Geräusch des Wassers erthönete, und wo wir zugleich von einer angenehmen Kühle geniessen konten. Alles gefiel mir um so vielmehr, weil, wie ich dachte, ein guter Trunck Wein schon längst viel ersprießliches gestiftet, wenn man sich auch darbey, wie zuvor, nichts vergeben hat, was etwa die erworbene Ehre verletzen kan.

Bey dem Eintritt solchen schon beschriebenen Orts überließ er mir, nach einigen Wort-Geprängen, die Ober-Stelle, worauf er eine andere so einnahm, daß wir uns beyde beständig ansehen, mithin alle und jede abstrahlende Gesichts-Blicke genau betrachten konten, so oft sich ein nachdrücklicher Punct ereignete, der nichts anders, als neue Huld und Wohlgewogenheit andeutete und bestärckte.

Der erste Gesundheits-Trunck, den mir mein

mein Liebling unter einer Vorbedeutung der künftigen Heyrath, da zubrachte, verursachte mir eine so allgemeine Freude, daß auch solche, wie ich aus einem gegen mir über aufgerichteten grossen Spiegel selbst wahrnahm, so gar wider meinen Willen an meinem Gesicht hervorleuchtete, die auch noch so viel bemerckte, daß ich fast lieber heute als morgen darzu bereit wäre, indem ich keinesweges an das künftige sehr eingezogene Closter-Leben einen Gefallen hatte.

Auf den so erfreulichen Antrag ertheilete ich meinem Liebling, zu mehrer Veranlassung seiner geneigten Entschliessung, diese hier nachgesetzte Antwort, da ich unter andern also sprach:

Mein schönster Herr! Eine Person, die noch ausser dem besitzenden Reichthum, mit so vielen Gaben des Geistes und andern vortreflichen Eigenschaften erweißlich ausgerüstet ist, wie sie es in allen und jeden Stücken und Fällen jederman vor Augen legen können, ist wohl jederzeit, wie billig, dahin bedacht, daß sie sich nur ein solches Frauenzimmer auslese, das so wohl ihrem Stand und Zustand, als auch ihren Verdiensten nach, ein gleiches vorstelle. Beydes, fügte ich hinzu, lehnet sich, vermöge meines Vorbewusts, gäntzlich von mir ab, indem ich weder das eine, noch das andere erwünschte Wohl besitze, welches zur Herstellung und Glückseligkeit dieser Welt gereichet:

Nach diesen vollzogenen Worten nahm mein Liebling, unter einem zarten Lächeln, ein kleines

Still-

Stillschweigen an, während welchem ich bey mir also sagte: Rede weiter, mein auserlesener Schatz, indem mir an diesem Punct viel gelegen ist! Hierauf erneuerte er seine Gegen-Antwort, zu meiner grösten Gnugthuung, ungefehr in diesen Ausdrückungen folgender massen:

Mademoiselle, dero jetzt mir beygelegtes Lob kan ich nicht anders, mit Dancksagung meiner Worte, annehmen, als daß es nur in ihrer höfflichen Mund-Art, nicht aber in der gegründeten Wahrheit selbst bestehe. Wenn ich, sprach er noch, ein solcher qualificirter Mensch wäre, wofür sie mich Schertzweise halten, so würde mich das gute Glück schon längst verfolget und mir eine Ruhms-würdige Person angewiesen und beygefüget haben, mit welcher ich bereits die Tage meines Lebens wohl zubringen könte; so aber bin ich noch hier, als ein solcher Fremdling zu betrachten, der sich lediglich gefallen lassen muß, wie das Glück mit ihm, nach eigner Willkühr, verfahren will. Wolten sie nun, Mademoiselle, endigte derselbe, die sie vielmehr ein kurtzer Begriff aller Vollkommenheiten zu nennen sind, mich vorjetzo so würdig schätzen, daß sie mir nur einige Hoffnung, zur Besitzung ihres sehr liebreichen Hertzens, übrig liessen, so würde ich in der That derjenige seyn, der alle Glücks-Güter dieser Welt beherrschet rc.

Nachgehends hinterbrachte er mir, daß er bereits, nach dem schon erfolgten Absterben seiner Eltern, der eintzige Erbe einer ansehnlichen

Verlassenschaft wäre; ingleichen daß er sich in meinem Vaterland eine Ehren-Charge erkauffen, und da Lebenslang verbleiben wolte, wenn anders ich, wie er sagte, mein großmüthiges Hertz mit seinem zu verbinden, hochgeneigt beliebete.

Ich, die aus der Ernsthaftigkeit seiner Worte so viel erkannte, daß sein gehaltenes Gespräch auf keinen Spaß beruhete, verhielt mich dabey so, daß ich nicht gleich eine Sache, ob sie mir schon überaus wohl gefiel, ohne weitere Ueberlegung, verwilligte. Denn mancher, dachte ich, redet oft von grossen Schätzen, die er da und dort hat, untersuchet man aber dessen Reichthümer, so befindet man vielmals das Gegentheil; gleichwohl bemühete ich mich auch, daß ich ihn jemehr und mehr, bey seinen guten Gedancken fest erhielt. Nicht nur hinterbrachte ich ihm den Stand meiner Eltern, sondern auch deren besitzendes Vermögen, welches bey ihm einen solchen Einfluß hatte, daß er mich höchlich ersuchte, ihm die Art und Weise zu entdecken, wie er, zu der Ehre ihrer Bekanntschaft bald gelangen könte.

Diese antwortete ich, kan nicht füglicher geschehen, als daß sie sich, nach einem drey oder vier tägigen Verlauff, in unserm, in der Margarethen-Strasse gelegenen Hause einzufinden, die Mühe geben, wobey ich ihm zugleich den Zunamen meiner Eltern benennete, den er sich, nebst der Gasse, auf einer Schreibe-Tafel aufzeichnete.

Ihr Anbringen, fügte ich hinzu, kan füglich

darinn

darinn bestehen, daß sie zu uns kommen und Nachfrage halten können, ob wir ein bequemes Zimmer für sie zu vermiethen hätten. Denn, sprach ich noch, dergleichen sind nicht nur bey uns vorhanden, sondern sie können auch, wenn es ihnen gefällig ist, bey uns würcklich wohnen; da dęgn ihnen keine Besuchung abgeschlagen werden, vielmehr alles, nach eignen beliebten Gefallen, ergehen soll, was der Hochachtung gemäß ist.

Jetzt, antwortete mein Liebling, erkenne ich mit vielem Danck, alles, was sie zu meiner grösten Wohlfahrt mir angetragen, ich werde mich bestermassen darnach achten und auch Lebenslang ein verbundener Diener von ihnen verbleiben, wenn anders sie mich dafür annehmen und erkennen wollen.

Meine Gegen-Antwort war etwa diese:

Mein werther Herr! so jemals eine Person einen ehrbaren Umgang geliebet hat, so bin ich gewiß eine mit von derselben Zahl. Denn da bin ich versichert, daß alles unanständige Wesen, welches vielmals eine wilde, ungestüme Jugend recht ungescheut sehen lässet, gäntzlich unterdrücket wird. Seither hat mich das Glück, als welches es nicht schlecht anfänget, wenn es einen Menschen erfreuen und ängstigen will, noch nicht sehr damit begünstiget gehabt, indem ich mehrentheils einer einsamen Nonne gegleichet habe, die eintzig ihr Vergnügen auf die Tugend setzet. Da mir aber der mehr als gütige Himmel die sonder-

bare Ehre ihrer werthen Bekanntschaft verliehen hat, so nehme ich auch solche mit grosser Freuden-Bezeigung und Dancksagung an, und wünsche von Hertzen, daß sie von langer Dauer seyn möge.

So pfiffe ich mit meiner Lockpfeiffe, und so muß man es auch machen, wenn man Vögelgen fangen, und zu seinem Eigenthum erhalten will. Hätte ich mich gleich bey der ersten oder andern Unterredung allzusehr weggeworffen, und die Ehrfurcht und reine Liebe der Wollust vorgezogen, so würde ich mich nur einer Niederträchtigkeit und Geringschätzung ausgesetzet haben; so aber hieß es: Habe Gedult, gnug daß, wie ich dachte, die Zeit schon kommen wird, da wir beyde weiter mit einander sprechen, und auch sonst einen angenehmen Zeit-Vertreib anstellen können. Vorjetzo aber kan es nicht geschehen, warum? Gut Ding will Weile haben.

Als einsten ein sehr vornehmer Herr, dessen hohen Namen und Würde ich hier mit einem bescheidenen Stillschweigen übergehe, in eine sehr schöne Dame heftig war verliebet worden; so hat er sie, an einem gewissen Tag, in diesen Worten angeredet:

Madame, auf was Art kan man in dero Schlaff-Gemach kommen?

Diese hat alsbald gar nachdencklich geantwortet:

Mein Herr, durch die Kirche:

wodurch sie so viel angedeutet, daß er sich zuvor mit ihr verloben, und sich auch nachgehends mit

ihr

ihr, durch die Hand eines Geistlichen antrauen lassen solte.

Auf eben solche Weise verfuhr auch ich. Denn da ich verspürte, daß die Stärcke des genossenen Weins meinen Liebling in etwas betäubete, so widerstand ich dem Anfang; wiewohl ich nicht in Abrede seyn konte, daß ich es im Hertzen gantz anders wünschte, als ich es mit Worten und Minen vielmals darlegte. Es hieß aber da mit mir also: Zwinge dich Mägdlein, damit du nicht in der Zahl der gewanderten Jungfern stehen, und keinen Schandfleck deiner Familie. vielweniger deiner Nachkommenschaft, hinterlassen mögest.

Nachdem wir nun beyde sieben Stunden lang, mit einander von allerhand lustigen, wie auch von ernsthaften Dingen, geredet hatten; so stund ich zuerst von meinem Stuhl auf, und bat meinen Liebling inständigst, mir hochgeneigt zu erlauben, nach den werthen Meinigen wieder umzukehren, damit ich nicht, durch länger Verweilen, von ihnen übel aufgenommen werden möchte, welches, wie ich noch sagte, insonderheit darum geschehen würde, weil ich ohnedem schon die mir verwilligte Zeit überschritten habe.

So sehr sich auch mein Liebling bestrebte, mich durch allerhand Ueberredungen, noch davon abzuhalten, verblieb ich dennoch bey meinem einmal gefaßten Schluß. Ich bedanckte mich daher bey demselben für alles, womit er mich unverdienter weise reichlich überhäuffet, auf das freundlichste. Ich recommandirte mich nach-

gehends zu der Ehre seines guten Andenckens, und schied also nach einer kleinen Begleitung von ihm.

Das Sprichwort: Nach Freud kommet Leid: erreichte schon, bey der Ankunft unserer Wohnung, seine Richtigkeit. Denn da hinterbrachten mir meine Eltern, daß sie allbereit von einem guten Freund die betrübte Nachricht erhalten, daß ein naher Anverwandter, den sie auch nenneten, plötzlich gestorben wäre. Weil aber solcher weder Weib noch Kinder, noch sonst ein Vermögen besaß, welches letztere wir uns insonderheit hätten zu Nutze machen können; so trösteten wir uns gar bald, blos weil da nichts zu holen war. Unterdessen musten wir doch darauf bedacht seyn, wie etwa unsere Trauer-Kleider beschaffen seyn solten. Denn diese, und die Begleitung zum Begräbniß des Verstorbenen, waren noch unsere zwey Pflichten, die wir wenigstens vor den Leuten musten sehen lassen, damit es nicht das Ansehen hatte, als ob wir nur offenbare Feinde, nicht aber Freunde der Menschen wären. In der That, so jemals Leute vorhanden waren, welche die Kunst, sich zu verstellen, wohl gelernet hatten, so konten wir es seyn. Ich bestätigte zugleich die Sage, welche in sich hält:

Wie die Alten sungen, so zitschern auch die Jungen:

Befanden sich bisweilen einige Personen bey uns, die sich selbst gerne reden höreten, oder die verschiedene abwesende Menschen auf das ärgste durch die Hechel zogen, da sie es doch keinesweges verdieneten, so hielten wir nicht nur alles und

jedes, was doch an und vor sich scheltbar war, vor genehm, sondern wir gaben auch unser Wörtgen so mit drein, daß ich vielmals selbst nicht wuste, was ich, nach geendigter Gesellschaft, zuvor ausgesprochen hatte. Denn ich meinete, nach der sehr gemeinen Art des Pöbels, und was sonst demselben, in Ansehung der Aufführung und des Bezeigens, gleichet, daß ich, ich weiß nicht was herrliches, vollzogen, wenn ich, nach Art der übereilten, ich will nicht sagen, der unbesonnenen Meinigen, das vollendet, was ich endlich, bey einem reiffen Alter, recht ernstlich bereuet gehabt, indem ich nachgehends öffentlich gestehen muste, daß ich theils aus Unbesonnenheit, theils auch aus gewissen Absichten, wider die reine Menschen Liebe gehandelt hatte, da ich nemlich kleine Schwachheits-Fehler, womit ich doch selbst überflüßig und erweißlich behaftet war, so durchgezogen, daß vielleicht kein Hund ein Stück Brod von denen würde genommen haben, die zuvor gleichsam in meine barbarische Hände gerathen waren. Wer es da am nachdrücklichsten vorzubringen wuste, dem schenckte ich auch darum meine gröste Gunst, weil er recht in mein Horn blies, und mich und andere meiner niederträchtigen Art, eine lange Weile ablösen konte, ohne daß ich nöthig hatte, an etwas weiter zu dencken.

Die Gewohnheit, so man vielmals eine andere Natur zu nennen pfleget, verleitete mich auch an eben den späten Abend, da ich zum andern mal meinen neuen Liebling in einem sehr köstlichen Garten mit verschiedenen artigen Gesprä-

chen unterhalten hatte, daß noch unser von der Welt plötzlich abgeschiedene Anverwandte deswegen ziemlich lang über unsere schneidende Zungen springen muste, weil er von einer Zeit zur andern meist solche Rechnung gehalten, daß wenig oder nichts am Gelde überblieben war, worüber wir uns sehr mouquant bezeigten. Denn, sprach ich noch, ich wolte, daß die jetzt uns bevorstehende Trauer so weit entfernet wäre, als der Ort, wo der Pfeffer wächst.

Nach Endigung dieses Ausspruchs höreten meine Eltern und ich, ausserhalb unsers eingenommenen Bezircks, ein noch nie gehörtes Lermen, welches, dem Gehör nach, in Werffung der Steine bestund, wobey sich noch ereignete, daß unsere bereits zugeschlossene Cammer-Thür plötzlich aufgieng, und auch bald darauf mit solcher Heftigkeit wieder zufiel, daß wir alle in Furcht und Schrecken gesetzet wurden, indem uns theils eine solche Begebenheit noch niemals wiederfahren, theils auch sonst von keinem Menschen hinterbracht war, was ein Schreck-Geist bisweilen unternimmet, wenn er die Menschen zitternd und bebend machen will.

Anstatt daß wir zu eben dieser späten Nacht-Zeit, unser voriges Gespräch, in Beurtheilung unsers todten Anverwandten, erweiterten, stelleten wir dafür solches also ein, daß weiter kein Wort davon mehr erschallete; vielmehr rieffen wir mit lauter Stimme den Himmel, um seinen Beystand an, daß er uns auch darinn, wie schon längst geschehen, fernerweit seine gnädige Hülffe

verlei-

verleihen möchte. Und in diesem Vertrauen verfügten wir uns auch endlich zur Ruhe, nachdem wir kurtz zuvor einige Alterations-Pülvergen eingenommen hatten.

Am folgenden Morgen weckte ich meine Eltern in aller Frühe auf, um nach geschehener Ankleidung meiner Begierde eine Gnüge zu leisten, welche war, daß ich gerne wissen wolte, ob ich noch, ausserhalb der Thür, einen oder mehr Steine, die bereits in verwichener Nacht ein so starckes Gethöne gemacht, erblicken würde.

Wie wir nun ein wenig angekleidet waren, so giengen wir, wiewohl nicht ohne Furcht, nach unserer wohl verwahrten Thür, wir öffneten solche gantz behend, und damit stiessen wir sie auf einmal geschwind auf.

Wäre uns an solchem Morgen ein Hund oder eine Katze zu Gesicht gekommen, so würden wir vielleicht alle, wo nicht in eine Ohnmacht, doch in ein allgemeines Schrecken gefallen seyn, indem wir vielleicht der Meinung gewesen, als ob der Polter-Geist eine gleichmäßige Gestalt angenommen und sich uns in diesem Aufzug hätte zeigen wollen; so aber sahen wir weder das eine noch das andere fürchterliche, folglich unterliessen wir nichts, was zur gnauen Untersuchung in dieser obhabenden Sache nöthig war.

Da nun entstund bey uns darum eine ausserordentliche Bewunderung, weil kein Mensch in unsern inwendig verriegelten Vor-Saal kommen konte, bevor wir nicht selbst solchen öffneten, um davon ein Gehör zu ertheilen, die etwa mit

uns

uns sprechen wolten; wie denn auch ein solcher Eintritt, nicht ohne Lerm, einer innerhalb des schon gedachten Vor-Saals angemachten Glocke halber erfolgte, so oft nemlich ein Ein- und Ausgang geschah. Daher entstund unter uns bald eine Bestürtzung, bald aber auch eine hier mit beygefügte Frage, die ich zuletzt meinen Eltern zur gütigen Antwort überließ, nemlich:

Solten auch wohl die in verwichener Nacht geschehene Dinge in einer uns selbst gemachten Einbildungs-Kraft lediglich bestanden haben, daß es uns gleichsam nur so vorgekommen, ich will eben nicht sagen, geträumet?

Was, antwortete mein sehr ansehnlicher Vater, soltest du dich wohl unterstehen, deinen Eltern dasjenige aufzubürden, was nur denen Kindern und den halb verworrenen Menschen beyzulegen ist, wenn sie nemlich mit einigen Erzehlungen zum Vorschein kommen, die nur blos von Hörensagen anderer sehr einfältigen Leute, oder aber von ihrer eignen Phantasie herrühren? Hast du denn, fügte mein Vater hinzu, zu solcher Zeit in einem tieffen Schlaff gelegen, da es mit vielen Steinen vor unsere Schlaff-Kammer hin und her warff; ingleichen, ist dir auch von dieser Begebenheit im Traum noch etwas vorgekommen, da nemlich unsere verschlossene Thür eben so starck wieder zugemacht, als sie zuvor geöffnet wurde, da doch keine sichtbare Creatur zugegen war, die solches ausser uns hätte bewerckstelligen können?

Ich antwortete auf diese zwey Puncte mit

Nein,

Nein, und zwar so, daß ich zu der Zeit weder geschlaffen, noch auch nachgehends von der gantzen Sache einige Vorstellung im Traum gehabt, sondern daß mir alles und jedes bey meiner Wachsamkeit begegnet.

Warum aber, erneuerte annoch mein Vater seine Frage, fällst du auf die Gedancken, daß das, was du doch selbst mit grossem Nachdruck vernommen, nur in einer Einbildung bestehen solle?

Ich, die in dieser Sache weiter keine Schmeichlerin abgeben wolte, schenckte hierauf solchen klaren Wein ein, daß ich nicht nöthig hatte, um den Brey herum zu gehen, wie etwa zuvor geschehen war, da ich mich selbst, als eine mit Vernunft begabte Person, deswegen schämen muste, weil ich gleichsam bey mir im Zweifel gestanden, ob ich auch damals recht gehöret, und ob es nicht vielmehr von einer andern triftigen Ursach hergerühret hatte. Solchemnach erschien ich alsbald mit meiner Gegen-Antwort also:

Wann ich, mit meinen ehemaligen Herren Lehrmeistern von den höllischen Nacht-Geistern zu reden, Gelegenheit nahm, und solche Leute, nach der Ursache der mancherley ausgeübten Wuth fragte, so erhielt ich mehrentheils die Nachricht, daß alles, was von Gespenstern der gemeinen Rede nach, entstehen solte, entweder in einer Erdichtung, oder in einer Zaghaftigkeit, oder in einem Irrthum bestünde. Denn, sprachen noch meine Lehrmeister, ein Geist hat weder Fleisch noch Bein,

folg-

folglich machte einer nach dem andern den Schluß, daß sie nicht so, wie Menschen, agiren könten:

Hier unterbrach mein Vater meine bereits deutlich geführte Rede in diesen Worten, da er also sprach:

Junge Leute, die sich noch nicht viel in der Welt umgesehen, und die nur vor einiger Zeit angefangen haben, sich in der Welt-Weisheit zu üben, thun überaus wohl, daß sie sich oft zu einer Sache nicht bekennen, die entweder über ihren Horitzont ist, oder die sie sonst nicht nachdrücklich gnug bekräftigen, oder verwerffen können. Denn da es noch solchen Leuten an der tieffen Einsicht in gar vielen Fällen mangelt, so gebricht es ihnen auch an andern Stücken, die unter andern darinn bestehen, daß sie das, was sie vorbringen, nicht gnug mit triftigen Ursachen zu bezieren, vielweniger unumstößlich zu erweisen, fähig sind. Andere jung und alte Weltweise bedienen sich auch darum oft der Kürtze, weil sie vielmals solche Menschen vor sich haben, die sich entweder selbst um die, wie es heist, abgeschmackte Gespenster-Geschichte, wenig bekümern, oder die auch sonst nicht die Fähigkeit besitzen, darüber ihre Meinungen nachdrücklich zu erkennen zu geben. Daher kommt es vielmals, daß so wohl ein gegenwärtiger Weltweise, um nicht, wegen Mangel der ihm unbewusten Ursachen, schamroth gemacht zu werden, als auch der, welcher mit jenem zu conversiren

die

die Ehre und das Glück hat, gäntzlich schweiget, wodurch beyderley Menschen ihren Stand, ihre Ehre und Würde unverändert fortführen, und auch wohl erhalten können, wenn anders ihre Lebens-Art untadelhaft beschaffen ist. Was aber gleichwohl den Punct anlanget, daß, weil ein Geist, der Beschreibung nach, weder Fleisch noch Beine habe, man ihm auch keine sinnliche Kräfte zu agiren beylegen wolle, das räume ich nicht schlechterdings ein. Denn, sagte mein Vater, sehr viele Menschen können nicht glauben, daß ein anderer 10. 20. und noch mehr Centner am Gewichte von einer Stelle zur andern bringen könne; zeiget man aber solchen unglaubigen Leuten die mit Kunst verfertigte Maschine, und zugleich die nöthige Handgriffe; so gerathen sie in eine Erstaunung, daß sie gäntzlich das verneinet, was sie doch nachgehends, zur Beschämung ihrer selbst, mit einem gegründeten Beyfall erhärten und bestätigen müssen. Wißten wir, endigte mein Vater, die uns noch unbekannte Würckungen der Geister; so würden wir auch davon gnugsame Begriffe haben können; weil uns aber solche in diesem Leben verborgen bleiben; so handelt man sehr weislich, daß man in diesem Stück mit der Vernunft nicht allzusehr ausschweiffe und etwa der Schluß-Rede folge, welche heisset:

Was ich nicht zur Gnüge begreiffen kan, das ist auch nicht wahr:

Alle unsere Wissenschaften sagte jener, so hoch

wir sie auch schätzen, bestehen nur in einem Flickwerck, welches die Unvollkommenheit andeutet. Daher lasset uns nicht thörichte Weltweise, wohl aber wahre Christen vorstellen, die auch das, was hin und wieder in der Heiligen Schrift von den rein- und unreinen Geistern gedacht wird, behörig annehmen:

Während dieser, und noch vieler andern von meinem Vater ausgesprochenen Worte spitzte meine Mutter, und ich, dergestalt die Ohren, daß wir uns manchmal verschiedener Begebenheiten, die nur auf unnütze Welt-Händel beruheten, mittelst der stummen Sprache, wohl erinnerten; jedoch lehnete ich auch bald darauf alles, was mich etwa in meinem Gemüth beunruhigen konte, darum wieder von mir ab, weil das, was einmal geschehen, nicht wieder so hergestellet werden kan, als man es wohl wünschte.

Einige Zeitlag unterhielt ich mich noch mit meinem Vater in der schon gedachten Gespenster-Geschicht; weil wir aber an solcher keinen sonderlichen Gefallen hatten; so befahl mein Vater, daß wir uns jetzt, und künftighin, zur treulichen Warnung, solten dienen lassen, von keinem todten Menschen weiter etwas übels zu sprechen. Und ob er schon nicht sagen wolte, daß der, an verwichener Nacht, gehörte Polter-Geist sich deswegen bey uns eingefunden, weil wir von unserm verstorbenen Anverwandten schlechte Worte auf die Bahn gebracht hätten; so wäre doch sein ernstlicher Wille, daß wir keine Richter der Todten vorstellen möchten.

Dieser uns angedeuteten Befehle bedieneten wir uns bestermassen also, daß wir nicht mehr die Pöbelhafte Worte:

Du grosser Säuffer, du frecher Spieler; ingleichen: wo, und wie wird jetzt dein Auffenthalt beschaffen seyn!

in unserm Munde, wohl aber solche, führeten, welche die beglückte Wohnung der andern Welt bemerckten. Dergleichen nun waren, unter vielen Lobsprüchen, diese:

Der selige Hans hat wohl in seinem gantzen Leben kein Kind erzürnet, sondern vielmehr alles über sich ergehen lassen, wie nur seine Freunde und Feinde selbst gewolt! Wir gönnen ihm die ewige Glückseligkeit, wovon er jetzt geniesset, und wollen unterdessen nichts verabsäumen, was noch, zur Herstellung der Ehre seines erblaßten Cörpers, gereichen kan ꝛc.

Bey solcher Veranstaltung fieng meine Mutter an, bitterlich zu weinen. Augenblicklich folgte ich ihr nach, indem ich gleichfalls meine zuvor hell und muntere Augen mit einem so häuffigen Thränen-Wasser benetzte, daß ich deswegen keine deutliche Rede vorzubringen, vermochte, bis ich mich endlich, durch den gütigen Zuruff meines standhaften Vaters, wieder besänftigte, da er nach und nach sich also fein vernehmen ließ:

Man kan wohl den Tod eines redlichen Menschen, weil man sich dessen beraubet siehet, einigermassen bedauren; allein euer Verfahren

ren überschreitet das Ziel der Billigkeit. Machet dann, fuhr er fort, ein Ende mit euren Thränen, erweget dafür, daß unsere allerbeste Vergnügungen keinesweges mit denen der zukünftigen sehr herrlichen Welt zu vergleichen sind. Bey uns stellet sich vielmals in der Mitte unserer Lustbarkeiten ein heftiges Leidwesen ein, nicht aber in dem Bezirck der beglückten Seelen. Denn diese begleitet vielmehr, nach ihren geleisteten Wercken, ein solches Wohl, das, wie schon gedacht, mit dem irdischen gar keine Verknüpffung hat. Um dieser Ursach willen haben auch sehr viele von unsern uhrälter Vätern ihre grosse Freuden-Bezeigungen öffentlich an den Tag geleget, so oft sie nemlich vernommen, daß einer ihrer Lieblinge unserer Welt gute Nacht gegeben; dargegen aber haben sie geweinet, wenn ein Kind geboren worden, indem sie wohl gewust, daß das Leben dieser Welt mit vieler Angst und Noth umgeben sey:

Dieser gantze Tag wurde von uns nicht anders zugebracht, als ob es würcklich das Ansehen gewinnen solte, uns künftighin so zu befleißigen, daß weiter gar keine verderbte Welt-Händel sich bey uns einstellen dürfften, so gar der andere und dritte Tag, an welchen wir unsern nahen Freund zur Erde bestätigen liessen, vergieng ebenfalls so, wie es gute Christen zu thun pflegen, wann sie nemlich die Worte:

Man muß sterben, ehe man stirbet:

genau behertzigen und erfüllen wollen; aber so

bald

bald wir den vierten Tag angetreten hatten, da war ich schon auf solche Dinge bedacht, die alles Gegentheil der vorigen Lebens-Art wieder erwiesen. Denn da fügte es sich, daß mein schöner Liebster abgeredetermassen sich bey uns melden ließ, um die Ehre zu haben, mit uns, wegen einer besondern Angelegenheit, zu sprechen.

Wie nun meine Eltern in diese Besuchung gewilliget hatten; so erschien bald darauf derselbe, zu meiner grösten Vergnügung, ohne Vorbewust der Meinigen, bey uns, und zwar in einer solchen Kleidung, die vielmals die eitle Menschen in eine Entzückung setzet.

Gleich bey dem ersten Eintritt erwiesen ihm meine Eltern, und er auch ihnen, eine ausserordentliche Hochachtung; ich aber stellete mich dagegen so an, als ob ich mich mit vielen Complimenten nicht wohl behelffen könte. Wannenhero ich ihn fast eintzig den werthen Meinigen, zur freyen Willkühr, überließ, damit er zuvor ihre Hertzen, durch die artige Stellung des ungezwungenen Leibes, wie auch durch seine annehmliche Wort-Spiele, recht einnehmen möchte.

Nachdem nun mein Liebling die eigentliche Ursach seiner holden Gegenwartt auf das lieblichste von der Welt, angebracht und vollendet hatte; so fanden sich alsbald meine Eltern bereit, ihm alle Zimmer des Hauses zu öffnen, und sagten noch, daß sie sich sehr glücklich schätzen würden, einen so galanten Herrn bey sich zu haben, der recht eine grosse Zierde ihres Eigenthums vorstellete.

Bey diesen, und noch verschiedenen andern, von beyden Theilen, wohl abgefaßten Worten, sahe mich bald mein Vater, bald auch meine Mutter, unter einer angenommenen Ernsthaftigkeit, ziemlich bedencklich an, so daß es schiene, als ob sie schon wißten, wie unsere verborgen gehaltene Kreide schrieb; aber ich dachte dafür bey mir also: weder heute, noch morgen, noch übermorgen sollet ihr einige Spur von unserer schon gemachten Freundschaft gewahr werden. Machet nur, war mein Wunsch, daß der Handel bald vor sich gehe, damit mein Liebling, nach errichteten Mieth-Contract, seinen, und ich auch meinen Zweck, desto füglicher erlangen möge.

Solche Worte hegte ich damals in meinen Gedancken, wie auch in dem innersten meines Hertzens, ehe es noch zur Sache selbst kam, daß ich mir bisweilen einen schönen Zuspruch von meinem Herrn Liebsten öffentlich versprechen konte.

Nicht lange darnach stunden diese drey Personen von ihren Stühlen auf, ich that desgleichen, und damit verliessen sie mich eine gute halbe Stunde, bevor ich die Entschliessung einigermassen vernahm.

Nach dieser Zeit stelleten sie sich wieder bey mir ein. Da denn mein Vater, gegen meinem Liebling, diese Worte aussprach: Morgen früh belieben sie, mein Herr, nur wieder zu uns zu kommen, da sollen sie alles in Bereitschaft finden, was noch hin und wieder mangelt.

Für

Für diese gute Nachricht bedanckte sich mein Liebster, bey meinen Eltern, aufs beste, und fügte zugleich hinzu, daß er sich jederzeit so aufführen würde, daß, zu keiner Zeit, ein unanständiges Wesen von ihm entstehen solte, worauf dann die werthen Meinigen, und ich insonderheit, wiewohl mit einer grossen Gelassenheit des Gemüths, demselben viel Glück und Heil, zum Antritt seiner neuen Wohnung, hertzlich anwünschten, wofür er uns allen sehr verbunden war.

Weiter passirte, zu dieser frohen Morgen-Zeit, nichts veränderliches, indem sowohl mein Liebling, als auch ich, den Mantel jederzeit nach dem Winde hangen muste, wolten anders wir beyde, in einer gewissen Sache, einen erwünschten Fortgang verspüren; denn es hieß da so mit uns: Schicket euch erst wohl in die Zeit, darnach aber schöpffet unter einander Nutzen davon, und sammlet zuletzt solche Früchte ein, die ein beständiges Denckmal eurer vorigen Liebe ausmachen.

Auf solche Weise recommandirte sich mein auserlesener Schatz meinen Eltern und auch mir; wir thaten desgleichen, und damit schieden wir wieder in der grösten Ehrfurcht, bis auf ein glückliches Wiedersehen, recht wohl von einander.

Die erste Anrede, welche mir mein Vater, nach der Abwesenheit des so schön gebildeten und dabey überaus nett gekleideten jungen Herrn, verfänglich gnug ertheilete, war diese:

Nun, meine liebe Tochter, sage an, wie gefiel dir dieser junge Freyer, der nur um deinet willen bey uns erschien? Hättest du wohl eine reine Gegen-Liebe zu ihm, wenn er dich für seinen Schatz annehmen wolte?

So heftig ich mich auch bemühete, diese zwey Fragen mit unveränderten Minen anzuhören, und auch wieder zu beantworten, brach dennoch meine Freude, über die zwey Worte:

Freyer, und Schatz:

an meinem Gesichte also hervor, daß ich so gar nicht einmal meinen rothen Mund bändigen konte. Denn dieser gieng alsbald, nach Art eines starck aufgelauffenen Flusses, dermassen über, daß ich mich bey nahe deutlich gnug zu erkennen gab, wie bereits mein Sinn gegen dem beschaffen war, der bald mein alles in allem werden und auch stets verbleiben solte; gleichwohl suchte ich, die eigentliche Ursach meines erhobenen Lächelns, so gut ich nur konte, sehr zu unterdrücken, indem ich bald dieses, bald jenes, zu meiner Vertheidigung, vorwand, nemlich daß ich einem Fremdling nicht so schlechterdings trauen würde, weil, wie oft die Erfahrung gelehret hat, heute ein solcher hier, morgen aber schon anderswo gewesen ist; hiernechst, sprach ich noch, wird auch ein wohl qualificirter Herr schon ein Frauenzimmer in seiner Vater-Stadt, oder aber auf dem Lande, zu finden wissen, wenn er nemlich vor gut und dienlich befindet, sich mit einem genau einzulassen. Ziemlich angenehm, endigte ich, wird mir bisweilen dessen Umgang

seyn,

seyn, indem ich aus seinen abgeleiteten Worten und Minen so viel abnahm, daß nicht alle andere Musen-Söhne so viel Annehmlichkeiten besitzen, als hievon der abwesende Herr in Ueberfluß bemercken ließ; jedoch soll aber auch die Unterredung mit mir nicht anders geschehen, als wann ihr, sehr werthe Eltern, mit zugegen seyn werdet. Denn dadurch kan eine Person, wie ich, von allem Verdacht und üblen Nachreden befreyet seyn, wann sie nur so fort fähret und dabey verharret.

Meine Mutter, die zuvor lange gnug geschwiegen hatte, bestätigte da noch das gemeine Sprichwort, welches saget: Langsam kommt auch nach: Und zwar so, daß unerachtet ich mich in Worten und Geberden sehr behutsam erwieß, dennoch eine grosse Reue aus ihrem Munde erthönete, daß sie in die Aufnahme eines so politischen Herrn gewilliget. Sie suchte schon, einige Uberredungen meinem Vater beyzubringen, daß er ihm deswegen, durch ein Billetgen, die versprochene Miethe wieder auffagen solte, weil oft in dem allerschönsten Kleide der allergröste Schalck verborgen läge, und weil darzu ein Mägdlein nicht jederzeit bey den Eltern seyn könte; überdiß auch nicht möglich wäre, daß ein junges Weibes-Bild, wenn es sich zuvor von den Schmeicheleyen und leeren Versprechungen hätte überwältigen lassen, weiter gehütet werden könte, wovon sie bereits mehr wißte, als sie sagte;

Da fiel ich meiner Mutter in die Rede und sprach zu ihr also: Man handelt nicht unrecht, daß man bisweilen die Behutsamkeit der zukünftigen Vermehrung des Geldes vorziehe, darum ich auch keinesweges ihrem sonst wohlgegründeten Begehren, widerstrebe; aber ich kan gleichwohl nicht zugeben, daß man mich gleichsam nur für eine solche Person halten wolle, die, dem Verstande nach, nicht grösser, als viele andere seyn soll. Wäre ich zur schändlichen Wollust, die so gar Ehre und Gewissen verletzet, erweißlich geneigt, so würde der Ruff hievon schon längst, durch die gantze Stadt, erschollen, folglich mancher Zuspruch erfolget seyn, der meiner Leidenschaft ein Gnüge leistete; so aber ist seither alles unterblieben, was Spott und Schande erwerben kan. Ich, sprach ich noch, habe mich in der That mit keinem einheimischen, reichen Menschen allzusehr gemein gemacht, und nun solte ich mit einem Ausländer, den ich weder jemals gesehen, noch gekannt, in ein gefährliches Gewerbe treten, das sey ferne von mir!

Gieb dich zufrieden, rieff mir mein Vater zu, es wäre allerdings wider die Vernunft, wenn man von etlichen Menschen beyderley Geschlechts auf alle schliessen, und noch darzu behaupten wolte, daß einer wie der andere wäre. Bisher habe ich, sagte mein Vater, an deiner Aufführung nichts auszusetzen, gefunden, ich hoffe auch, daß solche noch weiter unverletzt werde beybehalten werden, zumal dir wohl bewust ist,

daß die Ehre allen Schätzen dieser Welt vorzuziehen sey. Nur aber sey auch nicht allzu sehr vermessen, als ob es dir in keiner Sache fehlen könne, denn die Erfahrung hat es schon an vielen Orten gelehret, daß so gar sehr gelehrte Männer schon längst bereuet gehabt, daß sie sich in einigen Puncten allzuviel zugetrauet, und daß sie nachgehends mit ihrem Schaden erst recht klug zu werden, angefangen haben.

Wir kürtzten endlich darum von dieser Materie ab, weil eben die Mittags-Stunde herbey gekommen war, da wir, an statt der Gespräche, uns mit etwas anders erlustigten, welches damals in guten schmackhaften Speisen und in lieblichen Geträncken bestund.

Da dachte ich bey mir selbst also:

" Sehr glücklich bin ich, in Vergleichung sehr vieler anderer Menschen, daß ich alle Tage meinen gedeckten Tisch, und auf solchen auch das finde, was den Hunger und Durst stillen kan, ohne daß ich dafür die geringste Zahlung leiste; noch glücklicher aber werde ich seyn, wann ich nach und nach den kan bey mir sehen, welchen so gar übereilte Gemüther lieber von hier wegschaffen, als ihm seine Vergnügung weiter gönnen wolten. Jener sagte einst, ein Mensch ohne Geld ist wie ein unbestelltes Waitzen-Feld, das in Ermangelung der Saat, beständig Braache lieget, und zuletzt mit Unkraut umzogen wird, ich aber nohm dafür den folgenden Satz, zu meiner Bekräftigung also an: Ein Mägdlein, das auch nicht einmal den so elenden Trost haben kan, sich

mit

mit einem Manns-Bild in eine Ehe einzulassen, gleichet einem Blinden, der ohne Stock gehet, und der nachgehends allen nur erdencklichen Ungemachen und Uebeln ausgesetzet ist. Denn was nicht die unwegsame Oerter darzu beytragen, das ersetzen die Spötter und andere unbesonnene Leute, die sich noch über den Schaden und Verlust der andern erfreuen, und sich zugleich bemühen, selbigen den Garaus zu machen, wenn sie nur oft könten, wie sie wohl wolten.

Ich, die vielmals in Erfahrung gezogen, daß alte Jungfern nur ein Spiel anderer Leute vorstelleten, dachte, du must bey Zeiten dich befleißigen, daß du einen Mann bekommest, damit du nicht gäntzlich unterliegest. Vorjetzo stehet mir ein Glück vor, darum will ich es auch mit ehesten so ergreiffen, daß mir deswegen kein betrübter Zufall von andern Menschen leicht begegnen kan. Besser ist es, ich habe das bey Zeiten, was mir fehlet, als wann ich nur von einer Zeit zur andern im Zweifel und in Ungewißheit schweben soll. Nun dachte ich zwar auch wieder so: Ich habe ja Geld gnug, allein meine damalige Antwort, die ich mir selbst gab, war dargegen diese: Eine Manns-Person, die jung, schön und reich ist, suchet auch gern eine solche zu erlangen, die theils dem Stande nach, höher als er, theils auch eine vollkommene Schönheit des Geistes und des Leibes ist, womit aber ich nicht so gar sehr prangen kan. Solte ich nun, sprach ich noch, mit vielem Verdruß die besten Tage meines Lebens lassen vorbey gehen, und mich nachgehends mit einem

armen

armen Purschen vereinigen, das wolte mir beydes gar nicht gefallen. Für die Wohlfahrt der Bedrängten zu sorgen, und auch ihnen beyzustehen, das überliessen wir eintzig denen, die öffentlich von den Pflichten überhaupt zu handeln haben. Ereignete sich etwa in mir ein heimlicher Zuruff: Warum ich denn Gutes zu thun unterliesse? so beantwortete ich es mit meiner einmal angenommenen Sage: Ich bin nun so.

Nach genossener Speise und Tranck ordneten meine Eltern, bey ihrem Gesinde etwas an, das zum Schmuck des bereits gemietheten Zimmers meines grossen Lieblings gereichte, damit er in seinem Bezirck so wohl eine angenehme Augenweide, als auch eine ausserordentliche Bequemlichkeit haben möchte, wobey ich mich so lange mit befand, bis alles und jedes zu Stande war.

Hierauf berathschlagten wir uns untereinander, wie wir die übrige Zeit des Nachmittags mit etwas lustiges zubringen köuten, um dadurch unsere Gemüther von aller Traurigkeit und Betrübniß je mehr und mehr abzuhalten. Trumph aus! sagte ich alsbald, wird wohl heute das beste Mittel seyn, wodurch wir unsere Einigkeit und Lust am füglichsten werden herstellen können, in Betrachtung, daß wir schon seit etlichen Tagen keine Hand an das geleget, was doch die galante Welt fast ohne Unterlaß exerciret, und vielmals andern nöthigen Dingen vorziehet. Wer wird, sprach ich noch, heutiges Tages mehr gelobet und gerühmet, als nur der, welcher bey seiner

artige

artigen Conduite ein guter Redner, Täntzer und Spieler ist. Fast jederman bezeiget darüber seinen Wohlgefallen, und bemühet sich zugleich, dem nachzuahmen, wo nicht gar zu übertreffen, welcher sich jederzeit so erweiset, daß man ihn nicht ohne Bewunderung anschauen kan. Weit besser ist es gethan, wenn man sich mit Spielen verweilet, als wann man nur alle Tage die Gärten, Felder, Wiesen und Dörffer besuchet. Denn durch diese Belustigungen leget man nur, bey andern Menschen, eine Schwäche des Verstandes dar, gleich als ob man nicht wißte, oder doch nicht wissen wolte, was der Müßiggang für ein niederträchtiges Wesen nach und nach hervorbrächte, das nachgehends zu vielen Uebeln gereichte. Ist man aber an einem Ort mit einem Tantz, oder mit einem Kartenspiel beschäftiget, so kan man, nach eignen Belieben, die Fenster und Thüren verwahren, damit andere Leute nichts davon gewahr werden.

Und dadurch setzet man sich in einen guten Credit bey denen, welche, wenn sie ihre Bekannte nicht oft erblicken, der versicherten Meinung sind, daß sie sich sehr der Arbeit befleißigen; hiernechst endigte ich, zweifle ich keinesweges, wir werden künftighin an unsern jungen Herrn Miethmann einen solchen wohl versuchten Spieler finden, den wir noch niemals vor uns gesehen haben. Anstatt daß wir bisweilen etliche Ducaten von ihm werden erhaschen können, dürffte sich wohl das Blat bey uns umwenden.

So weit erstreckten sich meine Bewegungs-

Gründe

Gründe, die mir alle, zu meinem sonderbaren Behuff dieneten, wolte ich anders in Zukunft die Bekanntschaft meines Lieblings mit meinen Eltern recht befestigen, und mir nachgehends selbst einen, wie man sagt, von Zaun abgebrochenen Zutritt bey demselben verschaffen.

Meine Eltern höreten nicht nur meinen mit vielen Ursachen verknüpfften Vortrag gerne an, sondern sie willigten auch noch so darein, daß nichts mehr übrig war, als uns in Bereitschaft zu setzen, damit das so unentbehrliche Lustspiel bald angefangen, und bis zum Abend-Essen fortgeführet werden möchte.

Kaum hatten wir uns an einen, zum Kartenspiel insonderheit wohl aufgeputzten Tisch verfüget, da hinterbrachte uns augenblicklich eine unserer Mägde, daß der heute früh bey uns erschienene galante Herr schon wieder zugegen wäre, um eine kleine Besuchung bey uns abzustatten, wenn anders unsere Verrichtungen es zuliessen, ihm nochmals ein sehr geneigtes Gehör zu geben.

Wir alle stunden geschwind auf, um den auf uns wartenden jungen Herrn selbst entgegen zu gehen, und sodann denselben in unser Zimmer mit vieler Ehre so einzuführen, daß ihm seine unternommene Mühwaltung gar nicht reuen durffte; gestalt wir ihn nicht anders, als unsern allergrösten Verehrer, auf das herrlichste, annahmen, und ihn zugleich mit so vielen Complimenten überschütteten, daß er gnug zu thun hatte, sich davon wieder auf eine gleichmäßige Art zu befreyen

freyen

freyen, so groß war die zur Erlernung unserer Freundschaft und Liebe, entstandene Freude.

Da nun war es, wo wir uns insgesamt an einen viereckigten Tisch, der nicht allzu groß war, nach und nach satzten, um demselben mit einigen Gesprächen aufs neue zu unterhalten, und zugleich zu sehen und zu vernehmen, was sich sonst dabey ereignen würde.

Einstmals widersatzte sich in einer hier unbenannten Stadt eine gewisse Gesellschaft gar heftig, als sie nemlich auf Befehl ihres Ober-Herrn, einen, wie man vorgab, einfältigen Menschen, mit einnehmen solte; aber meine Eltern und ich hatten damals nicht nöthig, daß wir dißfalls über unsern abermals erschienenen Herrn, einige Beschwerden führen durfften, indem er uns weit an Verstand und Witz überstieg. Wir würden uns auch um so vielweniger etwas widriges haben mercken lassen, weil es uns sonst, wie jener Gesellschaft, ergangen gewesen, welche das obgedachte hohe Oberhaupt in diesen Worten ernstlich also angeredet gehabt: Solten denn nicht so viel geschickte Leute beysammen einen eintzigen Narren können klug machen?

An diesen Nachmittag agirete ich zum andern mal eine meist stumme Person, die theils aus Unvermögenheit, theils auch aus andern Ursachen, wenig oder gar nichts an Tag leget, wie es mit ihrer Fähigkeit beschaffen sey. Meine gegen dem jungen Herrn abstrahlende Stücke bestunden da anfänglich meist in etlichen Minen, bis

end-

endlich, nach einem aufgetragenen Coffee, meine Eltern selbst mich ermunterten, daß ich auch meine Meinungen, über einige angehörte Puncte, einiger massen führen solte, zumal ich doch sonst, wie es hieß, ein gutes Mundwerck hätte.

Ueber den Ausspruch dieser letzten Worte muste ich, wider meinen Willen, meine im Hertzen lange Zeit verborgene Freude, durch ein Lächeln nur darlegen; jedoch sahe ich mich nach und nach auch so gezwungen, daß ich, des Wohlstands halber, nicht mehr, wie zuvor schweigen durffte, zumal mich der Magnet, welcher mein Liebster war, mittelst einer besondern Kraft und Würckung, so an sich zog, daß ich nicht anders, als mich demselben zu überlassen, bey mir beschliessen konte. Denn die, unter einer angenommenen Ernsthaftigkeit, vorgebrachte Ausdrückungen, beruheten zugleich auf so liebliche Lock-Speisen, daß es mir unmöglich zu seyn schiene, solchen zu widerstreben. Kurtz, ich stimmete mein Instrument, welches meine Zunge vorstellete, aufs beste, darnach gieng erst der Tantz recht an, jedoch so, daß ich mich in keinem Stück meinen schlauen Eltern allzusehr veroffenbarte, wie es eigentlich mit mir beschaffen war, massen ich von Zeit zu Zeit in Worten und Minen überaus behutsam verfuhr, welches auch mein gegen über sitzender Liebling, zu meiner grösten Vergnügung, überflüssig bemercken ließ, dergestalt, daß ich ihn für einen wahrhaften Welt-Mann, obschon nicht öffentlich, doch heimlich erkannte.

Mein Vater fragte, nach einer Weile, unter

einer zuvor ergangenen Vergebung seines Anbringens, meinen Liebling, wer ihn doch eigentlich an uns recommandiret, daß es ihm nachgehends so wohl gefallen, sich bey uns wohnhaft nieder zu lassen?

Augenblicklich gerieth ich in ein heftiges Schrecken, indem ich nicht anders meinete, als ob wir von jemand wären verrathen worden; ich lenckte meine Augen von allen gegenwärtigen Personen ab, und dachte auf allerhand Ausschweiffungen, die etwa mir zu statten kommen könten, wenn etwa die Antwort meines Lieblings nicht kräftig gnug seyn solte; aber wie froh war ich, als ich meinen Liebsten aufs neue, nicht nur ernsthaft, sondern auch glaublich also reden hörete:

Mein Herr, antwortete mein Liebster, wann ich insonderheit in eine schön und volckreiche Stadt gekommen bin; so hat mich, unter andern Betrachtungen, auch die Curiosité darzu verleitet, die schöne Palläste und Häuser wohl in Augenschein zu nehmen, welche für viele andere einen Vorzug verdienen. Weil mir nun, unter den bürgerlichen Gebäuden, in Ansehung der äusserlichen Zierde und der glücklichen Lage und Aussicht, noch keines so wohl gefallen, als nur das ihrige, so faßte ich endlich den Schluß, daß ich mit ehesten die Freyheit nehmen wolte, ihnen allerseits meine Aufwartung zu machen, um mich nachgehends bey ihnen zu erkundigen, ob etwa eine oder zwey Stuben, zu meiner Bequemlichkeit, gegen gut und richtiger Zahlung, vorhanden

seyn

seyn möchten, in Erwegung, daß ich mit meiner bisherigen Wohnung, die ich auf keine gewisse Zeit gemiethet, deswegen nicht zufrieden bin, weil ich da gar eine schlechte Augen-Lust habe. Da mir nun, endigte derselbe, das Glück wiederfahren ist, daß ich bey ihnen eine weit schönere Gelegenheit, als meine vorige, gefunden, und ich darzu der Ehre ihrer gütigen Aufnahme gewürdiget worden bin; so wünsche ich vom Hertzen, daß sie mir beständig ihre Wohlgewogenheit, so lange ich in dieser Stadt verbleiben möchte, unverletzt erhalten, wofür ich mich jederzeit so wohl in Worten, als auch in der That selbst, danckbarlich erzeigen werde.

Gegen dem Ende dieser gleichförmigen Antwort brachte ich meine silberne Schnupff-Toback-Dose hervor. Diese öffnete ich geschwind, und nahm aus solcher eine ziemlich starcke Prise, damit ich nur einiger massen das in mir entstehende Lachen wieder unterdrücken konte, welches von der artigen Beantwortung meines zukünftigen Herrn Liebsten herrührte, da er nemlich die Meinigen so behend tractirete, daß sie ihm auch auf einmal völligen Glauben zustelleten.

Sehr listig kam mir die zuvor beschehene Frage meines Vaters vor, wobey mir eben anfänglich nicht wohl zu muthe war, aber mein Liebling erschien gleichwohl darauf mit einer so verschmitzten Antwort, die ich noch bey mir belachen muß, so oft ich mich dieser Begebenheit erinnere.

Oft pfleget man nur das hohe männliche Alter eines klugen Menschens darum in eine grosse

Bewunderung zu ziehen, weil es schon vielmals, in Ertheilung der Rathschläge, weit besser als der aller muntersten Jugend ihres, angeschlagen hat; aber auch da konte ich meinem Liebling nicht ein Lob absprechen, das sonst nur der scharffsinnigen Vernunft, die eigentlich sehr viele alte Leute beyderley Geschlechts besitzen sollen, beyzumessen ist.

Meinem Liebling, so jung er auch war, gebrach es an nichts. Nicht nur wuste er sich in allen Stücken wohl zu verhalten, sondern er bestätigte auch in andern Dingen die mehr als nachdenckliche Sage: Man muß leben und leben lassen:

List, sagt mancher, ist keine Weisheit, jedoch ich antworte hierauf also: Wer in diesem Jahrhundert seine Ehre, Wohlfahrt und Leben unverändert bewahren will, der muß vielmals die List der Weisheit selbst vorziehen, damit er nicht gar durch die Hände einiger barbarischen Feinde umkomme. Ist aber die List, dessen man sich bedienet, so beschaffen, daß nur redliche Menschen darunter leiden sollen, da weiche ich ebenfalls ab, und sage zugleich, daß Unrecht nicht Recht sey.

Bisher hatten zwar wir beyde, mein Liebling und ich, dem Schein nach meine Eltern mit lauter List hintergangen; allein der Wille, ihnen dadurch zu schaden, konte keineswegs erwiesen werden. Denn alle unsere Unternehmungen zieleten auf eine eheliche Verbindung ab, wobey ich mich aber sehr behutsam erwieß. Diese nun

kon-

konte nicht besser bewerckstelliget werden, als daß er, durch meinen Vorschub, in unserm Hause wohnete, und sich nach und nach bey meinen Eltern sehr beliebt und recht unentbehrlich machte, worzu seine Gemüths-Gaben, ingleichen seine nette Kleidungen, wie auch sein besitzendes Vermögen das meiste beytragen konten. Denn da war es keine Sache, daß ich in einem andern Hause, oder sonst an einem fremden Ort mich beständig hätte einfinden sollen, um unsere angefangene Liebe in etwas zu erweitern, nein, da würde ich mich selbst einer üblen Nachrede, und zugleich der Verrätherey unfehlbar ausgesetzet haben, wenn ich mich so, wie viele andere bürgerliche Mägdlein, verhalten, als welche sich oft überall einstellen, wenn sie nur das Vergnügen haben können, mit einer jungen Manns-Person umzugehen, um dadurch, wie es heißt, ein schönes Geschenck zu bekommen. Wäre mein Vorhaben entdecket worden, so würde weder mein getreuer Liebster, noch ich, erwünschte Folgerung verspüret haben; so aber spielten wir dergestalt unter einander, daß weiter niemand, als nur wir beyde, unsere Karten mischten, und in diese durffte auch keiner hinein sehen, er mochte seyn, wer er wolte. Wir theilten zugleich unter uns selbst den Gewinn, ohne daß jemand etwas davon abzog, wornach wir uns mit einer heimlich- und öffentlichen Freude, wie es nemlich die Zeit, der Ort und die Gelegenheit erlaubete, also überschütteten, daß gar keine andere Vergnügung, als nur unsere alleine, die Oberhand behielt.

Schlecht gnug ist es bereits unter den jungen Ehe-Leuten ergangen, wenn vielmals Eltern, oder an deren Statt, Vormünder, eine Person zu der andern gezwungen, hat man aber beyden sehr vernünftigen Leuten die Wahl selbst gelassen, da ist schon längst erfüllet worden, was man oft zu sagen pfleget: Hertz und Muth verrichtet die Arbeit, und ist zugleich allen Hindernissen weit überlegen.

Diese hier angebrachte weltliche Gedancken hegete ich damals bey mir, und nach solchen, fügte ich hinzu, soll und muß es auch ergehen, es koste was es nur immer wolle.

Als noch mein Liebster, an eben den zuvor gedachten Nachmittag, mit uns allen in einer sehr freundlich- und anmuthigen Unterredung stund, so fügte es sich auch, daß mein Vater meinen Liebling noch fragte, wo er her wäre, und ob noch seine werthe Eltern von den Glücks-Gütern dieser Welt genössen? Beyde Fragen beantwortete er da so, wie er mir schon solche im Garten, bey der andern Zusammenkunft, mündlich ertheilet hatte.

Ach! wie stutzten zuletzt meine Eltern über den Punct, da sie höreten, daß er weiter keinem Menschen, als nur GOtt und dem Ober-Herrn, in dessen Lande er sich befände, unterworffen wäre, und daß folglich er, als der eintzig hinterlassene Erbe seiner Eltern, mit seinem Vermögen, an 50000 Gulden, disponiren könte, wie er nur jemals wolte! Noch eine Bewunderung entstund da bey ihnen, als sie nachgehends von meinem

nem Liebling vernahmen, daß er schon zwey Jahr in Paris, auf seine eigene Kosten, sich aufgehalten, wie er denn auch, zur Bestätigung der Wahrheit seiner Worte, verschiedene Pässe hervorbrachte, die hernach meinen Eltern einen gantz andern Begriff von diesem Herrn machten, welchen sie zuvor von ihm noch nicht so gut gefaßt hatten.

Da nun erneuerte sich nicht nur eine ausserordentliche Freude unter uns, daß wir künftighin manchen schönen Zeit-Vertreib, durch dessen vielfältige Erzehlungen haben würden, sondern es fiengen auch schon meine Eltern an, ihn weit wärmer als zuvor zu halten, damit er ihnen nicht entwischte, welches alles zu meinem Besten gereichte.

Kurtz darauf erregten meine Eltern eine solche Gemeinschaft, die sie noch mit keinem ihrer nahen Freunde gemacht hatten. Sie schertzten und lachten, und waren darzu über einige erwehnte Puncte, wie ausser sich selbst gesetzt; zumal da von meinem Vater unter andern diese hier beygefügte Frage entstund: Ob er wohl, wie es oft geschiehet, das schöne weibliche Geschlecht, und dieses auch ihn, da und dort geliebet hätte?

So sehr ich mich auch bemühete, mich so zu verstellen, als ob ich, bey meiner Unschuld, nicht wüste, was dieses oder jenes bedeutete, und nach sich zöge, wurde ich doch darum veranlasset, ein ziemlich lautes Lachen zuerheben, weil mein Liebling sich für einen vollkommenen Meister seiner

Begierden, was den Punct der Liebe anlangete, nachdrücklich ausgab.

Meine Mutter redete mich hierauf freundlich an, und sagte: Weißt du denn, meine liebe Tochter, was wir unter einander, durch die berührte Affection des Frauenzimmers, bemercken? Ich antwortete derselben, zu mehrerer Aufmercksamkeit meines Lieblings, daß ich, wegen Mangel des Umgangs der Menschen, gar schlechte Begriffe davon schöpffen könte, und daß daher mein ergangenes Lächeln nur ein äusserliches Zeichen des Antheils ihrer Freude vorstellete, an welche ich mich noch ergetzte.

Es ist an dem, sprach noch meine Mutter, daß ich bisher an deiner Aufführung nichts zu tadeln gefunden; erzeige dich fernerweit, wie es sich gebühret, so wirst du künftighin zur Gnüge erfahren, wie sehr der gütige Himmel den Seinigen gewogen ist.

Ungemein reitzend sahe mich da mein Liebling an, als mir meine Mutter ein Lob gab, das viele andere meines Geschlechts gar nicht verdienen. Er suchte alsdann, mich weiter zu erheben, aber ich unterbrach gar bald, durch einen Winck der Augen, seine angefangene Rede, worauf er sehr behend abkürtzte, und zuletzt noch diese Worte aussprach: Es giebt allenthalben gute und böse Menschen. Paris, fuhr er fort, pranget in sehr vielen Stücken, in Vergleichung anderer Städte überaus, indem man da fast alles in Ueberfluß findet, was man an andern Orten nur zerstreuet, und gleichsam als ein Schattenwerck an-

antrifft, aber es ist dennoch nicht von solchen Menschen befreyet, die vielmals nicht würdig sind, daß sie in die Zahl der Christen gerechnet werden. Es heist da wohl recht: Grosse Städte, grosse Sünden, Schanden und Laster! Unterdessen behält doch, sagte zugleich mein Liebling, die schon zu Julii Cæsaris Zeiten bekannt gewesene herrliche Stadt ihren Glantz, umziehet gleich solche bisweilen eine finstere Wolcke, so muß sie doch bald darnach der aufgegangenen Sonne wieder weichen, wenn sie ihre häuffige Strahlen abschiessen lässet.

Die übrige Erzehlung der Stadt Paris konte ich zwar nicht von Wort zu Wort mercken; allein ich fand doch nachgehends, was die Bewunderung besagter Stadt anlanget, in einem Reise-Buch eben das aufgezeichnet, was mir, einige Zeit zuvor, mein Liebling schon gemeldet gehabt. Daher ich auch hier den Anfang also mache, wie folget:

Paris wird in 4 Theile abgesondert, welche sind: la Cité, oder l'Isle de Palais, welches die alte Stadt ist; sodann l'Isle Nôtre Dame, la Ville und l'Université. Man zehlet darinn 17. Thore, 25 Plätze, 720 Gassen, 60000 Häuser, 100 Clöster, 44 Pfarr-Kirchen, 30 andere, 80 Abteyen und 30 Hospitäler. Ueberdieß sind noch daselbst verschiedene schöne Vorstädte, als: St. Antoine, Charonne, St. Denis, St. Victor, St. Marcel, St. Martin und St. Germain, welche letztere sonderlich mit den prächtigsten Gebäuden gezieret ist. Hier findet man die herrlichen Kö-

niglichen Palläste, le Louvre, le Palais des Thuilleries und le Palais Royal, die Königliche Bibliothec, das Observatorium Astronomicum, die unvergleichliche Cathedral-Kirche zu Unserer lieben Frauen, das Hospital aux Invalides, und die vielen schönen Statuen Henrici IV. Ludovici XIII. und XIV. ingleichen die Fürsten vom Geblüt, wie auch die meisten vornehmsten Frantzösische Herren wohnen in Paris. Die Citadelle, Bastille genannt, ist eigentlich nur ein Staats-Gefängniß, es kommen aber auch noch andere Menschen von geringern Herkommen mit hinein, welche da, nach ihrem Stand und Verbrechen, wohl verwahrt behalten und tractiret werden. Uebrigens zehlet man 10 Französische Meilen in der Runde um Paris herum, ferner bey 10000 Flecken, Dörffer und Schlösser. Auch ist zugleich das vortreffliche Zeughaus, das grosse und kleine Chastelet nicht ohne Bewunderung zu betrachten ꝛc.

Aus diesem kurtz abgefaßten Bericht, kan, wie einst jener sagte, ein jeder gar leicht ermessen, was das für eine Stadt seyn mag. Ich gebe auch hier demselben um so vielmehr Beyfall, weil, wie mein sehr beredter Liebling noch selbst erwehnete, die Stadt Paris alleine hundert tausend Mann ins Feld stellen kan, ohne daß man einen mercklichen Abgang der Menschen verspüre.

Was die Gerechtigkeit des Armen wider den Reichen, und auch noch sonst in vielen andern Fällen anlanget, so versicherte er uns, daß solche so viel nur immer möglich, wohl handgehabet

würde, und daß man zugleich nicht solche Leute dultete, die etwa eine grosse Verwirrung, insonderheit in Religions-Sachen, verursachen könten. Denn diese schaffte man, wie sehr billig ist, gar bald auf die Seite, ehe sie noch ihren heimlich gehaltenen Gift recht ausbreiteten, wie bereits der mehr als verrückte Quacker, Wilhelm Pen, 1682. gethan, der so gar eine neue Republic in Pensylvanien in Neu-Engelland angeleget, viel tausend Menschen verwirrt gemacht, und sich darzu immer weiter, bis jetzo her, Mühe gegeben, Leute ins Verderben zu stürtzen. Was er für sich nicht bewerckstelligen gekonnt, das ist von seines gleichen toll gnug vollzogen worden. Ein Raubthier hält sich gern zu seiner Gattung, so lange dieses Vieh an der Zahl zunimmt, und beysammen bleibet, da mag eine andere Art, bey Zeiten, ausziehen, ehe sie noch völlig überfallen und überwältiget wird. Hätte man, sprach zugleich mein Liebling, gleich den ersten Urheber der Quacker, George Fox, ein Schuster in Engelland, der sich göttlicher Offenbarungen rühmete, und, dem Schein nach, ein strenges Leben führete, bey dem Kopff nehmen und ihn, auf Gutbefinden anderer sehr vernünftigen Personen, in die andere Welt wandern lassen; so würde viel Unglück unterblieben seyn, so aber findet man noch dergleichen in verschiedenen Städten, die ich nicht einmal benennen will.

Am Ende dieser weitläuftigen Schwärmer-Geschichte fragte ich noch meinen Liebling, wie

es denn eigentlich mit den Quackern, die man in Franckreich nur spottweise: trembleurs: das ist: Zitterer: nennete, beschaffen wäre?

Dieser antwortete mir folgendermassen:

"Es sind, sagte er, Leute, die man theils an Gange, theils auch an den äusserlichen Anschauen der Gesichter und der Kleidung bald erkennen kan, wenn man nur einmal ein solches Gespenst erblicket hat. Von Studiis, und was sonst galant heisset, halten sie nichts. Ihr zureichender Grund mag wohl dieser seyn, daß vielleicht ihre Secte nicht lange bestehen möchte, wenn sie sich insonderheit in der Vernunft-Lehre, etwas vertieften. Daher kommt es, daß sie nichts ergreiffen, noch ausrichten, was ihnen nicht das innerliche Licht des Geistes, die doch beyde Dunckelheit und Verwirrung meist ausmachen, verheisset. Ueberdiß halten sie nichts von Obrigkeiten, sondern legen dafür alles unter sich selbst ab. Die Gepränge in Worten ästimiren sie nicht, sie geben dafür einen kurtzen Bescheid und heissen alle Leute du. Von Fluchen und Schwören halten sie gar nichts, und sind auch in einigen andern Stücken, der Aufführung nach, verträgliche Bürger zu nennen. Sie stehen einander gut bey, vermuthlich deswegen, daß ihr Geschlecht desto besser fortgepflantzet und erhalten werde. Wann sie, nach ihrer närrischen Einbildung, auf den Geist warten, der ihnen einblasen soll, was sie thun, oder meiden sollen; so fallen sie hin, gerathen in eine Entzückung und Zittern über alle massen; hiernechst halten sie

auch

auch viel auf Träume und Erscheinungen, die sie nachgehends unter einander auslegen. Anbey lieben sie keine Gottes-Häuser, sie gehen auch nicht zum heiligen Abendmahl, sie verwerffen zugleich die Kinder-Tauffe. Sie verbieten die Erklärung der heiligen Schrift, weil sie glauben, daß dieselbe aufhöre, GOttes Wort zu seyn, so bald man etwas hinzufüge. Was das allerschädlichste und verdammlichste ist, solches bestehet noch darinn, daß sie die heilige Schrift nicht für das einige und zu der Seligkeit hinlängliche Wort GOttes annehmen. In ihren Versammlungen kan, an statt eines Geistlichen, ein einfältiger Mann, oder eine Frau, öffentlich lehren und predigen, und zwar so, wie es die unreine Pietisten, an andern Orten, exerciren, da denn, wie mein schöner Liebling noch sagte, solche abgeschmackte, undeutlich und meist verwirrte Sätze erfolgen, daß so gar ein scharffsinniger Zuhörer nicht nöthig hat, ein Vomitif einzunehmen, indem schon die angehörte Worte eine dergleichen mit sich geführte Würckung besitzen.

Hiemit endigte mein Liebling, weil eben ein anderer Tisch gedecket und zugleich das Abend-Essen mit aufgetragen wurde, bey welchem er zugleich unser lieber Gast seyn solte und muste.

Bey dem Aufstehen unsers sonst gewöhnlichen Spiel-Tisches stattete ich noch in aller Geschwindigkeit meine Dancksagung bey demselben, für die mir gewillfahrte Erzehlung, schuldig ab, und damit schritten wir bald zu einem

Werck,

Werck, das in allen lebendigen Cörpern einen grossen Eindruck hat, so oft man vom Hunger und Durst eingenommen ist.

Wir alle nahmen da, bey Geniessung der gebratenen Rebhüner, der gesottenen Fische und Krebse, ein langes Stillschweigen an, ausser daß bisweilen meine Eltern den so annehmlichen Herrn in gar kurtzen Worten zum Essen und Trincken nöthigten, wobey sie es auch bewenden liessen; so gar die Gesundheiten, welche vielmals andere Menschen mit vielen Wort-Geprängen, unter einem starcken Thon, erheben, muste ich deswegen in Bewunderung ziehen, weil auch dabey eine besondere Gelindigkeit der Sprache erschallete, die mir ziemlich fremde vorkam. Die Liebe, sagen einige, erwecket die Beredtsamkeit, aber hier, sprach ich heimlich, verspüre ich gleichwohl das Gegentheil. Lange zuvor erreichte das angeführte Sprichwort seine gute Richtigkeit, indem eine Person nach der andern, in recht verbindlichen Ausdrückungen, gleichsam um die Wette stritt, und jetzt nimmet man, dachte ich, ein grosses Stillschweigen an. Was mag das, fragte ich mich selbst, für eine Beschaffenheit haben? Ich bekam darauf von meinem verborgenen Geist zur Antwort, das theils die Veränderung den Menschen sehr angenehm sey, theils auch alles seine Zeit habe. Diese zweyfache Nachricht gefiel mir dermassen, daß ich aufhörete, mich in meinem Gemüth zu beunruhigen, indem beyde Ursachen ihre gute Richtigkeit hatten. Da ich aber die gantze Sache noch mit einem

klei-

kleinen ausgestossenen Hertzens-Seufzer versiegelte; so sahe mich mein Vater lächelnd an, und fragte mich zugleich also:

Warum ächtzest du, meine liebe Tochter?

Ich antwortete ihm unter andern in diesen nachgesetzten Worten auf eine solche Art, die so gar, wider mein Vermuthen, zur Wiederherstellung der lauten Stimmen, alles beytrug, was ich zuvor nicht geglaubet, daß es so geschehen würde, nemlich:

"Die, sagte ich, unter uns verspürte Stille machte, daß ich in meinen Gedancken verschiedene traurige Schicksale der Menschen betrachtete, die insonderheit, wie ich sie in Büchern gelesen, reisende Personen gnugsam empfunden haben, wann sie zu Lande, oder zu Wasser gegangen sind. Bisher habe ich mich nicht unterstehen wollen, unsern gegenwärtig, angenehmen Herrn Gast so schlechterdings, nach seinen ausserordentlichen Begebenheiten, zu fragen, zumal es die vorige Unterredungen auch nicht zuliessen, davon einige Nachricht einzuziehen: jetzt aber könten sie beliebtermassen, nach dem bereits vollzogenen Abend-Essen, uns einen kleinen Bericht erstatten, um zu vernehmen, wie es auch ihnen manchmal ergangen gewesen. Ich zweifle nicht, sie, werthe Eltern, werden gleichfalls, wie ich, bey solcher Erzehlung, aufmercksam seyn, und nachgehends denselben so, als einen andern, betrachten, der ebenfalls die Errettung seines verspürten Unglücks dem gütigen Himmel zu dancken gehabt:

Mei-

Meine sich ehemals ereignete Begebenheiten habe ich, sagte mein Vater, mehrentheils der Vergessenheit schon anheim gestellet; wolte aber unser sehr werther Herr Gast, den wir noch jetzt überaus gern bey uns sehen, damit den Anfang machen, so würden sie mich dadurch insonderheit verpflichten, indem ich ohnedem einen solchen Redner an ihnen gefunden, den ich noch niemals bey mir gehabt.

Anfänglich erröthete mein Liebling über diesen Antrag, und suchte allerhand ausschweiffende Dinge hervor, um so wohl das ihm aufgelegte grosse Lob wieder zu unterdrücken, als auch die von uns verlangte Erzehlungen, auf eine andere Zeit, zu verschieben, indem er vorgab, daß er uns vielleicht von einigen Verrichtungen abhalten möchte, wann er sich länger bey uns verweilete; aber mein Vater und ich satzten demselben so lange zu, bis er endlich mit den zwey folgenden Avanturen also ausbrach:

"Kaum, sprach mein Liebling, sahe ich mich von meiner geliebten Vaterstadt und Land einige Meilen entfernet, so kehrete ich in einem Dorffe mit meinem Postillon und Pferden ein, um uns allda in einem Hause einige Erfrischungen geben zu lassen, und dadurch desto munterer wieder zu werden. An eben diesem Orte sahe ich bisweilen einige ziemlich verwegene Leute auf- und niedergehen, die aber sich bald aus dem Staube machten, ohne daß ich die rechte reine Wahrheit ihrer geschwinden Entfernung erfahren konte. Ich, der ich mich auf meinen Postillon, und

zugleich, auf unsere zwey behertzte Pferde ver-
ließ, schlug alsbald meine vorige Betrachtungen
über einige Stücke, wieder in Wind und sprach
noch bey mir diese Worte mit aus: die rauschen-
de Flüsse sind oft bey weiten nicht so sehr zu be-
fürchten, als nur die stillen Wasser, und dabey
ließ ich es gantz und gar bewenden, zumal mir
wohl bewust war, daß ich da keinen Menschen
in irgend einer Sache ein Leid zugefüget hatte.
Nach einer kleinen Stunde machten wir uns
wieder von dar auf, und satzten, nach gewöhnli-
cher Bezahlung, unsern Weg auf das schleunig-
ste fort, ohne daß uns jemand verfolgte. Un-
gefehr eine halbe Meile davon musten wir einen
so engen Weg passiren, daß kein Wagen dem
andern ausweichen konte. An diesem Orte er-
eignete es sich, daß wir sechs dem Ansehen nach,
sehr gefährliche Musicanten zu Pferde, die nur
gern in holen Land-Strassen aufwarten, auf
uns zueilen sahen, die uns auch bald darnach der-
massen umringeten, daß wir weder vor, noch hin-
ter uns schreiten konten. Ihr erster Antrag,
den sie uns beyden, unter Aufspannung der Pi-
stolen, wissen liessen, war, daß wir ihnen alle un-
ser Geld, wie auch die zwey Pferde, abtreten,
oder gewärtig seyn solten, daß sie mit uns nach
der Schärffe verfahren würden, wann wir ih-
nen nicht das, und zwar augenblicklich, über-
reichten, was si[e] von uns begehrten. Ich, sprach
noch mein Liebling, der ich schon ehemals von
andern Leuten hatte sagen hören, daß derglei-
chen schädliche Unthiere weder Flehen, noch

Bitten, noch sonst etwas annehmen, faßte da erst einen Muth, der weit grösser war, als ich selbst; darnach aber sagte ich etlichen in einer gelinden Stimme, daß sie einige Schritte mit mir zurück reiten möchten, weil ich ihnen, in Abwesenheit des Postillons eine Sache veroffenbaren wolte, die ihnen angenehm seyn würde. Gut, antwortete einer, wir wollen es uns gefallen lassen. Darauf ritten wir gantz sachte fort, die übrige Räuber aber hielten, auf Befehl ihrer Cameraden, still, sie bewahrten den Postillon, und warteten, an ihrer eingenommenen Stelle, so lange, bis die meisten meinen Vortrag vernommen hatten. Da hieß es nun wohl recht mit mir: Jetzt ist guter Rath theuer; Artzt hilff dir, oder du must sterben! In dieser meiner Noth bekam ich von meinem Geist diesen geschwinden Einfall, welcher also lautete:

Meine Herrn, rieff ich aus, können sie das anvertraute Stillschweigen eines Menschen, als ich bin, wohl bewahren? Ja, antworteten einige. Wollen sie mir auch, bis zum Todt, treulich beystehen, wenn ich etwa in Gefahr lauffen solte? Ey! sprach einer, was gehet uns das an, wir verlangen euer Gold und Geld, und darzu alles andere, was uns anständig ist. Machet nur fort und zaudert nicht länger, sonst wollen wir bald Hand anlegen, und euch noch darzu, samt euren Postillon, das Lebens-Licht ausblasen. Niemals, versatzte ich dargegen, hat eine Krähe der andern die Augen ausgehacket, wann sie eine Beute angetroffen und gemachet haben,

und

und sie, als brave, hertzhafte Menschen, wollen sich von unedlen Creaturen übertreffen, und sich nicht einmal das gefallen lassen, was doch insonderheit zu ihrem grösten Nutzen gereichen könte! Hierauf stellete ich mich recht böse an, und sagte, ich will absteigen, nnd ihnen alles überlassen, was ich bey mir habe, nur schencken sie mir das Leben, und zwey Gulden von meinem Gelde, so will ich meinen Lauf zu Fuß dahin setzen, wo ich gewiß versichert bin, eine ansehnliche Summe an Golde zu erwischen, die ich in meinem Leben nicht verzehren werde; wollen sie aber, fügte ich hinzu, meine standhafte Begleiter und Helffer seyn, so bleibe ich auf meinem Pferde sitzen und gebe dem Postillon Befehl, daß er nach seiner Post-Station, wo er allererst hergekommen ist, wieder umkehre, worauf ich ihnen, innerhalb 10 Stunden, den wahren Ort eines vergrabenen Schatzes, welchen ein sehr reicher, dabey aber sehr geitziger Mann, in seinem Obst-Garten, unter einem grossen Aepffel-Baum versencket, zeigen werde.

Ueberaus stutzten da diese Geldbegierige Strassen-Räuber und vorstellende Mörder, wie sie mich in einem recht ernsthaften Thon so reden höreten; sie ruften da die andern Cameraden, welche noch den armen Postillon sehr eingeschrenckt hielten, zu sich, und brachten zugleich den armen Gefangenen mit. Weil aber ihnen an solchen nichts mehr gelegen war, so deuteten sie ihm seinen Rückweg an, den er alsbald von hier nehmen solte; dieser aber blieb noch deswe-

gen eine Weile bey uns, weil, wie er sagte, seine Ankunft sehr elend beschaffen seyn würde, wenn er nicht zugleich mein Pferd, worauf ich noch saß, mitbrächte. Lieber wolte er bey uns sterben, als sich der Wuth seines bösen Herrn aussetzen. Die Räuber, die solches höreten, trieben zwar darüber einen Spott und hiessen ihn noch darzu einen Schelm über den andern; allein ich langete aus meiner Tasche einen Beutel hervor, aus welchem ich acht Ducaten nahm und solche dem Postillon überreichte, mit der Bedeutung, daß er das Gold seinem Herrn, für das alte Pferd, wieder auszahlen und etwa diese Worte, zu seiner Rechtfertigung, noch vorbringen könte, daß das Thier auf dem Wege umgefallen wäre. Nun sahe ich mich gantz alleine von 6. desperaten Bestien umgeben, bey welchem mir nicht wohl zu Muthe war. Die vorigen erwiesen sich schon gegen mir in Worten barbarisch gnug, die letzten aber machten es bey nahe noch schlimmer. Denn sobald der arme Postillon etliche Schritte von uns geschieden, da fragten mich diese: Warum ich nicht mein Gold und Geld hergeben wolte? Ich antwortete denselben frey heraus, daß es lediglich, auf den Ausspruch ihrer ersten Herrn Cameraden, ankommen solte, wie sie es, ihrem Nutzen gemäß, halten wolten. Denn diesen, sagte ich, habe ich es schon frey gestellet, ob sie es vor genehmer erachten, nur ein weniges von mir zu nehmen, oder ob sie es vor rathsamer befinden, mit dahin zu reiten, wo ein solcher Schatz am Golde vergraben ist, der uns allen,

so gar unsern Nachkommen, erspriеßlich seyn kan.

Ueber den Ausspruch dieser und noch anderer geführten Worte sahen die letzten, die von der gantzen Sache noch keine rechte Begriffe hatten, die ersten nicht anders an, als ob sie sich gleichsam wider jene entrüsteten, daß sie so übel procedirten, und folglich ihre Vortheile vor gering achteten. Weil nun gleichwohl die ersten alle meine angebrachte Vorwande noch in Zweiffel zogen; so trug mir einer auf, daß ich nochmals die gantze Sache ordentlich und der Wahrheit gemäß, vorbringen solte, wornach sie erst ihre Urtheile fällen und mit mir verfahren wolten, wie sie es vor dienlich erachten würden.

In diesem Augenblick höreten wir von weiten einen Postillon blasen, dessen Schall eben daher kam, wo, einige Zeit zuvor, mein Postillon zurück gekehret war. Ihr Herrn, sprach ich, lasset uns das weite, flache Feld einnehmen, damit wir sehen, was etwa darunter verborgen lieget. Augenblicklich sporneten wir unsere Pferde an, und damit kamen wir, nach einer guten Viertel Stunde, aus der Tieffe in die Höhe, wo wir weiter nichts, als einen grossen Staub der Erde, wahrnahmen, der uns allen eine allgemeine Furcht einjagte, doch nicht so wohl mir, als vielmehr meinen gefährlichen Begleitern. Jemehr nun diese die Flucht beschleunigten, je mehr veranlassete ich sie, daß sie damit nicht säumen, sondern beständig beysammen halten solten, damit keiner von uns in die Hände anderer Leute ge-

gerathe. Dergleichen Zuruffungen mochten solchen Menschen vortrefflich gefallen, indem ich vor alle sorgete, und mich überdiß noch, bey der Einkehrung eines Dorffes, sehr behutsam aufführte, indem ich sagte, daß es nicht rathsam wäre, allda lange zu bleiben, weil man nicht wissen könte, wo und wie eine Verrätherey entstehen möchte.

Wie wir nun uns, und unsere gantz abgemattete Pferde aufs beste gefüttert und geträncket hatten; so wurden nachgehends die Räuber so kirre, daß ich weiter nicht nöthig hatte, um mein Leben, vielweniger um das zu bitten, was ich noch sonst besaß. Jedweder bat mich, daß ich bey ihnen bleiben, sie nicht verrathen, sondern dafür treulich aushalten, und auch in puncto des Schatzes, alle nur ersinnliche Behutsamkeit brauchen möchte, welches ich ihnen auch mit Hand und Mund treulich versprach, und zwar so, daß wir in der bevorstehenden Nacht in keinem Dorffe, sondern an dessen statt, in einem nah angelegenen Busche insgesamt, bey unsern Pferden, schlaffen wolten, um, bey dem Anbruch des Tages, unsern Weg dahin fortzusetzen, wo wir unsere Mühe reichlich bezahlt finden würden. So listig auch die Räuber in ihren Fragen und Einwürffen sich erwiesen, betäubete ich sie dennoch alle mit einander; ja ich stellete mich so ernsthaft, und so behutsam an, daß sie schon anfiengen, sich mit mir gantz vertrauet und gemeinschaftlich einzulassen, welches vornehmlich in dem Busch geschah, da wir uns, an einem von an-

dern

dern Menschen abgesonderten Ort, hinlagerten, wo wir weiter nichts, als den Himmel, die Bäume und das grüne Gras sahen, welches letztere zum Genuß unserer Pferde, die wir selbst da weideten, wohl dienete, da wir endlich den Schluß nahmen, unsere Pferde fest an einander, und zwar an den Bäumen, zu binden, damit wir desto sicherer wechselsweise ruhen und schlaffen möchten. In dieser Nacht durfte ich nicht Wache halten, weil, wie ich vorwand, meine Leibes-Constitution nicht wohl zuliesse, wenn ich mir etwas vom Schlaf abbrechen thäte. Daher legte ich mich mit Fleiß in die Mitte meiner vorigen Feinde, die aber nachgehends meine allervertrauteste Freunde wurden. Diese umarmeten mich nicht anders, als wann ich ihr leiblicher Bruder wäre, ich versätzte desgleichen, und unterließ auch sonst nichts, was, zur künftigen Aufrichtung einer genauern Bekanntschaft und Zärtlichkeit, jemals gereichet, indem ich ihnen lauter goldene Berge versprach, die ich doch selbst weder wuste, noch besaß. Kurtz, ich stund bey allen und jeden in so guten Credit, daß weiter kein Mißtrauen gegen mir entstund; jedweder reichte mir noch seine Hand und sagte, daß sie alle als tapffere Leute, bey mir aushalten, und nicht eher nachlassen wolten, bis sie den verscharreten Schatz an Golde erwischet, und solchen mit mir getheilet hätten, da ich denn vor meine Person, ausser meinem Antheil, noch eine grosse Verehrung bekommen solte. Diese gantz verblendete Leute schwatzten mir noch sonst etwas vor, wie

das künfftige Leben in Wollust könte fortgeführet werden; ich aber befand mich nicht vermögend, ihnen wieder zu antworten, massen mich ein so süß und lieblicher Schlaf überfiel, der mir alle Kräffte benahm, die sonst den wachsamen Menschen zu eigen sind. Und in dieser halb todten Vorstellung ruhete ich ohngefehr 4 Stunden auf dem grünen Rasen, nach solcher Zeit weckten mich meine Gold- und Geldbegierige Kerl wieder auf, und sprachen: Es ist Zeit, daß wir uns aufmachen, weil wir ohnedem eine weite Reise zu thun haben, ehe wir noch den Ort erblicken, der uns alle begünstigen wird. Auf, auf, Herr Camerad, rieff noch einer aus, und damit war es gut. Ehe ich mich damals recht besann, wo ich mich eigentlich befand, und wer diese Leute, gleichsam zu meiner Gesellschaft, auserkohren hatte, da vergiengen noch etliche Minuten, bevor ich ihrem Geheiß folgete; wie ich mich aber der vergangenen Zeit erinnerte, in was für grausame Hände ich bereits gerathen, so bequemete ich mich alsbald zu einer Sache der ich nicht anders, als nur mit einer grossen Behutsamkeit und List, widerstehen konte. Denn auf diesem Tag kam es an, wer unter uns das Sieges-Zeichen davon tragen würde. Wohlan, ihr Herrn, sprach ich, lasset uns unsere Pferde in Geschwindigkeit zu rechte machen, alsbald auffsitzen, und nach einem Dorffe reiten, um darinn Brod und Haber für uns, und unsere Pferde zu kauffen, denn von diesen Sachen sterben weder wir, noch unsere Thiere, bis wir nach und nach einen andern

dern Ort erreichen, wir unser Mittags-Essen in Ruhe geniessen können. Unterdessen, fügte ich noch hinzu, nehme ein jeder, bey dem Absteigen seine geladene Pistolen in die Hände, und lege solche, wo wir auch nur seyn mögen, vor sich hin auf den Tisch, blos denen eine Furcht einzujagen, die sich etwa unterstehen möchten, uns gefährlicher Weise anzusehen, oder uns gar in Verhaft zu nehmen. Der Eingang sagte ich, ist nicht leicht einem Menschen verboten; aber wie es oft um den Ausgang aussiehet, das ist eine andere Frage. Ueber diese ausgesprochene Worte schienen meine sechs Handfeste Räuber ziemlich kleinmüthig zu werden, sie schwiegen, und liessen noch sonst, durch ihre traurig und niedergeschlagene Gesichter, einen ausserordentlichen Verdruß verspüren, den ich zuvor noch nicht wahrgenommen hatte; aber, um dieselbe jemehr und mehr zu gewinnen, und mich von ihnen zugleich, auf eine gantz besondere Art, wieder zu befreyen, so richtete ich sie bald wieder dadurch auf, daß frisch gewagt, schon halb gewonnen sey, wodurch ich ihnen so viel andeutete, daß kein Verzagter eine heldenmüthige That verrichtete, wohl aber ein solcher, der dem Todt mit unerschrockenen Muth entgegen gienge. Hierauf langeten wir nach und nach in einem mir unbekannten Dorffe an, wo wir abgeredetermassen das Frühstück einnehmen wolten; wir klopften an verschiedenen Bauer-Häusern an, um in solchen einzukehren; aber wir erhielten allenthalben abschlägliche Antwort, indem sie vor-

schützten, daß sie nicht das hätten, was man in dem allgemeinen Hause der Gemeine bekommen könte, wo ordentlicherweise alle Reisende einzusprechen, pflegten. Dieser Antrag gefiel meiner Gesellschaft nicht allzuwohl, indem sie keine Pässe hatten; ich selbst gab vor, daß ich mit keinem versehen wäre; jedoch rückten wir an, und ruften den Land-Wirth heraus, welchem ich anfänglich einen guten Morgen bot, und nachgehends, unter Darreichung eines Ducatens, andeutete, daß er für mich und meine Bediente, zu essen und zu trincken bringen solte, indem meine vorstehende Reise nicht gestattete, hier abzusteigen. Der Wirth fragte hierauf nach meinem Paß, und zugleich nach dem Ort unserer Reise, ich antwortete ihm, daß ich, als ein Edelmann, nicht gehalten wäre, ihm in der freyen Luft darauf zu antworten, zumal ich auch keinen nöthig hätte, weil ich nur einen andern meines Geschlechts unvermuthet besuchen wolte. Auf diese Nachricht brachte er uns 7 geräucherte Würste und ein unangeschnittenes Brod. Beydes nahm ich von ihm an, und nachdem wir uns damit wohl versehen und zugleich von dem uns überreichten Brandwein zur Gnüge getruncken, so befahl ich dem gegenwärtigen Wirth, daß er noch für unsere Pferde Haber und Wasser herbeytragen lassen solte, welches auch, nach unserm Wunsch, bald vollzogen wurde. Die Rechnung gieng damals Null vor Null auf. Wir schickten uns also wieder auf unsern Weg, und sobald wir uns aufs neue im flachen Felde befanden,

den, da machte ich Halte und stellete meinen Cameraden eine unausbleibende Gefahr vor, in welche wir gelauffen wären, wenn ich mich nicht dabey klug verhalten gehabt. Eben so müssen wir es auch an andern Orten machen, wenn wir uns von verschiedenen Menschen umgeben sehen. Einem Wald-Vogel ist nicht besser zu rathen, als daß er sich für den Gebauer hüte, will er anders der natürlichen Freyheit völlig geniessen. Für diese gute Nachricht bedanckten sich meine Begleiter bey mir, und wünschten, daß es uns allen noch weiter glücklich ergehen möchte. Ich antwortete ihnen, daß sie nur mich dafür solten sorgen lassen, indem mir mein Leben eben so lieb, als ihnen das ihrige wäre. Hiermit satzten wir unsern Zug abermals getrost fort, bis wir endlich, um die Mittags-Stunde, ein ander Dorff erblickten, da wir eine ordentliche Mahlzeit halten wolten, um von unsern ausgestandenen Mühseligkeiten wieder auszuruhen, und so dann in bessern Stande zu seyn, zu einem Werck zu schreiten, das der Mühe wohl werth war.

Bey der Ankunft des Dorffs unterredeten wir uns abermals, wie wir es wolten gehalten haben, ob wir nemlich alle zu einer Zeit, oder nur einzeln da einzukehren, beliebten? Einige hielten das erste, andere aber das letzte vor dienlicher, jedoch blieb es zuletzt, nach langer Ueberlegung, bey der ersten Meinung, und da solte ich ebenfalls so, wie zuvor, mit Red und Antwort erscheinen, wenn etwa gefraget würde, wer wir wären, und wohin wir wolten? Demnach verweile-

weileten wir uns nicht länger, sondern wir ritten vielmehr gerade nach dem Ort zu, der, vermöge der Anweisung eines kleinen Knabens, unsern Hunger und Durst mindern solte. Ich, endigte mein Augen-Trost, marschirte voran zu Pferde, und zwar nur Schritt vor Schritt, blos keinen Argwohn zu erwecken, als ob ich mich etwa aus dem Staube machen, mich darnach in Sicherheit zu setzen, und die 6 gefährliche Begleiter im Stich lassen wolte. Daher geschahe es, daß diese mir um so vielmehr nachfolgten, weil ich ihnen alles benahm, was jemals dergleichen Leuten einen Verdacht verursachen kan. Zuerst kam ich an den Bauer-Gasthof an, zuerst stieg ich auch daselbst ab, ich ergrieff meine Pistolen, und blieb an der Hausthür so lange stehen, bis die übrigen dergleichen gethan hatten. Wir führeten darauf selbst unsere Pferde in den Stall, und übergaben solche einen herbey gekommenen Knecht, um selbigen Heu und Haber zu geben; sodann erschien bey uns der Wirth. Dieser empfieng mich, weil ich allen andern vorgieng, recht freundlich bey der Hand, und indem er nachgehends den übrigen, auf eine gleichmäßige Art, seine Ehrerbietigkeit erzeigen wolte, da redete ich besagten Wirth also an: Es sind meine Bedienten. Auf diesen Ausspruch unterließ er die Abstattung seiner fernern Bewillkommung, und fragte mich dafür, wo ich mit meiner Begleitung herkäme? Ich antwortete, wir kommen von Marocco her, und wollen noch heute nach N. reisen, um allda einen guten Freund unverhoft zu

besu-

besuchen, den ich ziemlich lange Zeit nicht gesehen habe. Eben dieser Wirth wolte noch weiter eine Frage anstellen; aber ich unterbrach ihm solche durch diese Worte, da ich sagte: Gebet uns fein bald zu essen und zu trincken, was am ersten vorhanden ist, ich will alles bezahlen. Und damit wichen wir von ihm, und giengen, ohne weitern Verzug, in die gemeine Gast-Stube, woselbst wir unser Mittags-Essen erwarteten. An diesem Ort erhielten wir nichts mehr, als nur einen abgekochten Schincken, wie auch Brod, Butter, Käse und Frantz-Wein. Mit dieser Speise und Tranck brachten wir nicht lange zu. Denn, sagte ich, die jetzige Zeit erfordert, daß wir uns nach solcher richten müssen, damit wir nicht in später Nacht ankommen, wo mein sehr guter Freund ansäßig ist. Diese, und noch einige andere Worte führete ich in Gegenwart des Dorff-Wirths, um ihm dadurch alle andere Fragen zu benehmen, und auch meine vorstellende Bediente bey guter Laune zu erhalten, blos, sie desto sicherer zu machen, und nachgehends mein Vorhaben wohl ins Werck zu richten.

Nun war es bereits an dem, daß ich den Wirth nach der völligen Zeche fragte. Acht Gulden, antwortete er, ist meine Forderung, das Trinckgeld aber bekommet noch der Hausknecht. Unverzüglich bezahlete ich denselben, und giengen alsbald mit unsern geladenen Pistolen, nach unsern Pferden in dem Stall, worinne ich noch mit meinen Leuten einige Unterredung hielt, wie wir unsere Abreise beschleinigen könten. Diese, antwortete

wortete einer, bestehet in nichts anders, als daß wir unsere Pferde, durch den abwesenden Knecht, nochmals träncken, und alles andere zurechte lassen machen. Solchemnach ruffte ich den Stallknecht herbey, welcher, nachdem ich ihn zuvor befriediget, alsbald Hand anlegte, und darzu unsere Pferde mit aus dem Stall zog. Auf diese satzten wir uns nach und nach, wir tummelten uns noch ein wenig im Hofe herum, um zu sehen, wie muthig die Pferde waren, und darauf solte nun der Zug vor sich gehen; allein ich stieg wieder ab, ich band mein Pferd an einen Last-Wagen an, und sagte, daß ich noch einen heimlichen Ort betreten müste, ehe ich ihnen folgen könte. Hierauf wendete ich mich nach dem Stall gantz sachte, und so bald ich mich darinne befand, so verriegelte ich inwendig die starcke Pfosten-Thür aufs beste, worauf ich das lose Gesindel durch ein Luft-Loch, mittelst einer starcken Stimme, also anredete: Ihr Strassen-Räuber, ihr Mörder, Mörder!

Was damals dieser heftige Klang, in Gegenwart des Stallknechts, und einer Magd, für eine Bestürtzung, bey solchen ruchlosen Leuten, erregte, das erwieß unter andern ihre plötzliche Flucht, indem sie in einem Augenblick den Hof, und auch das Haus verliessen. Wie dieses geschehen war, so schickte ich noch den Knecht hinter her, welcher im Dorffe Lerm machen muste; ehe aber die Bauern zusammen kamen, da konte man von dergleichen schändlichen Menschen weiter nichts erblicken, als nur einen grossen Staub

der Erde, welcher die Gegend ihres Lauffs bemerckte. Hierüber erschrack der Wirth überaus, da er nur eine kurtze Erzehlung von mir gehöret hatte. Das Volck kam alsdann Hauffenweise herbey, und beklagte mich sehr, daß ich in solche grausame Hände verfallen gewesen; aber einige Leute schienen deswegen über mich unwillig zu seyn, daß ich sie nicht hätte arretiren lassen. Ich antwortete ihnen folgender massen:

Hätte ich vorher in der Gast-Stube einen öffentlichen Thon davon ergehen lassen, da nur der Wirth, oder ein anderer kraftloser Mensch, gegenwärtig war, so würde es unfehlbar um uns beyde seyn geschehen gewesen, massen ich mich stets umringet, und folglich der grösten Lebens-Gefahr ausgesetzet sahe. Sechs mit zweyfach geladenen Pistolen, Degen und andern kleinen Gewehr versehene Räuber, lassen sich von solchen Menschen nicht leicht überwältigen, die entweder davon nichts haben, oder auch nicht können, wie sie wohl gerne wolten. Andere Dinge zu geschweigen, die noch zum völligen Beweiß und Ueberzeigung solcher Unthiere erfordert werden. Denn wann es einem daran mangelt, da mag man nachgehends bey Zeiten sich umsehen, wo einer sich hin verbergen kan, damit er nicht, auf eine besondere Art, wieder gezüchtiget werde. Daher, endigte ich damals, sahe ich, gestallten Sachen nach, kein besser Mittel zu entrinnen, als das, was ich bereits schon angeführet habe.

Meine Eltern und ich erstarreten beynah gantz und gar über die vernommene Begebenhei

ten

ten, die so gar unser lieber Gast noch mit grossen Worten betheuerte; wir wanckten hin und her mit den Köpffen, und wusten fast nicht mehr, was wir darzu sagen, noch dabey dencken solten, daß nemlich unter den Christen auch solche Leute mit angetroffen werden, die sich von sehr vielen wilden Völckern, welche man Heyden nennet, übertreffen lassen; jedoch wir hielten uns dabey nicht lange in Worten auf, weil schon mehrere dergleichen, und noch weit schändlichere Thaten, gnugsam bekannt sind; weshalber mein Vater den so schönen Herrn nur noch fragte, wie er sich, nach der glücklichen Befreyung angestellet, daß er in Sicherheit geblieben wäre? Da antwortete er also: Sechs Tage lang blieb ich bey dem Dorff-Wirth in geheim und zwar in einer Cammer, die ich wohl verwahren konte, alsdann bequemete ich mich, auch diesen Ort wieder zu verlassen, und zwar so, daß ich von einer Station zur andern drey bis vier bewaffnete Menschen zu Pferde mitnahm, die mir, gegen Erlegung vielen Geldes, zur Sicherheit meines Leibes und Lebens, überaus wohl dieneten. Sechzehen Meilen, fügte er hinzu, legte ich, unter einer solchen Begleitung zurück, ehe ich mich dem Postillon wieder alleine anvertrauete, darauf aber scheuete ich weiter keine Gefahr, sondern ich verließ mich auf den Beystand des Himmels, und dieser leitete mich auch so, daß ich nach und nach recht freudig in Paris anlangete, wornach ich mich mehr als zu glücklich schätzte, daß ich mich wieder unter so höflich- und wohl gearteten Personen befand,

deren

deren gutes Andencken mir auch niemals aus dem Sinn kommen soll.

Nach der vorigen traurig- und betrübten Erzehlung wolte uns zwar mein Liebling, wie er sagte, mit einer lustigen wieder aufwarten; allein die späte Nachtzeit gestattete es nicht, daß er damit hätte anfangen und endigen können. Wannenhero er sich von seinem Sitz wieder erhob, und nachgehends, nach Ausleerung eines guten Glas Weins, sich für alle ihm erwiesene Ehre und Wohlthaten, auf das lieblichste von der Welt, bey uns bedanckte, und zwar so, daß er auch künftighin in der That selbst, das Wort: Erkenntlichkeit, keinesweges der Vergessenheit anheim stellen wolte.

Hiemit hatte auch der so unvermuthete schöne Zuspruch ein Ende, nachdem wir noch zuvor unter uns allen etliche kleine Complimente abgeleget, und einander eine erwünschte Ruhe und ein glückliches Widersehen hinterlassen hatten.

Nach der Abwesenheit meines kurtz zuvor bey mir gern gesehenen Herrn Lieblings, erhoben gleichsam meine Eltern noch einige Rand-Glossen über das, was sie bereits gehöret und zugleich hin und wieder an unsern vorigen Herrn Gast, in gar gnaue Betrachtung gezogen hatten. Die mehr als seltsame Avanturen, die wir nochmals unter uns auflöseten, belegten wir darum mit einem allgemeinen Beyfall, weil es schon vielen andern Personen eben so ergangen gewesen, und weil zugleich unser entfernete Herr die gantze Begebenheit mit grosser Betheurung in Worten

und Minen bestärckte. Man siehet also, sprach mein Vater, daß ein Mensch, der mit einem vortreflichen Geist begabet ist, ein unschätzbares Kleinod besitze, indem er nicht nur sich selbst, sondern auch noch andere Leute, so zu lencken weiß, daß man in Erstaunung des Gemüths verfällt, wann man die vielfältige Würckungen eines ausserordentlichen Klugen vernimmet, oder solche vollziehen siehet. Wendet, endigte mein Vater, eine gleichmäßige Person in ihrem meisten Thun und Lassen die herrliche Gaben wohl an, so kan nichts anders als viel heilsames erfolgen. Und das ist es auch, was jederzeit den Nutzen auf mancherley Art befördert, und darneben Ehre und Ruhm gebühret.

Ich, die ich damals, so spät es auch schon war, fast gar keine Lust hatte, mich zur Ruhe zu verfügen, gab auch mein Wörtgen also mit drein, da ich sagte: Sehr wohl lautet es, wann eine noch zarte Jugend mit solchen Dingen überflüssig bezieret ist, welche die allgemeine Bewunderung von Zeit zu Zeit befestigen; noch grösser aber sagte ich, ist das Lob eines Menschen, wann er zugleich, bey seinem Witz, auch das mit erweißlich sehen lässet, was man Conduite nennet. Mancher besitzet Reichthum, Gelehrsamkeit, Geist und Beredsamkeit gnug, aber er hat dafür mehrentheils so viel unanständiges an sich, daß andere Menschen, welche die guten Sitten und Gebräuche, so gar dem glänzenden Golde, vorziehen, nur den gering schätzen, welcher doch sonst in andern Stücken paßiren kan. An unsern

Herrn

Herrn Gast fand ich zur Zeit nichts auszusetzen, indem er sich, bey seinen empfangenen Gaben des Glücks, noch so schön aufzuführen wuste, daß ich mich nicht gnug an ihn satt sehen konte, massen ich, wie ich sagte, einen dergleichen noch niemals zu Gesicht bekommen, vielweniger in meinem Umgang gehabt, der wohl mit gutem Recht die Vollkommenheit aller rühmlichen Eigenschaften so dargeleget, als unserer Herr Gast gethan. Beziehe ich mich auf die ehemalige Besuchungen verschiedener reicher Manns-Personen, so schicke ich, an statt meiner mündlichen Beurtheilung, grosse Seufzer in die Luft, und sage nur so viel: Schweigen und dencken thut niemand kräncken.

Meine Mutter fragte mich darauf also: Ich glaube, meine liebe Tochter, du hast dich schon in unsern Herrn Gast und zukünftigen Mieth-Mann verliebet, weil du dich seiner so nachdrücklich erinnert hast?

Ich antwortete derselben, unter einem erhobenen Lächeln in diesen Worten: Ich leide vorjetzo willig und gern, was ich beynahe nicht ändern kan. Das Werck lobet, so zu sagen, seinen Meister, ob er schon nicht gegenwärtig ist; wie vielmehr solte ich, bey meiner Vernunft, nicht den preisen, der wohl selten seines gleichen hat?

Hierauf ertheilete mir noch meine Mutter diese Frage: Wirst du auch, sagte sie, unsern annehmlichen Herrn bisweilen mit einer Besuchung selbst beehren? Diese Frage, antwortete ich, kan ich schlechterdings, weder mit Ja noch

mit Nein belegen; ich überlasse es der Zeit, und ihrem Geheiß, nach welchem ich mich behörig richten werde.

Den Beschluß machte noch mein Vater in diesen Ausdrückungen: Wo Feuer ist, da entstehet, nach Beschaffenheit desselben, auch eine gleichmäßige Glut. Solche wohl zu dämpffen, das bestehet in der Eigenschaft eines Menschens, der die Gefahr nicht scheuet, der aber auch zugleich die Behutsamkeit ergreiffet, damit er nicht Schaden leide, noch gar umkomme. Die Erfahrung, endigte er, wird es künftig lehren, wie weit sich darinn dein Muth und deine Gelassenheit, welche letztere ein gesetztes Gemüth andeutet, erstrecket:

Ob ich schon nicht leugnen konte, daß mir dieser Ausspruch einen heimlichen Verdruß erweckte; so verbarg ich doch solchen so viel mir möglich war, zumal diese Vorstellung auf einen guten Eifer beruhete, welchen die Eltern ihren Söhnen und Töchtern ungescheut geben können und sollen.

Bald darauf bequemeten sich meine Eltern zu ihrer gewöhnlichen Ruhe, da ich dann ihnen, und sie auch mir, eine gute Nacht wünschten, wornach ich selbige, ohne fernern Verzug, sehr freundlich verließ, und mich in meiner ordentlichen Schlaff-Cammer einfand, wo ich noch die hier zu Pappier gebrachte seltsame Geschicht in einem Französischen Buch, welches betitult war: Die Thorheit der Verliebten; vom Anfang bis zum Ende aufmerckſamlich herlaß, wie folget:

Ein in der sehr volckreichen Stadt N. wohl erzogenes Mägdlein belustigte sich mehrentheils bey Tage, daß es durch ein Fenster, die auf- und abgehende Leute betrachtete, womit es sich oft etliche Stunden lang, nach ihrem eignen Geständniß, überaus schön die Zeit verkürtzete. In ihrem reiffen Alter trug es sich, bey dem Untergang der Sonne, einstmals zu, daß, als eben diese schön und reiche Person sich mit dem Anschauen der Menschen noch verweilete, ein frecher Gassen-Läuffer an ihrem Fenster diese Worte ausrieff: Feuer, Feuer! Groß mochte anfänglich die Bestürtzung bey derselben seyn, da sie das selbst mit hörete, weit mehr aber die darauf ergangene Beschimpffung, als sie nemlich auf ihre Frage: Wo dann? zur lächerlichen Antwort bekam: Je, in deiner . . . welches alles die Jungfer N. bewog, daß sie nicht mehr, wie zuvor, durch die Fenster sahe, sondern sich dafür bey Tage, in einem Garten erlustigte, wo sie nach und nach einige junge Manns-Personen antraff, die ihr, wie es hieß, die verdrüßliche Stunden ungemein artig versüsseten. Etliche Wochen lang brachte sie damit zu, ohne daß man etwas anders vernahm. Ihre schöne Gesellschaft bewirthete sie aufs beste im Garten, und diese tractirete auch jene wieder in ihrer Behausung, so oft sie der Ehre ihrer Besuchung gewürdiget wurde, als welche mehrentheils zu einer Zeit erfolgte, da die Eltern nicht zugegen waren. Darauf fügte es sich, daß die so muthig gewesene schöne Dorilis einige Unpäßlichkeit vorschützte, welche

verursachte, daß der seither geführte Spatziergang auf einige Zeit, wieder eingestellet wurde. Weil aber solches Uebel, wie man öffentlich sagte, ziemlich lange anhielt, so verordnete ihr ein verlangter Artzt allerhand Medicamente, die ihr aber, laut eines von ihr selbst geschriebenen Billets, welches einer ihrer Liebhaber verloren hatte, gar nicht schmecken, und auch sonst nicht nach Wunsch zu statten kommen wolte, worüber sie sich heftig alterirte; zumal sie eine so grosse Mattigkeit und Hertzens Angst verspürete, daß sie nunmehr die vorige Gesichts-Farbe gäntzlich eingebüsset, und daher beschlossen hätte, fast keine Besuchung mehr anzunehmen, indem sie sich selbst nicht einmal im Spiegel zu besehen, mehr trauete, aus Furcht, ihre Kranckheit zu vergrössern, womit ihr gar nichts gedienet wäre. Der Verlauf einiger Zeit entdeckte endlich so viel, daß wohl die Wassersucht das Ende ihres Lebens bald befördern, und sie in eine andere Welt versetzen würde, weil weder Kraut noch Saft anschlüge. Kläglich lauteten jederzeit die ausgesprochene Worte der Eltern dieser lieben Dorilis, daß ein so gehorsam und keusch gewesenes Kind, in der schönsten Blüte des Alters sterben solte, höhnisch erschallete dargegen die Sprache einiger Leute, welche schon durch ihren eignen Schaden klug, und darzu solche schlaue Thiere geworden waren, die fast alles wusten, was in der Stadt hin und wieder vorgieng, die auch sich über das Unglück ihrer Consorten nur freueten, wenn sie bisweilen

einen lustigen Schwang von denselben verneh-men konten.

Die mit ihren Amanten in einem Lust-Haus sich beschäftig erwiesene Dorilis mochte vielleicht glauben, daß niemand im Stande wäre, weder sie, noch ihre getreue Liebhaber zu entdecken; aber wie sehr irrete sich dieselbe, da sie vielleicht diese Meinung bey sich hegte! Denn so lange die Garten- Feld- Haus- und Stuben-Guckuck, wie auch die Fern-Gläser, nicht ins Abnehmen gerathen, da verspreche sich ja keiner, daß seine Unternehmung verschwiegen bleibe; so gar ent-decket noch vielmals die Zeit etwas, das gar oft wäre unterdrücket worden, wenn nicht selbst die Amanten, oder das Mägdlein, ihre gepflogene Liebe den guten Freunden wieder hinterbracht gehabt. Manche dencken, sie müssen es thun, damit sie sich bey jenen in eine besondere Gunst setzen, um auch dadurch von ihnen andere Neuig-keiten wieder zu erfahren; aber beyde Ursachen haben schon längst die Schwachheit der Men-schen dargeleget. Daher es endlich dahin ge-kommen ist, daß das Sprichwort: die Zeit ent-decket alles, wohl eingetroffen, und daß auch sol-ches noch alles, zur Veroffenbarung der Dinge, beytragen werde.

Hätte die zuvor gedachte schöne Dorilis ge-nugsam ermessen, daß man in solchen Teichen keine andere Fische fangen könte, so würde sie es insonderheit ihrer Mutter vertrauet haben, wie es eigentlich mit ihr beschaffen wäre; so aber ver-barg sie ihr das, was doch leider! hin und wieder

Stadt-kundig war. Die Quacksalber liessen es an keiner Artzney ermangeln, sie kamen deswegen alle Tage zu der Dorilis selbst, und erkundigten sich ihres Zustandes. Nicht nur trösteten sie selbige aufs beste, so gut sie konten, sondern sie versicherten auch die Eltern, daß die Wassersucht ihrer Tochter bald ein Ende nehmen würde. Die Kranckheit wäre zwar durchdringend, allein die Hülffs-Mittel die sie der Patientin reichten, müsten schlechterdings allem drohenden Uebel weit überlegen seyn, wovon sie aus der Erfahrung kräftig schwatzen könten, indem sich noch keiner über ihre Curen beschweret gehabt. Jederman, der davon Nachricht bekam, schiene um so vielmehr begierig zu seyn, den Ausgang dieser Sache zu wissen, weil bereits so viel seltsame Erzehlungen von der so abgematteten Dorilis eingelauffen waren, die theils mit einem lächelnden Stillschweigen, theils auch mit vielen Hertzens-Seufzern, übergangen wurden; so gar einige Feinde der so galanten Dorilis, die sich vorher in kein Liebes-Verständniß mit derselben hatten einlassen dürffen, verfuhren noch ziemlich behutsam, indem sie es fast lediglich auf den Ausspruch der Aertzte ankommen liessen, als welche eintzig und allein bey der Wassersucht verblieben, und sich zugleich so hoch und theuer vermassen, daß sie selbst in dem Augenblick den Geist aufgeben wolten, wenn die Dorilis an ihrer Kranckheit sterben würde; massen sie lediglich dabey verharreten, daß sie es wären, die dem menschlichen Geschlecht grosse Dienste leisten könten, wenn man sich nur

ihrer

ihrer gegebenen Mittel behörig bedienete, und sich zugleich so verhielte, als es die Nothwendigkeit erforderte. Nichts destoweniger hörete man von Woche zu Woche, daß die Kranckheit der artigen Dorilis, unerachtet sie alle gute Erinnerungen genau beobachtete, beständig zunahm, und daß weiter keine Hoffnung mehr übrig wäre, als daß man sich nur bey Zeiten dem traurig- und betrübten Verhängniß aller Menschen, das ist, dem blassen Tod, überlassen solte, welches auch endlich die Quacksalber selbst, zu ihrem grösten Mißvergnügen, in Gegenwart anderer Leute, frey bekenneten. Damit man aber doch weder die Eltern, noch deren sehr krancke Tochter, allzusehr betrüben möchte, so reitzte man die Quacksalber an, daß man die Patientin ankleiden, selbige in einen offenen Wagen setzen, und sie, nebst einigen andern Menschen, in den aller entlegensten Feldern herum fahren lassen solte, damit sie frische Lust schöpffen, und vielleicht dadurch einige Kräfte, wo nicht gar ihre Gesundheit, wieder erlangen könte. Nicht lange darnach satzte man diese Unternehmung, so lächerlich sie auch den scharffsinnigen Weibern insonderheit zu seyn schiene, würcklich ins Werck; so gar einige vertraute Nachbarinnen boten sich zur Gesellschaft selbst an, und schützten zugleich vor, daß verschiedene lustig und angenehme Gespräche, die sie in Ueberfluß aus der Rocken-Philosophie erlernet, vielen Krancken weit besser zu statten kämen, als eine auf Gnade der Götter gegebene Artzeney; aber die wachsame Mutter der

Dorilis trauete gleichwohl nicht weiter, als sie es selbst mit ihrem Ehemanne vor genehm hielt. Um dieser Ursach willen gieng zwar wohl die verwilligte Spatzierfahrt vor sich, allein es wurde dennoch, zur Aufsicht der Patientin, kein anderer Mensch mehr angenommen, als nur die, wie es hieß, sehr verschwiegene Magd, Catharina genannt, die schon viele Proben, wie man sagen hörete, davon abgeleget hätte. So behutsam auch die leibliche Mutter der Dorilis agirete, vergaß sie deme ungeachtet, sich einen Kutscher zu erwehlen, der, im Fall eines widrigen Aspects, eben die gute Eigenschaft als ihre Magd besaß. Oft leget man nur den sehr gemeinen Weibs-Bildern das grosse Laster der Schwatzhaftigkeit bey, mit dem Zusatz, daß selbige kein anvertrautes Stillschweigen, worinne es auch nur jemals bestehe, über 24 Stunden bewahren könten, indem es ihnen, bey längern Erfolg, ein grosses Hertzdrücken verursachte; aber da erstreckte sich, nach einiger Zeit, die so niederträchtige Rede auch auf einen Mann, der ebenfalls das an sich bestärckte, was sonst nur von dem weiblichen Pöbel gesaget und vielmals erwiesen wird. Jedoch, es geschiehet oft etwas, das unüberlegte Gemüther überaus schelten, so doch nach und nach mehrentheils wieder gebilliget werden muß. So man jemals treuhertzige Menschen antrifft, so ereignet es sich zu einer solchen Zeit, wann, wie man im Sprichwort saget, Hans und Margaretha zusammen kommen. Beyde lieben weder die schädliche Schmeicheleyen, noch die Ceremonien, sondern

sie

sie reden vielmehr so, wie es ihnen in Sinn kommet. Kurtz und gut, ist und bleibet ihr Wahl-Spruch, und damit hat alles ein Ende.

Wären nicht noch solche Leute in Ueberfluß zu befinden, die bisweilen die reine Wahrheit ungescheut hersagten, wornach sich andere genau richten können, wie würde es in der Welt aussehen? Ein Schmeichler, ingleichen ein Reicher, dessen Vermögen ihn vielmals so tollkühne macht, daß er nicht einmal einen armen Menschen, auf seinen Gruß dancket, weichet gröstentheils davon ab, was nicht seinen Nutzen befördert; aber ein treuhertziges Gemüth, welches damals der ehrliche Kutscher besaß, der die wassersüchtige Dorilis, dessen Mutter und Magd zugleich, in der weiten Fläche, und zwar in einem mit 2 Pferden bespanneten Wagen herum führete, achtet leicht kein Ansehen der Person, es gehet vielmehr gerade durch, und stellet auch andern Leuten, aus einem guten Eifer, wohlmeinend zur Betrachtung dar, was das auf sich hat, wann man GOtt und redliche Menschen gleichsam verlachen und verspotten will. Lange Zeit nennete man die schon gedachte Dorilis nur die andere keusche Lucretia, weil sie auch so gar keinen Junggesellen, hieß es, um sich leiden konte, wenn er etwa von der unreinen Liebe etwas auf die Bahn brachte; aber was lehrete endlich die Zeit? Antwort: sie veroffenbarte durch den Kutscher so viel, daß, als er kaum das von der Stadt N. entlegene Dorff erreichet, er schon in einem Bauer-Gasthof einkehren, und allda so lange verbleiben muste, bis die

die vorgeschützte Wassersucht und Geschwulst ausgelauffen war, wornach man 3 Kindergen zugleich wahrgenommen, die, wie man sagte, der so züchtig- und gerechten Dorilis in allen und jeden Stücken gleicheten.

Geld über Geld bekamen da etliche alte Weiber, die dergleichen Kranckheiten wohl zu heben wusten; man wolte auch die von der Wassersucht entstandene drey Mägdlein einer im Dorffe wohnenden Frau, gegen einer ansehnlichen Vergeltung, bis auf einen andern Bescheid, überlassen, damit doch die Dorilis aufs neue für eine Jungfer, wie zuvor, passiren möchte; aber es war alles vergeblich. Denn der Kutscher machte da einen solchen Lerm, daß bey nahe alle Einwohner zusammen kamen, um so wohl die schöne Dorilis, die man nachgehends, den allgemeinen Rechten nach, weder Jungfer, noch Frau, noch Hure nennen durfte, in ihren veränderten Stand zu erblicken, als auch sonst die Gewächse ihrer ausgebrochenen Kranckheit in Augenschein zu nehmen, um darauf einige Betrachtungen anzustellen, wie doch die gütige Natur so artig zu spielen pfleget, wenn sie einem mehr, als dem andern, geben will. Der so ehrliebende Kutscher verhielt sich, seiner angebrachten Ursachen halber, überaus klug. Denn, sagte er, verschwiege ich, einer besondern Ursach halber, eine Sache, die mich in der Folge der Zeit gereuete, daß ich sie nicht ans Tages-Licht gebracht, da ich es doch hätte thun können, so würde ich mir lediglich beyzumessen haben, wenn etwas

was erfolgete, daß ich entweder mit meiner Haut, oder doch mit meinem eignen Gelde bezahlen müste; so aber befriedige ich mein Gewissen, und erhalte darzu meine Ehre und mein Geld; nicht weniger entdecke ich dadurch die Buhler der so listigen Dorilis, welche, wenn sie noch nicht tüchtig sind, zu heyrathen, sich überaus freuen würden, wenn sich einer fände, der dieselbe, als eine Jungfer, zu seiner künftigen Frau annähme. Was für Hörner muste der tragen, welcher eine so freche Schwägerschaft heimlich und öffentlich um sich sähe! Er würde so gar, nach einigen Jahren, nicht mehr wissen wo er sich hinwenden solte, blos sich solcher Dinge zu entschlagen, die ihm nicht anders, als sehr gehäßig, ärgerlich und nachtheilig seyn können. Daher der so redliche Kutscher nicht unrecht gehandelt, daß er die Billigkeit handgehabet, als welche viel Uebel abgewendet, die, durch den Betrug der Dorilis, hätten entstehen können, wenn sie, der Benennung nach, diejenige vorgestellet, die sie doch in der That selbst gar nicht zu seyn verdienete.

Was der schon erwehnte Kutscher selbst von dieser Wassersucht nicht gnug ausstreuete, das ersatzten im Gegentheil die Weiber und Jungfern der hier unbenannten Stadt und Dorff. Das hierauf entstandene Gelächter der Menschen war heftig, noch mehr aber der Spott und die Verachtung, welche unter andern der Dorilis, durch die Ausruffung der Worte:

Morgen wird man drey Mägdlein, die von
der wassersüchtigen Dorilis entsprossen sind,
zur Tauffe bringen!

größtentheils zugewachsen waren. Die Eltern dieser Dorilis schienen darüber untröstlich zu seyn, sie hielten sich einsam, und niemand konte mit ihnen reden, als nur solche Leute, mit denen sie nothwendig in ihrer Behausung zu thun haben musten. Man schickte darauf die Dorilis von einem Dorff, zum andern, damit der spöttische Besuch und die eingeworffene Schmäh-Schriften einigermassen unterbleiben möchten; aber jemehr man sich Mühe gab, die Kindbetterin, nebst ihren drey zur Welt gebrachten Mägdlein, an einem von andern Menschen entferneten Ort zu bringen und zu verwahren, jemehr entstunden neugierige Leute, die das so lächerliche Geschlecht wieder auffsuchten, wodurch in der Stadt aufs neue Lerm entstund, der sowohl die Quacksalber als auch das an der Wassersucht lange Zeit gelegene Weibes-Bild wieder sehr beunruhigte und zugleich mit neuem Schimpf belegte. Alsdann untersuchte man den Vater, der zu diesem Uebel Anlaß gegeben hatte. Einer, hieß es da, war nicht gnug, es kamen noch zwey darzu, so daß nachgehends das Sprichwort: Aller guten Dinge sind drey: nicht ohne grossem Gelächter berühret wurde. Wäre die Dorilis eine solche Creatur gewesen, die theils arme Eltern gehabt, theils auch sonst nicht gewust, wovon sie leben, noch, auf was Art, sie einen Mann bekommen solte; so würden die meisten Menschen die gantze

Sache mit einem Stillschweigen übergangen haben; so aber erhellete dafür in allen und jeden Stücken das Gegentheil. Denn da mangelte es der Dorilis an nichts, sie besaß Reichthum, Schönheit; so gar das Feuer der Liebe, welches aus ihren Augen hervorblitzte, reitzte manche junge Manns-Person an, daß sie sich mit ihr, und zugleich mit ihren Eltern, bekannt machten, um vielleicht das brennende Bild in Ehren zu gewinnen; gleichwohl musten sie darum wieder weichen, weil ihre Glücks-Güter, und noch einige andere Puncte mit der Dorilis ihren nicht so überein kamen, als es wohl verlanget wurde. Diese, und noch viele andere wahre Umstände trugen denn nachgehends alles mit bey, was, zur Vermehrung einer Person, die zuvor die allerrechtschaffensten Junggesellen meist verächtlich angesehen und verhöhnet gehabt, jemals gereichen mag; selbst ihre Buhler bekamen von Zeit zu Zeit solche beissende Zettel zu lesen, daß sie sich gar aus der Stadt wegbegaben, damit sie nicht noch andern Widerwärtigkeiten möchten ausgesetzet seyn. Nach Verlauff eines Jahres stellete sich die vormals gewesene Jungfer Dorilis, und zwar in später Nacht, bey ihren Eltern, wieder ein, und da vergiengen wohl 14 und noch mehr Tage, ehe sie sich, an einem Fenster, öffentlich blicken ließ. Die darüber ergangene Urtheile, welche insgesamt auf einen Hohn ausliefen, erstreckten sich auf Worte, die alle, wie leicht zu erachten ist, mit der bittersten Galle vermischt waren. Diesem Uebel bestermassen abzu-

zuhelffen, hatten die Eltern der Dorilis einen muthigen Purschen an sich gezogen, den sie, durch gute Worte und Geschencke, also auf ihre Seite gebracht, daß er endlich ihre Tochter geheyrathet und zugleich die, vor der rechtmäßigen Ehe, entstandene drey Mägdlein für seine eigene Kinder mit angenommen hatte. Hierauf verspürte man wohl einen öffentlichen Stillstand der Schmäh-Schriften; aber verschiedene moquirten sich doch darum, daß ein, dem Ansehen nach, gar braver Pursch das schlechte Geld seiner zeitlichen Ehre vorgezogen, und sich einer solchen Person erbarmet, die gar nicht des Mitleidens würdig gewesen.

Für eine solche Barmhertzigkeit endigte der Verfasser dieser Erzehlung, wolle uns und unsere Nachkömmlinge der Himmel bewahren! Weil ich mich, kurtz vor den Beschluß dieses hier mit getheilten Berichts, mit keiner Ueberlegung weiter behelffen konte, indem mich eben ein heftiger Schlaf überfiel; so legte ich geschwind alles von mir ab, was die so süsse Ruhe bestermassen befördert. In dieser empfand ich, bis bey meiner Ermunterung des hellen Tages, verschiedene nachdenckliche Vorstellungen, die sowohl von meinem Herrn Liebling, als auch von der so wunderlichen Begebenheit, mit herkamen. Ziemlich lange verweilte ich mich, nach dem Aufstehen, über dergleichen im Schlaf erschienene und passirte Puncte. Ich stellete bey mir selbst unterschiedene Fragen an; aber mein Geist war da vielzu schwach, solche zu entscheiden, daß

ich

ich nemlich mich vor etwas hätte hüten können, das einigermassen bedencklich zu seyn, schiene. Meine Traum-Bücher, deren ich mich oft bedienete, musten da gleichsam das andere Oracul seyn, welches ich da in meiner Einsamkeit zu Rathe zog; aber auch diese Bemühung gereichte mir mehr zum Verdruß, als zur Lust. Alles, was ich darinn laß, das deutete, nach meinem Suchen, nur Verlust der Ehre und der Güter an. Beyde Stücke schlug ich im Wind, ich warff daher diese Schriften in einen Winckel, und war dabey noch so zornig, daß ich überlaut sagte: Hätte ich hier einen Klotz und ein Beil, so wolte ich euch so verwandeln, daß ihr weiter keinen Menschen bethören köntet.

Während dieser sich bey mir ereigneten Unlust schritte ich zu einer Unternehmung, die eintzig aus Liebe zu meinem erwartenden Herrn Liebling, als welcher heute bey uns seinen Einzug halten wolte, nachdrücklich geschah. Nicht nur strich ich mein Gesicht und Hände mit verschiedenen wohlriechenden Wassern, sondern ich wuste auch noch, aus langer Erfahrenheit, meine Dinge so artig zu machen, daß ich meine mehrentheils gelbliche Gesichts-Farbe in eine solche verkehrete, die nichts als Anmuth, nichts als Reitzung dem männlichen Geschlecht erweckte. Und darinn bestund eine meiner grösten Wissenschaften, dergestalt daß keine meiner galanten Nachbarinnen, so sehr sie sich auch bemühete, mir nachzuahmen, sich im Stande befand, ihre angemaste Schönheit, auf eine unerkannte Art,

so herzustellen, als nur ich, worüber auch vielmals meine Eltern selbst ein hertzliches Vergnügen hatten.

Meine runde Himmel blaue Augen, mein kleiner Mund, meine darinn wie die Perlen stehende weisse Zähne, wie auch mein schön aufgesetztes blondes Haar, und die ungezwungene Leibes-Gestalt, womit ich, unter andern Annehmlichkeiten, wie die allerschönste Rose im Garten, prangete, brachten mir allenthalben wo ich mich nur jemals befand, nichts als eine bewunderns würdige Ehrfurcht und Liebe zuwege; massen man mich wie eine Göttin, der alles weichen muß, erweißlich verehrete. Und auf eben diese Art verhielt sich jederzeit mein Liebling gegen mir. Dieser wird auch, wie ich dachte, das Seinige schon weiter vollziehen, wenn ich ihn nur erst werde bey mir haben.

Hierauf trat ich, wiewohl nicht eben in der besten Kleidung, in die Stube meiner Eltern, um mit ihnen einen Coffé zu trincken. Ich wünschte ihnen einen guten Morgen, und sie auch mir. Bey Geniessung des so edlen Trancks fragte mich meine Mutter, warum ich mich so schön geputzet hätte? Ich antwortete derselben, daß ich, nach dem Mittags-Essen, zu einer meiner lieben Jungfern Nachbarinnen gehen wolte, um bey derselben eine Besuchung abzustatten, und auch diese, zu einer andern Zeit, wieder bey mir zu sehen, um uns die langwierige Tage mit verschiedenen Erzehlungen und l'Hombre-Spielen desto besser zu vertreiben.

Ja,

Ja, dachte ich, Worte sind nicht jederzeit Wercke. Wenn nur mein Liebling schon hier wäre, ich wolte weder eine Visite anderswo ablegen, noch auch eine bey mir annehmen, wenn ich nur geschwind den bey mir hätte, welcher mein alles in allen ist. Unterdessen ließ ich mir doch nichts mercken, ich blieb vielmehr einmal für alle bey meinem Schluß, und lenckte jederzeit Feld ein, so oft ich verspürete, daß die Meinigen mir auf den Zahn fühlen wolten, wodurch ich so viel erhielt, daß sie kein Mißtrauen in mir satzten, sondern mich dafür selbst, nach eignen Gutachten, übergaben.

In dieser von mir gefasten Meinung unterhielt ich sie bis um eilff Uhr des Morgens, da eben die Meinigen bekümmert waren, warum doch unserer gestrige Herr so lange weg bliebe, und nicht seine Sachen zu uns bringen ließ. Anfänglich schwieg ich darzu still, und gab auch sonst, durch meine Minen, zu verstehen, daß ich die Neutralität ergriffe; aber nach einer Weile erhob ich auch meine Worte und sagte lächelnd, daß mir geträumet, wir sässen heute aufs neue wieder an einem Tisch, wo wir mit einander recht vergnügt lebeten, und es auch sonst an nichts ermangeln liessen, was nur jemals die Freude herstellen und unverändert erhalten kan.

Indem ich noch von diesem erdichteten Traum also redete, kam eine unserer Mägde zu uns, mit der Nachricht, daß der gestrig bey uns gewesene schöne Herr wieder da wäre, welcher wünschte, bey uns allen seine Aufwartung, nur

auf eine viertel Stunde zu machen, um von uns persönlich zu vernehmen, wie wir in voriger Nacht geruhet hätten, darauf er uns mit seiner Gegenwart nicht weiter belästigen, sondern wieder von uns weichen, und in seiner ihm angewiesenen Stube den Träger erwarten wolte, der ihm bald einen Cofre überbringen würde.

Alsbald verfügte ich mich in eine nah gelegene Kammer, damit ich gleichsam nicht Anlaß, zur Verlängerung der Gespräche, geben möchte. Wie dieses geschehen, öfneten meine Eltern die Stubenthür, und nöthigten den ausserhalb wartenden Herrn herein zu treten; er aber weigerte sich gleichwohl, nach seinen abgestatteten Complimenten, dasjenige zu thun, was ich in meinem Hertzen gern gesehen, daß es erfolget wäre; jedoch meine Eltern vermochten da nicht weiter, etwas angenehmes zu bewerckstelligen, bevor er seine Sachen in Richtigkeit und Verwahrung gebracht hatte. Auch da schiene es, als ob der so schöne Herr nicht länger verbleiben wolte, indem er vorschützte, daß eine gantze Gesellschaft auf ihn wartete; aber so bald ich aus meiner Zelle hervorkam, und mich nur ein wenig zeigete, da änderte sich gar geschwind das Wetter. Hierauf entstund ein schöner Sonnenschein, es erfolgten angenehme Blicke der Strahlen, und niemand wurde unter uns etwas widriges gewahr, das etwa unsere neu angehende Lust in irgend einer Sache stöhrete; im Gegentheil ergieng alles so nach meinem Vergnügen, daß ich mich noch darüber erfreue, wenn ich daran gedencke.

Obschon unsere Mittags-Mahlzeit nur in einem Kälber-Braten und in etlichen gesottenen Fischen, nach unser Landes-Art, nebst einigen kleinen Pasteten, bestund, indem wir zu der Zeit, noch keinen Gast vermutheten; so ließ es doch mein Liebling in andern Dingen nicht fehlen, massen er wider unsern Willen 6 Fläschgen mit Ungarischen Wein aus seinem Cofre holete, der den Geschmack unserer aufgetragenen Speisen starck vermehrete, der auch noch sonst unsere verborgene Geisterlein mercklich ermunterte, und uns darzu so einnahm, daß wir nur ein Hertz und einen Sinn ausmachten.

Meine Eltern, und ich insonderheit, gleichete da einem Kind, welches man solche Wege führet, die es vielmals nicht weiß, und es auch nicht zu wissen begehret. Es lässet sich überall hinführen, ohne daß es erweget, ob es dem, der es leitet, trauen, oder nicht trauen darff. Was noch mehr, so unterscheidet es nicht einmal die Strasse, ob sie gut, oder schlimm, nicht weniger ob man es in der Irre lassen wolle, oder nicht. Kurtz, es bekümmert sich um nichts, es ist mit dem Gegenwärtigen, wo es würcklich ist, was es auch höret und siehet, eintzig zufrieden. Und weil es sich gantz und gar seinem Führer überlässet; so liebkoset es noch den aufs beste; es hüpffet und springet zugleich, so oft sich ein Gegenstand ereignet, der doch nur ein Kinderspiel bemercket. Es fürchtet sich leicht vor nichts, indem es sich, der Meinung nach, in dem Schutz seines Freundes befindet,

der es schon vertheidigen wird, woferne sich etwas widriges begeben solte. Denn da drücket es sich fest an denselben an, und lässet im übrigen seinen Beystand schalten und walten, wie er nur dencket, daß es wohlgethan sey.

Wir alle waren gleichmäßig von der Annehmlich- und Gütigkeit unsers Herrn Gastes so eingenommen, daß wir lediglich unser Vertrauen auf ihn satzten; wir vergassen, so zu sagen, uns selbst, und alles andere, was sonst denen angehet, die das durchdringende Mißtrauen für eine Wurtzel der Weisheit und für eine Mutter der Sicherheit halten. Die äusserliche Pracht, wie auch das lieblich und freundliche Gesicht unsers Herrn, machten, daß wir uns ihm, als unserm allerbesten Freund, schlechterdings widmeten. Wann einer einmal eine Sache verschencket, und durch die völlige Ueberreichung sich ausser dem Besitz derselben gesetzet hat; so fraget er nicht weiter, was der neue Eigenthums-Herr künftighin damit anfangen will, sondern er überlässet es dafür dem Gutachten desjenigen, der solche in Empfang genommen. Und also liessen wir auch alles, was sonst die Behutsamkeit nach sich ziehet, gäntzlich bey Seite gesetzet seyn. Zum wenigsten war ich so beschaffen, denn ich überließ ihm schon in meinem Hertzen alle meine Anschläge und Verrichtungen, an statt meiner, zu führen; so gar meine Eltern, die nicht gerne eine genaue Freundschaft mit fremden Personen anstelleten, wenn sie nicht zuvor mit ihnen ein Mäßlein Saltz verzehret, boten

meinem Liebling alle Dienstleistungen an und versicherten ihn zugleich, daß er bey ihnen eben so gut, als ich selbst, solte aufgehoben seyn. Zu mehrerer Befestigung der wahren Zärtlichkeit und Liebe, fügte noch mein Vater hinzu, soll ihnen auch nicht einmal meine Schlaf-Kammer, wo ich fast mein gantzes Vermögen verwahrt halte, verschlossen bleiben, wenn ich nemlich mit den Meinigen verreisete; vielmehr würde ich mir ein grosses Vergnügen machen, wenn sie in meiner Abwesenheit der Beschirmer meines Geldes seyn wolten.

Nun, dachte ich, so großmüthig bin ich noch nicht, wie mein Vater und Mutter zugleich sich erzeigen. Meine gantze Person, sagte ich heimlich, solte dir wohl, mein theurer Liebling! zu mehrerer Belustigung deiner Spatzier-Gänge, einigermassen in Bereitschaft da stehen; aber dir zugleich das mit zu überlassen, was mich in Ermangelung deiner, desto besser verkauffen kan, das wird wohl nicht geschehen. Zu einem kleinen Darlehn wolte ich mich noch eher bequemen, keinesweges aber zu meiner gantzen Baarschaft. Denn wenn diese verlohren gienge, so würde ich lange gnug auf einen Liebsten warten müssen, der mich zu seiner Haus-Ehre annähme, der sich zugleich mit dem vergnügte, was er von mir hätte und sich der Gnade meiner Eltern schlechterdings überliesse.

Mein Liebling gerieth, über den Ausspruch der so grossen Treuhertzigkeit meines Vaters, in eine heftige Bewunderung, und sprach, daß er

noch keine in der Fremde so rühmliche Gastfreyheit, vielweniger einen solchen Eigenthums-Herrn gekannt, der sich theils so mild, theils auch sonst so ausserordentlich gegen mir erwiesen, als nur sie, mein Herr und Frau, alleine.

An verschiedenen Orten, sagte noch derselbe, hat man in mir ein grosses Mißtrauen gesetzet, blos weil einige meiner Vorgänger die Leute hinters Licht geführet haben; worauf dann unbedachtsamer weise, so wohl auf mich, als auch auf andere Menschen, etwas erfolget, das mich zwar wohl sehr gekräncket hat; allein ich bin gleichwohl nicht zornig darüber gewesen, zumal mir wohl bewust war, wie schlecht sehr viele Menschen in Ausübung ihrer Pflichten beschaffen sind. Verschiedene schön gebildete Bürger-Mägdlein trauete man mir, bey meinen Spazier-Gängen, wohl an; aber ich fand an solchen kein sonderliches Vergnügen, indem sich einige mit ihrer Sprache nicht sehr behelffen, andere auch mit ihrer gering geführten Lebens-Art nicht stoltziren konten. Beyderley Arten solcher Weibes-Personen gefielen mir gar nicht, ob sie schon noch so schön gestaltet und gekleidet einher giengen. Denn, sagte mein Liebling, ein Mägdlein, das die Einfalt selbst vorstellig machet, ist mit so vieler Blindheit geschlagen, daß man vielmals erstaunet, wenn man selbige einige Meinungen über etwas abfassen höret. Es mangelt ihr vielmals an den allergeringsten Begriffen; da im Gegentheil andere Menschen, so gar in der allerzärtesten Jugend, gantz andere Pro-

ben

ben von ihrem sich angeschaften Witz überflüßig ablegen können. Was nun, endigte mein Liebling, solche junge Weibs-Bilder anlanget, die dem Manns-Volcke bald in ihren eignen Stuben, bald auch an andern Orten, auf eine schändliche Art, zu Diensten stehen, solche habe ich gäntzlich verabscheuet, indem sie schlechterdings bey ihrem reiffen Verstand, wider Ehre und Gewissen gehandelt. Dahero ich mich nur zu solchen Personen gehalten, gegen welchen man eine Ehrfurcht haben muß. Und da hat es mich niemals gereuet, wenn ich mich an dergleichen Personen addressiret, die mich auch nach und nach der sonderbaren Ehre ihres Umgangs gewürdiget haben. Denn dadurch ist mir eben der Unterscheid der Menschen, in Ansehung ihrer Handlungen, so dargeleget worden, daß ich leicht ermessen können, wie die Auferziehung, und auch folglich der fernere Lauff ihres Lebens bereits beschaffen gewesen, und wie er noch seyn werde.

Zu dieser Mittags-Stunde redete ich mit Fleiß sehr wenig, ich vergnügte mich dafür eintzig mit solchen Dingen, die meine Sinne schmeichelten. Kam ja bisweilen ein besonderer Schwang auf die Bahn, der mir, zur künftigen Aufmercksamkeit dienete, so stellete ich mich nicht anders an, als ob die gehaltene Rede von keiner Erheblichkeit wäre, wodurch ich alle gegenwärtige Personen bey der Güte erhielt, daß sie beständig von einer Sache zur andern schritten, die dann bisweilen gar lächerlich ausfiel, wovon ich hier dem geneig-

ten Leser nur eine angehörte Erzehlung mittheile, wie folget:

Als ich mich, sprach mein Liebling, in der Stadt N. befand, so veränderte ich nach einem Monat deswegen mein Logis, weil ich in dem Hause, worinne ich wohnete, allerhand Uebel zu befürchten hatte. Solchen nun bestermassen vorzukommen und abzuhelffen, schlug ich dafür mein Quartier anderswo auf, wo ich fast sechs Wochen lang mit verschiedenen braven Leuten einen schönen Umgang hatte, dergestalt, daß ich vielmals nicht wuste, wo eine Stunde nach der andern geblieben war. An diesem Ort erlangte ich auch die Bekannt- und Freundschaft eines sehr wackern Mannes, welcher drey mannbare Töchter besaß, die sich von ihrer erlernten Gold- und Silber-Stickerey gar wohl erhalten konten. Diese drey Jungfern, sagte mein Liebling, kamen bisweilen zu mir, und ich auch zu ihnen; wir schertzten und lachten, bey einem artigen Umstand, also unter einander, daß es vielmals schiene, als ob wir nur, um der Freude willen, in der Welt lebeten; so gar der Vater dieser drey Jungfern, ob er schon ziemlich bey Jahren war, ließ sich, bey unsern Gesprächen, noch so lustig an, daß ich oft mit den Händen einen Stillstand der übrigen Worte gebot, damit ich mich nur in meinem heftigen Lachen wieder erholete, und nicht gar den Athem verlor. Diese Mägdlein bedieneten sich nach und nach einer Freyheit, daß sie selbst einen mit zwey Pferden bespanneten Wagen vor die Haus-Thür kommen liessen, um

mich,

mich, wie es hieß, auf ihre Unkosten, in einer angenehmen Gegend desto frölicher zu machen. Etliche mal legte ich diese Unternehmung gar wohl aus, ich leistete selbst gute Zahlung, und verhielt mich dabey noch so, daß wir weder hungrig noch durstig wieder zurück kamen. Darauf bemühete sich eine nach der andern mir zu gefallen, um mich gantz und gar auf ihre Seite zu bringen. Ich aber, sagte ferner mein Liebling, der ich wohl merckte, worauf es eigentlich abzielete, enthielt mich aller unnützen Unternehmungen, die nur die Ehre und den Wohlstand verletzen können. Merckte ich, daß ein wildes Feuer bey dieser oder jener Weibs-Person, ausbrechen wolte, so stellete ich mich entweder kleinmüthig an, oder ich unterbrach alsbald ihre angebrachte Worte mit einer so widrigen Rede, daß sie gar nicht wusten, wie sie dran waren, wornach ich mich von ihnen, ohne einige Complimente, entfernete, und nicht eher wieder kam, bis ich meinete, daß das vorige bereits erloschen sey. Zu einer andern Zeit stattete ich selbst, an einem feinen Nachmittag, eine Besuchung bey diesen drey Jungfern wieder ab, und zwar so, daß ich ohne Anpochen die Stuben-Thür eröffnete. Diese mir selbst gegebene Kühnheit entdeckte mir schon, bey dem ersten Blick, eine Sache, die, wie ich zuvor nur muthmassete, ihre gute Richtigkeit erlangete. Denn eine, dem Ansehen nach, sehr wild und freche Manns-Person, die aber nett gekleidet war, agirte da so, als es sonst nur denen Verheyratheten erlaubet ist. Ich prallete zurück, sie thaten desgleichen;

gleichen; darauf rieb ich mir die Augen, als ob ich mich, wie ich auch würcklich vorgab, von meiner Nachmittags-Ruhe noch nicht recht ermuntert hätte. Zu mehrerer Beglaubigung dessen Vorwands taumelte ich ein wenig in der Stube, und wendete mich nach einem Fenster, um mich da gleichsam wieder in vorigen Stand zu setzen. Nach etlichen wiederholten Jähnen, die eigentlich vor und nach dem Schlaff erfolgen, kehrete ich mich wieder um, und fragte nach der Stunde des Tages. Eine dieser verliebten Mägdlein antwortete mir, daß es drey Uhr wäre. Ueber diese Nachricht stellete ich mich bewundernd an, und sagte: Nun ist unsere heutige Spatzierfahrt verdorben. Wie so, fragte mich der gegenwärtige junge Pursch? Ich ertheilete ihm zur gütigen Antwort, daß ich noch verschiedene Dinge zu verrichten hätte, die mir nicht erlaubeten, einen Anstand zu nehmen. Darauf rieff ein Mägdlein aus, und sagte: Nun wohlan, Herr Vetter! lasset uns dafür einen Spatziergang unternehmen. Die zwey Worte: Herr Vetter! brachten mich zu einer Ueberlegung, die ich mit Ausstossung einiger Hertzens-Seufzer lediglich übergieng. Ich überließ also die Jungfer Muhmen diesen seltsamen Herrn Vetter, der sich kurtz zuvor solcher Handgriffe angemasset, die ich an seinem Ort gestellet seyn liesse, und nahm von ihnen allen, bis auf ein gutes Wiedersehen, meinen freundlichen Abschied. Was nun, sprach mein Liebling, diese Personen weiter bewerckstelliget hatten, das war mir unbewust, ich begehrete auch

nichts davon zu wissen, indem mir die geführte Sprache solcher Leute nicht gar zu wohl gefiel; jedoch dachte ich, will ich keinesweges eine Zeit verabsäumen, die mir schon entdecken soll, wie weit sich eure Freundschaft erstrecket. Gegen dem Abend erschienen die drey Mägdlein so gar in meiner Stube, und fragten mich ängstlich, ob ich etwa ihren Vater verspüret hätte? Ich antwortete ihnen mit Nein. Das ist schön, sprach die eine sehr verliebte Creatur. Wo ist dann, versatzte ich, ihr Herr Vetter? Hierüber erschracken sie insgesamt, und gaben mir keinen andern Bescheid, als daß sie nur vorher unter einander einen Spaß getrieben hätten, welchen ich, vermöge meiner Großmüth nicht übel auslegen, vielweniger solchen ihrem Vater hinterbringen würde; jedoch fügte eine hinzu, ist eben nicht viel daran gelegen, wann er es auch gleich erfahren solte, indem wir seine liebe und getreue Töchter sind. Diese vom Wein halb berauschte drey Mägdlein invitirten mich, nach einigen vollendeten Gesprächen, daß ich in ihre Stube kommen und ihnen einigen Zeit-Vertreib an die Hand geben solte. Ich nahm diesen Vortrag an, und begleitete sie mit dem brennenden Lichte in der Hand in ihre Behausung, die nur 10 bis 12 Schritte von meiner entfernet war. In diesem Einschluß satzte ich mich an einem Tisch, ohne daß mich jemand darum bat, und erwartete da mit sehnlichem Verlangen den Erfolg anderer Dinge. Bisher, sagte ein Mägdlein, haben sie sich gegen uns sehr wohl erwiesen, nun wollen

wir

wir auch ihnen sehen lassen, wie wir gegen ihnen beschaffen sind. Augenblicklich eröffneten sie einen Schranck, aus diesem brachte jedwede Person ein Kästgen hervor, in welchem, wie sie sagten, allerhand schöne Geschencke, die sie von einigen jungen Herrn bekommen hätten, verwahrt lägen, die sie nun mir zum Augenschein darlegen wolten. Nach solchem Ausspruch breitete eine nach der andern ihre Waare öffentlich aus. Diese nun bestund in verschiedenen Tobacks-Dosen, welche die Geschicklichkeit der Silber-Arbeiter gnugsam darlegte; anbey sahe ich noch verschiedene andere von Gold und Silber gestickte Sachen. Dergleichen waren Schu-Blätter, Handschue, Hauben, seidene Strümpffe von allerhand Farben, Halstücher, etliche Schnuren von guten weissen Perlen, silberne Schnallen, silberne Futterale, worinne sich kleine Scheeren, Zahnstocher und viele andere nützliche Sachen mit befanden. Zuletzt erblickte ich auch einige Brieffe, die, weil sie von ihren vorigen Amanten herrühreten, das Werck vollends becröneten.

Nun, dachte ich, solte das Sprichwort: Ein Mägdlein, das gerne Geschencke annimmet, ergiebet sich auch leicht; an euch jederzeit erfüllet worden seyn, wann euch etwas verehret worden ist, so weiß ich nicht, wie ihr den so herrlichen Titul: Jungfer, führen könnet; jedoch ich verschwieg diesen Punct, und redete dafür dieselben in diesen Worten an: Rühren dann, sprach ich, alle diese Geschencke von ihrem Herrn Vetter, oder aber von

von andern Manns-Personen her? An statt einer Antwort erhoben die drey Mägdlein ein so lautes Lachen, daß ich selbst die Fenster zumachte, damit die vorbey gehende Leute den Klang nicht so starck vernehmen möchten; sie packten darnach ihre Waaren wieder ein, und legten nachgehends solche in eben den Schranck, wo sie zuvor aufbehalten waren, womit ich kurtz darauf unter Anerwünschung einer guten Nacht, von ihnen weg, und dafür in meine eigne Stube gieng, wo ich noch bey mir selbst einige Betrachtungen über das anstellete, was ich bereits gesehen und gehöret hatte, welches so viel würckte, daß ich die drey Mägdlein nach und nach verließ, indem ich vorgab, daß ich meine gantze Baarschaft an Gold und Silber in einem Coffee-Hause verspielet, und weiter nichts mehr hätte, wovon ich mich mit ihnen lustig machen könte. Durch diesen Vorwand sahe ich mich von einer so frechen Gesellschaft gar bald befreyet wodurch ich mein Gold und Geld, wovon schon manches Stück in die Luft geflogen, weiter erhalten, und darzu die so edle Zeit zu nützlichen Unternehmungen anwenden konte. Vier Wochen lang, sprach mein Liebling, sahe ich die Freude, die sich von Tag zu Tag unter uns erneuerte, mit an; wie aber die drey Mägdlein ihre von den Herrn Vettern bekommene Geschencke mir vor Augen geleget wurden; so lenckte ich mich von der fernern Bekanntschaft solcher frechen Weibs-Leute um so vielmehr ab, weil ich wahrnahm, daß ein neuer Besuch der Herren Vettern entstund, der mir nicht

viel

viel Gutes versprach. Acht Tage lang blieb ich mehrentheils in meiner gemietheten Behausung, wo ich recht einen Einsiedler vorstellete; dargegen gieng es, bey meinen drey Jungfer Nachbarinnen, desto lustiger zu, so oft sich bey ihnen ein Vetter einstellete, der recht mit ihnen über einen Leisten geschlagen war. Denn ihr Vater war selten zugegen; daher hatten seine Töchter einen freyen Lauff, die Magd muste schweigen, und darzu noch alles zum Vergnügen mit beytragen, wie es die Zeit und Gelegenheit gestattete. Ein Gulden Trinckgeld vermag in dergleichen Fällen gar viel zu bewerckstelligen. Wann der besagte Vater dachte, daß seine Töchter in den tieffsten Schlaff versencket wären; so lebten sie dafür freudig, sie spieleten mit ihren Herrn Vetter in der Karte, sie trancken Wein, und befanden sich dabey überaus wohl, welches nachgehends die Magd etlichen Haus-Leuten, und diese auch mir wieder erzehleten. Zu Anfang der sechsten Woche meines Daseyns vernahm ich, daß die mittelste und jüngste Tochter sich ein wenig bettlägrig befänden, und daß die eine grosse Bangigkeit des Hertzens, die andere aber ein heftiges Seitenstechen und andere Zufälle mehr verspürete, worüber der Vater und dessen älteste Tochter sehr betrübt zu seyn schienen. Weil nun das eingerissene Uebel, wie es hieß, mit nichts anders, als nur mit Gedult, Standhaftigkeit und Artzney könte gehoben werden, so war ich insonderheit sehr neugierig, den Ausgang dieser vorgeschützten Kranckheit zu wissen.

wissen. Den folgenden Tag entstund im Hause ein heftiger Lerm, die Weiber lieffen zusammen, sie kamen bald aus der Stube der zwey krancken Jungfern sehr bestürtzt, bald traten sie auch wieder mit allerhand Sachen hinein, wobey die Magd bittere Thränen vergoß, ohne daß ich davon eine gründliche Nachricht erfuhr. Endlich aber geschahe es, daß der Vater solcher Töchter, indem er sich in seinem gerechten Schmertz nicht länger mäßigen konte, mehr einer Furie, als einem vernünftigen Menschen gleichete. Nicht nur schlug er seine älteste Tochter, die noch zur Zeit frisch und gesund war, sondern auch die Magd, mit solcher Heftigkeit, daß es mich selbst jammerte. Zuletzt legte ich mich noch ins Mittel, und parirte mit meinen Händen viele Schläge aus, die sonst die zwey Leute würden betroffen haben, worauf ich ihnen zurieff: Lauffet fort, ihr unglückliche Creaturen, die ihr euch so übel vorgesehen, daß ihr jetzt ein Spott eurer selbst, und auch anderer Menschen geworden seyd! An statt daß ich nachgehends den so rechtschaffenen alten Mann, der ein ehrliebendes Ansehen hatte, nach der Ursache seines ergangenen Zorns fragte, entdeckte er mir selbst, daß bereits seine mittelste Tochter, die sich lange zuvor in ihn, und auch in andere Leute wohl zu schicken gewust, zwey Kinder zur Welt gebracht, und daß auch die jüngste an eben diesem Zufall laborirte, und nicht wüste, ob sie sterben oder am Leben bleiben, und vielleicht eben so viel, wo nicht mehrere Kinder, auf einmal gebären würde. Wie es mit der ältesten beschaf-

sen ist, solches ist mir noch unbekannt. Erwegen sie also, sagte derselbe, in was für Elend und Betrübniß mich meine Töchter gesetzet haben, und wie starck meine Familie in etlichen Jahren werden könte, wenn ich nicht meine Zorns-Hitze wider die ungeartete Thiere auslieſſe. Drey Kinder-Wiegen sind vorjetzo nicht gnug, ich muß noch auf die vierte und fünffte bedacht seyn! Hilff Himmel, endigte er, Kinder sind vorhanden und keine Väter, die sich derselben anmassen. Das Geständniß meiner zwey tollkühnen Töchter ist so gar noch zweifelhaft, indem sie selbst nicht wissen, wer sie eigentlich darzu gebracht hat.

Ich, sprach mein Liebling, konte in dieser Sache nichts weiter beytragen, als daß ich ihn zu einer christlichen Langmuth ermahnete, und ihn zugleich ersuchte, daß er mit Schlagen gäntzlich aufhören solte, damit er nicht sein Uebel vergrösserte, zumal er doch wohl im Stande wäre, die Seinigen nach Nothdurft zu erhalten. Wie es nun fernerweit mit solchen Leuten abgelauffen, konte und mochte ich auch nicht wissen, indem ich noch an diesem Nachmittag mein auf 6 Wochen gemiethetes Quartier bezahlete, und mit einer Extra-Post meine Reise fortsatzte.

So weit erstreckte sich die sonderbare Erzehlung meines Lieblings, welche die Hertzens-Bangigkeit, und das heftige Seitenstechen zweyer Mägdlein zuwege gebracht hatte.

Ich, die ich noch zur Zeit dergleichen Kranckheiten niemals empfunden, woraus ein ander Uebel

Uebel hätte entstehen können, belustigte mich damals nur darüber in meinen Gedancken, wolte ich anders eine in Liebes-Händeln noch unerfahrne Person vorstellen; so gar vermeidete ich aufs beste das geringste Lächeln, wegen der plötzlich entstandenen Jungfer-Kinder, die wohl in ihrem gantzen Leben nicht die Freude gehabt, ihre Väter nur einmal zu sehen, vielweniger sich mit ihnen bekannter massen zu reden, zumal die Mütter selbst dißfalls in Ungewißheit geschwebet hatten. Wannenhero ich nur die darüber gehegte Meinungen meiner Eltern in Betrachtung zog, die bisweilen gar lächerliche Ausdrückungen in sich hielten, so daß ich etliche mal vom Tisch aufstund, blos durch einige Verrichtungen etwas von mir abzulehnen, das vielleicht meinen Liebling nicht würde gefallen haben, wenn ich mich mit einigen Redens-Arten, die ich doch nur gelesen hatte, allzu deutlich heraus gelassen.

Mein Vater brachte hierauf diese Rede an, und sagte, daß in seiner ehemals erzogenen Stadt die Jungfern und verschiedene Wittben gantz anders procedirten, indem sie theils die warmen Bäder, theils auch andere Oerter, zur Festhaltung ihrer Ehre, auf eine so behende Art besuchten, daß nicht leicht ein Argwohn entstünde. Als rein und keusche Weibs-Bilder reiseten sie mit vieler Gelassenheit ab, und kämen auch nachgehends wieder so zurück. Bliebe ja bisweilen eine im Stich, so schützte man ein Steckfluß, oder ein ander Uebel vor, woran sie gestorben wäre, worauf man ihr auch nach dem

 Tode

Tode ein rühmliches Denckmal hinterließ, das durch Geld gar leicht vollzogen würde. Einstmals aber, sprach mein Vater, brauchte man in einer gleichmäßigen Sache eine gar schlechte Behutsamkeit; denn da ebenfalls ein reiches Bürger-Mägdlein sich durch allerhand gute Worte, schöne Geschencke und leere Versprechungen, bewegen lassen, eines zu wagen, fügte es sich, daß dessen Mutter nebst der Tochter, eine Reise nach der Stadt N. anstelleten, in willens, allda eine grosse Erbschaft von dem Herrn N. zu bekommen, die ihnen beyden durch ein richterliches Testament wäre vermacht worden. Weil nun davon die gantze Stadt erschollen war, so hatten sich etliche Einwohner durch Brieffe in jener Stadt hin und wieder erkundiget, ob nemlich die vorgewendete Sache mit der Wahrheit übereinstimmete, oder nicht. Schon in 6 Tagen erhielt man die Nachricht, daß zwar die zwey Weibs-Personen angekommen, aber nichts zu fordern, vielweniger etwas an Gold und Geld einzustreichen hätten. Nach einem drey monatlichen Verlauff kam die Post, daß die so schön und ansehnliche Jungfer N. ein Kind zur Welt gebracht, welches aber nur etliche Stunden gelebet hätte. Acht Wochen darauf kam die gewanderte Jungfer mit ihrer Mutter wieder an. Die meisten Menschen der Stadt geriethen in eine solche Verwirrung, daß sie hauffenweise nach dem Hause zulieffen, wo das Mägdlein wohnete, um solches in Augenschein zu nehmen; aber dieses Thiergen verbarg sich bey nahe 12 Wochen lang,

lang, ehe es sich wieder von fremden Leuten sehen ließ.

Denn da wurde dem gemeinen Volck hinterbracht, daß das warme Bad in der Stadt N. woselbst zugleich eine grosse Erbschaft für die seyn wollende Jungfer aufbehalten worden, so durchdringend gewesen, daß es nicht viel gefehlet, sie hätte sich aller Welt empfohlen, wenn sie nicht den Gebrauch der Wasser bey Seite gesetzet, und sich dafür der aller niedlichsten Speisen und hertzstärckenden Geträncke bedienet gehabt. Daß sich aber gleichwohl dieselbe, nach ihrer Genesung, noch nicht öffentlich darstellete, solches geschehe darum, weil sie, bey dem Rückweg, das Unglück gehabt, daß sie und ihre Mutter wären umgeworffen worden, worüber sie sehr erschrocken, daß auch dieselbe gantz bettlägrig wäre, und folglich allerhand gute Artzeneyen brauchen müste, damit die entstandene Alteration wieder aus dem Geblüt weggeschaft würde. Hiemit aber erzehlete noch mein Vater, begünstigte man keinesweges den gemeinen Mann, denn die sichern Nachrichten, die man durch ihre Wanderschaft vernommen, lauteten gantz anders; daher sich auch einige Leute unterstunden, daß sie verschiedene Briefe der so fruchtbaren Jungfer N. zugeschicket, in welchen sie ihr alles kund gethan, was mit ihr in der Stadt N. vorgegangen, mit der Beyfuge, daß sie sich künftighin gantz und gar enthalten solte, sich in die Zahl der wahren Jungfern mit zu rechnen, indem es bereits Stadt-kundig wäre, warum sie vormals verrei-

set gewesen. Andere Stachel-Schriften zu geschweigen, die noch den Einwohnern, andern Jungfern zur treulichen Warnung waren ausgestreuet worden, damit sie sich, durch keine gegen gemachte Entschuldigungen, solten blenden lassen. Wie nun, endigte mein Vater, das so reiche Mägdlein, nach einem langen Verlauff, unter Begleitung ihrer Mutter und einer andern Frau, den öffentlichen Kirchgang wieder antrat, so erhob sich aufs neue nicht nur auf dem Wege, sondern auch insonderheit in der Kirche, ein so grosser Aufstand, daß mir selbst Angst und bange wurde, solches Spectacul mit anzusehen. Die wenigsten Manns- und Weibs-Leute hatten da eine Andacht, sie redeten mit einander ohne Unterlaß, so gar lachten sie noch an dem Ort, der sonst eine Ernsthaftigkeit und Aufmercksamkeit andeutet; dargegen erröthete das mit Schand und Spott belegte Mägdlein von einer Zeit zur andern; selten sahe es in die Höhe, sondern schlug mehrentheils ihre Augen unter sich. Und auf solche Weise verhielt sich auch ihre Mutter. Da hieß es wohl recht: Was der Mund eines Menschen oft verschweiget, das entdecket doch die Stirne, oder vielmehr das gantze Gesicht.

Mein Vater erhob hierauf ein Glaß mit Wein, und rieff dabey diese Worte aus: Es leben alle keusch- und politische Jungfern! Meine Mutter, mein Liebling und ich konten uns des Lachens unmöglich enthalten; jemehr wir uns einander anschaueten, desto grösser nahm die Lust und Freude zu. Ich insonderheit sahe mich nach

nach und nach genöthiget, mein Handtuch zu ergreiffen, und solches vor mein Gesicht zu halten, um dadurch einer in mir sich erregenden Begierde einigermassen zu widerstehen, worzu mich die holde Gegenwart meines Lieblings, als welcher mit mir schon wuste, wie wir mit einander stunden, eintzig verleitete.

Mein Liebling schickte sich da so in die Zeit, daß er keinesweges die angefangene Gesundheit unterdrückte, sondern vielmehr solche in gleichmäßigen Worten wieder erneuerte, und zwar so, daß sein sehr liebreiches Gesicht nach meinem abstrahlete. Hierüber gerieth ich aufs neue in eine Entzückung, ich nahm solche mit Dancksagung an, und wolte es dabey bewenden lassen; aber meine Mutter ersatzte hierauf diese Gesundheit: Es leben zugleich alle keusche und politische Manns-Personen! Was mich zuvor, wegen des ersten Gesundheits-Truncks, überaus in meinem Hertzen und Gedancken, zu einer besondern Betrachtung bewegte, das legte auch meine wohlgemuthete Mutter beyden gegenwärtigen Manns-Personen wieder zur Ueberlegung dar. Nicht nur nahm ich an ihnen etwas nachdrückliches gewahr, das ihre Sinne mit einer meist innerlichen Vergnügung überhäuffte, sondern sie nahmen auch, nach meiner genommenen Bestätigung solcher letzten Gesundheit, allerhand Gespräche vor die Hand, welche zur Verkürtzung der Zeit wohl ausfielen.

Politische Manns-Personen, sagte mein Vater, haben schon längst zur Entdeckung vie-

ler Intriguen der boshaften Menschen, das ihrige wohl beygetragen, und sie werden es auch noch so ins Werck richten, daß nichts als Ehre und Ruhm dieselbe begleiten kan. So listig und verschlagen es auch die heutig verderbte Welt vielmals anfänget, bestehet sie dennoch in ihrem schädlich und schändlichen Thun nicht lange, sondern gehet vielmehr mit allen gepflogenen Rathschlägen dermassen zu Grund, daß man sich nur derselben mit Schrecken erinnert, so oft sich ein Umstand ereignet, der das Böse überflüßig erweiset.

Zum geführten Beweiß einer solchen Sache brachte mein Vater folgende Begebenheit an, die sich zwischen zwey verheyratheten Personen bürgerlichen Geschlechts, in seiner Geburts-Stadt ehemals zugetragen hatte, welche also lautete:

Ein überaus wohl gearteter Mensch machte sich nach und nach mit verschiedenen Frauenzimmern so bekannt, daß er allenthalben einen Zutritt erlangete, indem seine Jugend, seine wohl erlernte Wissenschaften, mit allerhand Leuten umzugehen, ihn noch darum beliebt machte, weil er so gar, bey seinen sich schon erworbenen guten Eigenschaften, brave Batzen hatte, die er nicht schonete, so oft er sich mit dem weiblichen Geschlecht vergesellschaftet sahe. Hierauf fügte es sich wunderlich, daß der gute ehrliche Mensch, wiewohl zum grösten Verlust seiner zeitlichen Ehre und seines Vermögens, sich mit einer Jungfer in ein Liebes-Verständniß einließ,

ließ, und zwar so, daß nach einiger Zeit die Ehe darauf erfolgte. Beyde liebeten sich, der ergangenen Rede nach, hertzlich, sie führeten einander bey der Hand, und lebeten noch ausserdem recht vergnügt, worüber sich wohl gesinnete Menschen sehr erfreueten; aber diese Einigkeit währete nur ein Jahr, denn nach solcher Zeit vernahm man schon allerhand üble Unternehmungen; massen das junge Weib wohl mit Gold und Geld, nicht aber mit Wollust gnug gesättiget war; weshalber sie sich solche Pursche zulegte, die ihr in allen Stücken weit besser Gnüge leisteten, die auch, wegen guter Zahlung, reinen Mund hielten. Etliche Monate lang daurete diese Freude, ohne daß der Ehemann etwas verspürete; nachgehends aber entstund bey demselben ein Mißtrauen, weil seine Liebste weder die öffentliche Spatziergänge, noch sonst einige Besuchungen, weiter æstimirte, die sie doch lange zuvor ihrem Hauswesen vorgezogen hatte. Ihre Entschuldigung, die sie, als eine reine Wahrheit angegeben, war diese gewesen, daß sie sich gäntzlich von den irdischen Welt-Händeln absagte, indem sie nicht wüste, wie lange sie lebete; so gar die zwey Mägde hatten es auch bey andern Leuten, die sich der Aufführung solcher Eheleute erkundiget, auf eben diese Art wieder ausgebreitet, damit kein Verdacht in irgend einer Sache entstehen möchte. Der Ehemann verharrete gleichwohl nicht schlechterdings bey dieser Aussage, sondern er nahm dafür einst seinen scharffen Geist, ohne Vorbewust

eines Menschen, zu Hülffe, welcher ihm einbließ, daß er seinem Weibe hinterbringen solte, wie daß er einen Gevatter-Brief bekommen, und folglich noch heute sein schwartzes Kleid, nebst andern Zubehörungen, einpacken müste, damit er morgen in aller Frühe abfahren, und bey guter Zeit die drey Meilen zurück legen könte, wie er denn auch unter 3 Tagen nicht wieder kommen würde, gestalt er da solche Leute fände, die jederzeit sein Glück und Unglück mit ihm theileten. Diesem Anschlag folgte der gute Mann, und hinterbrachte nachgehends alle diese wohl überlegte Puncte seiner listigen Frau, wobey er sich noch solcher Dinge bedienet, daß dieselbe nicht anders geglaubet, als ob es mit der That selbst übereinstimmete, da doch alles nur auf eine blosse Verstellung beruhete. Die Frau, sagte mein Vater, halff treulich einpacken, sie versahe ihn auch reichlich mit Wein, Toback, Coffee, Zucker, wie auch mit einer feinen Wäsche, damit er alle Tage bey Tische rein und sauber erscheinen möchte. Bey dieser Beschäftigung aber seufzete fast ohne Unterlaß das Weib, ohne daß sie hievon einige Ursach darlegte. Der Mann, welcher dergleichen Beginnen nicht achtete, erwieß sich im Gegentheil desto lustiger, und hörete auch damit nicht eher auf, bis endlich seine Frau selbst in diesen Worten ausbrach: Ach, du lieber Schatz, wenn mir so wohl als dir wäre, wie wolte ich mich jetzt und die übrige 3 Tage frölich erweisen! Eine grosse Lähmung der Glieder, ein grosses Hertzklopffen und Seiten-

tenstechen überfällt und nimmet mich von Zeit zu Zeit ein, daß ich oft nicht anders meine, als nun ist es an dem, daß ich aus dieser Jammervollen Welt scheiden muß. Wäre es nicht, hatte die Frau hinzugefüget, ein so christliches Werck, das dir zu verrichten, mit aufgetragen worden, so sey versichert, ich liesse dich nicht einen halben Tag, vielweniger drey Tage, von mir, indem man nicht wissen kan, wie bald es um eine Person, wie ich bin, geschehen ist; jedoch hoffe ich das beste. Solte sich aber allenfalls mein Uebel starck vermehren, welches ich nicht hoffen will, so werde ich es dir durch einen Boten kund thun. Viele andere wehmüthige Worte zu geschweigen, die noch gleichsam ihrem Mann sehr zu Hertzen gehen solten, damit er nicht eine widrige Meinung, während seiner Abwesenheit, von ihr schöpffen möchte. Der Ehemann hatte sie, auf diese ergangene Ausdrückungen, so viel er nur gekonnt, bestermassen getröstet, und ihr gesaget, daß sie sich die Zeit über, eine starcke Bewegung zu Fuß, unter Begleitung einer Nachtreterin machen, und nicht eher nachlassen solte, bis sie sich recht ermüdet, worauf sie, durch den heftigen Schlaff, der mehrentheils dadurch entstünde, vielleicht einige Linderung empfinden würde, als welche er ihr von Hertzen anerwünschte: massen er, als ein treuer und aufrichtiger Ehemann von ihr, nicht anders sagen könte, als daß er sie beständig in seinem Hertzen und Gedancken eingeschlossen, und daß er auch noch fernerweit also verfahren würde, indem ihm auf

der Welt nichts weiter vergnügte, als nur einzig ihre Person rc. Darauf habe er sie, zum Schein einer ausserordentlichen Zärtlichkeit, fest umarmet, sie geküsset, und sie so kirre gemacht, daß sie bey nahe ihre vorgeschützte Kranckheit, wegen einiger artigen Bezeigungen, in Vergessenheit gesetzet, wenn er sie nicht selbst auf die zuvor augebrachte Unpäßlichkeit wieder gebracht hätte, wodurch er erweißlich gnug erkannt, daß aller Vorwand seines Weibes nur ein verstelltes Wesen wäre. Bey solcher Beschaffenheit, sprach mein Vater, würde vielleicht ein anderer, der sich dißfalls nicht zu mässigen gewust, gleich mit der Thür ins Haus gefallen seyn; aber der so kluge Ehemann, von dem hier noch die gantze Rede ist, nahm dafür seine Zeit so wohl in acht, daß er sein Weib immer weiter bey den vorigen Gedancken erhielt, als welche zum Grunde hatten, daß er würcklich glaubete, sie wäre in der That die wahrhaftig treu und keusch, dabey aber auch die würcklich krancke Person, der man billig mit Freundlichkeit, Liebe und Beystand begegnen müste. Auf solche Art hat er sie auch, bis an den folgenden Morgen, unverändert erhalten, und darnach seinen höflichen Abschied von ihr genommen, wornach er, vermöge seines Befehls, den er den ehrlichen Kutscher ertheilet, unter einem starcken Lauff der Pferde, und des Wagens, seinen Weg ungehindert angetreten, und auch solchen, bis auf eine Meile von der Stadt fortgesetzet, allwo er in einem Bauer-Gasthof eingekehret,

und

und dem Kutscher gesaget, daß er darinn so lange verbleiben müste, bis ein guter Freund würde angekommen seyn, der, genommener Abrede nach, ihn dahin zu Pferde begleiten wolte, welches sich der Kutscher gar wohl gefallen lassen, indem er brav zu essen und zu trincken bekommen, wobey auch die Pferde an der Fütterung keinen Mangel gelitten, der sonst einen Unwillen erwecket, wann man sich des Viehes nicht behörig annimmet. An diesem Ort hat der schon gedachte Ehemann seinem Kutscher nach und nach geklaget, daß er sich kranck befände, und daß ihm unmöglich wäre, seine bereits angetretene kleine Reise weiter fortzusetzen. Zur Bekräftigung dieses Vorwands hatte er weder gegessen noch getruncken, sondern sich dafür auf eine Banck gesetzet, und sich beständig ängstlich erwiesen, wobey er nur gewünschet, daß es bald Abend werden möchte, damit er wieder nach seiner Wohnung umkehren, und sich daselbst einer guten Ruhe und Artzney bedienen könte. Weil nun der zuvor erwehnte gute Freund zu Pferde nicht ankam, so hatte endlich der verstellte Krancke dem Kutscher gesaget, daß jener entweder sehr wichtige Verrichtungen, oder aber solche Verhinderungen bekommen, die ihm gar wunderliche Gedancken einprägten, wobey derselbe so lange verblieben, bis er endlich dem Kutscher angedeutet, daß er seine Pferde anspannen, und gantz sachte wieder nach der Stadt fahren solte, wo er alsdann, zur Vermeidung eines grossen Aufsehens und Erschreckens seiner Frau, in der

Vor-

Vorstadt absteigen, und darauf zu Fuß, wiewohl nicht ohne Gefahr seiner sehr matten Glieder, nach seiner Behausung eigenmächtig gehen wolte. Dieser Antrag war wohl von statten gegangen, ohne daß weder der Kutscher, noch sonst jemand etwas davon erfahren, das etwa dem verstellten krancken Weibe in der Geschwindigkeit hätte können hinterbracht werden. Was geschah, der Ehemann kam in danckler Nacht glücklich an seinem Hause an, er verweilte sich einige Zeit unter den Fenstern, die alle mit einem brennenden Licht erleuchtet waren, er hörete nicht nur seine Frau, sondern auch noch einige männliche Stimmen so freudig und hell erschallen, daß er endlich die Haus-Thür ergriff, und solche aufmachen wolte, um darauf zu sehen, worinn doch eigentlich das Kurtzweil, zwischen seinem sehr schlauen Weibe und ihren Liebhabern bestünde; weil aber die Haus-Thür inwendig verriegelt war, so brauchte der Ehemann die List, daß er in aller Stille zurück gieng, und einen ihm unbekannten Menschen erwartete, welchen er auch nach einer Weile erblickte, und ihn höchlich ersuchte, daß er doch die Gütigkeit vor ihn haben, und an der beschriebenen Haus-Thür anpochen möchte, um die darauf erschienene Person zu fragen, ob der Herr N. zu Hause wäre? In dem Augenblick, da dieses erfolgte, und die Thüre aufgieng, sprang der Ehemann und Besitzer des Hauses hinzu, er ergriff die offene Thür und zugleich die Magd, welcher er, bey der Verriegelung der Thür andeutete, daß sie hier stehen blei-

bleiben, und bey Verlust ihres Dienstes, nicht den geringsten Laut von sich geben solte, bis er sie wieder herbey ruffte. Darauf gieng der Ehemann in der grösten Geschwindigkeit die Treppe hinauf, und machte alsbald die Stuben-Thür auf, um zu sehen, was in seiner ordentlichen Wohnung paßirete. Der erste Eintritt des Mannes geschahe unter der Ausruffung der Worte: Guten Abend, guten Abend, mein lieber Schatz! es erfreuet mich von Hertzen, daß du dich bey guter Gesundheit wieder befindest! Was dieser unvermuthete Anblick, und die darzu höhnisch gehaltene Anrede für eine Erstaunung erwecket, das ist, sagte mein Vater, leicht zu ermessen. Die Frau, so lustig sie zuvor gewesen, fiel, der öffentlichen Sage nach, bey nahe in eine Ohnmacht; die zwey freche, tollkühne Manns-Leute zogen ihre Kleider wieder an, und wolten gleichsam, ohne Bezahlung, und ohne Abschied davon lauffen; aber der Mann, welcher ihnen an Stärcke weit überlegen war, legte ihnen, durch den Stock, eine solche Rechnung auf den Schultern dar, daß sie bald darauf in voller Eil die Flucht ergriffen, wodurch sie ihr böses Gewissen sattsam zu erkennen gaben. Nach der Befreyung solcher schändlichen Leute, hatte der Mann die in seinem Sold stehende zwey Mägde zu sich geruffen. Diese blieben zwar, einiger angeführten trifftigen Ursachen halber, ungestrafft; allein ihr Spott war dafür dieser, daß sie beyde, so spät es auch zu seyn schiene, ohne Verzug das Haus räu-

räumen musten, nachdem sie zuvor den bereits verdienten Lohn in Empfang genommen, und darzu den Mann mit theurer Angelobung versichert hatten, daß sie nicht mehr sein Haus, vielweniger seine Wohnung, betreten wolten. Wie dieses mit vielem Ungestüm der Worte vollzogen war, so kam endlich die Reihe an die verstellte krancke Frau, welche eine solche Belohnung erhielt, die ich, wie mein Vater noch hinzufügte, lediglich mit Stillschweigen übergehe.

So lautete, endigte mein Vater, die eigne Erzehlung eines klugen, dabey aber sehr unglücklichen Mannes, welcher gleichwohl zu loben ist, daß er, vermittelst seiner besessenen und ausgeübten Klugheit und Witzes, einem solchen Uebel abgeholffen, das noch weit mehr hätte nach sich ziehen können, wenn er nicht bey Zeiten vorgekommen wäre. Die zwey Buhler breiteten zwar nachgehends, zur Beängstigung des Mannes, verschiedene Nachtheile aus; allein sie berührten gleichwohl nicht das bekommene Trinckgeld, welches ihnen noch in später Nacht war zu Theil worden. Weit besser hätten sie gehandelt, wenn sie zu einer Sache geschwiegen, die ihnen selbst, bey sehr rechtschaffenen Menschen, zur Schmach gereichte, weil sie nemlich sich dieser und jener genossenen Sache noch berühmten; aber es hieß da, bey solchen Leuten, so:

Ehre, Wohlfahrt und Gewissen ist unter uns erloschen und aufgegeben!

Wann, sprach hierauf mein Liebling, sowohl unverheyrathete, als auch verehlichte Weibsbilder, nur dächten, wie schlecht vielmals ihre

schänd-

schändliche Liebhaber das ihnen auferlegte Stillschweigen beobachteten, so würden sie sich wohl hüten, in eine Sache zu willigen, die lediglich ihre Ehre, und ihre bevorstehende Glückseligkeit zunichte machet. Sehr viele unzüchtige Manns-Leute sind so beschaffen, daß sie gar oft ihre verübte Bosheiten, unter der Benennung der weiblichen Namen, öffentlich erzehlen, ohne daß sie zuvor darum befraget worden sind. Ich habe, fügte mein Liebling hinzu, dergleichen Menschen an vielen Orten gekannt, die, wie sie selbst gesaget, alle geleistete Flüche vor nichts achteten, wodurch sich gleichwohl viele blenden lassen, daß sie nachgehends unter dem spöttischen Titul der barmhertzigen Schwestern, da und dort erscheinen. Die Heyden, endigte er, haben schon längst gelehret und bekräftiget, daß die Götter insgesamt in den Rathschluß gewilliget, daß lasterhafte Menschen sich noch selbst in dieser Welt veroffenbaren solten, damit tugendhafte Personen sich vor jene hüten und bewahren könten. Diese Regel ist auch vielmals unter den Christen gar erweißlich eingetroffen, und wäre zu wünschen, daß jetzt und künfftighin alle hellsehende Menschen sich so auffühについては, daß sie keine Verabscheuung weiter vorstelleten. Viele werden zwar von ruchlosen Buben so ausgeschrien, als ob sie ebenfalls mit zu der niederträchtigen Classe gehöreten; allein sehr vernünftige Personen verhalten sich dabey so, daß sie, in Anhörung der Beurtheilung der Menschen, nur ein Ohr darreichen, und darauf das

andere denen verleihen, von welchen zuvor insonderheit sehr übel gesprochen worden ist. So lange der mit vielen schädlichen Vorurtheilen behaftete Pöbel in einer Republic vorhanden ist, da wird wohl die Tugend empfindlich gnug gedrücket, aber doch nicht gantz und gar untergedrücket. Diese bestehet vielmehr so, daß, nach einiger Zeit, alle entstandene Verleumdung, zur grösten Schmach der Feinde, mercklich verschwindet.

Mein Vater und Mutter sahen mich, bey dieser gehaltenen Rede, nicht anders an, als ob sie mir einige Verweise, wegen etlicher gering geschätzten Puncte, geben wolten, wobey mir eben nicht wohl zu Muthe war; jedoch mein Liebling wendete alsbald, durch einen neuen Gesundheits-Trunck, eine solche mir ängstliche Sache ab, die ich ihm lediglich zu dancken hatte, daß sie nicht zum Vorschein kam. Diese nun bestund unter andern darinn, daß ich vielmals, nach Gewohnheit meiner Jungfer Nachbarinnen, keinen Menschen vorbey gehen ließ, der nicht heimlich und öffentlich über meine Zunge springen muste. Was ich auch noch sonst von diesen oder jenen braven Leuten, gehöret hatte, das wiederholete ich zugleich, es mochte nun zum Ruhm, oder zur Verunehrung derselben geschehen, das war mir alles eins. Gnug, daß ich dadurch manchen Zeit-Vertreib haben konte, indem leider! mein weiblicher Besuch so gering zu achten war, daß ich oft wünschte, davon entlediget zu seyn. Denn, wenn wir weiter keinen Menschen mehr wusten,

der theils seine Fehler, theils auch seine ihm beygemessene Laster, gleichsam bescheunigte, so sassen, oder stunden wir da, wie die heydnische Götzen, die nichts kräftiges erweisen. Die Haupt-Ursach unsers schlechten Verfahrens war diese, daß sich niemand bey uns befand, der uns in einer niederträchtigen Rede nachdrücklich bestrafte. Denn wer es da, an spitzigen Vorstellungen, nicht ermangeln ließ, der, oder die, behielt, so zu sagen, in Vergleichung der andern, die hievon wenig, oder nichts anbrachten, die Oberstelle, und wurde zugleich wohl bey uns gelitten. Da ich mich aber der öftern Lesung der schönen Romainen bedienete, so führeten mich solche auf gantz andere Gedancken, die ich auch nach und nach meinen lustigen Gesellinnen wieder hinterbrachte, so oft ich mich von ihnen umgeben sahe. Dadurch fieng ich erst an, politisch zu werden. Nicht nur stellete ich meine lang zuvor geführte, meist faule Gespräche gäntzlich wieder ein, sondern ich befleißigte mich auch zugleich einer weit bessern Aufführung, als die vorige gewesen, worzu mir der galante Umgang meines letzten Lehrmeisters, und insonderheit die sehr angenehme Bekanntschaft meines Herrn Lieblings, das meiste beytrug. Und dieser war es vornemlich, der meine bisher in mancherley Fällen unterdrückte Vernunft überaus behend, so dann aber auch ziemlich nachdrücklich, wieder zum Gang brachte, so daß ich mich, gestallten Dingen nach, gar nicht mehr scheuete, einem Menschen, so ansehnlich und bedencklich er auch nur seyn mochte,

unter Augen zu treten, der mir sonst eine Furcht einjagte, ob ich gleich demselben kein Leid zugefüget hatte.

Diesen gantzen Nachmittag brachten wir, auf eine dermassen erwünschte Art, zu, daß ich wohl in meinem gantzen vorigen Leben keine bessere, als nur eintzig diese, so wahrgenommen, indem ich nichts, als nur ein sehr anmuthig und liebliches Wesen, von allen Seiten entstehen sahe, welches zugleich auf lauter gute Folgerungen abzielete, und darzu die gesunde Vernunft zum Führer hatte.

Gegen dem Abend erhob sich endlich mein Liebling von seinem Stuhl, und stellete sich an, als ob er sich in seine schön aufgeputzte Stube verfügen wolte; aber meine Mutter, die ihn wohl eben so, als ich selbst, gebührend liebete, widersatzte sich hauptsächlich seiner Unternehmung, da sie unter andern also zu ihm sprach:

Mein Herr, bisher haben wir die sonderbare Ehre gehabt, mit ihnen meist ernsthafte Unterredungen anzustellen; nun aber belieben sie auch, nach einer Weile, uns noch so viel zu würdigen, und einen kleinen Versuch zu machen, um zu sehen, wer unter uns dreyen den Preiß im l'Hombre-Spiel davon tragen werde. Kein Geld, sagte noch dieselbe, wollen wir an das setzen, was nur einen veränderten Zeitvertreib vorstellen soll, sondern wir überlassen es vielmehr denen, die den Gewinn des Geldes weit höher, als alle ihre Ehre, schätzen, womit aber uns nichts gedienet ist.

Der

Der Wohlstand, antwortete mein Liebling, erfordert zwar, auf meiner Seite, daß ich ihnen allerseits, für die mir unverdient erwiesene Wohlthaten, und dabey verliehene Affection, meine gebührende Dancksagungen abstatten, und sie insgesamt mit meiner Gegenwart nicht länger belästigen solte; allein, da es ihnen selbst beliebet, sich noch mit mir in eine indifferente Belustigung einzulassen; so würde ich wider meine Schuldigkeit handeln, wenn ich nicht dero Befehl genau beobachtete, und zugleich nicht das mit beytrüge; was ich doch einigermassen zu leisten, vermeine. Sie disponiren also, endigte mein Liebling, mit mir nach ihrem eignen Gefallen, und leben der versicherten Hoffnung, daß ich mir von Zeit zu Zeit ein grosses Vergnügen machen werde, ihnen in einer Sache zu dienen, worinn ich selbst zu nehmen, mithin Ehre und Ruhm erwerben kan.

Meine Eltern, die diese gleichförmige Stand-Rede, einiger mir verborgenen Ursachen halber, nicht selbst zu beantworten, vor gut befanden, ertheilten mir dafür mit ihren Häuptern einen Winck, daß ich, statt ihrer, gleichsam vor die Spitze treten, und auch da meine besitzende Geschicklichkeit sehen lassen solte; aber ich lehnete dennoch die allzugrosse Wort-Gepränge darum ab, weil ich fürchtete, wir beyde möchten nur dadurch, zu neuen gekünstelten Complimenten, die einen unnöthigen Zeit-Verlust bemercken, gebracht, und wohl gar entdecket werden, wenn etwa eine nachdenckliche Redens-Art

mit unterliesse. Dahero fassete ich meine angefangene und vollendete Gegen-Antwort mit solcher Behutsamkeit ab, daß keinesweges das Gleichgewicht, vielweniger sonst etwas, einen mercklichen Anstoß litte, worauf wir uns nach und nach zu dem so artigen Karten- oder vielmehr, zu dem so weit und breit beruffenen schönen Lust-Spiel, noch bequemeten, und uns dabey ziemlich enge zusammen rangirten, jedoch mit der beschehenen Bitte, daß keine Person die andere in unserm Vorhaben schonen solte, indem wir gar nicht auf einen Gewinn des Geldes, wohl aber auf eine Kurtzweil, eintzig bedacht seyn wolten.

Nach dieser sämtlich erfolgten Bewilligung ergriffen wir auch mit frohem Muth das unternommene Werck.

Der Anfang war lustig, die Mitte noch lustiger; dargegen aber das herbeygekommene Ende der uns bedienten Spiele desto betrübt- und schmertzhafter zu nennen. Denn da ereignete es sich, daß eine unserer wohlgearteten Jungfer Nachbarinnen, die jederzeit ein fromm und eingezogenes Leben geführet, an dem so späten Abend, noch auf eine Besuchung, und Ablegung eines Compliments von ihrem aus der weiten Welt allererst angekommenen, gantz entkräfteten lieben Bruder, wohlmeinend zu uns kam. Weil nun dieselbe vorbewustermassen sich weder mit sehr höflich- und verbindlichen Worten, noch mit Kartenspielen, behelffen konte; so liessen wir sie, nicht weit von uns, an einem Fenster sitzen,

und auch, wider alles Vermuthen, so fest einschlaffen, daß, da wir selbige gegen 10. Uhr des Nachts wieder ermuntern, und, nach ihrer eignen Wohnung, zurück führen wolten, weiter kein Leben mehr vorhanden war. Das Blut erstarrete schon in den Adern; ihre angenommene blasse Todten-Farbe; desgleichen ihre bey nahe gantz und gar gelähmte Theile des Leibes satzten uns alle in eine so grosse Furcht und Schrecken, daß wir augenblicklich die Karten-Blätter zusammen raften, und sie in einem Winckel verbargen, damit, bey der Ankunft anderer Leute, die wir etwa in gröster Eil würden holen lassen, nichts davon gesehen werden möchte. Denn man hält dafür, wie es denn auch wohl zu glauben ist, daß das angestellte Gebet, so gleich nach dem üppigen Karten-Spiel, erfolget, nicht viel tauge, und folglich gar schlechte Würckungen hervorbringe. Zu dem Ende ergriffen wir dafür die treuliche Hände des Wund-Artztes, welche wir so heftig anflebeten, als es nur möglich war; so gar verabsäumeten auch meine werthe Eltern und mein Liebling dabey nichts, was nur immer nach und nach, zur Ermunterung der schwachen Lebens-Geister, dienlich seyn mochte. Verschiedene kostbare Balsame und herrliche Spiritus, die mein Liebling aus Paris, und andern schönen Städten, mitgebracht hatte, waren die Vorgänger zur Wiedererholung der verschwundenen Kräfte; und darauf stelleten sich andere Dinge wieder ein, die bereits zuvor schon einer corruption ausgesetzt zu seyn, schienen.

Wer war froher als wir, da eine so schöne, keusch und züchtige Jungfer von 16 Jahren wieder anfieng, Athem zu holen, und nachgehends gar vernemlich zu reden! Was für Hertzeleid würde bey den Eltern dieses Mägdleins entstanden gewesen seyn, wann es, zumal, ohne ihrem Beyseyn, der Welt gute Nacht gegeben! In der That, weder meine Eltern, noch ich, wären gnugsam im Stande gewesen, uns über einen so geschwinden Todtes-Fall, zu trösten, indem wir zu der Zeit, eine nichtige Sache dem so edlen Besuch eines rein und keuschen Hertzens lediglich vorzogen. Wie würde uns darauf die Vernunft exerciret, und noch darzu heftig bestraffet haben, wann wir uns gantz und gar, durch unsere Fahrlässigkeit, von dieser Person beraubet gesehen, die jederzeit eine grosse Bewunderung ihres Geschlechts, eine zukünftige Stütze der werthen Ihrigen, und darzu eine völlige Zierde unsers Hauses vorgestellet hatte! Ach, rieffen wir endlich, nach Verlauf einer guten Viertel Stunde, überlaut aus: Wie preißwürdig hat es doch der Himmel mit uns allen gefüget, daß er uns seine Gnade aufs neue wiederfahren lassen, da wir sonst in den aller bittersten Schmertz und Jam̃er wären versetzet worden! Zuvor schätzten wir dieses liebe Kind, weil es nicht in unser Horn mit bließ, etwas gering, wir gestatteten auch, daß es sich von uns entfernete, da wir es doch wohl bey uns hätten leiden können; nachgehends aber, wie das so schön und fromm erzogene Bild, durch unser eignes Verschulden, in letzten Zügen lag,

da wachte erst das Gewissen auf, und sagte gleichsam diese Worte:

Ihr habet zuvor die reine Tugend verachtet, und sie noch gleichsam zu euren Fußschemmel gebrauchet; da ihr aber nachgehends in Betrachtung gezogen, daß ihr, durch dessen Verlust, ein allgemeines Wohl, so ihr nicht leicht wiederfinden könnet, einbüssen würdet, so fanget ihr erst an, diesen unermeßlichen Schatz zu lieben! und recht in grossen Ehren zu halten. O Thorheit, was machest du! worein setzest du dich selbst!

Es ist andem, antwortete ich mir, daß ich nicht so gehandelt, wie es wohl hätte seyn sollen; aber nicht mehr thun, ist, wie man insgemein saget, die allergröste Busse. Zur Verbesserung des vorigen Verhaltens fieng ich erst an, die so liebenswürdige Person aufs beste zu liebkosen, ich hertzte und küssete dieselbe aufs zärtlichste, und unterließ auch sonst nichts, was, nach Art eines Magnetsteins, die Hertzen der Menschen ungemein fesseln kan, blos derselben je mehr und mehr zu zeigen, wie ich gegen ihr, als einer sehr rechtschaffenen Person, beschaffen bin. Selbst meine Eltern unterliessen nichts, was nur jemals, zur Erneuerung einer wahren Liebe, gereichen kan. Nicht nur überreichten sie ihr, da sie noch Aufrecht stund, ein Glaß mit Wein, den sie auch, auf unsere Gesundheit, austranck, sondern sie führten auch noch selbige an dem obern Ort der Stube, den man allen denen verleihet, die der Ehre und des Ruhms würdig sind. Was meine Eltern und ich in einigen Puncten

noch nicht recht vollzogen hatten, das ergäntzte zuletzt mein Liebling. Wohl recht hieß es da, wie das Sprichwort saget: Langsam kommet auch nach: Denn so bald dieser vollkommene Hoffmann, und sehr grosse Redner noch hinzutrat, da öfnete er erst die zuvor noch halb verschlossene Augen, nicht weniger das Hertz und den so zarten kleinen Mund der so annehmlichen Person. Eine gute Stunde lang unterhielt er sie mit seinen überaus anmuthigen Gesprächen, wobey wir nur mehrentheils aufmercksame Zuhörer abgaben; darnach aber kam die Magd, und holete, auf Befehl der Eltern, das so liebreitzende Kind wieder von uns ab. Die gantz ausserordentliche Hochachtung, welche wir insgesamt dieser schönen Person weiter zu erkennen gaben, bestund noch darinn, daß dieselbe, nach ihrem von uns genommenen Abschied, von meiner Mutter, von meinem Liebling und von mir, bis an ihre Hausthür, begleitet wurde. An diesem Ort lenckte noch meine Mutter dieselbe von der Magd etwas abwärts, und sagte ihr, daß sie von ihrer zugestossenen Unpäßlichkeit ja nichts ihren lieben Eltern, vielweniger einem andern Menschen, etwas entdecken solte, damit nicht aus einem bereits glücklich überstandenen Uebel ein anders entstehen möchte. Würde sie nun dieses Begehren sattsam erfüllen, so solte sie auch morgen zu Mittag eine gute Mahlzeit bey ihr zu gewarten haben, wornach sie sich zu richten hätte. Beyde Stücke versprach das ehrliche Kind, unter Versiegelung eines sanften Kusses, den sie

so wohl meiner Mutter, als auch mir, mittelst Darreichung der rechten Hand, auf unsern Mund ertheilte, worauf wir uns, nach Anerwünschung einer süssen Ruhe, von dar wieder, nach unserer Wohnung, verfügten, woselbst wir uns noch unter einander des so traurigen Zufalls erinnerten, der sich bereits bey uns erhoben hatte. Sehr gerne würde ich es insonderheit gesehen haben, wenn entweder meine Eltern, oder mein Liebling es wieder aufs neue angefangen, wo wir es zuvor gelassen hatten; aber es hieß da so: Ein gebranntes Kind scheuet und fürchtet das Feuer: Daher wir lediglich, zu der, ohnedem sehr späten Nacht-Zeit, nichts weiter vornahmen, als daß wir noch insgesamt unsere mit Wein angefüllte Gläser, unter der Ausdrückung: Auf eine sanfte Ruhe, und beglücktes Wiedersehen! auf einmal ausleereten, wornach mein Liebling, der lange zuvor mein gantzes Hertz in Flamme gesetzet, von seinem Stuhl aufstund, und sich zu seinem Abmarsch bequemete. Dieser nun geschahe in der besten Form der Höflich- und Verbindlichkeit, und zwar so, daß weder auf der einen, noch auf der andern Seite, eine Reue verspüret wurde, daß man mit einander eine genaue Bekanntschaft angestellet, und sich darzu so lange verweilet hatte. Wir insgesamt wiederholten gegen ihm eben die Worte, welche er, zu unserm Lob, nachdrücklich aussprach, und damit verließ er uns, nachdem wir noch alles das in einem hertzlichen Wunsch verwandelt, was theils die gegen-

wär-

wärtige Zeit, theils auch die errichtete gute Freundschaft erfordert.

Dieser Erfolg machte, daß ich in meiner Schlaff-Kammer, wo ich mich noch über zwey Stunden lang gantz alleine verweilete, solche Gedancken bekam, die ich noch nie bey mir geheget, nemlich, daß alle menschliche Ergetzungen, so groß sie auch abgeredet und angefangen werden, weiter nichts, als nur eine träumende Vorstellung ausmachen, die auch vielmals in der Mitte der verspürten Freude und Lust mit einer geschwinden Veränderung der Unlust und Verwirrung verknüpffet ist, wovon ich bereits aus eigner Erfahrung reden konte, und zwar mehr, als ich verlangete. Da erwegete ich nach und nach, wie schlecht oft die Verrichtungen der Menschen, da sie doch, der Meinung nach, gut ergehen sollen, beschaffen sind. Wir, die wir Gold, Silber und viele andere Sachen überflüssig besassen, konten dennoch an diesem freudig angebrochenen Abend nicht so leben, wie wir wohl wolten, sondern musten uns vielmehr alles gefallen lassen, was uns ein widriges Schicksal zubereitete. Ein Glück war es, daß es noch so abgieng, und daß niemand unter uns, mit einem gleichmäßigen Uebel beleget wurde. Denn, wenn es meinen Eltern, oder gar meinem Liebling betroffen hätte, so bin gewiß versichert, daß ich, an statt einer guten Hülffleistung, einer gleichmäßigen Gefahr des so blassen Todes wäre ausgesetzt gewesen. In den allermeisten Stücken konte ich mich also mäßigen, daß nicht leicht etwas

was nachtheiliges wider mich entstehen konte; betraff es aber eine Sache, die zur Verletzung meiner Eltern ausschlug, da wütete und tobete ich nicht anders, als ein solcher, der in eine Raserey verfallen, und seiner Vernunft nicht mehr mächtig war. Noch übler dürffte es mit mir ausgesehen haben, wenn ich meinen zukünftigen Schatz, auf den ich mein gantzes Vertrauen gesetzet, in dem vorher beschriebenen Zustand meiner Jungfer Nachbarin gesehen und berühret hätte. Als einst eine Dame vernommen, daß ihr Ehe-Herr den Weg aller Welt gegangen, so hatte sie weiter nichts gesaget, als nur das: Man bringe mir geschwind Coffee her! wornach sie sich wieder getröstet befunden; ich aber weiß nicht, was für ein Mittel ich ergriffen gehabt, wenn mir dergleichen begegnet. Wäre ich nicht augenblicklich in dem Reiche der Todten erschienen, so würde ich doch dafür einer solchen Furie gleich gewesen seyn, die alles, was in ihre Hände fället, im Grimm zerreisset und nichts schonet, was doch sonst wohl verdienete, daß es aufbehalten würde, damit es noch zu einigen Gebrauch könte verwendet werden.

Hieraus erhellet gnugsam, daß der, welcher mich hauptsächlich inwendig kennete, mich gar nicht verlangete. Denn sprach ein solcher, besser ist es, man gehe in die weite Welt, als daß man sich an ein Weibs-Bild mache, das an List und vielen andern Untugenden selten ihres gleichen hat, und das zugleich nur eine Straf-Ruthe ihres zukünftigen Mannes vorstellet, wenn er

sich

sich von ihr beherrschen lässet; jedoch mein Sinnbild: Ich bin nun so, und werde es auch also verbleiben, machte, daß ich damals selbst über mich lachte, indem ich noch bey mir diese Worte sagte: Wer eine Waare, wie meine ist, kauffen will, der besehe und betrachte sie erst, er sperre die Augen weit auf, und lasse sich nicht stracks von dem äusserlichen Schein so bethören, daß ihm nachgehends alles gereue, was er unbehutsamer Weise an sich gezogen.

Mancher dürffte hier auf die Gedancken gerathen, daß es weit besser wäre, wenn man sich eine schöne Haushälterin, an statt einer Frau, zulegte, weil man die erste, nach ihren erkannten Lastern, wieder von sich lassen, und dafür eine andere annehmen könte; aber es dienet hier demselben zur gütigen Antwort und Nachricht, daß es auch nicht jederzeit wohl gethan sey, indem bereits die Erfahrung schon so viel gelehret, daß nicht alle Aushälterinnen mit dem vergnügt gewesen, was sie schon, für ihre gute Dienstleistungen bekommen und genossen, sondern sie haben sich noch weiter umgesehen, wo etwa einige galante Junggesellen anzutreffen, die ihnen bisweilen einen lustigen Zeit-Vertreib gegen reichlicher Zahlung machen möchten. Verschiedene sind gar unsichtbar geworden, so daß endlich die gantze Sache mit einem allgemeinen Verlust des Geldes, und zugleich mit einer entstandenen Verunehrung heftig beleget worden ist. Mancher könte noch der weltlichen Güter zu seiner grösten Vergnügung geniessen, wenn er, an statt der wilden

Ehe, eine rechtmäßige ergriffen, und auch dabey eine Behutsamkeit gebrauchet; er dürffte jetzt nicht seufzen, noch bittere Beschwerden führen, daß er sich so übel vorgesehen, da ihm bereits nichts mehr, als nur Brod und Wasser, übrig geblieben ist; aber da es nun dahin gediehen, so muß er sich befriedigen mit dem, was er noch hat, und sich sein selbst zubereitetes Unglück mit Gedult ertragen, will er nicht, daß seine Feinde sich auf das ärgste über das erfreuen, was er lange zuvor hätte wissen und abnehmen können.

Bey dieser Gelegenheit erinnerte ich mich eines sehr reichen Mannes, mit welchem es die Beschaffenheit hatte, wie folget:

In meiner geliebten Vater-Stadt befand sich, unter vielen andern reichen Leuten, auch ein Mann, der theils vom grossen Ansehen, theils auch bey solchen Mitteln war, die einige Menschen demselben darum mißgönneten, weil er sich derselben nicht behörig zu gebrauchen wuste, indem er vielmals in einem Tage sechs, und noch mehr tausend Gulden, welche dessen Eltern mit vieler Mühe erworben hatten, verspielete, woraus er sich eben so wenig machte, als ein anderer, der etwa einen Stüber Geld verloren, und nichts wieder bekommen. Zudem führete er einen so herrlichen Tisch, daß man in Erstaunung gerieth, wann man die vielfältige theure Speisen und die aufgetragene köstliche Weine benennen hörete. Anfänglich lud er darzu solche Personen ein, von welchen er meinete, daß er eine reiche Heyrath bekommen würde; aber sein Anschlag

schlug

schlug ihm von Woche zu Woche fehl, indem man wohl sahe, daß er mehr einen Verschwender, als einen guten Wirth agirete. Darauf legte er sich zwey schöne Ausgeberinnen zu, welche, wie es hieß, die Haushaltung wohl in acht nehmen solten, damit keine Unterschleiffe vorgehen möchten. Beyde sehr verschmitzte Creaturen ließ er nach und nach so kleiden, daß man sie nur mit Lust ansahe. Befand sich etwa keine Gesellschaft bey ihm, so vertraten sie dafür die Stelle derer, die gerne ohne Zahlung schmaussen. Kurtz, sie brachten es endlich dahin, daß ihr Herr in allen Stücken tantzen muste, wie sie pfiffen. Die mit Gold und Silber-Geld angefüllte Beutel stunden, der Sage nach, schlechterdings zum Dienst der zwey Ausgeberinnen öffentlich da, woraus sie so viel nehmen konten, als sie nur wolten. Nach der Rechnung fragte man nicht, deswegen dieneten sie auch ihrem Herrn desto williger. Und damit unter diesen Weibs-Leuten selbst, kein Groll entstünde, erhielt eine so viel als die andere, so oft nemlich der so milde Herr einige Geschencke austheilete. Fügte es sich, daß derselbe in Gesellschaft gieng, so laurete schon eine alte Frau, die da mit Reinigung der Geschirre zu thun hatte, auf den Dienst dieser zwey Ausgeberinnen, welche insonderheit des Abends etliche im Tantzen wohl geübte Pursche aufsuchte, und solche mit dahin nahm, wo alles in Ueberfluß zu finden war. Da lebte man nicht anders, als wie es unter den wilden Gänsen pfleget her zu gehen, wo alles in Verwirrung geräth. Nach einem

nem halben Jahre erhielten beyde ihren Abschied, weil sie sich, wie man vorwendete, allzugemein mit andern Manns-Personen erwiesen, welches dem Herrn keinesweges gefiel. Etliche Tage darauf hörete man, daß selbige auf dem Lande wiederum gleichmäßige Verwaltungen angetreten hätten.

Hierauf sahe sich der so begüterte Mann, genöthiget, sich nach einigen andern umzusehen, die das Hauswesen bestermassen führeten. Alsbald erreichte er seinen Zweck, und zwar so, daß ihm diese zwey Mägdlein weit besser, als die ersten, einschlugen, worüber er sehr vergnügt geschienen. Beyden ließ er eine gleichmäßige Gunst in allen Dingen wiederfahren, dergestalt, daß in 7 Monaten von nichts anders, als von einer sämtlichen Zufriedenheit gesprochen wurde. Nachgehends äusserte es sich, daß eben diese zwey Weibes-Personen in eine Kranckheit verfielen, wovon die eine die gelbe Sucht, die andere aber eine Auszehrung der Glieder bekam. Weil nun, hieß es, diese zwey Ausgeberinnen ihren Herrn um die Erlassung des Dienstes gebeten, so hätte er ihnen auch solche um so vielmehr verwilliget, weil er lieber mit gesunden als krancken Leuten umgienge. Zur Ersparung der grossen Kosten führete man dieselben in einen Wagen aufs Land, wo ein guter Schäfer wohnete, der, wie man sagte, schon viel dergleichen Patienten in seiner Cur gehabt, woran noch keiner gestorben. Nach diesen kam die Reihe an ein ander Mägdlein, das an Freundlichkeit und Anmuth die vorigen weit

übertraff. Dieses war so wohl bey ihm gelitten, daß es fast alle Tage neue Geschencke in Empfang nahm, und darzu die Freyheit hatte, selbst mit dem Seinigen zu schalten, wie es nur selbst wolte. Nicht nur fuhr es, auf Unkosten ihres Herrns, eigenmächtig spatzieren, sondern hielt auch noch ihre sich zugelegte Amanten mit frey, welches insonderheit zu einer Zeit geschahe, da ein recht liebliches Wetter war, welches noch viel andere Menschen bewegte, daß sie ebenfalls frische Luft schöpfften. Vielmals bemühete sich zwar die neue Ausgeberin, daß ihre Unternehmungen an entlegenen Orten, möchten verborgen und verschwiegen bleiben; allein was dieselbe selbst nicht entdeckte, das veroffenbarten dargegen ihre Liebhaber, so daß neugierige Menschen fast alles und jedes erfahren konten, was kurtz zuvor unter jenen paßiret war. Sehr viele Einwohner der Stadt wünschten weiter nichts, als daß sie nur das Ende solcher geführten Lebens-Art wissen möchten; massen man da nicht aufhörete, verschwenderisch zu leben. Jedweder Tag muste vielmehr zu andern Vergnügungen angewendet, und so vollführet werden, daß man wohl mit Recht ausruffen und sagen konte: Mit Freuden werden wir arm! Ungefehr drey Jahr lang währete diese Lust, wornach man schon vernahm, daß die Reit-Pferde, das Silber-Geschirr, etliche goldene Sack-Uhren, und andere überflüssige Sachen verkaufft wurden. Von diesem neu entstandenen Gelde hätte man noch einige Zeit Wirthschaft treiben können; aber die Haus-

hälterin

hälterin spielete da einen Streich, welcher dieser war, daß sie an einem Abend nicht nur ihre beste Sachen, sondern auch noch das mit einpackte, was ihrem Herrn und Wohlthäter zugehörete, welches sich zusammen auf 600 Gulden erstreckte, worauf sie sich mit ihren vorigen Liebhabern in die Flucht begeben, ohne daß jemand solche Leute hat entdecken, vielweniger in Verhaft nehmen können. Der, nach erfolgter That, entstandene Lerm, und die darauf ergangene Prostitution, breitete sich in der Stadt dermassen aus, daß man lange Zeit bey sehr vielen Familien, von nichts anders, als nur von der so schön geführten Wirthschaft eines reichen Mannes, redete. Denn an diesem wurde völlig erfüllet, was schon vor alten Zeiten ein kluger Heyde ausgesprochen, und zugleich der Nachwelt zur reiffer Ueberlegung überlassen, nemlich:

Wann die Götter einen Menschen verwirrt machen wollen, so geben sie ihm Reichthümer, deren er sich nicht zu bedienen weiß. Einer leidet dabey Hunger und Kummer; der andere wachet in seinen Wollüsten nicht eher auf, bis ihm alle und jede Kräfte benommen sind. Da fänget er erst an, vernünftig zu dencken, und gehet in sich, was er begangen. Er ruffet die Götter um Hülffe und Beystand an; aber Mercurius, ein Bote der Götter, ruffet ihm alsbald zu, und saget: Du, der du jederzeit in deinen guten Tagen die Götter aus den Augen gesetzet hast, must nun gewahr werden, was das auf sich hat, wann

man auch lange zuvor in seinen jungen und bösen Jahren nicht einmal den Befehl derer respectiret, denen man doch das Leben zu dancken hat. Darum schweige still, damit sie nicht augenblicklich ihre Rache über dich ergehen lassen, indem du mehr ein Ungeheuer, als ein vernünftiger Mensch, gewesen bist!

Das waren also die in meiner Schlaff-Kammer, über einige angestellte verwirrte Welt-Händel, bey mir selbst gehegte Worte, die ich nachgehends zu Papier zu bringen, mir zugleich vorbehielt, um auch dadurch so viel an den Tag zu legen, daß nicht alle Menschen, ob sie auch schon vielmals die Vernunft-Lehre ihren Mitbürgern nachdrücklich vorstellen, solche selbst ins Werck richten, wovon ich mich leider! in meinem rauschenden jungen Alter ebenfalls nicht gäntzlich ausschliessen konte.

Nachdem ich mich nun, am folgenden Morgen, aus meinem kurtzen Schlaff wieder ermunterte, so fiel mir plötzlich ein, was einst ein guter Sitten-Lehrer seinen Schülern, zur täglichen Betrachtung, anheim gestellet hatte:

Man wird, sagte er, für einen sehr undanckbaren und folglich für einen sehr abscheulichen Menschen, allenthalben gehalten, wenn man sich nicht bey denen bedancket, die einem Gutes erwiesen. Wie vielmehr, fügte er hinzu, wird der, welcher sich zwar bey den Menschen, die doch nichts sind, erkenntlich erzeiget, übel angesehen werden, wann er nicht einmal dem seine gehörige Lob- und Danck-Opffer bringet, der

so

so gar den gantzen Erd-Creiß wunderbarlich beherrschet!

Ueber diesen Einfall gerieth ich in eine solche Beschämung, die ich noch niemals bey mir so heftig wahrgenommen, indem ich lange zuvor, nur der Welt, nicht aber dem HErrn des Lebens, zu dienen und zu gefallen, bemühet gewesen. Ich ergriff daher ein gantz mit Staub umzogenes Buch, aus diesem las ich in aller Geschwindigkeit ein Gebet her, wobey ich aber mehr irdische als geistliche Gedancken hatte. Wie nun dieses vollendet war, so legte ich das Buch eben so hurtig an seinen vorigen Ort wieder hin, als ich es vorher weggenommen hatte, und damit verfügte ich mich zu meinem Kleider-Schranck, bey welchem ich ziemlich lange Halte machte, ehe ich mich zu einer Tracht entschloß, die weder allzuprächtig, noch allzuschlecht, ausfiel. Nach solcher Bemühung beschäftigte ich mich ernstlich, was vornemlich die Gesichts-Bildung, und zugleich den schönen Aspect meiner Haupt-Haare, überaus wohl herstellen konte. Da wurde ich zwar zu meinen Eltern beruffen, um mit ihnen einen Coffe zu trincken; allein ich ließ ihnen höflich hinterbringen, daß ich noch nicht zu ihnen kommen könte, weil ich noch nicht mit meinem Putz zu Stande wäre. Darauf tommelte ich mich so, daß ich doch, nach einer guten Viertel-Stunde, wieder bey ihnen recht freudig erschien.

Guten Morgen, guten Morgen! rieff mein Vater lächelnd aus, woher so spät? Ich ant-

wortete ihm, daß ein starcker Schlaff die Ursach meiner späten Gegenwart wäre, wobey er es so bewenden ließ, daß davon nichts weiter, wohl aber von dem, gedacht wurde, wie wir heute unsere zwey angenehme Gäste, nemlich unsern galanten jungen Herrn, der bereits bey uns wohnete, und die gestern Abend bey uns erschienene Jungfer Nachbarin, bestermassen bewirthen möchten. Nach solcher Verabredung unterhielten wir uns, während unsers Coffee-Trancks, mit allerhand artigen Gesprächen, wobey ich insonderheit manches mit beytrug, das sonst gäntzlich unterblieben wäre, wenn ich nicht selbst darzu Anleitung gegeben hätte.

Dieses fröliche Bezeigen veranlassete endlich meinen Vater, mich in diesen Worten also zu fragen:

Wie kommet es dann, meine liebe Tochter, daß du dich, seit etlichen Tagen, so liebreich gegen uns beyden erwiesen hast, da du doch sonst theils stille, theils auch manchmal gantz murrisch gewesen bist, daß wir selbst nicht gewust, wie wir eigentlich mit dir dran sind?

Ich, die ich wohl merckte, was unter dieser erhobenen Frage verborgen lag, antwortete demselben, mittelst einer angenommenen Ernsthaftigkeit, daß theils einige sehr traurig gelesene Geschichte, die ich mir nach und nach überaus zu Hertzen genommen, theils auch viele darauf erfolgte ängstliche Träume, darzu Anlaß gegeben hätten, und zwar so, daß ich mich sehr oft vor meinem eignen Schatten entsetzet gehabt, wo-

wodurch ich, bey längern Erfolg meiner Lesung, in eine Kleinmüthigkeit, oder wohl gar in eine langwierige Kranckheit verfallen können, wenn ich nicht mit einer Sache ein Ende gemacht, die mich seither mehr beunruhiget, als ergetzet gehabt.

Worinn bestunden denn, sprach mein Vater noch fragweise, die gelesene Geschichte, die dir nachgehends so viel Angst und Verdruß erreget?

Ich antwortete hierauf gar kurtz: In grausamen Morden und Rauben:

Das lässet sich hören, war die Gegen-Antwort: Ein andermal, fügte er noch hinzu, setze entweder dergleichen Beschreibungen bey Seite, oder nimm solche, wenn du sie ja liesest, nicht so zu Gemüthe, wie bisher geschehen ist. Ich dencke aber immer, versatzte er zugleich, es wird vielleicht dein geänderter Sinn daher rühren, daß du, seit einigen Tagen, mit unserm jungen Herrn in Unterredung gewesen, der dir manchmal sehr freundliche Blicke und liebkosende Worte verliehen hat, wodurch deine vorige Manier wieder vergessen, und zu einer bessern Art der Aufführung verleitet worden ist. Gestehe es nur, endigte er mit Lächeln, es soll dir nichts Arges wiederfahren!

Ja, dachte ich mit jenem lustigen Purschen, ein Schelm gestehe etwas von seinen Liebes-Händeln; es ist genug, daß solche vielmals die Zeit selbst entdecket, wenn man nicht vorsichtig gnug verfähret. Solchemnach verharrete ich beständig bey meinem vorigen Angeben, unge-

achtet meine Eltern einen Umweg nach dem andern nahmen, der mich gleichsam zum Geständniß wieder bringen solte.

Meine dabey beständig gebrauchte Ernsthaftigkeit und Gelassenheit, nicht weniger anderer mich bedienter Stücke, die alle zum Behuf der verstellten Menschen gereichen können, wenn sie damit wohl umzugehen wissen, machten nach und nach, daß ich würcklich obsiegete, und daß man mir in allen Dingen Glauben zustellete, der doch nur auf einen Schein beruhete.

Brav simuliren und dissimuliren können, das wird heutiges Tages von sehr vielen gelobet und auch ausgeübet. Je mehr einer seine Kunst-Stücke, unter einer grossen Autorität der Worte und Geberden, an seinen Mann wohl anzubringen weiß, desto mehr kan er in seinem Vorhaben einen glücklichen Fort- und Ausgang verspüren; anbey machet er sich bey seines gleichen beliebt, und vielmals so unentbehrlich, daß andere, die davon nicht unterrichtet sind, in eine heftige Erstaunung fallen, wenn sie sehen und hören, wie dieser oder jener in den allermeisten Verrichtungen überaus wohl endiget, mithin seinen Nutzen, seine Ehre und Ruhm fast beständig ausbreitet und erhält.

Von diesen kurtz zuvor gedachten Dingen verstund ich mehr als von geistlichen Sachen; gleichwohl ergriff ich die ersten nur so, daß ich von keinem weltlichen Richter, nach einer ergangenen Entdeckung, mit einer Züchtigung hätte beleget werden können, indem ich nichts

zum Schaden und Verderben eines eintzigen Menschens, vielweniger etwas zum grossen Verlust des gemeinen Wesens unternahm. Meine unternehmende Thaten giengen nur dahin, daß ich mich nicht leicht von einer Person wolte überführen, noch sonst derselben wissen lassen, was mich eintzig betraff. Denn, sagte ehemals mein Lehrmeister, man hat selten bereuet, wann man behörig geschwiegen, man hat aber oft bereuet, wann man seine Zunge nicht gebändiget, und sich sehr vergangen.

Damit ich nun von einer Zeit zur andern nicht die spöttische Nachrede haben möchte, daß ich gleichsam, in Beantwortung einiger Fragen, mit nichts weiter, als nur mit Ja und Nein erscheinen könte: so schaffte ich mir solche Bücher an, die mir noch zu andern Wörtern Vorschub leisteten. Dergleichen waren allerhand lustige Romanen; desgleichen das Buch, betitult: Der Mann bey Hofe; wie auch verschiedene Briefsteller und Complimentir-Schriften, aus welchen ich mir das beste, so nemlich zu meinem Kram dienete, aufzeichnete, und es nachgehends meinem Gedächtniß anvertrauete. Befand ich mich bisweilen gantz alleine, da formirte ich mir selbst allerhand Fragen, die sich etwa ereignen konten, und versuchte alsdann so lange mit der Antwort zu verfahren, bis mir zum wenigsten eine davon wohlgefiel. Und diese notirte ich in meinem Büchlein nur in halben Worten, damit keine andere Person, als nur ich, dasjenige lesen konte, was mir

darinn, zur öftern Wiederholung und Betrachtung, gar artig dienete. Mit einem Wort, ich befand mich schon in meinem funffzehenden Jahr im Stande, den allerscharffsinnig und spitzfindigsten Leuten mit solchen Ausdrückungen zu begegnen, die sie wohl nicht einem andern wieder werden erzehlet haben; wobey ich mich aber einer grossen Freundlichkeit, die keine Injurie nach sich ziehet, also anmassete, daß ich darauf die Freundschaft dessen, von welchem zuvor alles widrige gegen mir entstund, unverändert erhielt, woran mir viel gelegen war. Denn so viel einer Freunde hat, eben so viel besitzet er glückliches. Der geringste Mensch ist oft fähig, das Wohl eines andern in Worten zu befördern, und auch zu verderben, wovon ich bereits mehr wuste, als ich hier melde.

Um wieder auf meinen vorigen Satz zu kommen, so erschien damals mein Liebling aufs neue bey uns, da wir eben mit unserm Coffee-Tranck fertig waren, so daß weiter nichts mehr vorhanden, als die leere Kanne und etliche Schaalen, welche wir, auf eine andere Zeit, zum gleichmäßigen Gebrauch, noch beybehielten. Dieser liebreiche Herr erkundigte sich gleich, nach dem ergangenen Wunsch eines guten Morgens, bey uns insgesamt, wie wir geruhet, und was für angenehme Träume ich insonderheit gehabt hätte?

Ueber das Wort: Träume, fiengen meine Eltern an zu lachen; ich selbst konte mich dißfalls nicht enthalten, ihnen auf gleiche Weise

nach-

nachzufolgen, worüber mein Liebling ziemlich bewundert zu seyn schiene. Ein anderer, als er, würde, wie es schon vielmals in Gesellschaften geschehen, gleich nach der Ursach dieses Bezeigens gefraget haben; aber mein Liebling nahm dafür ein bescheidenes Stillschweigen an, als welches eine tieffe Klugheit bemerckte. Er wolte zwar, nach etlichen Minuten, eine andere Frage aufwerffen, allein mein Vater fiel ihm da, nach erbetener Erlaubniß, in die Rede, und sagte also:

Werther Herr! vorjetzo kan ich ihm nicht bergen, eine Sache zu hinterbringen, die wohl, der ersten Betrachtung nach, sehr gering dem Gehör vorkommet, die aber gleichwohl ihren besondern Eindruck wieder erhält, wann ich solche ihnen auflösen, und sodann, zur eignen Ueberlegung anheim stellen werde. Seit langer Zeit hat sich meine gegenwärtige Tochter in einem solchen Zustand befunden, der mir nicht zum besten gefallen, indem sie fast ohne Unterlaß die stille Einsamkeit geliebet hat, woraus denn so viel erfolget gewesen, daß immer nach und nach eine grosse Traurigkeit an ihrem Gesicht wahrgenommen worden ist, welche sie oft zu vielen Verrichtungen, ich will nicht sagen, gantz und gar unfähig, sondern nur sehr verdrossen gemacht, welches mir manchen Kummer, und auch manche Noth ausgepresset gehabt. Nachdem wir aber das gantz besondere Glück erlebet, sie, mein Herr, bey uns zu sehen, und darzu in ihre werthe Bekanntschaft zu kommen, so habe ich nach und nach gesehen, daß dadurch meine

Toch-

Tochter in eine gantz andere Form gebracht worden ist; weshalber ich sie heute früh bey unserm aufgetragenen Coffee, nach der Ursach der so schleunigen Veränderung gefraget, worauf sie mir geantwortet, daß verschiedene schwermüthige Träume, die sie sich, durch die Lesung grausamer Geschichte, mercklich zugezogen, die eintzige Ursach ihrer Niedergeschlagenheit gewesen wäre, wobey ich es auch bewenden lassen. Da sie nun, endigte mein Vater, an diesem frohen Morgen, zu uns kamen, um bey uns Nachfrage zu halten, wie wir in der verwichenen Nacht geschlaffen, und was noch ausserdem meine Tochter für Träume gehabt: so bezogen wir uns auf die von meiner Tochter geführte Erzehlung, und zugleich auf die beygefügte Bewandniß ihres vorigen und jetzigen Zustandes, worüber ich, meine Frau, und auch meine Tochter selbst, in Ansehung des ausgesprochenen Worts: Traum: zu lachen anfiengen, ohne daß wir etwas weiter darunter andeuteten. Dieses alles habe ich ihm, werther Herr, darum hinterbracht, damit derselbe keine üble Meinung, wegen des geschehenen Lachens, von uns schöpffen, und nicht etwa dencken möchte, als ob ein gewisser Umstand, den sie nicht wissen, und auch nicht erfahren solten, uns darzu vornehmlich Anleitung gegeben hätte.

Einem Menschen, in Gegenwart einer sehr galanten Person, eine Stachel-Rede halten, und solche nicht einmal wieder beantworten dürffen, das sind zwey Puncte, die, wenn sie

öfters

öfters erfolgen, unfehlbar mit einem heftigen Gallen-Fieber beleget werden, wornach oft der blasse Tod, und alles andere widerwärtige Wesen, das auf ein wütendes Leben erfolget, sich plötzlich einstellet.

Beyde Stücke wiederfuhren mir da so, daß ich weder das eine noch das andere, weder unterbrechen konte, noch durffte. Da meinete ich nicht anders, als ich müste für Tollheit zerspringen; ich schnippte hinterwerts mit meinen Fingern, das Geblüte wallete für Aergerniß in meinen Adern, die Beine wanckten sogar auf meiner eingenommenen Stelle, und wolten einen andern Ort betreten, der ihnen günstiger wäre; aber ich muste aushalten, und inne werden, was da meine zuvor selbst angebrachte Erzehlung, und mein geführter Beweiß wohl verdienete. Inwendig stellete ich eine halbe Raserey, auswendig aber lauter Freundlichkeit vor, als welche gleichsam meine Großmuth, über die angehörte Spaß-Rede, erweisen solte. Hätte ich damals in Gegenwart meines Lieblings, meine Zorns-Hitze so, wie viele andere Söhne und Töchter, gegen ihren Eltern zu thun pflegen, ungescheut ausgeschüttet, so würde ich mich ziemlich bloß gegeben, und darzu so veroffenbaret haben, daß mein Liebling wieder auf die Hinter-Beine würde getreten seyn, indem er nicht das an mir wahrgenommen, was er vielleicht gedacht, das ich würde in Ueberfluß besitzen. Um dieser Ursach willen zwang ich mich, so sehr ich nur konte, damit keine Trennung unter uns

beyden geschehen möchte; ich schwieg, und gab dadurch so viel zu verstehen, daß ich nicht Gallreich, sondern lediglich ein sehr gedultiges Schäfgen wäre, mit welchem man umgehen kan, wie man nur will.

Mein Liebling sahe mich da von einem Blick zum andern mit eben den Minen an, womit ich ihn anschauete; er muthmassete wohl etwas aus meinen untermischten Geberden, aber er konte doch nicht errathen, worinn eigentlich mein verborgenes Anliegen bestund. Daher er bald dieses, bald jenes Præludium machte, ehe er das erreichte, was ich ihm endlich, durch einen Winck meines Haupts, nachdrücklich zu verstehen gab, welches denn die so seltsame Würckungen der Seele betraff. Da blieb er nun stehen, und perorirte folgender massen:

Glücklich, sprach mein Liebling, würde ich zu schätzen seyn, wenn meine geringe Gegenwart so viel Kraft besässe, daß sie, an statt der Artzney-Mittel, die krancke Gemüther schlechterdings wieder aufrichten könte; aber da ich hievon des Gegentheils überführet bin, so nehme ich auch das nicht an, was nur, eigentlich zu reden, vergeblich ist; jedoch, sagte er weiter, kan ich nicht in Abrede seyn, daß traurige Personen, durch allerhand anmuthige Gespräche, wenn sie einige Zeit fortgesetzet werden, eben so viel heilsames würcken können, als die zu sich genommene gute Speisen, von welchen die Aertzte also sagen: Wie diese, so sind auch die Säfte, wie die Säfte, so ist das Geblüt, wie das Geblüt, so

ist

ist zugleich die Gesundheit beschaffen. Und diese äussert sich nachgehends, der Würckung nach, an der Haut, woraus man die Lebens-Geister gnugsam abnehmen kan: Solte ich nun, sprach hierauf mein Liebling, durch meine meist lustige Worte, zur Herstellung eines frölichen Gemüths, etwas wieder beyzutragen, fähig gewesen seyn: so habe ich es dem gütigen Himmel beyzumessen, daß er mich, zu dieser guten Verrichtung, auserkohren gehabt, wofür ich demselben, zur andern Zeit, meine schuldige Dancksagung wohl abstatten werde.

Bey dieser Gelegenheit, sprach noch mein Liebling, will ich noch ihnen eine wahre Begebenheit zu vernehmen geben, die sich mit mir selbst in meinem Vaterland ehemals ereignet, welche eintzig die Kräfte der Seelen gnugsam bemercket.

An einem gewissen Abend befand ich mich in einer ehrbaren Gesellschaft, wo man sich unter andern, mit den gefundenen Schätzen der Erde, die Zeit wohl verkürtzte. Weil ich nun selbst davon nichts zu erzehlen wuste, so gab ich da nur einen aufmercksamen Zuhörer ab, bis man auch endlich, nach langen Verweilen, damit aufhörete, und darauf wieder dahin gieng, wo ein jeder seine besondere Wohnung hatte. Da verfügte ich mich nun, wegen eines verspürten heftigen Schlaffs, gar bald zu meiner Ruhe, wornach ich, bis an den angebrochenen hellen Morgen, beständig träumete, wie daß ich in einem meiner Gärten, an einem mir wohl be-

wust-

wusten Ort, mittelst einer Hacke und Schauffel, so viel gantze Thaler ausgrübe, daß ich endlich nicht mehr wuste, wo ich solche hintragen solte, damit ich nicht von andern Menschen wieder darum gebracht würde. Zu dem Ende leerete ich alsbald alle meine Rock- West- und Hosen-Taschen aus, daß nicht das geringste darinne verblieb, wornach ich solche mit dem ausgegrabenen Gelde so anfüllete, daß ich bey nahe auf die Erde sanck. Und in dieser grossen Beschäftigung, die noch mit vieler Beängstigung vermischet war, wachte ich endlich, obgedachtermassen, an dem folgenden Morgen, in lauter Verwirrung, plötzlich auf. Nach einigen ins Werck gerichteten Stücken entschloß ich mich, mit vielem Muth dahin zu gehen, wo, vermöge meines langwierigen Traums, der Geld-Schatz war; ich hielt aber dieses Unterfangen um so vielmehr verschwiegen, weil ich fürchtete, daß ich möchte ausgelachet werden, wenn ich nemlich, in Beyseyn anderer Menschen, etwas grosses suchte, und gleichwohl nichts fände. Nun war es endlich an dem, daß ich mich, als ein wachender Mensch, würcklich mit meinem Gewehr, welches da in einer Hacke und Schauffel bestund, der so beglückten Stelle darreichte, wo ich mit recht sehnlichem Verlangen, den Ausgang einer Sache erwartete, die so gar von sehr vielen Gelehrten, weil ihnen dergleichen nicht wiederfahren ist, für eine gäntzliche Unwahrheit gehalten wird; wobey ich alle und jede Puncte, die man bey dem Schatzgraben, genau zu beob-

achten

achten hat, so in acht nahm, daß mir, bey einem widrigen Erfolg, nicht der geringste Vorwurff zum Verdruß gedeihen konte.

Wie ich nun in der sehr harten Erde, und zwar mit vieler Bewegung meines gantzen Leibes, eine gute halbe Elle tief eine ziemlich weite Oefnung gemacht hatte; so erblickte ich schon in der That etliche alte Thaler, nachdem ich kurtz zuvor, durch das letzte Anhauen, eine irdene Stürtze, die noch mit weniger Erde bedecket war, zerschlagen hatte. Hierauf kam mir eine solche Furcht und Schrecken an, die ich noch nie in meinem Leben, über eine todte Sache, empfunden; jedoch ich fassete einen frischen Muth, und langete alsbald mit meiner rechten Hand, aus einem Topf, so viel heraus, als ich mit derselben fassen konte. Da erhob ich mich, und betrachtete mit Verwunderung das gefundene Geld, auf welchem das Gepräge meist unerkenntlich war. Darauf stackte ich es ein, und brachte einmal nach dem andern in Geschwindigkeit das übrige noch hervor, mit welchem ich eben so, wie mit dem ersten Zug, verfuhr. Ich sahe mich endlich mit so vielem gantzen Gelde angefüllet, daß ich bey nahe nicht einen Schritt fortsetzen konte. Ich schüttete zuletzt dasselbe in meinen Hut, welchen ich ebenfalls, bis oben an, füllete. Nach diesem Erfolg gieng ich in eben dem Garten nach meinem Lust-Haus, in welchem ich nachgehends die gemachte Beute zehlete, welche sich dann auf drey hundert und zwantzig Species Thaler erstreckte. Nicht so wohl die Freude, als vielmehr

die sonderbare Begebenheit, welche ich in der vorigen Nacht in meinem Schlaf gehabt, satzte mich in einem Zustand, den ich gar nicht begreiffen konte. Ich überließ es, endigte mein Liebling, meiner ausserordentlich würckenden Seele, als welcher ich diesen Zufall zu dancken hatte, mit der Beyfuge, daß sie schon weiter agiren werde, ob mir schon die eigentliche Beschaffenheit ihrer Würckungen verborgen bleibet.

Diese angebrachte Vorstellungen gefielen meinen Vater, wie er selbst sagte, überaus wohl; ich desgleichen legte dadurch, bey meinem Herrn Liebling, eine Freuden-Bezeigung ab, die nicht grösser seyn konte, indem er mich so wohl vertreten hatte, daß ich ihn billig mit neuer Gunst und Wohlgewogenheit überhäuffen muste.

Mein Vater, der bey dieser Sache wohl etwas merckte, aber sich nicht drein finden konte, wie er wohl wünschte, daß es geschehen möchte, blieb noch bey der vorigen Materie, und warf abermals die Frage auf:

Wie kommt es, daß andere Menschen, welche ebenfalls viele Stunden lang von Entdeckung der Schätze geredet, nicht eine gleichmäßige Vorbildung, noch eine so genaue Einrichtung im Schlaf, bekommen, wie sie, mein Herr, bereits gehabt?

Mein Liebling antwortete ihm, daß dißfalls verschiedene triftige Ursachen könten angeführet werden, die das kräftig gnug entscheideten, was man etwa, wider die Sache selbst, berühret. Denn, sagte er, viele Leute bleiben oft nicht be-

ständig bey einem Satz, sondern sie wirren vielmals andere Dinge mit ein; hiernechst pflegen sie sich auch mit vielen Speisen und Geträncken zu überladen. Nicht weniger verfallen sie vielmals nach ihren Erzehlungen, auf solche Gedancken, die den vorigen Worten gantz zuwider sind, woraus dann erfolget, daß die Seele nicht vor sich ordentlich würcken kan. Und wann auch alle diese angeführte Gegensätze wegfielen; so bleibet doch noch dieses übrig, daß nemlich unsere vernünftige Seele vielmals eine Sache unsern Cörpern darum nicht verleihet, weil sie uns mehr schädlich, als nützlich seyn möchte, wenn wir solche überkämen:

Sowohl mein Vater, als auch mein Liebling, bedienete sich hierauf einer Kürtze, weil eben die 12te Stunde des Mittags erthönete, und weil wir zugleich unsere in voriger Nacht bey uns gehabte Jungfer Nachbarin schon von der Ferne auf uns zu kommen sahen, welche letztere ich theils gerne, theils auch nicht allzu gern sahe, und zwar zu dieser Zeit, da ich es lieber gesehen, wenn ich mit meinem Liebling gantz alleine, als noch mit jemand anders vergesellschaftet zu seyn, wäre beglücket gewesen; jedoch dachte ich auch da wieder so: Einmal ist nicht oft, und zweymal nicht allzeit. Ich schickte mich daher in die gegenwärtige Zeit und erwartete mit sehnlichem Verlangen, wie sich nach und nach mein Liebling, auf einem so schlüpffrigen Wege, erhalten würde. Solte er ja, wie ich dachte, mir nur, zum künftigen Nachtheil, allzusehr auszu-

schweiffen, anfangen, so will ich ihm schon, die Flügel zu verschneiden, solche Dinge vorlegen, daß er, zur andern Zeit wieder aufhöre, dasjenige zu thun, was er zuvor sich unterstanden gehabt.

Bey dieser gehegten Meinung traten wir alle an unsere offene Fenster, und sahen die so schön geputzte Jungfer mit Freuden sich unserer nähern. Ihr langsamer Gang, desgleichen ihre erhabene Leibes-Gestalt, nicht weniger ihre sehr nette Kleidung, und ihre unvergleichliche Gesichts-Bildung, die mit einer recht natürlich Schneeweisen und rothen Farbe vermischet war, machten, daß ich vielmals dieselbe in dem letzten Punct darum beneidete, weil ich davon nichts natürliches besaß, sondern vielmehr das mit grosser Mühe und Geschicklichkeit erst erzwingen muste, was hingegen diese Person beständig, zur Bewunderung, aufzeigen konte.

Wie nun die so annehmliche Jungfer bey nahe unsere Wohnung erreichet hatte; so gieng meine Mutter und ich derselben entgegen, und empfiengen sie zuerst in dem untersten Theil des Hauses, worauf uns dieselbe, nach einer zuvor ergangenen Bewillkommung, in diesen Worten gantz furchtsam anredete:

Wer ist denn der Herr, welcher oben am Fenster stund, als ich ihnen, bey der Ankunft, meinen Reverentz machte?

Ich antwortete derselben, daß es eben derjenige wäre, den sie schon gestern Abends bey uns gesehen, und daß er vorjetzo bey uns wohnete; wobey ich noch dieses sagte, daß sie sich nicht

scheu-

scheuen solte, bey uns völlig zu erscheinen, indem er eine solche Person agirete, die nichts wildes, noch rauhes, sondern vielmehr alles wohlanständige von der Welt beständig darlegte. Wie nun meine Mutter noch dieses alles bestärckte; so zuckte sie ein wenig die Arme, und entschloß sich darauf mit uns dahin zu gehen, wo wir abermals glaubeten, daß wir eben so ruhig und freudig noch würden beysammen seyn und bleiben können, wie wir es schon, an dem verwichenen Morgen, gewesen waren.

Bey dem ersten Eintritt unserer Stube prallete unsere Jungfer Nachbarin recht mercklich zurück, als sie meinen prächtig gekleideten Herrn erblickte; aber mein Vater ergriff sie bey der Hand, und empfieng sie noch ausserdem mit freundlichen Worten so wohl, daß sie bald darnach sich in der Mitte unsers Bezirgs darstellete, wo alsdann mein Liebling noch das abstattete, was man gewöhnlicher massen, bey der Erscheinung einer liebenswürdigen Person zu leisten, schuldig ist. Ihre dargegen gemachte Complimente stelleten zwar nichts kräftiges vor; allein ihre sehr reitzende Minen ersatzten dafür dasjenige, was die halbgebrochene Worte nicht bestätigten.

Da fielen mir unter andern die Gedancken ein, welche diese waren: dich, o schöne Jungfer, verkauffet mit der Zeit deine rare Gesichts-Bildung und andere in die Augen fallende Stücke; mich hingegen verkauffet, bey meinem besitzenden Vermögen, mein gutes Mund-Werck, und mei-

ne dabey gebrauchte Verschlagenheit, die mir in den meisten Fällen gute Dienste leistete. Und auf solche Art bekommen wir beyde ebenfalls Männer, die uns wohl secundiren werden.

Wie nun die erste Speise aufgetragen wurde; so rangirte uns mein Vater so, daß wir zwey Jungfern den galanten Herrn, an der Oberstelle, völlig einschlossen, wornach meine Eltern sich uns gegen über satzten, um mit uns davon zu geniessen, was bereits, zu unserm Genuß, vorhanden war.

Diese Zeit schiene mir so erwünscht zu seyn, daß ich vielmals wie ausser mir selbst da saß. An den verwichenen Tagen musten wir beyde, mein Liebling und ich, mehrentheils mit den Augen einander etwas besonders andeuten, und auch dabey grosse Behutsamkeit brauchen, damit wir allen Argwohn vermeideten; da aber bedieneten wir uns der Ellenbogen auf eine so behende Weise, daß keine andere Person, als nur wir zwey, etwas nachdenckliches gewahr wurde. Zuletzt bedieneten wir uns auch der Schenckel, so oft eine ausserordentliche Sache aufs Tapet kam, die man mehr mit einem Stillschweigen, als mit lauten Worten, belegen muste, wodurch wir uns, als sehr verschmitzte Welt-Menschen, einander wohl veroffenbarten, die auch immer weiter das ihrige so anfangen und vollführen, daß kein Unterrichteter etwas davon bekommet.

Gleich nach der ersten vorgelegten Speise redete mein Liebling unsere Jungfer Nachbarin also an:

Vergeben sie mir, Mademoiselle, wie befindet sich dero gestrig von der Reise hier angekommene Herr Bruder?

Sie antwortete: Gar wohl, Unkraut verdirbet nicht leicht; es grünet und blühet vielmehr ohne einigen Beytrag, dergestalt, daß man nicht allzusehr besorget seyn darf, wie es mit der Fortpflanzung aussehen werde:

Diese Antwort dachte ich, ist deutlich gnug; sie bestätiget zugleich das Sprichwort, welches saget: Kinder, lustige Räthe und viel einfältige Leute, lieben und legen die vielmals unterdrückte Wahrheit so an Tag, daß man nicht lange in Ungewißheit schweben darff, wie es bald mit diesem, bald mit jenem Menschen, eigentlich beschaffen ist. Dergleichen aufrichtige Leute suchen dadurch das Gute zu erhalten; dargegen aber das Böse zu entdecken, und zu bestraffen. Wären, wie ich noch dachte, alle andere Menschen so wie ich gesinnet, da würde sehr oft der falsche Schein andere Leute heftig bethören. Denn meine Meinung bestund darinn: Was mich nicht brennet, das lösche ich auch nicht. Unterdessen billigte ich doch darum nicht die ausgesprochene Wahrheit unser Jungfer Nachbarin weil sie dadurch ihre eigne Schande, wenn ich es eigentlich so nennen darf, zu verstehen gab. Eine Rose, saget man, bleibet zwar wohl eine sehr beliebte Blume, ob sie schon an ihrem Stengel kleine Stachel hat; allein, so oft ich von den werthen Meinigen in einer Gesellschaft zu reden, Gelegenheit hatte, da berührte ich doch keines-

weges das, was an und vor sich weit dienlicher ist, wenn man es verschweiget. Und eben dieses bewog auch meinen Liebling, daß er in aller Freundlichkeit sich dieser gelinden Worte, bey seiner Gegen-Antwort, eintzig bedienete, da er also sprach:

Sie sind vermuthlich nur darum, über ihren Herrn Bruder, etwas unwillig, weil etwa seine Reise mehr Geld gekostet hat, als sie im Anfang vermeinet, daß es könte ersparet werden. Sie belieben aber zu glauben, daß sie noch selbst an ihm eine grosse Freude und Vergnügen erleben werden, indem das Glück gelehrten und gereiseten Manns-Personen weit mehr zu statten kommet, als nur denen, die vielmals bey ihrem Reichthum, nicht das Hertz gehabt, in die Welt zu gehen, die auch sonst, anderer Ursachen halber, davon abzustehen, genöthiget worden sind. Mich, sagte noch mein Liebling, reuet es gar nicht, daß ich in vielen weit entlegenen Städten gewesen bin, und sodann das in genauen Augenschein und in reiffe Betrachtung gezogen habe, was ich in Büchern theils verfälscht, theils auch nur stückweise, oder wohl gar nicht, finde; hiernechst dienet auch noch, unter andern, eine glücklich vollbrachte Ehren-Reise darzu, daß eine solche Manns-Person seiner schön auserlesenen Liebste manchen artigen Zeit-Vertreib machen kan, wann er bey derselben mit solchen Erzehlungen auftritt, die so wohl lustig, als auch sehr denckwürdig, sind:

Ueber

Ueber diesen letzten Punct lächelte insonderheit die Jungfer auf eine solche Art, daß ich dadurch nichts anders abnehmen konte, als nur das: Komm zu mir auf die Heyrath, ich will dir keinen Korb geben, sondern dir dafür bald den Weg zur Kirche verschaffen, wornach du eigenmächtig mit mir verfahren kanst, wie es dir selbst gefallen wird:

Dieses jetztgedachte Lächeln meiner Jungfer Nachbarin verwandelte sich bald darnach in eine solche Lust, die wohl nicht grösser seyn konte, als nemlich mein Vater zu derselben also sprach:

Was meinen sie wohl, Mademoiselle, soll ich künftighin bey ihnen einen Freyersmann abgeben, und ihnen gegenwärtigen Herrn zuführen, oder nicht?

An statt einer geschwinden Antwort stieß sie einen kleinen Hertzens-Seufzer aus, und erröthete zugleich, unter einem erhobenen Lächeln, dermassen, daß sie ihre Gemüths-Neigung gar bald demjenigen zu verstehen gab, der wohl recht ihre grüne Seite überflüßig bezierete. Darauf nöthigte mein Vater dieselbe nochmals zu einer gütigen Antwort. Diese war endlich folgende:

Wann die Rede: Gleich und gleich schicket sich am besten zusammen: fest handgehabet werden solte; so muß ich mich nur mit einem solchen begnügen, der eben so wenige Qualitäten besitzet, als ich. Und dabey will ich es auch um so vielmehr bewenden lassen, weil man keinen

grossen Diamant, gegen einer geringen Perl, vertauschet:

Diese sinnreiche Antwort, dachte ich, rühret wohl nicht schlechterdings von dir, sondern vielmehr von einem solchen Geiste her, der mit deinem gar nicht zu vergleichen ist. Unterdessen ist es doch weit besser gethan, wann sich eine Person mit borgen behilfft, als wann sie so zu betrachten ist, daß sie sich weder zu rathen, noch zu helffen, weiß. Durch die, bey dem Antrag einer Heyrath, schon oft ergangene Antwort: Darzu würde ich zu schlecht seyn; oder: Sie belieben nur mit mir zu schertzen; oder: wann sie es ernstlich meinen; so kommen sie zu uns, und wie dergleichen schlecht ausgearbeitete Reden mehr lauten, riechet nach dem sehr geringen Volck, das entweder nichts anders vorzubringen vermag, oder das mit wenigen vorlieb nimmet, so wie es die Zeit, und die Beschaffenheit zulässet.

Mein Liebling, der schon eine geraume Zeit her wuste, wie wir beyde mit einander stunden, wendete alsbald den angefangenen Spaß also ab, daß unsere Jungfer Nachbarin weiter keine Hoffnung mehr übrig hatte, als die sie sich selbst durch ihren eignen Ausspruch, schon zubereitet hatten, nemlich, daß Gleich und Gleich sich am besten zusammen schicke, welches er ihr in diesen Worten zu verstehen gab, da er sagte:

Selten ist ein Ehestand wohl beschaffen gewesen, wann dabey eine merckliche Ungleichheit, sie mag nun bestanden haben, worinne sie nur gewolt, vorgegangen ist. Zanck, Streit, Haß und

und Feindschaft haben sich da mehrentheils eingestellet, worauf eine solche Geringschätzung erfolget gewesen, die vollends den Garaus solcher Leute befördert gehabt. Daher es jederzeit besser ist, man bleibe in seinem Stand, und lebe dabey so, wie es die Gebühr erfordert. Ich, endigte mein Liebling, der ich schon in meinem Vaterland, vor den Antritt meiner Reise, mich mit einer ansehnlichen Jungfer verlobet habe, muß mich nunmehr darnach achten, was die bereits versprochene Treue und Liebe ebenfalls zum Grunde hat, will ich anders mein Gewissen nicht verletzen, und folglich keiner Gefahr ausgesetzet seyn, als welche, bey widrigem Erfolg, nicht aussen bleibet:

Mein Vater, der diesen Worten Glauben zustellete, ergriff darauf ein Glaß mit Wein, und trunck solches, auf Gesundheit unsers jungen Herrns, der zugleich ein lieber Herr Bräutigam war, freudig aus; meine Mutter that desgleichen; meine Jungfer Nachbarin folgte ihr nach, und ich, als eben die vorstellende Braut von dem so galanten Herrn, becrönete zuletzt die, durch einen guten Trunck Wein, wiederholte Gesundheit also, indem ich sagte: Es leben zwey Hertzen, die munter und schertzen!

Mein Liebling stattete dafür einer jeden Person insonderheit erstlich seine mündliche Dancksagung in Worten, sodann auch noch solche, durch einen Gegen-Trunck, dermassen ab, daß wir alle mit neuer Freude und Lust erfüllet wurden. Ich war zwar da die letzte; allein, dachte ich, was lieget dran, zumal wann es, des

Wohl-

Wohlstands und der schuldigen Gebühr halber, nicht anders geschehen kan. Es ist gnug, daß einem doch sein bescheidenes Theil verbleibet, und daß zugleich deswegen die im Hertzen entstehende Lust weit grösser, als die, zu nennen, welche nur von aussen verspüret wird.

Mein Vater hielt sich noch, zu der Zeit, ziemlich lange, bey den zwey so süß- und lieblichen Worten: Bräutigam und Braut: nachdrücklich auf. Ich, sagte er, und meine Frau haben es schon meist in Vergessenheit gesetzet, was solche Benennungen für Annehmlichkeiten nach sich ziehen; sie aber, werther Herr, und liebe Jungfer Nachbarin, werden es noch erst recht erfahren, worinn es nach und nach bestehet, wann nemlich zwey verbundene reine Hertzen nur eine Gedancke und einen Sinn ausmachen.

Alle gegenwärtige Personen wurden dadurch zum Lachen beweget, sie spaseten dabey unter einander, und liessen zugleich so viel mercken, daß kein Closter-Leben ihre Ergetzung seyn solte, indem es nur meist auf Singen und Beten abzielet; ich hingegen schwieg nach Art dererjenigen, die sich nicht mit Worten sehr behelffen können. Die Ursach hiervon war diese, weil mich damals mein Vater nicht mit in die Zahl der so beglückten Menschen annahm, noch einschrieb. Denn ich solte, hieß es vielmals, wider meinen Willen eine Nonne werden, unerachtet mir doch kein Sitze-Fleisch gewachsen war. Daher schickte ich mich in die Zeit, und wartete mit sehnlichem

lichem Verlangen auf das Ende dieser abgeleiteten Gespräche.

Mein Liebling, der sich keinesweges mit meinem Stillschweigen, wohl aber mit meiner lauten Sprache, vergnügte, kürtzte damals so artig ab, daß ich mich billig darüber wundern muste, indem er nur um meinetwillen gleichsam lebete, und nicht andere Personen an sich ziehen wolte, die ihn etwa gäntzlich einnehmen könten. Solchergestalt richtete er nunmehr seine Himmelblaue Augen nach meinen, er lächelte, und, da wir eben das dritte und letzte Gerücht vor uns sahen, redete er mich in diesen Worten an:

Mademoiselle, warum haben sie nicht auch bisher an unserer öffentlichen Freude mit Theil genommen, sondern sich dafür gantz stille erwiesen?

Ich antwortete ihm, daß solches Bezeigen daher käme, weil ich theils lange Zeit zuvor in lauter Einsamkeit gelebet, theils auch bisweilen einen Umgang mit solchen Leuten gehabt hätte, die ihre allermeiste Glückseligkeit noch auf die Stille setzen. Und diese Gewohnheit ist bey nahe bey mir zur andern Natur ausgeschlagen, so daß ich vielmals in der Mitte der Lustbarkeit nicht mehr diejenige bin, welche ich doch vorher wohl gewesen war. Manche Person sprach ich ferner, die davon keine Nachricht hat, würde sich vielleicht heimlich und öffentlich über mich aufhalten, wenn sie mich in diesem Zustand erblickte; sie dürfte auch wohl gar auf die Gedancken gerathen, als ob entweder ein Hochmuth, oder

ein Eigensinn, oder eine andere thörichte Einbildungs-Kraft mich so beherrschte, daß ich nur mein eigner Götze seyn wolte; aber sie belieben hievon mir das Gegentheil zu glauben, nemlich daß ich weder das eine, noch das andere unanständige Wesen in der That selbst ergreiffe, ob es schon manchem, dem Schein nach, so vorkommen möchte, als ob ich es würcklich handhabete, da es doch nicht ist.

Auf diese Nachricht erschien mein Liebling mit einer Rede, die ich darum nicht schlechterdings in Wind schlug, weil sie ihren besondern Nutzen hatte, und auch noch sonst etliche Puncte in sich hielt, die der Aufmercksamkeit wohl werth waren, indem er unter andern also sagte:

Liebhaber der Lesung alter, und neuer Geschichte werden schon vielmals gar seltsame Begebenheiten in den Büchern von der Unmäßigkeit der menschlichen Handlungen gefunden, aber sich dennoch nicht jederzeit daran gespiegelt haben. Ich selbst bekenne, daß ich vielmals in Freud und Traurigkeit, ob ich schon von dem gesetzmäßigen Verhalten, vieles gelesen, nicht so agiret, als ich es wohl hätte thun sollen. Denn da ist gar oft etwas zum Vorschein gekommen, darüber ich mich nachgehends geschämet habe, wann ich mich, nach vollbrachter That, entweder der guten Lehren der klugen Alten wieder erinnert, oder aber mich von einer Person also übertroffen gesehen, die so wohl an Alter, als auch an Stand und Würde, eine Ungleichheit, in Ansehung meiner, vorgestellet. Bisher, fügte mein Liebling

ling hinzu, hat mich schon etlichemal die Hitze des genossenen Weins, zur Ausschweiffung einer langwierigen Freuden-Bezeigung, verleitet, daß ich mich bey ihnen nicht jederzeit regelmäßig aufgeführet; gleichwohl lebe ich der erwünschten Hoffnung, daß sie mir, bey meinem erfolgten Geständniß, einen Fehler vergeben werden, der jetzt und künftighin, auf eine Verbesserung, beruhen soll. Die vernünftige Freude träget viel Gutes, zum gesunden Leibes-Zustand, bey; aber eine unmäßige verletzet auch oft solchen dermassen, daß man da die Hände über den Kopf zusammen schlagē siehet, wañ sich etwa ein geschwinder Unglücks-Fall ereignet, der darauf grosse Verantwortung nach sich gezogen hat. Lebenslang werde ich mich einer in meinem Vaterland sich zugetragenen traurigen Begebenheit erinnern, so oft nemlich die Gelegenheit gleichsam die Hand darzu bieten wird, wovon der Umstand dieser war, wie folget:

Zwey junge, verlobte Personen bürgerlichen Standes stelleten sich einst, einer Ergetzung halber, in einem von der Stadt N. nah gelegenen Dorffe, und zwar in dem gemeinen Gasthof, wo ich zugleich mit etlichen meiner Cameraden schon angekommen war, überaus lustig ein; sie assen, sie truncken, sie schertzten, und kehreten sich an nichts, was etwa sonst die Bescheidenheit und Mäßigkeit in einer ansehnlichen Gesellschaft wohl erfordert, daß es genau beobachtet werde. Nach einer langen Weile schritten sie beyde zum Tantz. Anfänglich gieng es langsam, nachgehends

hends aber so verwirrt zu, daß mir, als einem Zuschauer, angst und bange dabey wurde. Was endlich der Bräutigam nicht weiter, fortsetzen konte, das ersatzten noch zwey junge Pursche mit gleicher Heftigkeit unter allerhand frölichen Ausruffungen. Lustig gnug gieng es da zu; aber sehr betrübt war das Ende beschaffen, massen die Braut, nach einer heftigen Schwenckung, plötzlich hinfiel, und zugleich verschied.

Nach diesem angebrachten Exempel führete noch mein Liebling einige andere wahre Begebenheiten, welche so gar an dem Tisch einer ausserordentlich lustigen Gesellschaft sich sehr betrübt zugetragen, mit an, die theils durch das ungestüme Lachen, theils auch durch die Stärcke des übermäßig getrunckenen Weins, erfolget gewesen: ich hielt aber vor unnöthig, solche hier noch umständlich zu berühren, weil ohnedem dergleichen Geschichte allenthalben gnugsam bekannt sind.

Sie, Mademoiselle, endigte mein Liebling, haben also nicht nöthig, daß sie einige Beschwerden über sich selbst führen wollen, weil, wie sie bereits zuvor gedacht, ihre sich angemaste Freude und Lust von keiner Dauer wäre; sie seyn vielmehr mit ihrem schönen Naturell, womit sie auch in diesem Stück weit besser begabet sind, als ich, also wohl zufrieden, daß sie sich nicht weiter darüber in Unruhe setzen, indem sie, bey ihrer Gelassenheit, ein überaus gesetztes Gemüth bemercken lassen, das jederzeit lobenswürdig ist;

Nun,

Nun, sagte mein Vater, dergleichen Begünstigungen sind dir, meine Tochter, noch wohl von keiner Manns-Person wiederfahren. Du magst dich bemühen, dich dafür bey deinem Herrn Beysitzer, auf allerhand Art, zu revangiren, damit er nicht seine von dir gefaste gute Meinungen wieder verändere.

Ja, dachte ich, es ist schon vormals im Garten des Herrn N. befestiget worden, was mir vorjetzo erst von euch angedeutet wird; jedoch verhielt ich mich dabey so, daß ich den Befehl meines Vaters in Abstattung einer kleinen Dancksagung bey meinem Liebling, gleich vollzog, wodurch ich mich einer Sache, die sonst, dem ersten Ansehen nach, auf eine mir nachtheilige Undanckbarkeit ausgelauffen wäre, also entschlug, daß ich alle gegenwärtige Personen bey guten Gedancken erhielt.

Manch Weibs-Bild wird vielleicht, bey so vielen Umständen, hier sagen: Ist das nicht eine Noth um einen Mann! Ich antwortete dargegen: Wenn du nicht schon dein gesuchtes Theil gefunden hättest, oder sonst nicht wüstets, an wem du dich halten soltest; so würdest du wohl eben so pfeiffen, als ich; da aber hast du gut reden! Wann, sagte jener, die Sackpfeiffe voll ist, so fänget sie erst an, zu knorren, und der Lahme zu tantzen; mir mangelt noch ein solch zur Lust bestimmtes Instrument; darum ist nöthig, daß ich mich eifrig darum bewerbe, damit ich auch, nach Art des Lahmen, mein Werck voll-

ziehen, und mich folglich über alle entzückte Welt auflehnen könne.

Einer meiner Landes-Leute hinterbrachte mir einst die nachdenckliche Worte, welche so gar zum Sprichwort ergangen sind:

Un homme de paille vaut une femme d'Or!

Das ist:

Ein stroherner Mann ist einer goldnen Frau werth!

Warum solte ich mir, gestalten Sachen nach, nicht ernstlich angelegen seyn lassen, dasjenige zu erlangen, was noch über das so edle Menige zu erlangen, was noch über das so edle Metall gehet? Es giebt zwar allenthalben Männer gnug; allein wie siehet es, in Ansehung des Standes, des Zustandes, und der Conduite damit aus? Wie verhält es sich noch mit einigen andern Stücken? Hier belege ich meine Antwort mit einem tieffen Stillschweigen, als welches oft der Grund der allerklügsten Aufführung ist, ohne welcher alle andere Gemüths-Gaben nichts taugen.

Diese letzte Rede brachte auch mein Liebling bey unserm Gastmal sehr wohl an, als eben mein Vater, wegen einiger öffentlichen Angelegenheiten, bekümmert war, und davon einige Nachrichten bey demselben einziehen wolte, die aber theils auf eine Gefahr, theils auch auf eine unnöthige Wissenschaft beruheten; weshalber auch mein Vater, da er zumal nicht gantz alleine meinen Liebling darum befragte, in diesen Worten ausbrach: Groß ist ihre Person, weit grösser

aber ist ihr von Zeit zu Zeit wohl vollstreckter Geist! Hätte ich, fügte er hinzu, einen Sohn, oder eine Tochter, der, oder die ihnen in allen Stücken nur dem Verstand und Witze nach, gleich käme, was für eine heimlich und öffentliche Freude würde ich darüber haben! Tausend, und noch mehr Gulden wolte ich beyden, zur freyen Willkühr überlassen, wenn ich mit solchen Erben schon versehen wäre, die mir manchmal in meinem hohen schwachen Alter wohl zu statten kommen könten; aber, aber ...

Bey diesen zwey letzten Wörtern: aber, aber, fiel ich meinem Vater plötzlich in die Sprache und sagte dargegen, wie folget:

Gleichwie nicht alles Holtz zum Bildschnitzen tüchtig ist; also sind auch nicht alle und jede Menschen solcher Dinge fähig, die jederzeit etwas herrliches bemercken und ausmachen. Besässen wir Menschen einerley Kräfte eines hohen Geistes, so würde, zwischen einem Gelehrten und sehr geringen Bauer, nur dem Stande nach, ein Unterscheid seyn, folglich dürffte manches wegfallen, das entweder eine ausserordentliche Hochachtung, oder einen Beytrag am Gelde, oder sonst etwas betrifft, das etwa zur Ehre und Wohlfahrt, wie auch zur Erhaltung des menschlichen Lebens gereichet. Daher es die göttliche Vorsehung gar wohl geordnet, daß immer eine Hand der andern dienen muß, wodurch die mancherley Stände der Leute unverbrüchlich aufbehalten, und zugleich schön secundiret werden.

Hierüber lachte endlich mein Vater, da ich mich bereits aus einer Sache wieder gewickelt, die, wenn ich solche nicht auf eine behende Art angegriffen, gar leicht in eine feurige Entzündung hätte gerathen können. Nicht nur gab er nachgehends meiner gemachten Vorstellung Beyfall, sondern er fieng auch an, mich wieder lieb zu gewinnen, indem er mir seine rechte Hand darreichte, und mir anbey diese Worte sagte:

Jetzt stehest du wieder in meiner Gnade, siehe aber auch zu, daß du solche nicht fernerweit, wie schon ehemals geschehen, verschertzest!

Bisher hatte unsere gegenwärtige Jungfer Nachbarin ziemlich lange geschwiegen, nun aber ließ sie sich aufs neue in diesen artigen Ausdrückungen also heraus:

Wann Eltern und Kinder unter einander wohl einig sind, so kan nicht nur der Haus-Friede schön bestehen, sondern es wird auch noch die reine Liebe derselben mercklich befestiget, worauf Glück, Heil und alles Wohlergehen erfolget. Ich, sagte noch dieselbe, beobachte von Tage zu Tage meine Schuldigkeit gegen meine Eltern, dermassen, daß ich alles thue, was ihnen gefällt, und auch alles gedultig leide, was mir nicht gefällt.

Wann, sprach hierauf mein Liebling, solche wohl lautende Worte bestermassen vollzogen werden, so hat man sich so viel zu versprechen, daß der Ehestand den Buchstaben W. nicht annimmet, sondern daß er dafür alle Lust und Vergnügen darlege. Wäre ich kein Fremdling, und

hatte auch nicht schon eine verlobte Person in meinem Vaterland, so wolte ich mich in der That unterstehen, bey ihnen meine Aufwartung zu machen, um mich da mit einem lieblichen Gespräch zu unterhalten, welches zum Zweck die künftige Besitzung ihrer so liebenswürdigen Person haben solte, indem ich bereits aus ihren besitzenden schönen Eigenschaften und wohl geführten Discoursen viel Gutes wahrgenommen; so aber muß ich mich dafür der Fügung des Himmels eintzig überlassen, und daher erwarten, wie dereinst mein gut und böses Glück beschaffen seyn werde.

Unsere Jungfer Nachbarin, die am besten wuste, wo ihr die Schuhe drückten, ließ es dabey noch nicht bewenden, sondern warff dafür die wehmüthige Frage auf, des Inhalts:

Wie alt ist wohl ihre Jungfer Braut?

Mein Liebling antwortete: Sie wird beynahe das 14de Jahr erreichet haben.

Ist sie auch, lautete die andere Frage, von einer gesunden Leibes-Constitution?

Er antwortete: Nicht sonderlich. Nur vor etlichen Wochen habe ich noch in einer andern Stadt von einem Freund die sichere Nachricht erhalten, daß sie ein verzehrendes Fieber bekommen. Der Medicus hätte ihr zwar die Versicherung gegeben, daß sie daran nicht sterben solte; allein das so traurig und betrübte Verhängniß verlachet oft das, was die reine Menschen-Liebe nicht will, daß es geschehe. Anbey habe ich auch, seit etlichen Tagen, verschiedene fatale Träume von derselben ge-

habt, daß ich fast zweifle, ob sie noch am Leben seyn werde.

Durch diese Antwort verspürete ich mercklich an dem Gesicht unserer gegenwärtigen Jungfer Nachbarin, daß ihr zuvor gefallener Muth wieder plötzlich zunahm, als sie vernahm, daß die Jungfer Braut meines Lieblings entweder schon todt seyn, oder es doch nicht mehr lange machen würde. Eine ausserordentliche Begierde reitzte zugleich dieselbe an, daß sie meinen Liebling, nach den Anhalt seiner erlittenen Träume, fragte. Zur Verkürtzung der Zeit und zur Erquickung des zuvor halb erkranckten Gemüths der so schönen Jungfer Beysitzerin, sagte er, daß ihm unlängst geträumet, wie daß er sich in einer mit allerhand wohlriechenden Blumen bezierten Wiese befände, wo er endlich, nach einer langen Belustigung der Augen, seine Jungfer Braut im blossen Hemde auf ihn los kommen gesehen, worüber er so heftig erschrocken, daß er nicht gewust, wo er sich hinwenden sollen, indem sie ihm allenthalben auf den Schritten nachgegangen. Darauf er den Schluß gefasset, sie mit standhaften Füssen zu erwarten, um zu sehen und zu vernehmen, was sie weiter unternehmen, und etwa, zu ihrem guten Behuff, vorbringen würde. Kaum stund ich da zwey Minuten, so sahe ich mich schon von derselben umgeben; ich redete sie an, was sie dann in diesem wunderlichen Aufzug bey mir wolte? aber, an statt einer Antwort, belegte sie solche mit einem ausgestossenen Hertzens-Seufzer. Zweymal wiederholte ich da meine Frage, und zweymal

ertheilete sie mir auch das, was ich bereits gehöret hatte. Hierdurch gerieth ich in die äusserste Verwirrung; ich fieng an zu fulminiren und zu schmähen, um vielleicht dadurch eine ordentliche Antwort zu erpressen; aber auch dieses war vergeblich, sie verhielt sich zuletzt der Unbeweglichkeit halber, nicht anders, als eine von Holtz oder Stein aufgerichtete Säule, die gar keine Empfindung hat, die folglich auch nichts in Betrachtung ziehet, solte es auch gleich auf die gröste Verunehrung abzielen. Bey dieser Beschaffenheit rieff ich endlich, als ein von Zorn gantz eingenommener Mensch, noch diese Worte aus, und sagte: Weil ich dann nun überführter massen recht unglücklich in dieser Welt seyn und bleiben soll, so will ich auch dabey verharren, und mich darzu allenthalben meinem Schicksal willig unterwerffen. In dem Augenblick, da ich das letzte Wort ausgesprochen, verschwand dieselbe vor meinen Augen, ich prallete zurück, und indem ich anfieng zu zittern und zu beben, da erwachte ich plötzlich aus meinem Schlaff, wornach ich mir eben nicht viel Gutes prophezeyhete.

Ich stelle daher, sagte mein Liebling, diesen gantzen Verlauff ihrer scharffsinnigen Beurtheilung anheim, was etwa von dieser im Traum mir erschienenen Person zu halten sey, indem ich mir selbst darinn nicht zu helffen weiß.

Ja, ja, antwortete sie, meiner in Traum-Büchern mir erworbenen Wissenschaft nach, ist es nicht möglich, daß ihre entfernte Jungfer Braut zu ihrer Genesung wieder gelange. Alle

wahrgenommene Umstände stellen nichts anders vor, als nur untrügliche Kennzeichen des Todes, welcher, wenn er sich dort noch nicht eingefunden hat, dennoch bald erscheinen wird.

Sie, mein schöner Herr, endigte unsere galante Beysitzerin, besitzen schon von sich selbst im Ueberfluß die Eigenschaften, welche sich viele andere Menschen, bey bevorstehenden Unglücks-Fällen, erst müssen einprägen lassen, daß sie nicht in Verzweiflung fallen; darum ich jetzt nicht nöthig habe, bey ihnen mit einem tröstlichen Vorspiel zu erscheinen, indem ihre hervorragende Sanftmuth, Bescheidenheit, Mäßigkeit, das gar nicht zulassen, was man oft anderswo betrübt und kläglich genug, schon vollzogen gesehen. Jedwede Stadt und Land hat seine besondere Annehmlichkeiten, und wo einer meinet, daß es ihm beständig wohl ergehen werde, da soll er auch, nach dem Gutachten der klugen Alten, verbleiben. Das Brod, so aus der Fremde herrühret, ist auch weit angenehmer, als das einheimische, die Kinder nennen es Semmel, und erwachsene Personen schätzen es noch höher als Confect.

Ueber alle massen machte mich die, nach dem erzehlten Traum ergangene Auslegung, wie auch die wohl abgefaßte Meinung eines schon besitzenden Trostes, und die darauf erfolgte Ueberredung, in unserer Stadt zu verbleiben, vergnügt, da ich zumal noch in gantz andern verbindlichern Worten, unsere Jungfer Nachbarin so deutlich und ohne Anstoß reden hörete, als ich es von ihr noch niemals vernommen hatte. Wohl recht,

hieß

hieß es damit ihr, wie mit mir selbst: die Liebe macht entweder beredt, oder stumm. Das erste wieß sich, jetztgedachter massen, sehr gut aus bey derselben; das andere aber hatte auch schon zuvor seine gute Richtigkeit unter uns erlanget.

Diese vorgesetzte Puncte lockten so wohl meine Eltern als auch mich, immer weiter an, daß wir noch eine lange Zeit davon handelten, was sich bereits unter meinem Liebling und seiner geliebten Beysitzerin, sehr artig entsponnen gehabt. Zuvor truncken wir, nach Art der sehr lustigen Brüder und Schwestern, eines herum, und alsdann stimmeten wir erst wieder freudig an, so gar daß es nicht anders schiene, als wann der Himmel voller Geigen hienge, die gleichsam nur um unsert willen zum Gebrauch dienen solten und müsten. Die bey dem Essen von meinem Liebling erschollene Moral, daß man nemlich in sehr vielen Dingen die Behutsamkeit handhaben solte, gieng uns da gar nichts weiter an; im Gegentheil erhärteten wir das, was gegenwärtig besser in die Sinne fällt, nemlich: Iß, trinck, spiele, schertze, und sey auch noch sonst so gutes Muths, daß keine Traurigkeit sich bey euch einfinde.

Bey der an diesem Mittag zubereiteten Gasterey stellete sich anfänglich unsere darzu erbetene Jungfer Nachbarin so furchtsam und zaghaft an, daß, da sie unsern jungen Herrn nur ein wenig in Augenschein nahm, sie schon zurück trat, um sich gleichsam aus dessen freudigen Gesicht wieder wegzubegeben, aber was lehrete uns nach

und nach die Zeit? Antwort, sie ließ so viel bemercken, daß stillen Wassern nicht jederzeit zu trauen sey.

Jene Jungfer lachte beständig über die gelesene Worte: Es wird mir besser im Bette, als bey Tische seyn, wir hingegen, die wir solche Ausdrückung nicht selbst gelesen, sondern nur von andern Leuten gehöret hatten, hielten es dafür mit dem Tisch, indem wir da alle beysammen seyn, und eine schöne Augen-Lust, bey unsern geführten Gesprächen, haben konten. Das übrige, dachte ich, wird schon auch zu seiner Zeit erfolgen, wenn nur erst recht der Grund darzu geleget worden ist.

Zuvor, sage ich, war unsere Jungfer Nachbarin und geehrte Beysitzerin die Sprödigkeit selbst, indem sie nicht gerne eine Manns-Person ansahe, vielweniger sich mit derselben in einige Unterredung einließ; nachgehends aber stellete sie schon, nach etlichen Stunden, die verliebte Welt also vor, daß sie sich ziemlich klar und deutlich zu erkennen gab, was sie eigentlich im Schilde führete. Sie bestätigte, durch ihre sehr freundlich und liebliche Worte, wie auch durch ihre vielfältig angenehm abstrahlende Minen, gar erweißlich das, was einst jener, bey einer solchen Begebenheit, nachdrücklich berührte, nemlich: die Weibs-Bilder sind um der Männer willen erschaffen, gleichwohl war sie im Puncte der Liebe noch darum billig zu loben, weil sie sich ziemlich zu mäßigen wuste. Das so freche, tollkühne, ungestüme Wesen, welches vielmals andere

Mägd-

Mägdlein mit Erstaunung darlegen, fiel da gäntzlich weg, wodurch die Art, gut gnug zu leben, wohl erkannt wurde.

Die damals unter uns angefangene Freudenbezeigung währete zusammen 12 Stunden, aber diese Länge schien uns dennoch so kurtz zu seyn, als wann wir nur die Helffte der Zeit beysammen gewesen wären. Hätten damals die Eltern unserer lieben Gästin nicht zu uns geschicket, daß wir nemlich ihre Tochter solten absolgen lassen, so bin gewiß versichert, daß wir nicht nur die gantze Nacht durch mit unsern veränderten Augen- Mund- und Hertzens Spielen würden fortgefahren haben, sondern ich halte auch noch dafür, daß wir drey, mein Liebling, meine Gesellschafterin und ich, noch zu gegen wären, wenn es uns so freygestanden, als wir es wohl wünschten, daß es geschehen möchte. Sonst pfleget man für eine beständige Wahrheit auszugeben, daß zwey Thiergen an einem Bein keine Freundschaft eingiengen; aber ich war da viel zu großmüthig, daß ich dasjenige bestärcken solte, was nur eigentlich das unvernünftige Vieh angehet, als welches auch in andern Stücken, weil es der gesunden Vernunft beraubet ist, nicht so agiren kan, was dem Wohlstand gemäß ist.

Die nach aller Freud und Lust entstehende Sage: Es hat alles in der Welt ein Ende, oder: Es währet alles nur eine Weile, wurde damals auch an uns wahrgemachet. Ich empfand beynahe darüber eben so ein grosses Mißvergnügen, als der, welcher in seinem Schlaff einen langen

Beutel

Beutel mit Gold in der Hand hält, und, nach der Ermunterung, weder das eine noch das andere in Besitz hat. Unwillig stehet er da, verdrossen gehet er zu seiner Verrichtung, traurig und betrübt verfüget er sich auch wieder zu seiner Ruhe. Auf diese jetzt beschriebene Art verfuhr ich gleichfalls, so bald sich die sämtliche Gesellschaft getrennet hatte. Nichts konte mich da in meinem Einschluß weiter besänftigen, als die Entschliessung eines Schlaffs, durch welchen die zuvor gehegte Grillen eine Zeitlang vertrieben werden könten. Nicht nur eilete ich geschwind darzu, sondern ich befand mich auch bald ausser Stand gesetzet, vernünftig zu dencken und darnach gleichmäßig zu handeln.

Am folgenden Morgen ereigneten sich zwey Puncte, die ich, nach meiner Ankleidung, wider alles Vermuthen, von meiner Aufwärterin vernahm. Der erste enthielt in sich, daß sich unsere Jungfer Nachbarin bey uns erkundigen ließ, wie wir in verwichener Nacht geruhet, welches auch eben so von meinem Liebling erfolget war; der andere hingegen bestund darinn, daß mein Liebling an diesem Morgen wolte spatzieren gehen. Beyde angehörte Stücke ließ ich mir gar wohl gefallen, und auch solche wieder empfohlen seyn; aber nach einer Weile, bekam ich Schwaans-Federn. Solte auch wohl, dachte ich, eine Politic unter dem Spatziergang schweben, der den Nachdruck haben könte, daß die zwey gestrig verliebte Leute sich etwa zu dieser Zeit an einen gewissen Ort beschieden gehabt? Diese in meinen

Gedancken aufgeworffene Frage machte mir, in Ansehung der Beurtheilung solcher zwey Personen, viel Beunruhigung. Bald beantwortete ich die gantze Sache mit Ja, bald auch wieder mit Nein. Beyde Stücke belegte ich auch mit verschiedenen Ursachen, die aber nur auf eine Wahrscheinlichkeit, und nicht auf eine Wahrheit, beruheten; massen ich noch im Zweifel und in Ungewißheit war, welche unter den zweyen die Richtigkeit der Sache darlegen könte. Damit ich mich nun dißfalls nicht pöbelmäßig, sondern dafür vernunftmäßig aufführen möchte, so ließ ich das gantze Werck auf eine solche Untersuchung ankommen, welche keine unschuldige Person verletzte.

Der Anfang dieser gantzen Unternehmung war dieser, daß ich, nach einer halben Stunde, meine getreue Aufwärterin in verschiedene Gärten schickte, um sich darinn umzusehen, ob sie etwa meinen Liebling mit einer Person vergesellschaftet antreffen würde.

Die andere Einrichtung zur Herstellung der Wahrheit hatte dieses zum Grund, daß ich bald, nach der ersten Abfertigung, eine andere Magd, zu unserer Jungfer Nachbarin schickte, mit der Bedeutung, ihr gegenwärtiges Billetgen selbst einzuhändigen, und auch eine schriftliche Antwort wieder zurück zu bringen.

Weil nun die erste von mir abgefertigte Bothschafterin mehr zu verrichten hatte, als die andere, so erhielt ich auch von dieser hier weit eher Nachricht, welche mich aber darum nicht vergnügte, weil bereits die Jungfer schon ausgegan-

gegangen war. Nun, dachte ich, wie wird der andere Bericht erschallen. Nach Verlauff einer Stunde vernahm ich, daß mein Liebling in keinem der benemten Gärten zu finden wäre. Diese doppelte Beantwortung nahm ich so auf, als ob mich gar nichts beunruhigte. Darauf sendete ich abermals meine vornehmste Dienerin in einige Coffee-Häuser, unter der Andeutung, daß sie allda Behutsamkeit brauchen solte, damit sie, im Fall der Gegenwart meines Lieblings, nicht erkannt werden möchte; aber auch diese Bemühung lieff eben so fruchtlos aus, als die vorige. Hiebey ließ ich es noch nicht bewenden, sondern ich ruffte vielmehr die andere Magd wieder zu mir, welcher ich sagte, daß sie abermals zu unserer Jungfer Nachbarin gehen solte, um Nachfrage zu halten, ob dieselbe wieder angekommen wäre, oder nicht. Ich bekam hierauf zur fatalen Antwort: Nein.

Diese von mir angestellte Untersuchung, und das sehr langwierige Aussenbleiben solcher zwey Personen würden übereilten Gemüthern so viel zu schaffen gemacht haben, daß sie sich gar nicht weiter hätten fassen können, indem sie nicht anders geglaubet, als daß nunmehr die Sache, woran sie noch zuvor einen Zweifel getragen, ihre völlige Richtigkeit habe; ich aber verhielt mich dennoch so neutral, daß ich alles bey Seite setzte, was sonst Haß und Feindschaft, sowohl heimlich, als öffentlich, erwecken kan. Und auf solche Art verfuhren auch meine Eltern, denen ich vorher meine gantze Angelegenheit entdecket gehabt.

Wäh-

Während diesen sich ereigneten Zufällen gieng ich von ungefehr mit meiner Mutter an ein Fenster, durch welches wir alles sehen konten, was da und dort auf der Gasse vorgieng. Wir beschäftigten uns auch damit ziemlich lang, worzu theils die schöne Witterung, theils auch die verschiedene Veränderung der Menschen alles beytrug, was die Hertzen und Augen, auf eine sehr angenehme Art, ungemein weiden und darzu unverändert beysammen erhalten kan.

Nach einer langen Verweilung sahe ich meinen Liebling, unter Begleitung eines sehr ansehnlichen Schneiders, aus einem von uns ziemlich weit gelegenen Hause kommen, welche beyde ihren Weg weiter fortsetzten. Augenblicklich schickte ich eine unserer schlauen Mägde hinter her, um zu erfahren, wo die zwey Personen ihren Gang hinnehmen würden. Hierauf erhielt ich, nach einiger Zeit, zur Antwort, daß sie beyde in ein Kauffmanns-Gewölbe eingetreten wären, wo sie einige Stück Tücher in Augenschein genommen hätten. Wir schwiegen darzu, und vergnügten uns fernerweit mit dem Anschauen anderer auf- und abgehenden Menschen, wovon einige ein recht lieblich- andere aber ein so niederträchtiges Wesen an sich bemercken liessen, daß es nicht drüber seyn konte.

Bey dem so mancherley bestätigtem Unterscheid der Leute trug es sich auch zu, daß wir endlich unsere Jungfer Nachbarin mit ihrer Frau Mutter von einem andern Theil der Gasse auf uns zu kommen sahen. Weil sie uns aber nicht

selbst erblickten, so zogen wir uns zurück, wir machten das Fenster zu, und liessen sie also bey uns vorbey paßiren, worauf sie sich bald darnach in ihrer eignen Behausung befanden; nach deren Eintritt ich derselben aufs neue das schon zweymal überschickte Billetgen, welches eine schriftliche Dancksagung für die gestrig mir geleistete Gesellschaft in sich hielt, alsbald einhändigen ließ, damit sie nicht, nach eingezogener Erfahrung meines, durch die Magd, beschehenen Anfragens, genöthiget würde, sich etwa selbst bey mir einzufinden.

Aus diesen hin und wieder sich ereigneten Umständen erkannte ich zuletzt so viel, daß man überaus wohl agire, wann man sich in Richten und Urtheilen behutsam erweise, will man anders eine Beschämung, oder wohl gar eine Gefahr vermeiden, die nach ausgeübter Unvernunft erfolget.

Die Aertzte haben schon långst den Menschen, unter vielen andern nützlichen Verhalten, mit angerathen, daß man jederzeit aufhören solle, zu essen und zu trincken, wann es einem in der Mitte dieser Beschäftigung am besten schmecke. Und andere kluge Männer, so gar auch viele sinnreiche Heyden, haben dafür der Nachwelt diese Seelen-Cur, zur guten Erinnerung, hinterlassen, daß man nemlich in seinen Unternehmungen sich nicht allzuviel zutraue, sondern sich vielmehr behutsam erweise, damit weder der eine, noch der andere, wegen eines übel angefangenen und vollendeten Verfahrens, Schaden leide.

Bey dieser Gelegenheit konte ich nicht umhin, hier eine Sache zu berühren, die jederzeit wohl verdienet, daß sie genau behertziget werde, damit theils die Unbesonnenheit, theils auch die schändlich und schädliche Folgerungen bestermassen unterdrücket werden möchten. Der gantze Inhalt hievon lautet, wie folget:

Ein armer, doch sonst ehrlicher Mann, gieng an einem Abend, bey einem stürmischen Wetter, das mit heftigen Schnee vermischet war, in ein Haus, um darinn einen bestellten Freund zu erwarten, und nachgehends mit ihm dahin zu gehen, wo sie beyde mit andern Leuten ein Gewerbe hatten. Da geschahe es nun, daß bey solchem Verweilen, in eben dem Hause ein grosser Diebstahl, an 500 Gulden am Geld und dessen Werth, erfolget war, wornach sich der öffentliche Dieb, der in eben dem Hause gewohnet hatte, noch vor dem Fortgang des ersten Mannes, von dar weg, und an einen andern Ort, den niemand erfahren gehabt, hin begeben, um daselbst seinen verübten Raub in Sicherheit zu bringen. Wie nun der eigentliche Besitzer, durch die Hinter-Thür des Hauses, in seine Wohn-Stube gekommen, und darnach die verübte böse That so offenbar war, daß er fast nichts mehr besaß, als was er noch um und bey sich hatte, so entstund nicht nur ein heftiger Lerm, sondern man kam auch mit brennenden Lichtern von oben herunter, um theils die zwey Haus-Thüren wohl zu verwahren, als auch sonst zu sehen, was etwa unten herum paßiren möchte. Bey

solcher angefangenen Verrichtung muste der so redliche, unschuldige Mann, deswegen ein Spiel der übereilten Menschen werden, weil er sich, bey deren Ankunft, plötzlich aus dem Hause weg verfügte, und sich noch sonst, bey der Handhabung seiner Person, weder mit ernsthaften Worten, noch mit dergleichen Minen und Geberden, zu behelffen wuste. Seine Entfärbung des Gesichts, wie auch seine zitternd und bebende Sprache, die vielmals eines bösen Gewissens halber entstehet, gab vielmehr Anlaß, daß man ihn feste hielt, und ihn noch darzu nöthigte, seine Cameraden zu entdecken, die mit ihm unter einer Decke steckten; weil er aber davon nichts melden konte, und jene doch dabey verharreten, so nahm man ihn gefangen, wobey man ihm, unerachtet keiner etwas bey ihm gefunden hatte, mit schimpfflichen Worten und heftigen Bedrohungen nicht anders begegnete, als wann er würcklich, nach Art aller überführten Diebe, erhöhet werden solte und müste, zum wenigsten lautete die Sententz des tollkühnen Pöbels also, und zwar von einem Tag zum andern; aber die darauf an ihn ergangene Gerechtigkeit fiel endlich dahin aus, daß derselbe, wegen seiner erfolgten guten Zeugnisse, und anderer von ihm selbst angebrachten guten Bewegungs-Gründe, nach einem abgelegten Eyd und Erstattung der Unkosten, zu seiner Freyheit wieder gelangete. Seine vorige Feinde hielten ihn zwar noch beständig, obschon nicht in seiner Gegenwart, für einen solchen, der er doch niemals gewesen war;

allein

allein die Folge der Zeit kehrete endlich so viel, daß der rechte Dieb in eine abzehrende Kranckheit verfiel, und noch in der Stunde seines Todes beyde durch ihn unglücklich gewordene Menschen zu sich kommen ließ, welchen er mit vielen wehmüthigen Worten und Minen, unter Vergiessung der Thränen, nicht nur seine vormals verübte böse That öffentlich gestanden, sondern auch zugleich ernstlich abgebeten, und noch darzu alles wieder abgetreten gehabt, was an Gelde übrig gewesen war. Der unschuldige Mann hatte darauf, zur Wiederersetzung seiner bereits erlegten Gerichtlichen Gebühren, zu einigen Meublen gegriffen, solche zu sich genommen, und an die zugegen gewesene Menschen verkauffet, wornach sie den, in der grösten Todes-Angst liegenden Krancken, wieder verlassen, nachdem sie zuvor, auf inständiges Flehen und Bitten, den gegenwärtigen Anverwandten noch zugesaget gehabt, daß sie das offenbare Verbrechen weder vor Gericht, noch anderswo angeben wolten, welches sie auch, was den ersten Punct anlangete, um so vielmehr in Vollziehung gesetzet gehabt, weil das, was oft den Lebendigen versprochenermassen zugestanden wird, auch den Sterbenden wiederfahren soll, zumal sie schon im grossen Reiche der Todten ihren Richter finden, der eine durchgängige Gerechtigkeit ausübet, und daher keinem, wer er auch nur jemals auf der Erde gewesen, durch die Finger siehet:

Wer lachet nun, dachte ich, am besten und nachdrücklichsten? Ich antwortete mir selbst

und sagte: Der ist es, welcher die zuvor entstandene Unvernunft schweigend, und noch darzu so beschämt machet, daß sie sich nicht weiter unterstehet, der vormals bedrängten Tugend unter Augen zu treten:

Wie froh war ich, als ich mich an diesem Morgen, in Beurtheilung zweyer Personen, wovon die eine mein vertrauter Liebling, die andere aber meine Jungfer Nachbarin war, nicht niederträchtig aufgeführet hatte! Denn, sprach ich, wie würde ich nach und nach bestanden haben, wenn ich solchen Leuten etwas verdächtiges beygemessen, und auch noch ihnen das mit vorgehalten hätte, was doch in der That selbst keinesweges mit der Wahrheit überein kam! Ausser denen mir schriftlich oder mündlich ertheilten beissenden Nachrichten, wie ich nemlich mich in Zukunft in meinen Urtheilen verhalten solte, würde mir noch, bey der Feindschaft, das mit zu Theil geworden seyn, was man oft in dergleichen Fällen, andern Menschen zum Spott, nachsaget, wenn sie nemlich da und dort erscheinen: Sehet da wandelt die wohlgekleidete schöne Dorilis, die aber von thörichten Begierden also eingenommen ist, daß nichts als Blödigkeit des Verstandes bey derselben anzutreffen, und zu erweisen stehet, so oft sich etwas ereignet, das mit ihrer Vernunft ausgeführet und entschieden werden soll!

Für einen solchen schlechten Nachklang bewahre fernerweit der so gütige Himmel mich, und alle andere meines bürgerlichen Geschlechts,

damit niemand in die Hände der Splitter-Richter verfalle, die gar oft weder Todte noch Lebendige verschonen!

Ueberaus glücklich ist man zu achten, wann man sich eine solche Bekanntschaft erworben, die man wohl tausend andern vorziehen kan. Viele Menschen, dachte ich, könten derselben auch theilhaftig werden, wenn sie die hier beygefügte verblümte Sage:

Männer und Weiber muß man nicht bey Lichte kauffen:

so einrichteten, daß sie nicht gleich den ersten vor den besten hielten, sondern vielmehr denselben auf allerhand Art und Weise auf die Probe stelleten, ehe sie zu einer grossen Vertraulichkeit schritten. Weil es aber sehr vielen an Behutsamkeit gebricht, so ist nicht zu verwundern, wann man sagen höret, daß vielmals entstandene Irrwische für solche Lichter gehalten worden sind, die zum Nutzen der Menschen wohl dienen können.

Viele wollen zwar behaupten, daß es unmöglich wäre, das Gemüth eines listig und verschlagenen Menschens zu entdecken; allein meine Eltern und ich nahmen dafür das Gegentheil solcher Meinung an. Waren wir ja nicht fähig, die Unart eines Menschens, bey seiner Nüchternheit zu veroffenbaren: so befanden wir uns dargegen im Stande, solche bey der Berauschung nach und nach wahrzunehmen; da wir denn selbst, bald zu diesem, bald auch zu jenem Laster, allen Vorschub leisteten, wobey wir zugleich so lange verblieben, bis endlich, nach einiger Zeit, die

verderbte Neigung eines Menschens so hervorleuchtete, daß nichts mehr übrig war, als daß man nunmehr mit Bestand der Wahrheit sagen konte: Jetzt sehen und erfahren wir, wie du beschaffen bist, und wie deine Kreide, die du lange zuvor verborgen gehalten hast, schlecht genug schreibet. Künftighin, sprach ich bey mir in Geheim, enthalte dich unser, wir wollen desgleichen thun.

Was wir insgesamt an unserm jungen Herrn, bey der eingerissenen Trunckenheit, wozu ihn die Meinigen oft verleiteten, eintzig bemerckten, das war die ausserordentliche Freundlichkeit, Gutthätigkeit, Beredtsamkeit, welche letztere aber keine Unanständigkeit, sondern vielmehr eine vernünftige Freude, hervorbrachte, womit er so lange fortfuhr, bis ihn und uns alle ein süsser Schlaff mercklich einnahm, worauf er sich wieder von uns weg, und sodann zu seiner Ruhe verfügte, nachdem er zuvor bey uns sein Abschieds-Compliment in einer matten Aussprache gemacht hatte.

Alle diese in der Trunckenheit verspürte Stücke musten wir vielmals, nach unserm zurück gelegten Schlaff, unter uns selbst belachen; sie dieneten uns zugleich zu einem guten Zeit-Vertreib, welcher die Eigenschaft hatte, daß wir uns einen mercklichen Unterscheid, zwischen diesem und andern guten Freunden machen konten, die schon ehemals bey uns gewesen, und sich wohl wider ihren Willen so bloß gegeben, daß nichts

nichts drüber hätte seyn können, wovon ich hier noch diesen artigen Bericht abstatte.

Vier, dem Ansehen nach, sehr stille und fromme junge Pursche, die in unserer Nachbarschaft erzogen waren, wurden einst von den werthen Meinigen, als liebe Gäste, zu einem Mittags-Essen eingeladen, um mit ihnen von den academisch-zurück gelegten Leben einige Unterredung zu halten. Diese erschienen auch insgesamt, und erfreueten sich anfänglich über unsere Gesundheit, und über den guten Zustand, in welchem sie uns vor 3 Jahren gelassen hatten; wir thaten desgleichen, und damit setzten wir uns insgesamt zu Tische, worauf sich dieselben unter einander aufs beste amusirten, so daß es uns wohl gar nicht reuete, sie in dieser Verfassung bey uns zu sehen, indem sie, eine gute Weile lang, auf nichts anders bedacht waren, als uns in allen Dingen wohl zu gefallen. Nachdem nun mein Vater insonderheit gern wissen mochte, wie es mit ihnen allen, nach Ausleerung etlicher Flaschen mit Wein, beschaffen seyn würde, so ließ er brav herum trincken, und stellete sich dabey selbst nicht anders an, als wann ihn noch das liederliche, oder, wie es sonst heisset, das sehr lustige Studenten-Leben, nicht verlassen wolte, worüber meine Mutter und ich, dem Schein nach, eine hertzliche Freude hatte. So lange noch nicht die heftige Hitze des Weins, bey solchen vier Personen, die Oberhand bekommen, da gieng es noch gut gnug zu; wie aber solche erfolgte, da entstund nicht nur unter ihnen,

über einige Kleinigkeiten, ein heftiger Wort-Streit, der, dem Klange nach, den groben Bauern ihrem gleichete, sondern sie vagirten auch mit den Händen noch so herum, daß ich vielmals nicht anders dachte, als daß sie jetzt von Worten zum Hand-Gemenge kommen würden, worüber ich in meinem Hertzen ein grosses Mißvergnügen hatte, daß nemlich Leute, die, vermöge ihres besitzenden Standes, andere an Wohlstand beständig übertreffen solten, fast alles Gegentheil ausübeten; gleichwohl bezeigte mein Vater, dem äusserlichen Ansehen nach, keinen Unwillen darüber, sondern er ließ sie von Zeit zu Zeit frey und ungehindert reden und thun, wie es ihnen einkam. Denn dadurch erkannte er erst, welcher unter ihnen am meisten wider die reine Sitten-Lehre handelte, und wie sich zugleich die andern dabey verhalten würden, wenn etwas unreines entstehen möchte. Die Währung der Zeit lehrete uns noch, bey dem Essen und Trincken, so viel, daß einer wie der andere, folglich keiner davon ausgeschlossen war, was so gar in den meisten Fällen die Unvernunft darlegte und bestärckte. Ich vornehmlich hatte diese Lebens-Art so satt, daß ich endlich selbst aufstund, um nichts mehr weiter davon zu sehen; so gar verließ ich bisweilen den Bezirck, wo ich vernahm, daß meine Ohren durch das ungestüme Wesen nur verletzet wurden. Wie es nun endlich darzu gelangete, daß alle und jede den Tisch verliessen, und eine unserer Mägde solchen abräumete, da gieng nachzehends die Bewegung der Cörper

vor

vor sich. Bald dreheten sie sich, unter einem grossen Lachen, herum, bald hüpfften sie in die Höhe, bald rieffen sie auch überlaut aus: Es lebe unser Herr Wohlthäter hoch! hoch! hoch! Darnach bemühete sich einer nach dem andern, mich zu liebkosen, und mir einen Kuß zu geben; aber ich führete alle und jede so ab, daß sie nicht wieder zu mir kamen; dargegen wendeten sie sich zu unserer gegenwärtigen Magd, diese muste, an statt meiner, das geduldig auf- und annehmen, was ich durch eine saure, ernsthafte Mine, geschwind ablehnete. Zuletzt wolte noch einer nach dem andern, ausserhalb der Stuben-Thür, seine ungebührliche Liebe, bey unsern zwey Mägden, ablegen; aber das deswegen ergangene Geschrei bewegte meine Eltern, daß sie da Schieds-Leute abgaben, welche das angefangene, niederträchtige Werck wieder umstiessen, ehe es noch völlig zum Ausbruch gelangete. Ueber diese bereits angeführte, und noch verschiedene andere hier unberührte Puncte empfanden auch nach und nach meine Eltern einen solchen Verdruß, der meinen noch weit überstieg. Diesen nun bestermassen abzuhelffen, gieng ich zur Stube hinaus, und kam nach einer Weile plötzlich wieder herein, mit dem Vermelden, daß ihm der Herr Doctor N. durch seinen Diener, sein Compliment machen, und ihn zugleich bitten ließ, er möchte doch die Gütigkeit haben, und bey ihm unverzüglich einsprechen, indem er ihm eine Sache von Wichtigkeit zu hinterbringen hätte. Alsbald folgte mir mein Vater auf den Schritten

ten nach, worauf ich ihm in Geheim, an einem entlegenen Ort, sagte, daß er nur solches alles mit Bekräftigung der Worte nochmals wiederholen, und sich darauf zum Weggehen ernsthaft anstellen solte, damit wir uns von dieser tollkühnen Gesellschaft möchten befreyet sehen. Dieser Anschlag, antwortete mir mein Vater, gefällt mir, ich will ihn bald vollstrecken, womit wir beyde uns wieder zu unsern Gästen eben so hurtig verfügten, als wir kurtz zuvor von ihnen weggegangen waren. Meine Herren, sprach da mein Vater, es ist mir leid, daß ich nicht länger bey ihnen seyn kan, indem ich, wie sie bereits schon selbst von meiner Tochter die Nachricht vernommen, gleich von hier zu dem Herrn Doctor N. gehen muß, um allda eine Sache zu erfahren, die vermuthlich meinen grossen Nutzen befördern wird, wenn ich sölchen nicht aus den Händen fahren lasse. Sie können aber, fügte mein Vater hinzu, allhier verbleiben, und sich unter einander noch lustig machen, wie sie nur selbst wollen, es soll ihnen weder an Wein, noch an Coffee mangeln. Solte ich auch allenfalls, endigte mein Vater, in sehr später Nacht erst wiederkommen, welches ich aber nicht hoffe, so empfehle ich mich hiebey ihnen allerseits zum guten Andencken. Diese Gäste liessen sich das gar wohl gefallen; sie wünschten meinem Vater eine gute Verrichtung, und damit hieß es: Lebe du auch wohl!

An statt, daß mein Vater, den ich noch begleitete, würcklich sein Haus auf einige Zeit

ver-

verlassen solte, gieng er dafür in meine eigne Wohnung, in welcher bald meine Mutter, bald auch ich bey demselben erschien, um ihm von allen angehörten Stücken Nachricht zu ertheilen. Wie nun das verwirrte Wesen lange gnug gedauret hatte, und einer bald in diesen, bald in jenen Winckel gefallen war, so fügte es sich, daß der eine, bey dem Aufstehen, den kleinen Tisch, der zu seiner Stütze dienen solte, mit allem Wein und Gläsern umwarff, und zwar so, daß alles und jedes seinen Cörper bedeckte. Der Wein, den dieser freche Pursch insonderheit sehr mißbrauchte, revangirte sich gleichsam dafür an ihn auf eine solche Art, daß er nicht nur sein rothes Kleid, sondern auch noch seine Parucke, fast gantz und gar unscheinbar machte, welches wir theils heftig belachen, theils auch darum wieder verabscheuen musten, weil sie sich so gar zum erstenmal mehr viehisch, als vernünftig, erwiesen. Denn, dachte ich, ein Pferd, eine Kuh, und andere gleichmäßige Thiere sauffen nicht mehr, als es ihnen dienlich ist, wolte man sie auch halb todt prügeln; ihr aber, ihr zuvor den Engeln gleichende Menschen, die ihr euch so gar stelletet, als ob ihr nur, um der reinen Tugend willen, in der Welt wäret, und auch in diesem Zustand sterben woltet, lasset euch jetzt von einem unvernünftigen Viehe erweißlich übertreffen! O fort mit euch! sprach ich noch bey mir. Und damit gieng ich mit meiner Mutter zu dem Vater, welchen wir dißfalls unsere Meinung entdeckten, worauf die Anstalt getroffen wurde,

daß

daß einer nach dem andern in einer Porte-Chaise gesetzet, und, sodann in ihre Häuser gebracht werden solte, welches auch bald erfolgete.

Groß war anfänglich der Lerm, welchen die 4 Leute unter sich selbst machten, noch grösser aber der darauf entstandene Thon, als nemlich die Eltern solcher Pursche zu uns kamen, und ihre Gespräche erhoben, wie doch ihre Kinder, zu dieser Trunckenheit, gelanget, indem sie nicht einmal vermögend wären, auf einen Fuß zu treten, vielweniger zwey, oder drey Schritte, ordentlich fortzusetzen.

Ich, die ich in Abwesenheit meines Vaters dergleichen Anfragen, die uns ziemlich zum Nachtheil geschahen, auf eine besondere Art, von uns wieder ablegen muste, antwortete, daß wir solche bey uns erschienene Personen gar nicht zu einem übermäßigen Trunck gezwungen, sondern daß sie vielmehr mit uns, nach geendigter Mittags-Mahlzeit, eben so vernünftig vom Tische aufgestanden wären, als wir es noch sind. Wie aber mein Vater zu einem gewissen Herrn Doctor in einer besondern Angelegenheit gehen muste, so machten sie sich selbst unter einander lustig, und trancken von dem ihnen vorgesetzten Wein so lange herum, bis sie endlich nicht mehr die Kräfte besassen, sich auf den Beinen zu erhalten.

Das waren von ungefehr die wahren Vertheidigungs-Worte, deren ich mich in Abwesenheit meines Vaters, und im Namen meiner Mutter, bedienete, wornach sich die Eltern weiter nicht mehr über uns gleichsam beschwereten,

son

sondern sich vielmehr für das bedanckten, was wir ihnen Gutes erwiesen hatten, worauf sie uns noch demüthig ersuchten, daß wir die angemaste Freyheit ihrer Söhne nicht übel auslegen möchten, indem es Jugend-Fehler wären, die, so zu sagen, im Alter wieder aufhöreten 2c.

Nach der Befreyung unsers sämtlichen Zuspruchs, wofür wir alle dem Himmel danckten, hielten wir uns überaus still; wir zogen die Vorhänge vor unsere Fenster, und befahlen unsern Mägdgen, daß sie alle ankommende Menschen von uns, an diesem Nachmittag, abweisen möchten, damit wir in einer ungestöhrten Ruhe beysammen verbleiben könten.

Nunmehr kam erst die Reihe wieder an mich, indem ich da meinem Vater alles hinterbrachte, was die Eltern, zur Vertheidigung ihrer halb wilden Söhne, unter andern lächerlich vorgaben, nemlich: daß es Jugend-Fehler wären, die im Alter wieder aufhöreten 2c. Ich, sprach ich, die ich noch niemals zum Closter-Leben Lust gehabt, würde mich dennoch entschliessen, solches willig und gern zu ergreiffen, ehe ich einen dergleichen Menschen zu meinem künftigen Liebsten annähme, der so viel Laster ausübete, als bereits die 4 Pursche bestätiget haben. Leute, fügte ich hinzu, die, wider ihren eignen Willen, im höchsten Grad der Trunckenheit schweben, sind mit einem mitleidigen Auge anzusehen, wann sie sich in ihrem Zustand nicht mehr besitzen; aber andere, die nur erst halb, nach der sehr gemeinen Leyer, zu reden, angestochen sind, und

schon

schon ihre Ungebühr vielfältig darlegen, daß man so gar das hitzige Fieber, nur vom Anschauen, davon tragen möchte, die sind schlechterdings darum zu meiden, weil, da sie ihre Schwäche wissen, dennoch nicht so viel reine Conduite bey ihnen zu finden ist, daß sie sich in die Zeit und in den Ort schickten. Wie nun, endigte ich, das schon reiffe Alter beschaffen ist; so wird es wohl auch mit dem hohen, auf gleiche Weise, wo nicht noch ärger, ablauffen. Was schon im Anfang kein Citronen Baum ist, das wird auch in der Länge der Zeit keiner werden, noch bleiben.

Nach dieser geendigten Rede stellete ich, aus einem guten Eiffer, meinen, wiewohl abwesenden Herrn Liebling, zur Gegenhaltung unserer ehemaligen vier Gäste, dar, und sagte noch, mit Bestand der Wahrheit, dieses, was für ein grosser Unterschied zwischen den Dornen und Disteln, und zwischen einer lieblichen Frucht wäre. Solte wohl einer nicht mehr Neigung zu der letzten, als zu den ersten haben? Bey eben diesem Ausspruch stattete recht unvermuthet mein Liebling seine Besuchung bey uns ab, und dadurch wurde etwas gehemmet, das ich eben nicht gern sahe; jedoch satzte er sich bey uns allen in einen solchen Credit, daß er weiter nicht nöthig hatte viel Umschweiffe zu gebrauchen, die sonst, bey einer guten Heyrath, erfordert werden. So gar meine Eltern gaben ihm schon, nach einem achttägigen Verlauf, selbst Anlaß, daß er nur seine wohl gesetzte Worte bald anbringen möchte, indem

dem wir beyde schon so mit einander bekannt waren, daß, wann einer nach dem Mittags- und Abend-Essen mit mir sprechen wolte, er mich nur bey meinem jungen, schönen Herrn suchen durfte; massen wir beyde jederzeit das bestätigten, was man sonst von leblosen Sachen zu sagen pfleget: Wo ein Magnet ist, da siehet man auch eine ausserordentliche Würckung, wie er mit andern Metallen wunderbarlich verfähret: Und das war es auch, was mich insonderheit betraf. Damit ich mich nun auf die letzt nicht allzusehr blos gab; so brauchte ich die Behändigkeit, daß ich mich nicht allezeit, bey meinem Liebling, antreffen ließ, sondern ich gieng dafür aus einer Stube und Kammer in die andere, wornach ich mich wieder an einem Ort befand, der, so zu sagen, die Einsamkeit selbst vorstellete, wo ich mich mit einigen Kleinigkeiten so lange verweilete, bis ich alle die Leute wieder abgefertiget hatte, die mit mir zu sprechen, verlanget.

Diese listige Unternehmung dienete mir recht artig bey einer verspürten Hinderung. Waren wir beyde mein Liebling und ich, aufs neue beysammen; so führeten wir, bey unserer Sprache, einen Thon, den niemand anders, als nur wir beyde, verstehen konten, wobey wir uns gleichwohl eben so erwünscht befanden, als wann wir, unter einer sehr lauten Stimme, unsere Anmuth allen Leuten zu erkennen gegeben hätten.

Vierzehen Tage lang verhielten wir uns jederzeit bey Tage also; darnach wurde ich einst unvermerckt von meinem schlauen Vater über-

rum-

rumpelt, doch so, daß derselbe, in Gegenwart meines Lieblings, mir keine Straf-Predigt, sondern nur diese Spaß-Rede hielt, wie folget:

Jungfern, sagte mein Vater, machen sich bey Manns-Perso en sehr verdächtig, wenn sie ihre Besuchung selbst abstatten. Denn man hält dafür, daß sie nicht Betens und Singens halber, als vielmehr, um anderer Ursachen willen, erscheinen, die nicht jederzeit auf reine Vergnügungen abzielen!

Mein Liebling, der wohl sahe, daß es nur Vexirerey war, unterhielt meinen Vater, bey diesen Worten eine gute halbe Stunde, ehe er sich mit einer andern Erzehlung belustigte; hernach aber schritte er erst zur Sache selbst. Da ertheilte er mir nun, wegen meines Wohlverhaltens, solche herrliche Lobes-Erhebungen, die mich über alle massen einnahmen, die ich auch noch von meinen vorigen Verehrern, so geübt sie auch in der Rede-Kunst nur jemals waren, zu keiner Zeit vernommen hatte.

So wohl mein Vater, als ich, stattete dafür bey demselben eine Dancksagung ab, und empfohlen uns zugleich beyderseits zu einer fernern Wohlgewogenheit, welche letztere er von uns so annahm, daß solche, wie er selbst sagte, zu keiner Zeit bey ihm erlöschen solte, indem er nichts an uns verspürete, das ihm mißvergnügte, sondern das vielmehr in allen und jeden Stücken seine Bewunderung und Ergetzung überflüßig erwiese.

Die unter uns allen entstandene neue Liebe, Huld und Einigkeit brachte es endlich dahin, daß wir uns, durch Vorschub meines Lieblings, zu einem Spatziergang entschlossen. Mein Vater und ich stunden alsbald von unsern Stühlen auf, wir nahmen von ihm, auf ein gutes Wiedersehen, unsern Abschied, und giengen davon. Hierauf rufte ich meine Aufwärterin, herbey zu kommen, welcher ich nachgehends andeutete, daß sie mir geschwind meine Kleidung anlegen, und dabey nichts vergessen solte, was in den Augen der Menschen schön hervor leuchtete, darnach stellete ich mich zuerst der Besichtigung meines Lieblings, unter Beigung meiner Knie, und so dann auch dem Anschauen meiner Eltern, demüthig dar. Wie solches geschehen, da bereiteten wir uns zu unserm Zug, welcher schon in unserer Nachbarschaft ein grosses Aufsehen machte, indem verschiedene Leute noch nicht wusten, wer mein schöner Begleiter, noch weniger aber, wie es schon mit uns beyden beschaffen war.

Bey der Fortsetzung unserer Unternehmung stellete ich mich unerschrocken an, indem mich theils auf mein gutes Gewissen, theils auch auf meinen sehr angenehmen Führer, verließ, als welcher insonderheit die Augen aller gegenwärtigen Manns- und Weibs-Personen an sich zog. Sehr viele mochten da meine Glückseligkeit, die mir immer je mehr und mehr, ihrer Meinung nach erneuert werden könte, sehr beneiden, indem ihnen eine dergleichen nicht wiederfuhr; aber ich kehrete mich daran nicht, ich blieb vielmehr wie

das Blümlein: Vergiß mein nicht: unverändert, von welchem man saget, daß es nicht verwelcke.

Ausserhalb der Stadt begegneten uns bisweilen einige junge Mägdlein, deren Leibes-Gestalt und überaus schöne Gesichts-Bildung fast meine übertraf. Wer diese, sagte ich einhergehende Jungfern nicht kennet, der wird vielleicht in selbige unsterblich verliebet werden; wer aber, fügte ich hinzu, von deren Aufführung gnugsame Proben der Wahrheit hat, der dürfte bald seine zuvor gegen ihnen tragende Affection in einen Haß verkehren, wenn anders derselbe die unbefleckte Tugend dem öffentlichen Laster vorziehet.

Mein Liebling sahe mich bewundernd an, und fragte mich, was es dann damit für eine Beschaffenheit hätte?

Ich antwortete alsbald demselben also:

Die kurtz zuvor gesehene Jungfern, wiewohl nur im weitläuftigen Verstande, erweisen sich mehrentheils, wie die Nacht-Eulen, die bey Tage in der Höle liegen, bey Nacht aber überall ausfliegen, wo es ihnen am besten vorkommet; daß sie ungehindert seyn und bleiben können. Nur unlängst, sprach ich, hat ein grosser Feind der Unkeuschheit an vier solchen Jungfern in einer Nacht eine besondere Beschimpffung abgeleget, wovon der Umstand also lautet; Als ein wohlgebildeter, lustiger Pursch gehöret hatte, daß in unserer Stadt N. die sehr schönen Jungfern N. N. N. N. für solche mit passireten, die so gar, gegen Erlegung eines Gulden, allenthalben eine Nacht-Visite abstatteten, wo es auch nur sey;

so

so hat es besagten Herrn bewogen, daß er sich zuvor mit solchen 4 wohl gemutheten Weibs-Bildern in einem gewissen Garten bekannt gemacht, ohne daß er es nöthig gehabt, worauf er mit ihnen die Abrede genommen, daß sie sich, an einem gewissen Abend, und zwar auch, zu einer vorher beniemten Stunde, in eben dem Garten-Hause, wo sie schon beysammen gewesen, einfinden solten indem er ihnen etliche junge Herrn, die brav Geld hätten, zuführen wolte, die alle von ihrem Umgang Nutzen schöpffen möchten. Was geschah, die so tollkühn und freche Creaturen stelleten sich würcklich ein, und erwarteten einen schnöden Geld-Verdienst, der aber, zu ihrer grösten Schande und Verwirrung, ausschlug. Denn, an statt der erwünschten Folge von andern Herrn wohl empfangen, und wohl bewirthet zu werden, da musten sie dafür, der ergangenen öffentlichen Rede nach, die gantze Nacht durch, in dem finstern verschlossenen Lust-Hause verbleiben, und ihr Lager auf den Stühlen und auf der Erde aufschlagen. Anfänglich hatte zwar eine nach der andern bald den Gärtner, bald auch andere unsichtbare Menschen um Hülffe angeruffen; allein die zuvor genommene Abrede war gewesen, daß sich niemand, zu der Befreyung solcher unzüchtigen Leute, nähern solte. Der am folgenden Morgen erhobene Ruff dieser 4 eingesperrten Jungfern hatte noch um so vielmehr das Gelächter anderer Menschen vergrössert, weil der Gärtner seinem Vorwand, nach, das vor der Thür des besagten

Garten-Hauses, angelegte Schloß nicht aufmachen konte. Daher man erst einen Schlosser aus der Stadt holen muste, der den Ausgang solcher verwahrten Weibs-Bilder wieder beförderte. Nach der Eröffnung der Thür ist von verschiedenen herbey gekommenen Leuten ein so heftiger Tumult entstanden gewesen, daß die 4. zuvor eingeschlossene Mägdlein sich nicht einmal getrauet haben, ihren Weg weiter zu nehmen; aber je länger sie sich darinn verweilet, desto mehr ist ihnen dadurch ein heftiger Spott zugewachsen, der auch nachgehends durch die gantze Stadt ergangen gewesen. Nichts desto weniger, endigte ich, zeigen sich vorjetzo diese Personen allenthalben, und gehen noch, wie vorher, ihrer Nahrung nach, die denn leider! mit übermäßiger Schande beleget ist.

Mein Liebling antwortete auf dieses Gespräch weiter nichts, als nur das:

Je grösser vielmals die Schönheit eines Menschen ist, je mehr ereignen sich dabey solche Dinge, die mehr zu schelten, als zu loben sind:

Nach diesem Ausspruch giengen wir beyde, so, wie zuvor, noch voran, und meine Eltern folgten uns mit sachten Schritten nach, bis wir endlich einen Garten erreichten, der uns einiger massen, zur Erfrischung unserer äusserlichen Glieder wohl zu statten kam. In diesem begaben wir uns unter den dick belaubten Bäumen, wo wir so lange stehen blieben, bis man uns gebetenermassen 4. Bäncke herzu brachte, auf welche wir uns setzen, und darauf die verschiedene Be-

we-

wegungen der auf- und niedergehenden Menschen beyderley Geschlechts desto besser betrachten konten.

Jener sagte; Die Welt ist wie eine Treppe, auf welcher einer herunter, der andere aber hinab steiget; noch ein anderer sprach einst also: die Welt ist wie ein Tauben-Hauß. Denn in diesem entstehet alle Augenblicke eine gar merckliche Veränderung, die man vielmals bewundern und belachen muß. Beyde jetzt angeführte Vergleichungen traffen da wohl ein, und unerachtet wir da weder zu essen, noch zu trincken bekommen konten, erachteten wir uns dennoch sehr beglückt, und sehr erfreuet, daß wir an einem Ort, so viele seltsame Dinge nach und nach sehen und in Betrachtung ziehen konten, wovon wir wenig, oder gar nichts geglaubet, wenn wir es von andern Menschen nur gehöret, und es nicht selbst mit angesehen hätten. Ich muß, dachte ich, diesen Garten, und zugleich den vom Gesicht der Leute entlegenen, verborgenen Ort fernerweit besuchen, um zu erfahren, wie es weiter mit der verliebten Welt aussiehet! In öffentlichen Versammlungen wird, wie ich dachte, das Band der Keuschheit noch ziemlich wohl beybehalten; ist aber eine Trennung der Leute vorhanden, da kam ein schlauer Garten- und Wald-Guckuck etwas zu sehen bekommen, das er sich zuvor nicht eingebildet gehabt. Durch dergleichen thörichte Verrichtungen wird die, zum Betrug der Menschen, lange Zeit geführte Scheinheiligkeit schön entdecket, wornach sich der, oder diejenige

wohl achten kan, so oft etwa eine im Hertzen schon entstandene Verbindung, zu ihrer völligen Richtigkeit gelangen soll.

Die damals schon angebrochene Abend-Dämmerung verursachte, daß wir in der Ferne nichts weiter beobachten konten; weshalber wir uns wieder in aller Stille nach unserer Behausung verfügten, wo bereits eine gute Mahlzeit, zu unserm Genuß zubereitet war. Zu dieser luden wir auch unsern galanten Herrn mit ein, welcher sich nicht lange darzu nöthigen ließ, indem ihn seinem eignen Geständniß nach, der Hunger und Durst drückte.

Zu dieser Zeit assen wir insgesamt nicht sparsam, sondern wir erwiesen uns dafür als solche Leute, die zu einer langwierigen Arbeit zu schreiten, im Begriff sind, uud die daher das Gegenwärtige um so vielweniger zu schonen pflegen, weil es ohnedem zur Willkühr der Menschen vorhanden ist.

Wir, die wir alle Tage Feyertage hatten, haben sehr oft nicht gewust, wie wir eine Zeit nach der andern recht freudig zubringen möchten, um so wohl das überflüßige Gold und Geld unter die Leute zu bringen, als auch uns eine schöne Bekanntschaft zu erwerben, die uns, wie wir sagten, im Fall der Noth wieder beystünde; aber da ich meinen Liebling auf eine schon zuvor beschriebene Art, meinen Eltern so zuführete, daß er nicht nur bey uns wohnen, sondern auch zugleich mit uns nach eignen Belieben, essen und trincken konte; so fehlete es uns gar nicht an das, was etwa unsere

sere Gemüther, mittelst einer schönen Veränderung, überaus vergnügte; wie wir denn auch an diesem Abend eine sattsame Ergetzung, nach einigen wohl abgeleiteten Gesprächen, unter uns abermals verspürten, als eben mein Liebling eine liebliche Abend-Music, zu unserer grösten Lust, herstellete, welche die Reitzung hatte, daß wir so gar einen Tantz nach dem andern mit vielen Frohlocken erhoben. Ach! rieff ich aus, wie schön ist es doch, wann man der weltlichen Güter in gebührender Masse geniesset! viele, dachte ich, erzeigen sich bey ihren Reichthümern arm, betrübt und elend, weil sie gleichsam solche nicht anrühren dürffen; wir aber sind doch Leute, die in diesem Stück vernunftmäßig verfahren, indem wir nicht einfältig oder unbesonnene Hüter derselben vorstellen.

Zwey Stunden lang währete unsere Lust, darnach erhob sich ein so heftiger Sturm-Wind, daß wir nicht anders meineten, als ob wir alle in dem tieffen Abgrund versencket, oder wenigstens unter dem Steinhauffen würden begraben werden. Was noch mehr unsere Beängstigung vermehrete, war, daß ein darauf mit grossen Schlossen vermischtes Donnerwetter uns dergestalt in Furcht und Schrecken satzte, daß wir mehr den todten, als den lebendigen Menschen gleicheten. Lange zuvor befand ich mich für Freude und Lust, in der allergrösten Entzückung; nachgehends aber zeigte es sich, wie mein vorher zugenommener Muth in einen Abfall verfiel, da nemlich der Tod uns allen vor Augen schwebete, und mir inson-

sonderheit einen Ort andeutete, den man nicht ohne Jammer und Hertzeleid betreten und einnehmen kan.

Da war es, wo ich recht die Nichtigkeit des menschlichen Lebens betrachtete, und zugleich erkannte, wie elend doch dasselbe beschaffen, wann man, nach vielen Lachen, in den allerbittersten Schmertz plötzlich versetzet wird, das nichts als Heulen und Schreien nach sich ziehet. Denen gesunden Menschen, saget man, kommet es nicht schwer an, wann sie denen Krancken einen guten Rath und Trost zusprechen; aber da hieß es bey uns nicht so, indem es vielmehr einer jeden Person an Rath und That selbst mangelte. Nichts konte uns da weiter mit etwas heilsames unterstützen, als die Hoffnung, welche, wenn man sie behörig ergreiffet, keinen zu Schanden machet. Und in dieser Zuversicht schauete ich endlich einmal nach dem andern den erzürneten Himmel an, wobey ich ihn vornemlich um solchen Beystand und Hülffe anrieff, daß so gar Thränen-Bäche aus meinen Augen flossen.

Wie froh war ich, da nach einem anderthalb stündigen Verlauff, das blasse Monden-Licht wieder zum Vorschein kam, da wir zugleich einander einen frischen Muth einblasen, und auch sonst mit einigen guten Erfrischungen wieder zu Hülffe kommen konten, da wir doch zuvor weder mit dem einen noch mit dem andern etwas auszurichten fähig waren! Da sahe ich zwar unsere Herren Musicos, und ihre Instrumenta, die nicht

weit

weit von mir lagen, vielmals an, indem ich mich der vorigen 2 Stunden erinnerte, in welchen es mir wohl ergieng; allein wir hatten keine Lust mehr, dasjenige wieder zu erneuern, was wir bereits unternommen gehabt, indem wir dachten, es möchte uns noch ärger als zuvor ergehen.

Bey dieser Gelegenheit hinterbrachte uns mein Liebling eine Sache, die ich nicht ohne Erstaunung meines Gemüths anhören konte, wovon der gantze Verlauff dieser war, wie folget:

Zwey junge Bauers-Leute liessen sich einst, nicht weit von meinem entlegenen Dorffe, in eine Ehe-Verlobung ein, wobey nicht nur deren Eltern und Anverwandte, sondern auch noch verschiedene andere gute Freunde mit erschienen, welche die angefangene Freude mit wolten vollziehen helffen. So lange diese ehrliebende Menschen in einer von dem liederlichen Volck gantz abgesonderten Stube beysammen waren, da ergieng alles nach Wunsch; so gar ließ ihnen der damals liebliche Himmel ihr Vorhaben wohl gedeihen, indem nicht die geringste Stöhrung vorhanden war, die etwa ihr reines Vergnügen, durch einen traurigen Zufall unterbrochen gehabt, aber wie sich solche Leute in dem allgemeinen Gasthoff des Dorffes eingefunden, und mit andern im Tantzen und Springen meist ungebührlich verfahren hatten, da war ebenfalls das entstanden, was wir bereits schmertzhaft genug empfunden haben.

Die meisten hatten sich, bey einer so betrübten Begebenheit, aller bisher geführten weltlichen Händel entschlagen, und sich darauf in verschiedenen Winckeln des Hauses verborgen gehalten, um vielleicht die heftige Blitze nicht mit anzusehen; verschiedene andere aber waren, wiewohl ohne Music, theils bey ihren Hüpffen und Schreien, theils auch bey ihren Kartenspielen, und übel ausgestossenen Worten, ohne Unterlaß verblieben, ohne daß sie weder der Wirth, noch die zwey verlobte Personen und deren Freunde, auf bessere Betrachtungen bringen können. Je stärcker es geblitzet und gedonnert, so daß es nicht anders geschienen, als ob das gantze Haus in Feuer aufgehen würde; destomehr haben sich einige Trunckenbolde unterstanden gehabt, mit ihren starcken Händen auf dem Tisch und zugleich mit den Beinen unter sich, auf das allerärgste zu trommeln, gleich als wolten sie nur dem Trotz bieten, der doch jederzeit mit der allergrösten Demuth zu veneriren ist. Was nun endlich den Garaus solcher boshaften Menschen zuwege gebracht hatte, das war, auf die abermals erfolgte gute Vermahnung, die sie aber mit Läster-Worten von sich gestossen, also ergangen gewesen, daß sie in einem Augenblick von dem Donner, der durch die Fenster geschlagen, in die andere Welt versetzet worden.

Lebenslang, sprach mein Liebling, werde ich mich solcher sechs Ungeheuer, bey einem entstehenden Ungewitter erinnern; lebenslang werden

den sie auch vor meinem Gesicht gemahlet seyn und bleiben. Denn deren Bildung war, wegen der Zerschmetterung, nicht nur fürchterlich anzusehen, sondern es überfiel mich auch noch ein eiskalter Schweiß, da ich sie insgesamt als eine kleine Heerde todter Säue, liegen sahe. Etliche hundert Menschen kamen noch, nach dem erhobenen Lerm, von verschiedenen Dörffern dahin, um das erschreckliche Exempel überhaupt mit in Augenschein zu nehmen, und sich zugleich deren begangene grobe Missethaten zu erkundigen, um solche andern Leuten wieder zu hinterbringen, und um Zeugniß abzulegen, wie lange zuvor die Lebens-Art solcher ruchlosen Buben beschaffen gewesen; aber die zurückgelassene Freunde wolten gleichwohl alle schlecht geführte Gespräche damit wieder zu vertuschen, sich bemühen, weil sie vorgaben, daß sie schon lange Zeit zuvor nicht allzu richtig in Köpffen gewesen; dargegen aber blieb es doch bey dem Ausspruch der meisten unpartheyischen Zuschauer, die nach und nach die gantze Sache, nach abgelegten Eyd-Schwüren, dahin brachten, daß besagte 6. Cörper, an einem solchen Ort versencket werden solten, wo zugleich das vereckte Vieh, der Verwesung nach, hingeworffen wird.

So lauteten also die, obschon nicht so gekünstelte, doch dem Verstande nach gleichförmige Worte, die uns allen mein Liebling wohlmeinend zur Ueberlegung überließ, mit der Beyfuge, daß wir an solcher Erzehlung nicht zweiffeln, sondern

dern vielmehr derselben darum Glauben zustellen solten, weil er dergleichen vom Donner erschlagene Menschen selbst gesehen, und darauf die gantze Relation persönlich eingeholet hätte.

Weil nun damals niemand zugegen war, der diesem abgestatteten Bericht wiedersprechen wolte noch konte, so ersuchte noch mein Liebling die Herren Musicos, daß sie vor ihren Weggang die Gütigkeit haben, und an statt der Menuetten, einige geistliche Arien gantz gemächlich spielen solten, welches auch geschwind erfolgte. Vorher empfand ich, durch den allzu starcken Klang dieser Instrumente, eine meist thörichte Freude, zumal ich mich auf den Plan nicht anders, als eine vom Drat gezogene Margonetten-Puppe, herum führen ließ; nachgehends aber entstund darauf eine sehr vernünftige Freude, als ich die veränderte Thone erschallen hörete. An dieser hatte ich um so vielmehr einen Gefallen, weil ich dadurch nichts befürchten durffte, was sonst durch Ueppigkeit zu besorgen stehet, zumal wann das lange zuvor geführte Leben nur auf schädliche Wollüste gegründet gewesen.

Mit unserer neuen Gemüths-Ergetzung endigten wir nach eilff Uhr des Nachts, worauf sich unsere Herren Musici, nach Ausleerung etlicher mit Wein angefüllten Gläser, und nach einer zugleich erfolgten Darreichung, an 2 Ducaten, wieder von uns weg, und dargegen nach ihrer Behausung, in der grösten Gelassenheit begaben, nachdem sie uns allen ihre Dancksagung und ih-

ren

ren Wunsch einer sehr angenehmen Ruhe, in wohlgesetzten Worten dargeleget hatten.

Meine Eltern und ich waren noch, nach dem zugleich beschehenen Abtritt meines Lieblings, bis um ein Uhr nach Mitternacht, beysammen. Deren meiste Gespräche beruheten lediglich darauf, daß ich mich, in Ansehung der Liebe, bey dem meist hitzigen jungen Herrn, nicht vergehen, sondern dafür die gebührende Masse an allen Orten beybehalten solte, damit nicht etwa eine jungfräuliche Wanderschaft, oder wohl gar eine Kind-Tauffe und Hochzeit in einem Tage, zur öffentlichen Schande einer gantzen Familie, und zum Gelächter einer so volckreichen Stadt, entstehen möchte, wie bereits schon viele Exempel an den Tag liegen, da noch die Gassen-Jungen mit Fingern auf solche Mägdlein weisen, so oft sie sich der Gemeine darstellen. Die Allerklügsten haben es schon vielmals versehen, daß sie, wie einst eine Jungfer gesaget, in die Dinte gefallen wären, da sie es am wenigsten dafür gehalten. Solte ich nun, sprach mein Vater, das an dir erleben, was schon vielmals aus Uebermuth, zu einer immerwährenden Prostitution, unternommen worden, so dürfftest du nur bey Zeiten die Flucht nehmen, und an keine Wiederkunft gedencken, massen es dir, bey einem widrigen Erfolg, nicht anders, als jenem ungerathenen Sohn ergehen würde, der, wegen eines schändlichen Verbrechens, seine übrige Lebens-Zeit, ohne einigen Pardon, schlechterdings im Zuchthause zubrin-

gen

gen muste. Wirst du aber, endigte derselbe, die, zu deinem jungen Herrn schon getragene und oft verspürte Affection so einrichten, daß nichts unanständiges zum Vorschein kommet; so kanst du dich auch gewiß meiner Huld versichern, indem ich dir keinesweges dein vermeintliches Glück, das vielleicht noch weit von dir entfernet ist, zu nichte machen werde. Nur brauche dabey Behutsamkeit, und dencke nicht, wie schon ehemals jene sehr einfältige Person dafür gehalten hat, daß das Freyen bald verboten, und du etwa mit andern deines gleichen möchtest zurück gelassen werden. Alle Freyer sind anfänglich reich, im Ausgang aber zeiget es sich, wem das viele Gold und Geld, womit sie zuvor gepranget, zugehöret hat, wovon die Wahrheit folgenden Bericht bestätiget, da er also sprach:

Ein junger, wohl gebildeter, und mit andern schönen Eigenschaften treflich bezierter Fremdling, kam vor ungefehr 21 Jahren in unsere Stadt, um sich bey hiesigen Frauens-Personen, eine gute Bekanntschaft zu erwerben, und sich anbey eine solche auszulesen, von welcher er glaubte, daß sie jederzeit weit mehr an irdischen Schätzen besitze, als er.

Zu mehrerer Bewerckstelligung seines Vorhabens ließ er sich zuvor in unserer Stadt drey von den schönsten Tüchern, nach hiesiger Mode wohl zugerichtete Kleider verfertigen, wovon die Westen insonderheit von Gold und Silber dermassen schimmerten, und gläntzten, daß mancher

mehr

mehr die zwey so edle Metalle, als die Person selbst von Gesicht betrachtete. Ich, fügte mein Vater hinzu, der ich oft diesen galanten Herrn, unter Begleitung eines Dieners, in den Gassen der Stadt, wie auch in denen herum gelegenen Gärten spatzieren gehen sahe, blieb vielmals von weiten stehen, um diesen prächtig gekleideten Herrn, bey der Näherung, in bessern Augenschein zu nehmen; so gar die vornehmsten der Stadt, die nicht leicht einem Menschen auszuweichen pflegen, stelleten sich da so an, daß ich vielmals nicht wuste, wo ich mich für Verwunderung lassen solte. Die reichsten Frauen und Jungfern geriethen, wo ich mich nicht irre, in eine Entzückung, doch nicht so wohl über den Glantz des Goldes und Silbers, als vielmehr über dessen schöne Leibes-Gestalt, und zugleich über dessen sehr freundlich- und liebliche Gesichts-Bildung, als welche mancher Jungfer ihre weit übertraff.

Nicht lange darnach hörete ich schon, daß zwey ziemlich schön und reiche Jungfern, wovon eine jede 40. bis 50 tausend Gulden, an baarem Gelde hatte, sich in demselben also verliebet, daß so gar, dem Laut nach, die eine sich erboten, der andern ein ansehnliches Stück Geld zu geben, wenn sie ihr den so galanten Herrn abtreten wolte. Weil aber solches nicht erfolgete, so entstund nicht nur unter diesen zwey Weibs-Bildern eine grosse Feindschaft und üble Nachrede, sondern auch eine solche Verbitterung, daß schon

die

die eine, nach einer zwey monatlichen Kranckheit, an den sich selbst zugezogenen Gallen-Fieber, den Geist aufgab, wornach die noch hinterbliebene in ihrer einmal gefasten Liebe desto glücklicher zu nennen war, weil sie keinen öffentlichen Feind mehr hatte, der ihr einen Abbruch thun konte. Die noch lebende Eltern dieser Schönheit schoben zwar etliche Wochen das Verlöbniß, und alle andere Zusammenkünfte, unter allerhand Vorwand, noch auf, um etwa die angefangene grosse Freundschaft, durch verschiedene trifftige Vorstellungen, wo nicht gäntzlich, doch nur in etwas, wieder zu verringern; allein die so mannbare Tochter drang doch endlich deswegen noch durch, weil ihr Herr Liebster, ausser dem bey sich tragenden Schatz, an Golde und Diamant-Ringen, noch zwey erweißliche Land-Güter hätte, die wohl werth wären, daß man sie in genaue Erwegung zöge. Es sind, hatte sie noch öffentlich gesaget, nicht alle Jahre so liebenswürdige Freyer vorhanden, die den gemahlden Engels-Bildern so gleichen, die auch noch sonst den beständigen Umgang so angenehm machen können, als wie dieser es zu leisten fähig, und auch jederzeit darzu bereit ist.

Die Sage: Wem nicht zu rathen, dem kan man auch nicht helffen, gelangete da, bey dieser sehr reichen Jungfer, durch die Länge der Zeit, zur völligen Richtigkeit. Denn, sagte noch mein Vater, wie diese zwey gedachte verliebte

Per-

Personen ihren Wunsch völlig erfüllet hatten, so lebeten sie beyde, einen Monat lang, sehr vergnügt, sie hertzten und küsten einander, sogar an den Fenstern der aufgeschlagenen Wohnung, wo vielmals die vorüber gehende Leute zum Stillstehen beweget worden sind, um das mit anzuschauen, was etwa anderswo seine gute Nachahmung erlangen konte; aber nach vier Wochen stellete sich der hinckende Bote bey dem jungen Ehemann, zum grösten Verdruß seiner Schwieger-Eltern plötzlich ein, er überreichte ihm ein versiegeltes Brieffgen, in welchem nach ergangener Aussage enthalten gewesen, daß er morgen, bey Bedrohung des Arrests, fünff tausend Gulden, vermöge eines an den Herrn N. ausgestellt gewesenen Wechsel-Briefs, dessen gesetzte Zeit nunmehr verflossen wäre, auszahlen solte.

Der gute Ehemann, der wohl nicht mehr 500. Batzen, geschweige dann 5000. Gulden von seinem gantzen Vermögen aufweisen konte, wendete sich zuerst zu seiner Frau Liebste, als welcher er die Sache so lieblich vortrug, daß sie nur ihre Eltern zu solcher Zahlung überreden, und gewiß versichert seyn solte, alles, nebst der Interesse, wieder zu bekommen, so bald er eines seiner Land-Güther würde verkaufft haben.

Um mich der Kürtze zu befleißigen, so fand endlich seine Vorstellung und Bitte mit vielem Un-

willen statt, und zwar unter der ergangenen Hoffnung, daß keine Glaubiger mehr erfolgen würden; gleichwohl entstunden, nach einigen Tagen schon wieder einige, die bald Wechsel-Briefe, bald auch Handschriften von diesem Herrn aufzuzeigen hatten; deren Forderungen der ersten Summa weit überlegen waren. Wolte nun der so galante Herr nicht unterliegen, so muste er beyde Land-Güter abtreten, und sich gefallen lassen, wie es weiter mit ihm ergehen werde, indem bereits die gröste Liebe erloschen war, denn da hieß es also: Der Herr hat uns hinter das Licht geführet, darum können wir ihm nicht mehr gewogen seyn; zumal die schon geleistete Zahlung sich weit höher, als ihre zwey Land-Güter erstrecken.

Das junge Ehe-Weib, welches noch selbst etliche kleine Schulden aus ihrer Gold-Börse entrichtet gehabt, gerieth schon in einem viertel Jahr in eine solche Geringschätzung gegen ihm, daß sie ihm weiter nichts gab, als was man etwa, aus einer besondern Großmuth, einem sehr armen Bettler darreichet, damit er nur seinen Cörper erhalte, und nicht gar für Hunger sterbe. Die darauf bey dem Mann sich eingefundene Kränckung, sich so gar von seinem eignen Weibe verlassen zu sehen, verursachte, daß er nach 16 Wochen seine Kleider, Wäsche und etliche andere kleine Sachen zusammen packte, und solche an einem späten Abend, nach einem andern Ort

schaffte,

schaffte, wo er sich vermuthlich, bis nach Verkauff derselben, so lange aufgehalten, und sich darnach in alle Welt begeben hatte, ohne daß man etwas weiter von ihm erfahren, wo, und wie er sich jetzt befinde:

Nunmehr erfolgte erst die Application dieser wahren Begebenheit, indem mein Vater also sprach:

Du, liebe Tochter, hast dir zwar zu gratuliren, daß du, ich weiß nicht, auf was für Art, einen gar liebreichen, wohl beredten, und dem Vorgeben nach, sehr reichen Herrn, zu deiner Bekanntschaft bekommen; du giebest dir auch viel Mühe, dich mit demselben in Gesprächen zu unterhalten; du besuchest ihn so gar selbst, ohne unserm Vorbewust, um dich bey demselben zu insinuiren; allein dencke ja nicht, daß es alles Gold sey, was gläntzet. Nimm, fügte er hinzu, meine vorige Erzehlung wohl zu Hertzen, schlage sie nicht in Wind, sondern erwege vielmehr das, was du thust, und was dir dadurch begegnen kan; wiederhole zugleich dasselbe in deinen Gedancken, und wenn du dir nicht selbst rathen kanst, so nimm uns zu Hülffe; da wirst du erst inne werden, was das erfahrne vernünftige Alter für eine tieffe Einsicht in das zukünftige bereits erworben und zuwege gebracht hat.

Nun, dachte ich, ich sehe wohl, daß ich mit leugnen, oder sonst mit meinem Kopffe, nicht

wohl fortkomme; daher ist es am besten, wann man bekennet, was man liebet, oder hasset.

Der Anfang hierzu war dieser:

Werthe Eltern, sprach ich, ich kan nicht in Abrede seyn, daß, nachdem ich, durch sonderbare Fügung, mit unserm jungen Herrn bekannt worden bin, er mich nachgehends etlichemal in seine offene Stube zu sich beruffen, wo er mich mit so vieler Ehre und Hochachtung bewirthet, daß ich oft darüber in grosse Bewunderung gesetzet worden. Bey solcher meist unverdienten Begegnung hat er vielmals selbst von seinem Vaterland, und sodann auch von seinen ererbten Grund-Stücken zu reden, Gelegenheit genommen, wobey ich, als eine aufmerckſame Zuhörerin, gewesen, die auch das, was sie vielmals höret, nach einer Weile repetiret, um dadurch je mehr und mehr hinter die Wahrheit zu kommen, und wie zugleich solche befestiget ist. Alles dieses habe ich schon überflüßig bewerckstelliget, worauf mir nichts anders, als: Ich bin einmal wie das andere: zu Theil worden. Darauf hat es sich, durch allerhand Ableitungen der Worte, zugetragen, daß er mich nur seinen Schatz nennete, welchen Titul ich auch deswegen gantz gerne annahm, weil, wie ich dachte, eine solche Person, wie unser junge Herr ist, schon werth wäre, daß ich, auf solchen Zuruff, im Schertz und auch im Ernst, so wie es

die Zeit mit sich bringet, wieder antwortete. Und damit er, wie er selbst sagte, in seiner Unternehmung desto glücklicher werde, so wolte er nicht nur sich bemühen, sie, werthe Eltern, aufs beste zu überreden, daß sie mit ihm, auf seine Unkosten, nach seiner Heymath reisen solten, um ihnen da die Annehmlichkeiten des Land-Lebens zu zeigen, sondern er wäre auch so gar, aus reiner Liebe zu mir, gesonnen, alle besitzende Grund-Stücke zu verkauffen, und sich nachgehends mit uns aufs beste zu vereinigen, wenn anders er in seinen Suchen bestermassen reussiren könte.

Mein Vater, der diese, und noch viele andere Ausdrückungen genau erwog, antwortete mir dargegen in diesen Worten:

Wie ich, sprach er, vernehme, so habet ihr euch beyde schon ziemlich weit in euren Gesprächen vertieffet. Wenn es dabey verblieben ist, so lasse ich mir solches gefallen. Wir wollen vorjetzo davon abbrechen, die gantze Sache zu einer andern Zeit wieder vornehmen, und vielleicht so zur Richtigkeit bringen, daß weder wir, noch du, in Gefahr lauffen darffst.

Gut Ding, endigte er, will Weile haben, worauf ich von meinem Stuhl aufstund, ihnen beyden eine angenehme Ruhe wünschte, und noch sagte, daß ich mich zu dero geneigten guten

Andencken, jetzt und künftighin, aufs beste recommandirte. Gute Nacht, werthe Eltern, war noch der letzte Zuruff, darauf verließ ich sie, und gieng geschwind in meine Schlaff-Kammer, wo ich mich, wie jederzeit geschehen, noch einige Zeit verweilete, um allda meinen sehr zerstreueten Gedancken Gehör zu geben. Weil ich aber da nichts sonderliches entscheiden konte, so überließ ich mich dem Schlaff, als welcher mich dermassen einnahm, daß ich weiter keine Empfindung verspürete, indem ich stracks auf meinem Lager, ein Vorbild des Todes ausmachte.

Nach einem sechsstündigen Verlauff erwachte ich recht freudig aus meinem Schlaff, worzu mich ein besonderer Traum, den ich hier unberührt lasse, eintzig verleitete. Weil nun keine Wahrsagerin zu mir kommen durffte, so wendete ich mich alsbald zu meinen Traum-Büchern, um mich aus solchen Raths zu erholen; beyde aber leisteten mir in einer so seltsamen Sache keine sonderliche Annehmlichkeit, indem beyde gedruckte Bücher so beschaffen waren, daß man vielmals eine widersprechende Auslegung darinn fand, die man mehr belachen als glauben muste. Geschwind ergriff ich solche, um mich gedachtermassen, einer ausserordentlichen Erscheinung halber, derselben wohl bedienen zu können; aber geschwind warff ich sie wieder weg, da ich nur das Widerspiel antraff.

Bey

Bey so gestalten Sachen wendete ich mich nachgehends, ohne weitern Verzug, zu meiner tragenden Kleidung, nicht weniger zu das, was mein Gesicht und meine Haupt-Haare schön bezierete. Mit dieser so nöthigen Beschäftigung brachte ich, mit Hülffe meiner Aufwärterin, nur eine Stunde zu, nach welcher ich mich alsbald meinen Eltern auf das freundlichste wieder darstellete, und ihnen sofort einen guten Morgen wünschte. Wie dieses wohlmeinend erfolget war, so satzte ich mich wieder zu ihnen an den Tisch, an welchem wir von dem bereits aufgetragenen Coffee so viel genossen, als es der Appetit zuließ.

Zu dieser Zeit lächelnden meine Eltern fast beständig, so oft sie mich ihres Anschauens würdigten. Ich, die ich nicht wuste, was das zu bedeuten haben solte, faßte den Schluß, sie in diesen hier beygefügten Worten mit gleichmäßigen Minen also zu fragen:

Worinne bestehet dann, wenn ich bitten darff, ihre heimliche Freuden-Bezeigung?

Mein Vater antwortete mir, nach einem ausgestossenen kleinen Hertzens-Seufzer, daß er insonderheit meinen angelegten Putz belachen müste, als welchen ich nur, aus Liebe zu unserm jungen Herrn, von Tage zu Tage erneuerte. Man siehet also, fügte er hinzu, was einer Jung-

ser an einem schönen Junggesellen gelegen ist. Vermuthlich wird noch die Zeit herbeykommen, daß wohl gar die bürgerlichen Mägdlein insgesamt, auf die Heyrath selbst, ausgehen. Verschiedene unserer Stadt N. haben es schon unternommen; sie sind aber bisweilen schlecht genug angeführet worden; du selbst, sagte er noch, meine Tochter, hast schon auch die Mode wieder hervor gesuchet, um vielleicht unsern jungen Herrn, durch dein gutes Ansehen, auf deine Seite zu bringen; aber, wenn ich dir wohlmeinend rathen solte, so lasse es immer bey der alten Gewohnheit, erwarte die Zeit deiner Glückseligkeit mit Gedult, und zwinge dich unterdessen, so viel du nur kanst, damit nichts wildes bey dir entstehe, welches deinen und unsern erworbenen Ruhm wieder verdunckele. Alle deine gestrige noch spat angebrachte Vorstellungen, endigte mein Vater, füllen einem wohl das Gehör, wann man nemlich von 60. und noch mehr tausend Gulden schwatzen höret, die dein Freyer besitzen soll; aber wie siehet es vielmals in der That selbst damit aus. Es hat mancher Häuser, Aecker, Wiesen, Gehöltze, und andere in die Augen fallende Stücke genug, wachen aber die Schulden, die darauf haften, auf, so höret man gar oft, daß nicht die Ziegeln auf den Dächern seine sind. Mit unserm Herrn in sein von uns weit entlegenes Vaterland reisen, um allda sein Eigenthum in Betrachtung zu ziehen, und sich noch sonst durch leere Worte verblenden

lassen,

lassen, die nachgeheuds einen so viel gereuen könten, als man Haare auf dem Kopffe hat, das ist gar nicht unsere Sache. Weg mit dergleichen Thorheiten, die nur zur Schande und Spott ausschlagen, wann man ihnen folget! Und damit ich deinem Spiel bald ein Ende mache, so will ich selbst heute, in Gegenwart deines vermeindlichen Liebstens, solche Gespräche hervorbringen, die dir mercklich das Verständniß öffnen sollen.

Dergleichen geführte Ausdrückungen kamen mir nach und nach nicht anders vor, als wann mich ein neues Ungewitter überfiel, welches die Kraft hat, die unter den Menschen entsponnene Freude plötzlich in ein Nichts zu verkehren; jedoch ich schwieg, und gab mich gleichsam gefangen, wodurch ich etwas vermeidete, das sonst mit der Strenge würde beleget worden seyn, wenn ich mich nicht selbst gemässiget hätte.

Mittlerweile kam die Mittags-Stunde herbey, man deckte den Tisch, man trug Teller, Messer, Gabeln, und andere Zubehörungen auf, und damit erwarteten wir aufs neue unsern schönen jungen Herrn mit grossem Verlangen, als welcher heute den völligen Ausschlag einer wichtigen Sache geben solte, die noch bisher, auf eine grosse Ungewißheit geruhet hatte.

Nach etlichen Minuten erschien derselbe, auf das netteste von der Welt, bey uns; er machte uns allen einen tieffen Reverentz, und erkundigte sich, wie wir in verwichener Nacht geruhet. Wie nun da mein Vater seine Antwort, und seine dargegen gemachte Anfrage, in unserm Namen, wieder von sich gegeben hatte, so brachte man das Essen herbey, und setzte es auf unsern Tisch, bey welchem wir uns, dem Range und der Ehrerbietigkeit nach, bald hin verfügten.

Von dieser ersten Speise assen wir das meiste, indem wir uns gantz still dabey erwiesen; die andern zwey aber blieben fast unberührt. Denn da war es eben an dem, daß mein Vater meinen Liebling fragte, wie lange er sich noch in unserer wohnhaften Stadt aufhalten würde?

Er antwortete: Die Woche meiner Abreise kan ich selbst nicht wissen, wohl aber so viel, daß es künftig geschehen werde, indem ich die in meinem Vaterland von meinen Eltern ererbte Grund-Stücke verkauffen, und darauf das dafür in Empfang genommene Geld wieder hieher zu ihnen bringen werde, indem ich, wie er noch sagte, völlig gesonnen bin, die gantze Zeit meines Lebens in dieser Stadt N. hinzubringen.

Nun,

Nun, dachte ich, das ist ein Punct, der sich gut hören lässet; Wie wird es, fragte ich mich, mit den übrigen beschaffen seyn?

Mein Vater fragte abermals denselben in diesen Worten:

Würde auch damit ihre sich schon auserlesene Liebste wohl zufrieden seyn, wann sie ihnen nachfolgen solte?

Da lächelte er eine gute Weile; endlich aber ließ er sich mit der Antwort also heraus:

Von einer Liebste in meinem Vaterlande weiß ich nichts; daher ich eine, nach meiner Wiederkunst, in dieser schönen Stadt N. dafür annehmen werde, wenn mich anders eine solche Person von Meriten so viel würdigen will, daß ich ihr gantzes Hertz besitzen soll.

Daran, antwortete im Gegentheil mein Vater, wird es ihnen nicht mangeln, indem dergleichen reiche und mit vielen schönen Eigenschaften begabte Personen in Ueberfluß zu finden sind. Diese aber sind so geartet, daß, wenn sie nicht gnugsam Geld wieder mit bekommen, oder nicht den Werth des Geldes in Augenschein nehmen können, keine erwünschte Folge zu erwarten ist. Ich selbst, sprach noch

mein

mein Vater, werde eben so, wie andere Leute, verfahren. Geld gebe ich dereinst meiner Tochter nicht mit, die Interessen aber soll sie ziehen, so viel ich dencke, daß es nöthig seyn wird, damit sie auch, ohne Beytrag ihres Mannes, vor sich zu leben hat.

Wie stutzte da mein Liebling die Ohren, als er das hörete, was ich mir selbst nicht eingebildet hatte, daß es geschehen würde; jedoch er fassete sich da überaus wohl, und sagte alsdann, daß wir ihm erlauben solten, vom Tisch aufzustehen, indem er uns etwas, nach der Wiedererscheinung, zeigen wolte, das, seiner Meinung nach, der Mühe wohl werth wäre, betrachtet zu werden. Er gieng also von uns, und brachte uns bald darnach zwey Schächtelchen, in welchen, nach der Eröffnung derselben, viele grosse Diamante, Rubinen, und andere Edelgesteine, zu sehen waren. Diese, sagte er, habe ich einst, auf der Land-Strasse zu N. und zwar in einem kleinen verschlossenen Kästgen gefunden, wovon der Werth sich über hundert tausend Gulden erstrecken soll.

Diesen gefundenen Schatz, endigte mein Liebling, wolte ich alsbald ihnen zur Helffte überlassen, wenn sie mir ihre sehr werthe Jungfer Tochter zur Ehe geben wolten.

Wie meine Eltern das sahen, was sowohl sie, als auch ich, noch niemals beysammen angetrof-

getroffen hatten, da war nichts als Freude und Lust. Und da er nochmals seine Worte repetirte, und sogar im rechten Ernst, um die Besitzung meiner Person anhielt: so erfolgte auch, ohne Aufschub, die völlige Einwilligung mit Mund und Hand.

Ich, als eine, für sehr viele andere weit beglücktere Person zauderte da keinesweges, mich mit demselben so zu versprechen, daß nichts fester noch zärtlicher, erfolgen konte, nachdem er uns den halben Theil von seinem gefundenen Schatz, zu unserm Eigenthum, völlig geschencket und übergeben hatte.

Darauf war unter uns allen eine allgemeine Freude, zumal ich noch insbesondere sechs ziemlich grosse, auf einen goldenen Ring, eingefaßte Diamanten, zur Befestigung der ehelichen Liebe, geschenckt bekam, welchen er mir so gar selbst an einen meiner Finger ansteckte, wofür ich mich nicht nur hertzlich bedanckte, sondern auch bedacht war, gleiches mit gleichem wieder zu vergelten, gestalt ich dann einen meiner besten Ringe demselben im Gegentheil also verehrete, daß nichts, als der Tod, uns trennen solte.

Verschiedene Gesundheiten kamen hierauf mir insonderheit schön zu statten, massen ich jederzeit, nach dessen Vollziehung, einen öffentlichen

lichen Mund-Kuß von meinem Herrn Liebsten bekam, der sogar den Nachdruck hatte, daß mir deswegen das Hertz im Leibe lachte.

Vier Wochen drauf prangete ich überall dermassen, daß ich wohl mit gutem Fug sagen und ausruffen konte:

Nunmehr ist nichts mehr, das meinem Glücke mangelt, indem ich mich vielmehr in einem solchen Stand und Zustand gesetzet sehe, der wohl selten, bey andern Menschen, zu finden seyn wird! Lob, Ehre, und Ruhm sey dafür dem Himmel, in welchem die Ehen geschlossen werden, beständig gesaget:

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Adieu.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das Mägdlein bey guter Laune

Franckfurt [u.a.] 1751

P.o.germ. 57#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104765-8
VD18 14659360-001